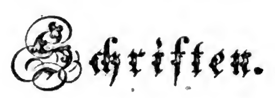




Das Recht auf Arbeit und das Recht des Eigenthums.

Proudhon's ausgewählte Schriften.



Dritter Band.

Das Recht auf Arbeit
und das Recht des Eigenthums.

Organisation des Kredits
und der Cirkulation und Lösung der sozialen Frage.

Kapital und Rente.
Erörterungen zwischen Proudhon und Bastiat.



Leipzig.
Arnoldische Buchhandlung.
1851.

Das Recht auf Arbeit

und

das Recht des Eigenthums.

Organisation des Kredits

und

der Cirkulation und Lösung der sozialen Frage.

Kapital und Rente.

Erörterungen zwischen Proudhon und Bastiat.



Leipzig.
Arnoldische Buchhandlung.
1851.

Vorwort.

Ueber zwei Punkte, welche die Veröffentlichung dieser Schrift motiviren, muß ich mich meinen Lesern gegenüber näher erklären.

1) Ich habe bei der Debatte über den Eingang der Verfassung das Wort nicht ergriffen. Denn einmal konnte ich nichts Besseres thun als schweigen, da das Recht auf Arbeit, so wie ich es verstehe, von Jedermann, von der revolutionären Linken, wie von der konservativen Rechten, zurückgewiesen worden war. Sodann wollte ich auch die Gelegenheit benutzen und jener Politik der Bergpartei ein Ende machen, welche sich für republikanisch ausgiebt und sich selbst dann nicht zur sozialistischen bekennen will, wenn einzig und allein erst durch den Sozialismus die Republik einen wahrhaften Inhalt erhält.

Ich wurde und werde noch von dem Berg angeklagt, das Recht auf Arbeit zu Grunde gerichtet zu haben, indem ich der Nationalversammlung die bestimmte Alternative hinstellte: „Gebt mir das Recht auf Arbeit und ich gebe Euch das Eigenthum Preis!" Ich hätte also den Klugen freies Spiel lassen und den Erfolg ihrer Advokatenrhetorik nicht durch irgend eine schlagende und „unzeitgemäße" Formel kompromittiren sollen. Das Publikum hat über ihre Beweisgründe geurtheilt. Ohne Zweifel leuchtet es Jedermann ein, daß, wenn das Recht auf Arbeit einzig und allein die Gesetzmäßigkeit des Eigenthums begründet, sich dieses nicht garantiren läßt, ohne in noch viel höherm Grad jenes zu garantiren. Vom rein prinzipiellen Standpunkte aus

behielten die Redner der linken Seite ihren Gegnern gegenüber leicht Recht. Allein es war nothwendig, den Inhalt des Rechts auf Arbeit näher anzugeben, seine Anwendung zu bestimmen, von der Theorie zur Praxis überzugehen. Und man wird eingestehen, daß, obwohl die Taktiker der Bergpartei ihre Achtung vor dem Eigenthum betheuerten, sie doch nichts sagten, was eine Beruhigung und Sicherstellung für dasselbe enthielt. Angesichts der mannigfaltigen und gefährlichen Utopien wurde ein negativer Beschluß unvermeidlich. Um ein Gesetz zu geben, sind mindestens zwei Dinge nöthig, ein Prinzip und eine nähere Inhaltsbestimmung desselben. Die Advokaten des Rechts auf Arbeit vermochten nur das Erstere zu geben. Wenn die aus der Bourgeoisie zusammengesetzte Mehrheit nicht auf ihrer Hut gewesen wäre, sie hätte nichts Anderes thun können, als sie wirklich gethan hat. Konnte sie, ohne eine sehr große Unklugheit zu begehen, sich das Eigenthum aus ihren Händen reißen lassen, um in einem unbekannten Land auf Abenteuer auszugehen?

Nein, es giebt ein Recht auf Arbeit nur durch Umgestaltung des Eigenthums, sowie nur die demokratische und soziale Republik des Namens einer Republik würdig ist. Der Sozialismus ist nothwendig, um der im Februar begründeten Republik einen Sinn zu geben. Wenn Ihr den Sozialismus hinwegnehmt, so wird Eure Republik bleiben, was alle Republiken waren, sie wird eine Republik der Bourgeoisie; oder feudalistisch, individualistisch sich zeigen oder nach Despotismus und Wiederherstellung der Kasten streben, mit einem Wort unsozial sein. Der ehrenwerthe Ledru Rollin hat bei dem Bankett zum Jahrestag des 22. September gesagt: „Die Republik muß auf soziale Institutionen gegründet werden." Warum nicht offen und frei den Toast auf die demokratische und soziale Republik ausbringen, sobald man doch eingestehen muß, daß die Republik ohne den Sozialismus gar keine Republik ist? Wozu diese Zurückhaltung, welche das Volk verstimmt, ohne uns doch die Bourgeoisie auch nur im Mindesten geneigter zu machen?

2) Ich hatte zum 13. Artikel des Verfassungsentwurfs ein

Amendement vorgeschlagen, welches, meiner Meinung nach, die gesammte Arbeitsfrage in sich zusammenfaßt. Ich habe dies Amendement zurückgezogen und will den Grund davon angeben. Da ich vor Allem über die Nothwendigkeit zu sprechen hatte, dem Eigenthum Garantien zu geben, nachdem man deren so mächtige der Arbeit hatte zu Theil werden lassen, und da ich bei der Stimmung, in welcher ich die Nationalversammlung erblickte, Grund hatte zu befürchten, daß sie, statt mein Amendement anzunehmen, den ganzen Artikel verwerfen würde, so hielt ich es im Interesse der Revolution für besser, wenn das Land unwiederrufliche Verpflichtungen einginge und das Eigenthum selbst an seinem eignen Ruin arbeitete.

So kam denn der Artikel 13 fast ohne alle Debatte aus der Lawine von Amendements zum Vorschein, welche unter dem Gelächter der Majorität und zum Bedauern der halbsozial oder vielmehr halbrepublikanischen Linken sich zurückzogen und verbargen. Und doch war die Annahme des 13. Artikels, sowie ihn die Kommission vorschlug, Alles, was man sowohl für die Emanzipation der Arbeit als zur Züchtigung für das Eigenthum nur wünschen konnte. Was beschlossen ist, ist beschlossen und man wird nicht darauf zurückkommen. Sollte die Konstitution von 1848 nicht länger als die von 1793 dauern, so wird wenigstens das, was sie gethan hat, vorläufig feststehen bleiben. Denn wenn das Gesetz keine rückwirkende Kraft hat, so macht der Gesetzgeber auch keine Rückschritte mehr.

Jetzt handelt es sich darum, durch Wiederherstellung der wahren Prinzipien Allen die Lage zu zeigen, in welche wir durch den Beschluß des Artikel 13 gesetzt sind. In dieser Absicht veröffentliche ich die Rede, welche ich in der Versammlung gehalten haben würde, wenn ich es zur Zeit der Diskussion nicht für nützlicher erachtet hätte, zu schweigen.

Die Frage von der Arbeit und dem Eigenthum ist heftiger entbrannt als je, und wenn es möglich wäre, an eine ernstliche Befolgung der Verfassung zu glauben, welche in diesem Augenblick beschlossen wird, so würde ich es auszusprechen wagen: ohne

eine Institution, welche, ähnlich der von mir vorgeschlagenen, das Gleichgewicht zwischen den beiden Prinzipien herstellt, ist es um das Eigenthum geschehen.

Wie kann man aber in dieser Zeit des Schwindels und der Selbstauflösung, wo das Land aus Furcht vor einer unvermeidlichen Zukunft bereit ist, zu einer unwiederbringlichen Vergangenheit zurückzukehren, wo man Minister von der Tribüne herab ihre Verzweiflung an der Republik aussprechen hört, wie kann man da an die Lebenskraft einer Verfassung glauben? Die beste Verfassung ist die, keine zu haben.... Und was nützen jetzt Amendements? Die alte Gesellschaft mag immerhin sterben! Ihre Führer wollen es, und diejenigen, welche uns regieren, glauben sich nur dazu berufen, ihr die Leichenrede zu halten! Und das Volk mag sich selbst retten! Ich schreibe zur Beruhigung meines publizistischen Gewissens, um Stunde für Stunde den Fortschritt unserer Methamorphose aufzuzeichnen. Die Betheiligten mögen es sich gesagt sein lassen: die Welt, welche die Vernunft des Menschen leiten sollte, geht nur noch unter der Obhut Gottes! Habt Acht!

Bürger Repräsentanten.

Der 13. Artikel des Verfassungsentwurfs lautet:

„Die Konstitution garantirt den Bürgern die Freiheit der Arbeit und des Gewerbes."

„Die Gesellschaft begünstigt und ermuntert die Entwickelung der Arbeit durch unentgeltliche Ertheilung des ersten Unterrichts, durch technische Erziehung, Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipalen und Arbeitern, Versicherungs- und Kreditanstalten, durch freiwillige Assoziationen, durch Einführung öffentlicher Arbeiten zur Beschäftigung der Arbeitslosen Seitens des Staates, der Departements und der Gemeinden. Sie leistet den verwaisten Kindern, den Kranken und den hülflosen Greisen, die von ihren Familien nicht erhalten werden können, Beistand."

Ich schlage vor, nach dem ersten Paragraphen folgende Worte einzuschalten:

„**Sie sichert und erhält die Theilung des Eigenthums durch Organisation des Tausches.**"

Nach reiflicher Ueberlegung hatte die Kommission geglaubt, das Recht auf Arbeit aus dem Eingange der Verfassung entfernen zu müssen. Die Versammlung hat diese Auslassung durch ihren Beschluß genehmigt. Da aber jede Idee, deren Stunde gekommen ist, sich Bahn brechen muß, so hat die Kommission in dem Artikel, über welchen wir in diesem Augenblick verhan-

deln, noch mehr gethan, als bloß das Recht auf Arbeit festgestellt, sie hat die Arbeit selbst organisirt.

Die Kommission wußte ohne Zweifel, was sie that. Sie hat mit vollkommener Sachkenntniß gehandelt. Sie wird durchaus nicht in Verlegenheit sein, den Organisationsplan, welchen sie Ihnen vorlegt, näher zu entwickeln. Aber in Revolutionszeiten dürfen die Dinge nicht im Dunkeln und durch eine Art von halbem Verständniß zu Wege gebracht werden. Alles muß klar und deutlich hervortreten, und zu dem Ende bitte ich um die Erlaubniß, beim Art. 13., der nach meiner Meinung der wichtigste der ganzen Konstitution ist, auf einige Entwickelungen eingehen zu dürfen.

Der Sozialismus hat durch den Schrecken, den er einflößt, das Eigenthum verzaubert, und während wir ihm mit allen unseren Kräften zu entfliehen glauben, stürzen wir über Hals und Kopf in seine Arme. Wenn ich hier von den Gefahren des Eigenthums und den Mitteln, dasselbe davor zu bewahren, spreche, werde ich vielleicht das Glück haben, mit geneigterem Ohr von Ihnen gehört zu werden.

Als vor einigen Tagen die Gegner des Rechts auf Arbeit ein mir entfallenes Wort benutzten, um das Amendement von Herrn Mathieu (de la Drôme) zurückzuweisen, warfen mir die Vertheidiger dieses Rechts vor, sie bloßgestellt und durch unkluge Worte zu Grunde gerichtet zu haben. Ich hätte, sagten sie, einen Mangel an Taktik und Geschick bewiesen. *)

Wenn es ein Fehler ist, enthüllt zu haben, was das Recht auf Arbeit war, so wird es wohl auch ein Verbrechen sein, heute zu enthüllen, was die Organisation der Arbeit sein wird, wie sie Ihnen von der Kommission vorgeschlagen ist, und wie Sie, wohl oder übel, sie beschließen werden, weil es Ihnen unmöglich ist, sie gar nicht zu beschließen.

Aber, Bürger, der Werth der Konstitutionen, wie aller Kon-

*) Proudhon hatte bei der Berathung seines Finanzplanes gesagt: „Gebt mir das Recht auf Arbeit und ich gebe Euch das Eigenthum Preis.“

trakte, besteht in der Einwilligung der Parteien, und wie könnte diese Einwilligung vorhanden sein, wenn die Bedingungen des Kontraktes, wenn ihre nothwendigen, unmittelbaren oder entfernten Konsequenzen nicht verstanden würden. Ebenso wie Sie nun aber durch Verkündigung des Rechts auf Arbeit, dieses unbekannten, unbestimmten Rechts, dem Volke mit dem Artikel 14. kein Mittel geben wollten, vermöge dessen es gesetzlich und nach Willkür die Konstitution brechen könnte, ebenso will ich meinerseits nicht, daß man einen nicht gehörig überlegten Organisationsplan, von dem man später abgehen müßte, giebt, und so dem Volke von Neuem zu dem Troste verhilft: Die Charte soll eine Wahrheit sein. Und wenn es Augenblicke giebt, in denen die Wahrheit, so furchtbar sie auch erscheinen mag, vor dem Volke ausgesprochen werden muß, so ist dies vor Allem in den Tagen der Revolution nothwendig. Ich werde mich dieser Pflicht nicht entziehen.

Widerspruch des Rechts auf Arbeit und des Eigenthumsrechts. Bestimmung des Rechts auf Arbeit.

Wenn es sich beim Recht auf Arbeit, wie im Artikel 13. gesagt ist, und wie gewisse dienstfertige Vertheidiger es zu verstehen geben, nur um Einführung öffentlicher Arbeiten zur Beschäftigung unbeschäftigter Hände auf Kosten des Staates, der Departements oder der Gemeinden handelte, wenn man bei dem Versprechen, die Entwickelung der Arbeit zu begünstigen, nur den Maurern und Tagelöhnern Arbeit geben wollte, so würde sicherlich eine solche Konzession das Eigenthum nicht im Mindesten bedrohen, sie würde nur unsere Finanzen in Verlegenheit setzen. Mit dieser Verwaltung würde man, statt das Proletariat zu vertilgen, es nur vermehren. Man würde die Hülfsquellen des Landes erschöpfen, statt ihm neue zu schaffen. Wir würden binnen Kurzem, wie leicht zu beweisen wäre, zu einem Budget nicht mehr von 1500 Millionen, sondern von 3 Milliar-

den kommen, und gleichwohl den Pauperismus noch mehr vermehren und den Eigenthümer mehr und mehr aussaugen, ohne im Geringsten das Prinzip des Eigenthums selbst anzugreifen.

Ich spreche ebenso über alle Projekte von Urbarmachungen, Agrikulturkolonien, Meiereien oder Muster-Gemeinden rc., welche man uns als Mittel vorschlägt, um denen Arbeit zu verschaffen, welche keine haben. Ich für meinen Theil kann darin nur Mittel erblicken, denen die Arbeit zu nehmen, welche Arbeit haben. Gesunder Menschenverstand und Erfahrung vereinigen sich, uns zu sagen, daß jede neue Ackerbau- oder Manufaktur-Unternehmung eine vorgängige Entwickelung von Reichthum voraussetzt, welche ihr als Basis oder Einlagefonds dient. Das, was nun aber dem ackerbautreibenden oder industriellen Theile Frankreichs fehlt, sind die Kapitalien. Wie sollten wir also für Ackerbaukolonien, für Unternehmungen zur Urbarmachung von Ländereien Geld vorschießen können, wenn wir unseren Arbeitern, die dessen so bedürftig sind, nicht einmal einige Millionen kreditiren können? Alle diese mehr oder weniger dem phalanstère nachgeahmten Schöpfungen können nur aus einem Ueberschuß von öffentlichem Reichthum entstehen, welcher sich mit der Bevölkerung in gleichem Verhältniß vermehrt. Sie werden nicht die Quelle der Vertilgung des Pauperismus, der Abschaffung des Proletariats sein können. Das Gegentheil behaupten, hieße die logische und ökonomische Ordnung der Dinge umstoßen; es hieße, in einem Augenblick und durch eine hastige Bewegung den erworbenen Reichthum zerstören wollen und die ganze Welt ins Unglück stürzen. Es ist sonderbar, daß man unaufhörlich auf so einfache Ideen zurückkommen muß.

In der innerlichen Entwickelung der organisirten Arbeit, nicht in der Zerstreuung der Kräfte und Kapitalien nach Außen, muß man die Lösung des Problems suchen. Und aus diesem Gesichtspunkte werde ich, den utopistischen Konservatoren des Eigenthums gegenüber, sagen: Das Recht auf Arbeit ist das Recht, welches jeder Bürger, von welchem Geschäft oder welcher Profession er auch sei, hat, immer in seinem Gewerbe vermit-

telst eines nicht willkürlich und zufällig, sondern nach dem vorhandenen und normalen Cours der Arbeitslöhne fixirten Lohnes beschäftigt zu werden.

Dies ist in Wahrheit das Recht auf Arbeit. Etwas Anderes kann es nicht sein. Dies ist das Recht, welches Sie in dem Eingang der Konstitution aufzustellen sich geweigert haben, weil Sie es für unmöglich hielten, welches Sie jedoch, nach Art. 13., unter dem Namen von Entwickelungen, welche der Arbeit zu geben sind, organisiren wollen.

Ich erkläre es nun aber von Neuem einerseits, daß das Recht auf Arbeit die Negation des Eigenthums ist, und daß mithin jede Gesellschaft, welche dies Recht verkündet, eine Gesellschaft ist, welche auf die Abschaffung des Eigenthums hinstrebt; andererseits erkläre ich, daß dies Recht eine unvermeidliche, nothwendige Konsequenz des Eigenthums ist. Daher ist es unvermeidlich, daß das Eigenthum dadurch allein, daß es regelmäßig und gewissenhaft die im 13. Artikel angegebenen Mittel entwickelt, sich selbst zerstört.

Der ehrenwerthe Herr Dufaure fragte, als er das Recht auf Arbeit bekämpfte, mit Recht, was dies für ein Recht wäre, woher es käme, woran und gegen wen man es ausüben könne? Ob es nicht etwa zum Vortheil des Einzelnen eine Klage gegen die Gesellschaft in sich enthalte?

Ich werde Herrn Dufaure antworten.

Das Recht auf Arbeit ist keine Klage gegen die Gesellschaft, es ist eine Klage gegen das Eigenthum. Und ich wiederhole, daß der 13. Artikel entweder nur trügerische Versprechen enthält, und daß man ihn alsdann aus der Verfassung entfernen muß, oder daß er bezweckt, die Ausübung dieser gegen das Eigenthum gerichteten Klage zu organisiren; und in diesem Fall sind wir mitten im Sozialismus.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß meine Worte nicht übel ausgelegt werden und Niemand abschrecken. Ich kann mich jedoch nicht anders ausdrücken.

Wenn ich sage, daß eine nothwendige Opposition, ein un-

vermeidlicher Widerspruch zwischen dem Recht auf Arbeit, oder wenn man es lieber will, zwischen der Organisation der Arbeit und dem Eigenthumsrecht, d. h. zwischen zwei auf gleiche Weise legitimen, unvertilgbaren, und fundamentalen Prinzipien besteht, daß das erste die Negation des zweiten ist, unabläßig darnach strebt, es zu absorbiren, und am Ende durch diese Umformung alle Spuren von ihm vertilgt, so erkläre ich damit nicht etwas, was allein der Arbeit und dem Eigenthum eigenthümlich ist, so spreche ich damit nur einen der besonderen Anwendungsfälle des allgemeinsten Gesetzes des menschlichen Verstandes, der höchsten Formel der Schöpfung und der Gesellschaft aus.

Die Gesellschaft ist die sichtbare, die thätige Vernunft. Nun beruht aber die Gesellschaft, ebenso wie die Vernunft, auf einem System von Widersprüchen, oder, wie die Schule sagt, von Antinomien; diese Widersprüche bilden die Bewegung und das Leben der Gesellschaft, und eben darum ist das Recht auf Arbeit und das Recht des Eigenthums in Widerspruch mit einander; weil dieses in jenem aufgehen und sich in jenes umformen muß, so müssen wir beide zusammen durch einander heiligen und befestigen. Um des größern Verständnisses dieser Thesis willen, auf welche die öffentliche Meinung so wenig vorbereitet ist, erlauben Sie mir, Bürger Repräsentanten, Ihnen beispielsweise eine der merkwürdigsten Analogien mit der Revolution anzuführen, welche Sie, durch Anerkennung des Rechts auf Arbeit oder, was auf dasselbe hinausläuft, durch Organisation der Arbeit hervorbringen werden.

Historische Analogien zwischen der Religion, der Monarchie und dem Eigenthum.

In den Herzen aller Menschen giebt es nur eine ewige und immer gleiche Religion. Die Religion ist die Philosophie in der Form des Gefühls. Das, was in der Religion sich verändert und die Verschiedenheit des Kultus ausmacht, ist das

Glaubensbekenntniß, das Dogma. Ebenso wie jedoch bei Gefühlen und Ideen, ebenso wie bei juristischen Stoffen die Form vor dem Inhalt den Vorzug hat, so ist das Glaubensbekenntniß in allen Jahrhunderten als das Wesen der Religion selbst betrachtet worden.

Es gab, wie Sie wissen, eine Zeit, wo die Religion, insofern sie sich in Gebräuchen und Dogmen manifestirte, den ganzen Inhalt der Gesellschaft ausmachte; eine Zeit, wo alle Welt Gott kannte, aber Niemand sich mit Politik, politischer Oekonomie, mit Arbeit, oder Eigenthum beschäftigte. Diese Dinge existirten, aber so zu sagen nur dem Keime nach, an sich; der Gedanke ließ sie ruhen, sie hatten keine eigene Rolle oder offizielle Existenz. Das Spirituelle absorbirte das Zeitliche; die Rechte des Menschen und des Bürgers waren nur religiöse Rechte. Der freie Mensch hatte ein religiöses Privileg und ließ sich nichts davon abdingen; der Sklave kämpfte für seine Götter, wie der Hörige im Mittelalter kämpfte, um zu Eigenthum zu gelangen, wie der Proletarier des 19. Jahrhunderts kämpft, um sich die Arbeit zu sichern.

Die Feinde der Gesellschaft waren damals nicht Kommunisten, Sozialisten, Organisatoren der Arbeit, ein St. Simon, Fourier, Owen. Es waren dies Protagoras, Pyrrho, Aeschylus, Lucian, Verächter der Götter, Atheisten. Don Juan ist so alt wie die Welt. Man verfolgte mit der Todesstrafe diejenigen, welche von den Göttern übel sprachen und das Prinzip der Religion angriffen, welches damals auch das Prinzip der Regierung war. In dieser Zeit war der freie Gedanke das revolutionäre Prinzip. Er war, wie heutzutage der Angriff auf das Eigenthum, das größte Attentat.

Es kam aber der Tag, wo trotz des Jammerns der Frommen und des Widerspruches der Priester, trotz der Aengstlichkeit der Nationen, die sich verloren glaubten, das Recht der freien Prüfung von den Regierungen und Völkern feierlich anerkannt und den alten Religionen gegenüber aufgestellt wurde.

Die Idee war sicherlich nicht neu, so wenig als heute die

Idee von dem Recht auf Arbeit; sie datirte sich von dem Ursprung der Religion selbst her. Der Erste, welcher sich in der Sphäre der religiösen Ideen das Dogma zu interpretiren, zu verbessern oder zu vervollkommnen erlaubte, war in der That der wahre Urheber des Rechts der freien Prüfung.

Was ist nun aber diese freie Prüfung, diese Freiheit zu denken, von der wir fast glauben könnten, daß sie uns, der so sehr religiösen Nation, die Möglichkeit zu leben abschneidet?

Das Recht der freien Prüfung ist die Negation des Glaubens; es ist, um in der Sprache des Herrn Dufaure zu reden, eine Klage gegen die Religion.

Ueberall, wo die Freiheit zu denken besteht, ist die Religion geschwächt, wenn auch nicht in Bezug auf ihr Prinzip, welches, wie ich wiederhole, unsterblich ist, so doch wenigstens in Bezug auf das Dogma und die Praxis. Drei Viertheile Europa's sind durch die Protestation von Luther, Descartes und Kant mit fortgerissen worden und haben sich von aller Religion losgesagt. Der Mystizismus hat den Positivismus erzeugt, der ihn ausschließt und man kann mit voller Gewißheit sagen, daß, so lange die freie Prüfung besteht, zwar nicht das religiöse Gefühl geschwächt wird, aber die Religion unmerklich erlischt. Ich sage nicht, daß die Religion oder der Symbolismus, worin sie besteht, gänzlich verschwinden muß: ich sage dies nicht! Es wird wahrscheinlich immer einen Verstand geben, welcher gegen die Logik widerspänstig ist und es für besser hält zu glauben, als zu prüfen. Das aber ist sicher, daß in Sachen der Religion Jedermann, welcher sich seiner Vernunft überläßt, unwiderstehlich dahin geführt wird, dem Glauben zu entsagen. Unter denen, die mich hören, giebt es nicht dreißig Christen.

Und wenn das Christenthum noch theilweise geglaubt und ausgeübt wird, so geschieht dies nicht darum, glauben Sie mir, weil das Christenthum etwa besser gelehrt oder erkannt wird. Es wird entweder gar nicht oder nur zur Hälfte erkannt. Die Unkenntniß der Religion ist ihre unumgängliche Stütze, ebenso wie die Unkenntniß der Freiheit für den Despotismus noth-

wendig ist. Diejenigen, welche das Christenthum am besten kennen, sind die Philosophen, und weil sie das Christenthum in seinem innersten Wesen studirt haben, so haben sie aufgehört, Christen zu sein und sind Philosophen geworden.

So führt der Widerspruch beider, gleich achtbarer und auf gleiche Weise in dem Herzen des Menschen unvertilgbarer Prinzipien, des Prinzips der Religion und des der freien Prüfung, zu der unaufhörlichen Negation des Einen durch das Andere. Die Purifizirung und Vervollkommnung des Dogma's, der Rationalismus des Glaubens, endlich die Umbildung oder Abschaffung des Glaubens, wodurch in Glaubenssachen immer ein Fortschritt geschieht, waren eine Folge dieser Negation. — Nicht die Jesuiten oder Universitarier, welche bei dieser Frage vielleicht allzusehr interessirt sind, sondern die unbefangenen Menschen will ich fragen: Was hat das menschliche Geschlecht bei dieser Bewegung verloren? Hat es nicht vielmehr gewonnen? Wer wird die Eroberungen der Wissenschaft und Philosophie leugnen wollen, welche im Anfang nur mit Scheiterhaufen und Torturen erkauft wurden, um die Jahrhunderte des Aberglaubens und des Fanatismus mit Verlust der Freiheit zurückzuführen?

Wir glauben nicht mehr an die wirkliche Gegenwart, an die Offenbarung des Vaters und Sohnes, an die Ewigkeit der Strafen, an's letzte Gericht. Wir spotten über die in der evangelischen Legende erzählten Wunder, so wie über die Kraft der Gnade. Wir brechen in voller Gewissensruhe das Gesetz des Fastens; und wenn die letzte Stunde für uns geschlagen hat, so stoßen wir friedlich den letzten Seufzer aus, ohne von dem Priester Abschied zu nehmen. Die Systeme von Copernikus, Galiläi und Newton werden in allen unseren Schulen gelehrt, ohne Furcht vor der Inquisition; die Philosophie der Geschichte und der Sprachen hat nicht mehr die Zensur der Kirche zu befürchten; das Dogma von der Souveränetät des Volkes ist an die Stelle des Dogma's von der Unfehlbarkeit des Papstes getreten; und wir Sozialisten können der Gleichheit vor Gott die Gleichheit vor der Arbeit gegenüberstellen und neben dem gött-

lichen Recht des Eigenthums das menschliche Recht der sozialen Solidarität proklamiren. Diejenigen, welche davon sprechen, daß sie die Religion und den Glauben unter uns restauriren wollen, mögen uns sagen, an welche von allen diesen Freiheiten sie sich wagen möchten.

Dieselbe Erscheinung des Widerspruchs und des Unterganges der Prinzipien offenbart sich in der Politik, und wir sind davon der lebendigste Beweis.

Die Monarchie ist im Anfang jeder Gesellschaft die Form der Regierung, eben so wie die Religion die Form der Ideen und Sitten ist. Die Monarchie ist wie die Religion göttlichen Rechts; ohne solches göttliches Recht giebt es weder eine Monarchie, noch eine Religion mehr.

Was hat nun aber die monarchische Idee getödtet, diese dem menschlichen Geist so natürliche Idee, daß wir selbst, vom allgemeinen Stimmrecht gewählt, sie am Tage nach einer demokratischen Revolution, wenngleich verstümmelt, in unserm Konstitutionsentwurf, unter dem Titel eines Präsidenten, unmittelbar wieder erscheinen lassen?

Das monarchische Prinzip ist durch ein anderes, nothwendiges und gleichzeitiges Prinzip getödtet worden, welches die Oberherrschaft gewonnen hat, durch das Prinzip der Volkssouveränetät.

Der Erste, welcher zur Verbesserung oder Vervollkommnung der Monarchie sich einfallen ließ, den König den Schwur der Treue auf die Konstitution leisten zu lassen, welcher vorschlug, das Volk an der Gesetzgebung und Steuerbewilligung Antheil nehmen zu lassen, war der erste Feind des Thrones, ebenso wie der Erste, welcher über das Dogma nachdachte, der erste Feind des Glaubens war. An dem Tage, wo das Prinzip der Volkssouveränetät offiziell anerkannt worden, ist die Monarchie in die Republik übergegangen. Viermal sind wir binnen sechzig Jahren davon Zeugen gewesen.

Vergeblich hat man den Versuch mit einem mittleren System gemacht, welches vom Auslande importirt und unserem

Temperament angepaßt wurde, eine Art von Antheilwirthschaft zwischen der königlichen Macht und der Bürgerklasse zur Ausbeutung des Volkes. Das nannte man **konstitutionelle Monarchie**. Es war immer nur eine Verbesserung, welche eine andere hervorrief. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die königliche Prärogative trotz aller Mühe nicht neben der repräsentativen Kontrolle bestehen konnte. Daher vereinigen sich die ausgezeichnetsten Staatsmänner, welche mit der größten Energie das gefallene System vertheidigten, mit der Republik und ergeben sich darein, auch ohne König zu leben.

Da indeß die monarchische Idee in dem, was sie Wahres in sich enthält, nicht untergehen kann, da die nationale Einheit immer einen sichtbaren Ausdruck haben muß, so substituiren wir der Krone des Monarchen den Präsidentenstuhl, bis die Erfahrung eine neue Verbesserung herbeiführt und das Volk den Stuhl leer läßt und seine Einheit auf andere Weise ausdrückt. Am würdigsten, der Republik zu präsidiren, ist derjenige, welcher es am besten verstehen wird, seinen Nachfolger unnütz zu machen. Wenn ich Kandidat auf die Präsidentschaft wäre, so würde ich kein andres Glaubensbekenntniß aufstellen.

Wird die Menschheit von der Zerstörung der Throne mehr als von der der Altäre zu leiden haben? Wir beglückwünschen uns im Gegentheil, daß wir sie nach und nach einstürzen sehen. Jeden Stoß, welcher ihnen beigebracht wird, verzeichnet die Geschichte als einen Fortschritt. Ich sage nun: das, was mit der Monarchie und Religion geschehen ist, wird unfehlbar auch mit dem Eigenthum geschehen und zwar mit einem gleichen Vortheil für den Wohlstand der Völker und für den Fortschritt der Civilisation. Ich füge hinzu, daß die Februarrevolution keinen anderen Zweck gehabt hat, als den, vor Gott und Menschen, d. h. vor Vernunft und Glauben, feierlich und offiziell das Recht auf Arbeit, den Ankläger des Eigenthums, anzuerkennen. — Was thut es, wenn Ihr es am Eingang zurückweist und wenn Eure Konstitution es organisirt. Ihr werdet mit Euch selbst im Widerspruch stehen; Eure Worte und vielleicht Eure Absichten

werden weniger gelten, als Eure Handlungen. Dies ist Alles!

Ihr könnt Euer Wort nicht mehr zurücknehmen, Ihr müßt, wohl oder übel, sei es nun ausdrücklich in der Konstitution, oder, was noch besser ist, in den Institutionen, welche dieselbe schaffen soll, das Recht auf Arbeit anerkennen, mit allen seinen Vortheilen für das Proletariat und mit alle dem Beunruhigenden, was es für das Eigenthum hat. Das Recht auf Arbeit ist für uns eine logische, ökonomische und politische Nothwendigkeit, und das Werk unsers Jahrhunderts ist es, entschlossen und friedlich diese große Reform ins Leben zu setzen.

Ich werde es nun sagen, wie, meiner Meinung nach, diese neue Klage der Freiheit gegen das göttliche Recht angestellt werden muß; wie dies Recht, durch die Konstitution, mit größerer oder geringerer Schnelligkeit, mit mehr oder minder Schwierigkeiten, unvermeidlich verwirklicht werden wird. Das Sicherste für Sie und Ihre Wähler ist, nicht die Augen zu schließen, sondern aufzublicken.*) Wir sind durch den natürlichen Lauf der Ereignisse an einer Epoche der Wiedergeburt angekommen, in welcher die Menschheit, welche an ihrer Wiege roh und unkultivirt war, sich jetzt, nachdem sie sich beständig, wie ein Planet der Sonne, durch die Religion, die Monarchie und das Eigenthum Gott genähert hat, — sich jetzt, sage ich, durch die vereinigte Thätigkeit der drei großen revolutionären Prinzipien: der freien Prüfung, der Volkssouveränetät und des Rechts auf Arbeit mehr und mehr von ihrem geheimnißvollen und unzugänglichen Mittelpunkt entfernen und im entgegengesetzten Sinn eine andere Bahn durchlaufen muß. So laßt uns denn das begreifen, was in uns selbst vorgehen wird, und freiwillig die Initiative ergreifen, welche freien Wesen zukommt; denn jeder Widerstand ist unmöglich.

*) Nicht, daß Sie böse werden gegen die, welche Ihnen zu einer klaren Einsicht verhelfen wollen, sondern, daß Sie ihre Mittheilungen gut aufnehmen.

Widerspruch der Arbeit und des Eigenthums.

Zuerst wollen wir den Grundwiderspruch der Arbeit und des Eigenthums nachweisen. Das Eigenthum besteht seit dem Ursprung der Gesellschaft.

Mit ihm und durch dasselbe, wie mit und durch die Religion und wie mit und durch die Monarchie haben sich die Gesellschaften entwickelt, und ist die Civilisation auf den Punkt gekommen, auf welchem wir sie heute uns mit ihren Schäzzen überschütten sehen. — Ich erkenne dies ohne Schwierigkeit an.

Allein ebenso wie die Religion und die Monarchie, trägt das Eigenthum das Prinzip seiner Verbesserung und Vervollkommnung, d. h. seines Todes, in sich; und dies Prinzip ist die Arbeit.

Nach dem Zeugniß aller Apologeten des Eigenthums macht die Arbeit das Eigenthum legitim und heilig. — Ich spreche nicht von der Art und Weise der Uebertragung des Eigenthums. In diesem Augenblick handelt es sich nur um seinen Ursprung. Ohne die Arbeit würde Keiner die Legitimität des Eigenthums zu behaupten wagen.

Auf gleiche Weise behaupteten auch die Vertheidiger des Glaubens, und zwar gerade die, welche die freie Prüfung verwarfen, daß der Glaube vernünftig und rationell sein solle. Fragt sie, was aus dieser Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben geworden ist. Ebenso behaupteten auch noch die Vertheidiger der Monarchie, daß sie ihrem Wesen nach die Uebereinstimmung des Volkes in sich schließe. Diese Uebereinstimmung des Volkes macht, analog der himmlischen Stimme, so zu sagen, die Göttlichkeit des monarchischen Rechts und die Authenticität des königlichen Dekrets aus: lex fit consensu populi et constitutione regis. Sagt mir doch, was aus dieser Uebereinstimmung der Autorität des Königs mit der Souveränetät des Volks geworden ist? . . .

Die Arbeit also, ohne welche das Eigenthum illegitim ist, bildet das schaffende und zerstörende Prinzip des Eigenthums.

Wie vollzieht sich von selbst und bevor der Gesetzgeber Hand daran legt, die Zerstörung?

Es ist nöthig, dies wohl zu verstehn, um die ganze Bedeutung des Art. 13. und des Amendements, welches ich vorschlage, einzusehen.

Die Arbeit wirkt auf das Eigenthum; sie modifizirt, verbessert, vervollkommnet, verallgemeinert dasselbe und gestaltet es um; zuerst durch ihre eigene Theilung, durch die Trennung der Industriezweige, sodann durch die Konkurrenz der Kapitalien und endlich vor Allem durch den Kredit.

Alle Oekonomisten — und es sind mehrere in diesem Saale — welche die Wirkung der Arbeit auf das Eigenthum beobachtet haben, werden Ihnen sagen, mit welcher Schnelligkeit die Arbeit das Eigenthum angreift und aufzehrt.

Die Arbeit, sagt A. Smith, erzeugt durch ihre Theilung den Handel, d. h. die soziale Zirkulation, welche die Hauptsache in der politischen Oekonomie ist. Was ist nun aber die Zirkulation in der Gesellschaft und aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaft des Reichthums? Sie ist die Verwirklichung, der materielle, konkrete Ausdruck für das, was die Sozialisten Solidarität nennen, und was bei ihnen nur ein abstraktes Prinzip, ich möchte beinahe sagen, eine mystische Idee ist. Nehmt in dem sozialen Körper eine vollkommene Zirkulation, d. h. einen exakten und regelmäßigen Tausch der Produkte gegen Produkte an, und die menschliche Solidarität ist eingeführt, die Arbeit organisirt. Der gerechte Lohn, das einzig legitime Einkommen ist garantirt; da das Eigenthum der Sicherheit und dem Wohlstand des Produzenten nichts hinzufügt, so hört es auf, ein Desideratum der Existenz zu sein. Da das Gleichgewicht der Arbeitslöhne ihm seine fingirte Produktivität nimmt, so verschwindet es durch seine Unentgeltlichkeit.

Dadurch, daß das Eigenthum in der Form der Rente, des Pacht- und Miethgeldes, des Zinses zum Voraus Abzüge erhebt, wird die Zirkulation allmälig gehemmt, stockt endlich ganz und vermag nur durch den Bankerott ihren Lauf wieder zu be-

ginnen. Hebt diese Abzüge auf und die Zirkulation ist frei; und von der anderen Seite bewirkt es, ohne das Eigenthum zu berühren (und wir werden sehn, dies ist möglich), daß die Zirkulation dauernd nnd regelmäßig wird und das Eigenthum existirt nicht mehr. Es besteht ein wesentlicher Widerspruch zwischen der Zirkulation und dem Eigenthum.

Die Arbeit wirkt ferner auf das Eigenthum durch die Erzeugung von Kapitalien, d. h. durch eine unaufhörliche Konkurrenz. Vor Allem richtet sich diese besondere Wirkung der Arbeit gegen das Grundeigenthum.

Ein angesammeltes Kapital, welches seinerseits wie ein Grundstück und noch mehr als dieses Instrument und Stoff von Produktion wird, bewirkt genau dasselbe, was eine Hinzufügung von Grund und Boden zu dem bereits okkupirten Territorium bewirken würde. Das industrielle Kapital befreit den Arbeiter von der Unterordnung unter den Grundeigenthümer, indem es ihm eine andere Laufbahn eröffnet. Hierauf beruht die Quelle der von unseren Sozialisten und Philanthropen so sehr und so thöricht beklagten Thatsache, daß die Feldarbeiter vom Lande wegziehen und sich in den Städten anhäufen. Industrie und Handel mit ihrem höheren Lohn, ihren größeren Einkünften, mit ihrer größeren Summe von Freiheit und Wohlstand locken den Proletarier vom Lande hinweg und arbeiten unaufhörlich daran, das Grundeigenthum zu ruiniren. Im Uebrigen setzt die Bewegung, die gegen den Grundeigenthümer begonnen wurde, sich gegen die Manufakturen, Fabrikanten, Unternehmer ꝛc. fort. Die Kreirung der Kapitalien ist wider Alle eine fortwährende Quelle der Freiheit.

Nehmen wir also an, daß diese Bewegung der industriellen Kapitalisation in der Weise organisirt wird, daß sie den entstehenden Generationen, welche an dem erworbenen Eigenthum keinen Theil haben, immer eine sichere Zuflucht bietet, und ich behaupte, daß dies möglich ist; nehmen wir an, daß der Industrialismus, in dem ehrenvollsten Sinne genommen, zu seinem Ausgangspunkte zurückkehrt und selbst den Grund und

Boden in seine Spekulationen einschließt und aus der Ausbeutung des Bodens eine Industrie macht — und ich behaupte noch, daß die Tendenz unserer Agrikultur darauf hinausgeht — so ist es klar, daß das Pachtgeld allmälig verschwinden und das Land in den Händen derer allein bleiben muß, welche es bebauen. Die Vervollkommnung der Arbeit, nicht blos der industriellen, sondern auch der landwirthschaftlichen, schließt also, wie die Vervollkommnung der Zirkulation, faktisch und rechtlich eine Negation des Eigenthums in sich.

Denken Sie nicht daran, die Arbeiterbevölkerung der großen Städte wieder auf das Land zurückzuschaffen; dies würde ein unnatürliches, antiökonomisches und antisoziales Werk, eine Utopie sein, welche tausend Mal gefährlicher ist, als alle die Hirngespinnste der Sozialisten und nur mit Hervorrufung des schrecklichsten Elends realisirt werden könnte.

Die Arbeit endlich greift das Eigenthum durch den Kredit und auf tausend Arten an. Der Kredit ist der Proteus, welcher unaufhörlich das Eigenthum täuscht und entwerthet. Führen wir irgend eine seiner Erfindungen an.

Der Kredit steht immer zu der Masse der Kapitalien in einem direkten Verhältniß. Thiers selbst sagte uns eines Tages: „Durch die von selbst erfolgte Entwickelung der Industrie und unter dem befruchtenden Schutz des Eigenthums ist der Zins der Kapitalien von 100 Thalern auf 5 pCt. und darunter gesunken.“ Nehmen Sie einmal an, daß sich die Progression vollendet und der Zins auf Null herabsinkt, so genießt der Eigenthümer gar keinen Zins mehr; das Eigenthum hat keinen genügenden Grund mehr, es verschwindet.

Die Ansammlung der Kapitalien als Basis des Kredits und Ursprung der Reduktion der Zinsen ist also die Negation des Eigenthums.

Eine Bemerkung im Vorbeigehen. Wenn wir aus dem Gesichtspunkt der Reduktion des Zinsfußes von der Ansammlung der Kapitalien sprachen, so bezieht sich dies nicht blos auf die Geldkapitalien, sondern auf die Totalität der Kapitalien,

die Mobilien und Immobilien, die Spekulations- und Umlaufsfonds, die Arbeitswerkzeuge und Produkte, welche alle zusammen den Reichthum eines Volkes ausmachen. Die allgemeine und proportionelle Ansammlung aller Kapitalien wirkt also schon allein auf den Zinsfuß. Das Metallkapital, welches unter der Form von Geld zirkulirt, kann verdoppelt, verzehnfacht, verhundertfacht werden, ohne daß der Zins der Kapitalien davon merklich affizirt wird; Alles, was aus dieser übertriebenen Vervielfältigung des baaren Geldes entstehen könnte, würde eine Entwerthung des vermünzten Goldes oder Silbers, ein verringerter Repräsentativwerth sein. Was den Zins anbelangt, so würde dieser derselbe bleiben, wenn das Verhältniß unter den anderen Kapitalen nicht verändert wird. Daß man dies vergißt oder gar nicht weiß, ist die Quelle beinahe aller der finanziellen Täuschungen, welche ihre Urheber mit so viel Selbstvertrauen als das Heilmittel unserer Lage darstellen.

Ich füge jedoch hinzu, daß der Zins der Kapitalien nach Belieben, ohne Expropriation und unabhängig von ihrer proportionellen Ansammlung auf Null reduzirt werden kann und zwar auf zweierlei Arten:

1) durch finanzielle Zentralisation, vermittelst einer Nationalbank, zu welcher alle Bürger das Kapital schaffen. Dieses bildet ein gemeinsames Eigenthum, welches für Jeden nach Verhältniß seiner Negotiationen, folglich für Keinen speziell, produktiv wird;

2) durch die Errichtung einer gegenseitigen Bank (banque mutuelle), welche ohne Vermittelung des Baargeldes operirt, und wenn es Herrn Thiers gefallen wird, in meinen Vorschlägen etwas Anderes als den Atheismus der Assignaten zu suchen, so glaube ich, ihm die vollständige Möglichkeit einer solchen Bank beweisen zu können. Ich hoffe außerdem, daß der gesunde Sinn des Volkes nicht die Bekehrung unserer Finanziers erwarten wird, um der Welt ein Beispiel dieser Institution zu geben.

Die Unentgeltlichkeit des Kredits, unabhängig von dem

mehr oder minder großen Ueberfluß an Kapitalien, beruht auf der engen Solidarität der Letzteren. Sobald es möglich gemacht wird, daß die Erde, die Arbeitswerkzeuge, der Zirkulationsagent oder die Subsistenzmittel, oder überhaupt schon die eine oder die andere dieser Kategorien von Kapitalien unentgeltlich ist, so werden auch bald die andern unentgeltlich geliehen werden. Oder, was auf dasselbe hinausläuft, sobald eine dieser Kategorien unnütz wird, so wird aus dieser Unbrauchbarkeit, aus diesem Nichttauschwerth der einen die Unentgeltlichkeit beinahe aller fließen.

Um mich nicht in eine Diskussion, die außer meinem Plane liegt, einzulassen, will ich mich darauf beschränken, an Herrn Thiers und seine Schüler eine einzige Frage zu richten: Geben Sie zu, daß, wenn die Fonds, welche jährlich zur Amortisirung der öffentlichen Schuld votirt werden und gar nichts amortisirt haben, seit 40 Jahren dazu verwendet worden wären, das Kapital einer Nationalbank zu bilden, dasselbe jetzt mehr als eine Milliarde betragen würde? Geben Sie zu, daß die Nation als der einzige Aktionär und Eigenthümer dieser Bank den Zinsfuß ihres Diskonto's auf die bloßen Administrationskosten, d. h. auf Null reduziren könnte? Wem würde sie dadurch ein Unrecht zufügen? Welche Erwägung von Interessen, welcher rechtliche, politische oder ökonomisch-politische Grund könnte sie daran hindern? Ist es nicht klar, daß wir alsdann, ohne Unordnung in der Zirkulation, ohne finanzielle und kommerzielle Krisen, die Emanzipation des Proletariats und die Aufhebung der Interessen (desinteressement), die Abschaffung des Eigenthums haben würden?

Durch die Centralisation der Bank und die Unentgeltlichkeit des Kredits will ich gerade dasselbe mit dem Kapital machen, was Thiers mit Louis Philipp machen wollte: *einen König, welcher herrscht, aber nicht regiert.*

Die Theilung der Arbeit oder die Trennung der Industriezweige hat die Zirkulation, sodann die Konkurrenz der Kapitalien und endlich den Kredit erzeugt. Dies sind die drei

Hauptmittel, durch welche die Arbeit gegen das Eigenthum wirkt. Dies sind so zu sagen die positiven Argumente, durch welche die Arbeit unaufhörlich das Eigenthum anklagt (actionne) und beunruhigt, mit denen sie es züchtigt, bessert, bekehrt, verallgemeinert oder idealisirt, nach dem Wunsche des glühendsten Verehrers des Eigenthums, des Herrn von Lamartine. Und was ich in diesem Augenblicke niederschreibe, ist kein Pamphlet gegen das Eigenthum, es sind die Gesetze der sozialen Oekonomie, welche ich auseinandersetze; die Naturgeschichte des Eigenthums ist es, was ich hier erzähle.

Einfluß der im Artikel 13. der Konstitution versprochenen Institutionen auf das Eigenthum.

Diesen natürlichen Triebfedern der Zerstörung des Eigenthums, Bürger Repräsentanten, sollen Sie nun nach dem Vorschlag Ihrer Verfassungskommission noch hinzufügen:

1) die unentgeltliche Ertheilung des ersten Unterrichts,

2) die technische Erziehung,

3) die Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter,

4) Versicherungs- und Kreditinstitute,

5) freiwillige Assoziationen,

6) die Einführung geeigneter öffentlicher Arbeiten zur Beschäftigung der Arbeitslosen von Seiten des Staats, der Departements und Kommunen.

Hierauf habe ich zweierlei zu bemerken:

Zuerst dies, daß die Zusammenwirkung aller dieser eben sowohl natürlichen als politischen Gründe, aus denen Sie den Krieg gegen das Eigenthum organisiren wollen, Sie unwiderruflich zum Kommunismus führt.

Zweitens: auf dem Punkt, wo Sie angelangt sind, ist es Ihnen weder möglich, zurückzugehen, noch ihr Wort zurückzunehmen. Durch die Gewalt der Dinge sind Sie verurtheilt, dies Programm zu erfüllen.

Da aber meiner Meinung nach die Gemeinschaft nicht der wahre Zustand der Gesellschaft ist und Sie, Bürger, dieselbe noch viel weniger wollen, so wird der Schluß meiner Rede darin bestehen, daß ich dieser kommunistischen Tendenz, welche uns mit sich fortreißt, ein Gegengewicht oder ein Reagens entgegenstelle, welches fähig ist, das Prinzip des Eigenthums aufrecht zu erhalten und zu sichern, ein Prinzip, welches in der sozialen Oekonomie als Reiz und Widersacher (contradicteur) der Arbeit nothwendig ist. Dies wird den Gegenstand meines Amendements bilden.

Man gestatte mir das Folgende zu sagen, ohne mir die Absicht unterzulegen, daß ich durch diese Kritik den Werth irgend einer Schule oder Idee verringern will. Man hat sich hier über Chimären gestritten, man hat nicht einmal die Frage berührt, wenn man, unter dem Namen: Recht auf Arbeit oder Organisation der Arbeit, die Gütergemeinschaft, die Assoziation, das Papiergeld, die Ackerbaukolonien, das Ackergesetz, die anziehende Arbeit (travail attrayant), *) und tausend andere Dinge vorgenommen und gemustert hat, mit denen man eines Tages Experimente wird anstellen können, die jedoch für den Augenblick unsern Diskussionen fremd bleiben und Niemand erschrecken sollten.

Die Gefahr für die Gesellschaft besteht nicht in diesen mehr oder weniger phantastischen Ideen, mit denen der Sozialismus Karrikaturen der Civilisation geliefert hat; sie liegt in jenen legislativen Handlungen, welche wir aus Instinkt oder Gewohnheit thun und welche um so schrecklicher in ihren Konsequenzen sind, als sie überdies in der Nothwendigkeit unserer Lage begründet sind.

Prüfen wir schnell die verschiedenen Mittel, durch welche der 13. Artikel des Konstitutionsentwurfes die Entwickelung der Arbeit zu begünstigen verspricht und denen ich für meinen Theil vollständig beipflichte. Denn es ist ein ganz strategischer Feldzug gegen das Eigenthum.

---

*) Eine Fourier'sche Kategorie. D. Uebers.

Zuerst schlägt man Ihnen unentgeltlichen Volksunterricht vor, und wie könnten Sie ihn ablehnen? Nun ist aber der Volksunterricht, so wie Sie ihn werden zu dekretiren haben, und mit der Menge von Gegenständen, die seinen Inhalt bilden, eine ganze Encyklopädie. Deß können Sie sicher sein, daß jedes Individuum, welches diesen Unterricht empfangen hat, niemals sich dazu hergeben wird, einfacher Tagelöhner in seinem Dorfe zu bleiben oder Bedienter zu werden. Ich sage es Ihnen zum Voraus, daß das Individuum, wenn es kein Erbgut besitzt, ein Handwerk lernen, Kommis werden und das Feld verlassen wird, um in die Stadt zu gehen. Wenn der Sohn des Feldeigenthümers nur daran denkt, Advokat oder Arzt zu werden, um als Herr zu leben, warum sollte der Junge des Proletariers ihn nicht nachahmen?

Dieselbe Bemerkung gilt von der technischen Erziehung.

Wenn die Handels-, Ackerbau-, Industrie-, Kunst-, Gewerbe- und Manufakturschulen Ihnen jedes Jahr Tausende von jungen Leuten liefern werden, die meistens ohne Vermögen sind und ihren Kursus durchgemacht haben, um Stellen zu erhalten, was werden Sie dann mit ihnen anfangen? Der Staat, sagen Sie unaufhörlich, kann und soll nicht Kaufmann, Arbeiter oder Fabrikant sein, und ich theile vollständig Ihre Meinung. In dieser Beziehung bleiben unsere Ideen unverändert dieselben. Der Staat hat in Betreff der produktiven Arbeiten nur die Brücken und Straßen, die Waldungen, das Tabacksmonopol und die Posten. In diesen verschiedenen Zweigen herrscht Ueberfüllung. Wird der Staat jedem Eigenthümer oder Unternehmer die Aufnahme eines dieser Zöglinge anbefehlen? Dies wäre ein Angriff auf Eigenthum und Freiheit. Es ist unmöglich. Und doch können wir dem Proletarierkinde die Erziehung nicht verweigern. Wir schulden sie ihm als Ersatz für das Recht auf Arbeit, das wir nicht anerkannt haben. Es wäre Verrath und Treubruch von unserer Seite, wenn wir die Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts und die technische Erziehung aus der Konstitution wegschafften. Und wenn die Männer schwiegen, so würden sich die Kinder erheben und uns anklagen!

Da nun der Staat weder die ganze Nationalarbeit an sich ziehen, noch die Verwendung seiner Zöglinge erzwingen kann, wie er seinen Papieren einen Zwangskours giebt, so wird er nur eine Hülfsquelle haben. Diese wird einerseits darin bestehen, durch den Kredit die Arbeiterassoziationen bei der Konkurrenz mit der Einzelarbeit zu begünstigen. Bei ihnen werden die jungen Leute von den Schulen ein Unterkommen finden. Andererseits wird er für den Handel, den Ackerbau und die Industrie Inspektoren, Aufseher, Ingenieurs ꝛc. anstellen müssen, gerade so wie er es für Maaß und Gewicht, für die Bergwerke, Maschinen ꝛc. thut. Unter allen Umständen verdoppelt der Staat die Beschränkungen und den Zwang gegen das Eigenthum; unter allen Umständen treibt er die Gesellschaft zum Kommunismus. Wegen dieser unvermeidlichen Konsequenz des ersten Schrittes, der auf dem Wege der Reformen gethan wird (die Organisation des Volksunterrichts und der technischen Erziehung), ist von der Kommission festgesetzt worden, den Mitteln, die Arbeit zu entwickeln, noch jene hinzuzufügen:

3) die Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter;

4) die Versicherungs- und Kreditanstalten;

5) die freiwilligen Assoziationen;

Was hat die Kommission durch die Worte: Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter gemeint? Ohne Zweifel hat sie nicht von der Gleichheit der Rechte an der Arbeit und an den Benefizien sprechen wollen. Es handelt sich nur um die Gleichheit vor dem Gesetze, um die Gleichheit vor den Sachverständigen (prud'hommes). Bis jetzt war die juristische Lage des Arbeiters schlechter als die des Meisters. Das Gesetz hatte den Eigenthümer mit Garantien gegen Mangel an Disziplin unter den Arbeitern versehen. In dem System, aus dem wir heraustreten, in dem Feudalsystem des Eigenthums — das Eigenthum ist wesentlich feudaler Natur — war das Gesetz weise. Der Philosoph, der Oekonomist konnte ihm nur Beifall schenken. Die Rechte des Arbeiters

wurden ohne Zweifel geopfert; er war in Abhängigkeit von seinem Herrn. Es war dies Vorsehung, Geschick. Jetzt wechselt das Recht und das Gesetz den Gesichtspunkt. Abgesehen von jeder Frage in Betreff des Gewinnes wird jetzt der Subaltern dem Prinzipal gegenüber so lange für gleich erklärt, bis es künftig keine Prinzipale und Untergebene mehr geben wird. Das Gesetz giebt dem Arbeiter Garantien gegen den Herrn! Dies ist auch ein Werk der Vorsehung und des Geschickes; und indem die Kommission dies proklamirte, ist sie nur das Organ der unendlichen Weisheit gewesen.

Es kommt nun darauf an, einzusehen, daß das, was die Kommission gethan hat, als sie die Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter erklärte, nur eine Art von Interlokut (Zwischenbescheid), ein Hoffnungsanker (pierre d'attente) auf allgemeine Assoziation, auf die definitive Abschaffung des Eigenthums ist. Jedes Recht setzt einen Gegenstand voraus, eine Anfangs- und Endursache, und wenn dieser Gegenstand nicht vorhanden ist, so erzeugt ihn sich das Recht. Mag diese juristische Gleichheit noch so abgemessen und geregelt werden, ich wage es zu sagen, daß sie dem Prinzip der Subordination diametral zuwiderläuft, ohne welches keine Privatwerkstätte oder Anstalt bestehen kann, und daß sie allein hinreicht, um dem Arbeiter jeden Dienst und dem Prinzipal jede Unternehmung zu verleiden. Die Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter würde der größte Fehler sein, ein Same des Aufstandes und der Anarchie in der Gesellschaft, wenn sie nicht den Zweck hätte, die Abschaffung des Lohnes (salariat) vorzubereiten. Sie ist die moralische Auflösung einer Gesellschaft, welche auf dem Prinzip der Subordination und Hierarchie aufgerichtet ist; eine Auflösung, an deren Endpunkte, nach den Worten des vorliegenden 13. Artikels und nach den Bestimmungen der Konstitution, nur der Kommunismus, das Nichts steht.

Auf dasselbe Ziel laufen noch mehr die anderen Mittel zur Entwickelung der Arbeit hinaus, welche in demselben Artikel aufgezählt werden.

Nachdem so gegen das Eigenthum eine Armee von Konkurrenten zuerst durch den unentgeltlichen Volksunterricht, sodann durch den technischen gerüstet worden, nachdem die Privatindustrie durch die Gleichheit der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiter aufgelöst ist, was thut nun die Kommission?

Sie organisirt die Versicherungsanstalten, sie führt Kreditinstitute ein!

Und mit Rücksicht auf wen und auf was thut sie dies?

Angesichts der freiwilligen Assoziationen!

Prüfen wir die eine dieser Bestimmungen nach der andern!

Wenn die Kommission von Versicherungs- und Kreditanstalten gesprochen hat, so hat sie ohne Zweifel etwas Anderes, als was schon existirt, gemeint; sie hat an irgend eine Organisation der Banken und Assekuranzanstalten gedacht.

Was die Banken und vor Allem die Emanzipationsbanken betrifft, so ist ein Fortschritt nur auf dreierlei Arten denkbar: durch Reduktion des Zinsfußes, Centralisation der Komptoirs, Persönlichkeit des Kredits. Wir wissen, was wir von der Reduktion des Zinses und von der Centralisation der Bank zu halten haben. Jene ist die ökonomische, diese die politisch-ökonomische Formel der Vertilgung des Eigenthums. Was den persönlichen Kredit betrifft, so schließt er seinem ganzen Inhalt nach eine Absorbirung von Seiten des Staates in sich, welche den kühnsten Träumen des Kommunismus gleichkommt, wenn sie dieselben nicht noch übertrifft.

Sie haben das Recht auf Arbeit verworfen, weil Sie nicht glaubten, daß die Gesellschaft, dieses Kollektivwesen, oder der Staat, der sie repräsentirt und durch sich selbst nichts produzirt, Jedermann Arbeit geben könne. Indem Sie den persönlichen Kredit organisiren, welcher nothwendig den Hintergrund des 13. Artikels bildet, gewähren Sie mehr als das Recht auf Arbeit! Sie gewähren das Recht auf Kapital. Ich wiederhole es: Entweder bezeichnet der 13. Artikel nichts, und dann muß man ihn ganz abschaffen, oder er schließt diese furchtbare Konsequenz in sich.

Was das System von Assekuranzen betrifft, welches Personen und Sachen zugleich umfaßt, so ist dies, wie die Zirkulation, eine Form der Solidarität, die sich jedoch noch mehr dem Kommunismus nähert. Entweder ändern Sie nichts an der gegenwärtigen Verwaltung der Assekuranzgesellschaften, Spar-, Zuflucht- (retraite) und Unterstützungskassen, oder Sie zentralisiren und demokratisiren alle diese Dinge. Noch mehr, so wie Sie die Ersparniß des Arbeiters gegen die Zwangskonversionen der schwebenden Schuld in einem höheren Grade sichern, werden Sie gleichzeitig auf Mittel bedacht sein, diese Ersparniß produktiv zu machen. Dies schließt die Organisation der Gesammtarbeit im Herzen der freien und individuellen Arbeit in sich. Wie aber auch das Problem gelöst werde, Sie werden nur einen Schritt mehr zum Kommunismus gemacht haben.

Ich komme zu den freiwilligen Assoziationen.

Unzweifelhaft hat die Kommission, als sie in den 13. Artikel hineinsetzte, daß die Gesellschaft die Entwickelung der Arbeit durch freiwillige Assoziationen begünstigen würde, von etwas Anderem sprechen wollen, als von Gesellschaften, welche sich entweder unter einem Kollektivnamen, unter einer kleinen Anzahl von Personen zur Ausbeutung einer Industrie oder eines Handelszweiges bilden, oder anonym und als Kommanditen zu großen Unternehmungen, wie zu Bergwerken und Eisenbahnen, errichtet werden.

Die verschiedenen Gesellschaften, welche durch den Civil- und Handelskodex bestimmt werden, können ohne Zweifel dazu dienen, die durch den Artikel 13. ins Auge gefaßten freiwilligen Assoziationen zu konstituiren; allein sie lehren uns nichts über den Geist, den Zweck und die Kräfte dieser Assoziationen.

Was die Kommission wollte, indem sie die freiwilligen Assoziationen als ein Mittel bezeichnete, die Arbeit zu entwickeln, war dies, den Bestrebungen des Tages zu huldigen. Ihr schwebten die Arbeiterassoziationen vor, welche massenweise zur Konsumtion oder Produktion gruppirt und organisirt werden

und ganze Korporationen in ihrem Kreise umfassen. Eine solche Assoziation würde z. B. eine Assoziation von Schneidern, Hutmachern, Bauarbeitern rc. sein. Ich gebe zu, daß diese großen Assoziationen nicht nothwendig als Bedingung ihrer Existenz die Gemeinschaft der Arbeit und der Wirthschaft in sich schließen; mir scheint es jedoch unmöglich, daß diese Assoziationen, bei den gegenwärtig zirkulirenden Ideen von Gleichheit des Arbeitslohns, Reduktion der Arbeitsstunden, angeblicher Kostenersparniß durch gemeinsame Produktion und Konsumtion nicht bald auf den reinsten Kommunismus hinauslaufen sollten. Auf alle Fälle ist es klar, daß Privatindustrie und Handel ihren persönlichen Charakter und ihren Markt verlieren, sobald sie sich einer so furchtbaren Konkurrenz gegenüber befinden, und unterliegen und verschwinden müssen. Ist aber einmal die Privatindustrie und der Privathandel vernichtet, so hat auch das Privateigenthum keine Stütze mehr. Und da in diesem Augenblick die allgemeine Meinung jenseits des Eigenthums und des Kommunismus nichts erblickt, so ist es unvermeidlich, wenn gleich unangenehm, daß wir in den Kommunismus gerathen!

Endlich spricht die Kommission, als von dem letzten Mittel, die Entwickelung der Arbeit zu begünstigen, von geeigneten Arbeiten, welche der Staat, die Departements und die Gemeinden, zur Beschäftigung der Arbeitslosen unternehmen sollen.

Ich scheue mich nicht, es zu sagen, von allen vorgeschlagenen Mitteln ist dies das wirksamste und gefährlichste zugleich.

Es ist am wirksamsten aus dem einfachen Grunde, weil es darin besteht, der Summe von Arbeit, welche entweder durch Arbeiterassoziationen oder durch Privatindustrie ausgeführt wird, unaufhörlich eine Summe von Arbeiten hinzuzufügen (die sogenannten Arbeiten der öffentlichen Nützlichkeit), deren Kosten durch die Gesammtheit der Bürger getragen werden. Wenn z. B. das Gesammtprodukt des Landes 10 Milliarden beträgt, und jedes Jahr eine Summe von 500 Millionen auf die öffentlichen Arbeiten verwendet wird, so ist dies gerade, wie wenn man die Masse der Nationalarbeit um ein Zwanzigstel ver-

mehrte. Anstatt dieses Zwanzigstel auf die Gesammtheit der Bürger durch Leistungen oder Frohnden zu repartiren, läßt man es durch spezielle, von der Gesammtheit der Produzenten abgeordnete (détachés) und vom Staat mittelst der Steuern bezahlte Arbeiter ausführen. So reicht es also, um die Arbeit zu vermehren und zu verdoppeln, hin, die Summe der öffentlichen Arbeiten zu erhöhen.

Ich sagte indeß auch, daß dies Mittel das gefährlichste von allen, daß es voll von Widersprüchen und Anomalien ist.

Betrachten Sie einmal, Bürger Repräsentanten, wie verworren unsre Ideen sind! Der Ackerbau hat Mangel an Kapitalien und Händen, und wir votiren einen Kredit von 50 Millionen, um die besten unserer Arbeiter nach Algier zu transportiren. Das Grundeigenthum erliegt unter den Steuern, und wir sprechen davon, seine Lasten zu vermehren, um öffentliche Arbeiten zu organisiren. Man weigert sich, Geld auf Hypotheken auszuleihen, und hier schlägt man Ihnen vor, den persönlichen Kredit zu dekretiren. Sie wissen nicht, was Sie mit den unzähligen Talenten anfangen sollen, welche Ihnen die Schulen alljährlich zur Disposition stellen, und Sie denken nur daran, alle Bürger zu Gelehrten zu machen. Der Privatindustrie mangelt es an Absatzmärkten, und Sie rufen ihr gegenüber die Arbeiterassoziation, die kommunistische Konkurrenz ins Leben! Der Kommunismus erfüllt die Herzen mit Schrecken, und Alles was Sie thun, bezweckt nur, die Entäußerung (desappropriation) zu organisiren, auf den Ruinen der individuellen Arbeit die korporative Thätigkeit, die Initiative des Staates einzuführen. Ich könnte diese Widersprüche bis ins Unendliche vervielfältigen. Ich kehre zu meinem Gegenstand zurück.

Die öffentlichen Arbeiten sind der Gesellschaft das, was den Privatleuten die Luxusausgaben sind. Wenn man die allernothwendigsten Bedürfnisse befriedigt, vor Allem, wenn man seine Schulden bezahlt hat, ist es erlaubt, sich ihnen zu überlassen. Guten Finanzgrundsätzen gemäß darf der Staat öffentliche Arbeiten nur genau in dem Verhältniß unternehmen, als es das

Bedürfniß der Gesellschaft fordert. In Zukunft wird der Staat nach Art. 13. der Konstitution dies Bedürfniß provoziren, anstatt zu warten, bis es sich offenbart! Bevor wir das Nothwendige haben, werden wir das Ueberflüssige geben.

Dieß ist indeß noch gar nichts.

Die Einführung öffentlicher Arbeiten von Seiten des Staats, der Departements und Kommunen enthält ein ganzes System von industrieller Organisation, welche damit endigen wird, daß sie den ganzen Handel, die ganze Industrie, das ganze Eigenthum in die Sphäre ihrer Thätigkeit zieht. Mit einigen Worten zeige ich dies.

In dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, und so lange die Herrschaft des Eigenthums noch fortdauert, wird es immer zuviel Bevölkerung, immer Ueberfluß an Händen geben, wird immer ein Theil der Arbeiter ohne Arbeit sein. Es liegt im Wesen des Eigenthums, der individualistischen Oekonomie, daß jeder beständig danach strebt, weniger zu konsumiren, als er produzirt, woraus mit mathematischer Nothwendigkeit Ueberfluß an Produkten, Stagnation, Arbeitslosigkeit folgt. Wenn die Bevölkerung, anstatt sich jährlich zu vermehren, sich verminderte, so würde doch an dieser Sachlage nichts geändert, weil diese Reduktion sich auf gleiche Weise auf die Zahl der Produzenten und auf die der Konsumenten überträge. Die Arbeitslosigkeit würde immer, wie der Pauperismus, nicht vertilgt werden können, weil sie in der gesellschaftlichen Einrichtung liegt; die Anstalt für öffentliche Arbeiten, welche durch den 13. Artikel versprochen wird, wird also von dem Tag ihrer Errichtung an eine permanente und progressive Anstalt sein, welche, außer den zeitweiligen Arbeitern (ouvriers de passage), für die sie ursprünglich bestimmt war, ein festes Personal, Direktoren, Ingenieurs, Rechnungsbeamte, Aufseher ꝛc. und noch mehr, einen Theil von Arbeitern besitzt, der, einmal bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigt, sie nicht wieder verlassen wird.

Es wird dies etwas Aehnliches sein wie das, was Fourier kleine industrielle Horden oder Armeen nannte.

Und da, wie eben gezeigt wurde, durch die organische Entwickelung des Proletariats sich diese industrielle Armee immer vermehrt, so gehört nicht viel dazu, vorauszusehen, daß sich binnen jetzt und einigen Jahren das jährliche Budget der öffentlichen Arbeiten auf die Summe von 6—700 Millionen und auf eine Milliarde steigern wird.

Wenn dann diese ungeheure Ansammlung von Arbeitern, welche auf Staatskosten unterhalten werden, ihre Verbindung mit den im vorhergehenden Paragraph des 13. Artikels anerkannten Arbeiterassoziationen bewerkstelligt, so wird es dann in einer Nation von freien Produzenten eine andere Nation von korporativ-organisirten Produzenten geben, ohne noch von der offiziellen Nation der gewöhnlichen Beamten zu reden, welche weit entfernt, sich zu verringern, sich nur noch vermehren wird. Ich überlasse es Ihnen, Bürger Repräsentanten, zu erwägen, was neben diesen furchtbaren Massen das kleine, unscheinbare Eigenthum werden kann!

Wofern wir nicht gleich zum Voraus, indem wir durch den 13. Artikel die Organisation der öffentlichen Arbeiten dekretiren, entschlossen sind, unsern Aussprüchen keine Folge zu geben, so sind die Konsequenzen, welche ich bezeichne, unvermeidlich. Entweder thun wir nichts, oder wir organisiren die industrielle Armee, und der Kommunismus und das Phalanstère ist die stillschweigende Folge. Nach den Worten des 13. Artikels sehe ich keinen Ausweg.

So segeln wir mit wehender Flagge und bei vollem Wind direkt in den Hafen des Sozialismus. Mit der natürlichen und von selbst erfolgenden Verschwörung der Arbeit gegen das Eigenthum, von der ich im ersten Theil dieser Rede gesprochen, verbinden wir somit die bewußte Verschwörung unserer Institutionen und Reformen. Die Umgestaltung des Eigenthums ist unsre ganze Politik. Der Sozialismus fordert aber nichts weiter.

Was der Sozialismus verlangt — ich spreche von dem Sozialismus, welcher sich selbst begreift, welcher der Vergangen-

heit, als dem Spiegel der Zukunft, Rechnung trägt, welcher das Schiff der Geschichte (tradition) besteigt, um auf die Entdeckung der neuen Welt auszugehen — was der Sozialismus, sage ich, verlangt, besteht darin, daß die Gesellschaft mit der Schonung, welche die erworbenen Stellungen verlangen, mit voller Erkenntniß, mit Bewußtsein und mit vollem freien Willen das vollende, was sie bisher aus Instinkt und vermöge ihrer einzigen Tugend, der Spontaneität, gethan hat; daß sie ihr Werk vollende, indem sie durch die Verfassung die Arbeit als Widersacher und Gegner des Eigenthums hinstellt.

Wir historischen Sozialisten (socialistes traditionnaires) verlangen nicht im kommunistischen Sinn die Abschaffung des Eigenthums, so wenig wie unsere Väter 1789 die Abschaffung der Religion im materialistischen Sinne verlangten. Was die Raub- und Plünderungsprojekte betrifft, so reden die, welche uns dergleichen zuschreiben und dies sogar auf der Tribüne aussprechen, nur höchst absurdes Zeug. Wir verlangen, daß die Arbeit von dem Zwang des Kapitals befreit werde, so wie der Gedanke von dem Gängelband des Glaubens befreit ist; daß das Eigenthum, gleich der Religion, der bloßen Kraft seines Prinzips überlassen werde und sich ganz allein vertheidige. Ich werde seiner Zeit sagen, wie sich das Eigenthum, gegenüber der ins Leben getretenen Organisation der Arbeit, vertheidigen kann.

Gefahrvolle Lage der Gesellschaft zwischen dem Recht auf Arbeit und dem Eigenthum.

Können wir jetzt, Gesetzgeber, vor der Nothwendigkeit der Dinge zurückweichen? Können wir die Hoffnung der Arbeiter täuschen, die Entscheidung des Schicksals anrufen, plötzlich mit unserm Ursprung und Mandat brechen?

Noch ist dies unmöglich. Die Diskussion, welche wir seit acht Tagen über das Recht auf Arbeit hatten, hat uns den

Rückzug versperrt, obwohl sie nur ein negatives Votum zur Folge hatte.

Was thaten wir eigentlich, als wir über das Recht auf Arbeit diskutirten? Jedermann weiß es, und wir alle sind Zeugen davon gewesen; wir diskutirten über das Eigenthumsrecht! Das Eigenthum wurde in Frage gestellt. Dies bedeutete die Diskussion über das Recht auf Arbeit. Dies ist die Hauptthatsache unserer parlamentarischen Session; die ganze Februarrevolution, die soziale Revolution kam zur Debatte.

Das Eigenthum war in Frage gestellt. Haben Sie darüber nachgedacht, Bürger Repräsentanten? So wie die Monarchie und die Religion in Frage gestellt ist, so befindet sich auch das Eigenthum in einer unsicheren Stellung. Jedermann diskutirt in diesem Augenblick in ganz Europa, von Cadix bis zum Kaukasus, vom Atlas bis nach Spitzbergen, über das Eigenthum. Die Tribüne hat das Beispiel gegeben, die Akademie ist gefolgt; die Presse hat überall die Diskussion eröffnet. In der Hütte, wie in dieser Versammlung, fragt man: Ist das Eigenthum ein Recht??? Und überall ist die Antwort zweideutig, überall widerspricht sich die Lösung. Jemand sagte auf dieser Tribüne, das Eigenthum sei göttlichen Ursprungs. Nun wohl, Ihr habt es von seinem Wolkensitz herabsteigen lassen, unkluge Konservative, indem Ihr über das Recht auf Arbeit diskutirtet. Ihr habt das Eigenthum zu Grunde gerichtet und zwar durch Eure eigenen Argumente.

Jede Autorität, welche in die Diskussion gezogen wird, ist eine Autorität, welche stürzt. Wir haben dies an der Monarchie und an der Kirche gesehen, um nicht von Gott zu sprechen; wir werden es am Eigenthum sehen. Ich bin mit der ganzen Aufmerksamkeit, der ich fähig bin, der ernsten Diskussion über das Recht auf Arbeit, über das Eigenthumsrecht gefolgt; und ich habe fortwährend gefunden, daß alle Argumente, welche zu Gunsten dieses Letztern aufgestellt wurden, und unter denen ich Niemand zu wählen rathe, ohne Ausnahme, auf eine Nivellirung des Eigenthums hinausliefen, d. h. auf seine Negation. Hier

war die Gefahr dieser Debatte, die höchste und äußerste, aber unvermeidliche Gefahr.

Was für eine Theorie man auch hinsichtlich des Eigenthums wählen mag; mag man es auf das göttliche, natürliche oder soziale Recht gründen; mag man ihm das bürgerliche Gesetz, die Okkupation, die Arbeit als Basis geben, oder alle diese Dinge zugleich: stets sieht man sich, unabhängig von dem inneren Werth der Gründe und obgleich man sie alle für gut hält, zu dem unangenehmen Schluß kommen, daß das Eigenthum, um legitim zu sein, für alle gleich sein und bleiben müsse, und ich wiederhole es, dies ist die Negation des Eigenthums.

Wollen Sie das göttliche Recht anrufen und mit dem Dichter in die Welt der Mysterien zurückgehen? — Ich frage Sie, ob Gott Vorrechte giebt und warum ich nichts empfangen habe, während Sie bekommen haben, was Ihnen zukommt?

Bleiben Sie auf der Erde, und wenden Sie sich an's Naturrecht. — Ich frage: Wie ist das Eigenthum 10 Millionen Franzosen natürlich, und 20 Millionen Anderen unnatürlich? Noch mehr, wenn das Eigenthum ein natürliches Recht ist, so ist es kein soziales. Denn wenn das Eigenthum sozialer Natur wäre, so wäre es ungetheilt, gleich und dasselbe für Alle. Wie kommt es nun, daß man das seiner Natur nach exklusive und egoistische Eigenthum für die Basis der Gesellschaft erklärt. Eigenthum und Gesellschaft sind Antithesen, welche sich unumstößlich einander bekämpfen. Den Beweis liefert heutzutage der Umstand, daß diejenigen, welche daran arbeiten, das Eigenthum in Wahrheit sozial zu machen, von den Erhaltern des Eigenthums auf Leben und Tod bekämpft und spottweise Sozialisten genannt werden.

Ein Philosoph sagte uns: Das Eigenthum ist die Form der menschlichen Freiheit. Ohne das Eigenthum würde die Gesellschaft nur eine verächtliche Heerde sein, welche nach Art der wilden Thiere durch einen bloßen Kollektivinstinkt, ohne Gedanken, ohne individuelle Thatkraft geleitet würde. Das Eigenthum leugnen, heißt einen ökonomischen Pantheismus schaffen,

in welchem die Persönlichkeit, wie in gewissen orientalischen Religionen und wie in dem System Spinoza's, untergeht. Gott sprach zum Menschen: Freies Wesen, bleib frei. Darum sollst du die Erde besitzen.

Philosoph, Deine Prinzipien sind bewunderungswürdig; blicken wir jedoch ein wenig auf ihre Konsequenzen. Woher kommt es, daß das Eigenthum, welches uns Deiner Meinung nach frei macht, seinerseits Quelle und Veranlassung der Knechtschaft wird? Warum hat das Eigenthum, in den Augen des ganzen Menschengeschlechts und nach der Meinung aller Rechtsgelehrten und Oekonomisten, das Proletariat als unumgängliches Korrelat? Warum leuchtet die Freiheit in der Ordnung der Vorsehung nicht für Jedermann? Hier ist das Geheimniß jener berüchtigten Lehre von der Prädestination: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt! Was der Heide durch die Worte ausdrückte: Pauci, quos aequus amavit Jupiter. Ja, sie sind selten die Freunde des Jupiter-Eigenthümer! ...

Weniger anmaßend oder weniger mystisch sagte uns die alte Schule: Das Eigenthumsrecht ist das Recht des zuerst Okkupirenden. Wenn ein freier Mann eine Sache, welche Niemand gehört, mit der Absicht ergreift, sie sich anzueignen, so begründet dies ursprünglich das Eigenthumsrecht.

Diese Theorie läßt sich hören. Sie kann sogar aus dem Gesichtspunkt der Niederlassungspolizei (police des établissements) und sofern noch, wie in Amerika, leerer Raum übrig bleibt, gerecht erscheinen. Was werden Sie aber an dem Tage, wo die Erde voll ist und alle Plätze okkupirt sind, zu den letzten Ankömmlingen sagen? ...

Man spricht vom Civilgesetz? Ich frage: Wie konnte das bürgerliche Gesetz den Besitz in Eigenthum verwandeln, während die wachsende Zunahme der Bevölkerung ihm im Gegentheil die Pflicht auferlegte, das Eigenthum in Besitz zu verwandeln? Denn wenn, wie es offenbar der Fall ist und eingestanden wird, das Eigenthum durch die ursprüngliche Okkupation entstanden ist, so ist es nur eine Thatsache, welche aus Mangel an Wider-

spruch geschehen ist, und durch den guten Willen aller Berechtigten nicht abgeändert wird. Blos auf diesen Rechtsgrund gestützt, ist das Eigenthum nothwendig unsicher und stets widerruflich.

Man bezieht sich auf die allgemeine Uebereinstimmung. Wer jedoch von allgemeiner Uebereinstimmung spricht, spricht von gegenseitigem Verzicht, spricht folglich von gegenseitiger Garantie und dies führt uns von Neuem zur Gleichheit.

Man hält die Verjährung entgegen. Allein abgesehen davon, daß das Eigenthum aus allen vorhergehenden Gründen entweder ungültig für Jeden, oder unverjährbar und unveräußerlich für Alle ist, so ist es bekannt, daß die Verjährung nur als Konfirmation des Civilgesetzes erdacht worden ist. Ohne dieses Letztere würde sie den justus titulus nicht haben, der sie allein zulassen kann. Nun haben Sie aber eben gesehen, daß das Civilgesetz das Eigenthum nur provisorisch, keineswegs definitiv anerkennen konnte.

Endlich beruft man sich auf die Arbeit, auf die geheiligten Rechte der Arbeit, wie wenn die Arbeit, welche in der logischen, so gut wie in der historischen Ordnung der Begebenheiten, die Apprehension der Dinge nur folgen läßt, nicht das antagonistische, zerstörende Prinzip des Eigenthums wäre.

Ohne mich wieder in die Diskussion einzulassen, die ich seiner Zeit geführt habe, ist es übrigens nicht klar, daß, wenn auch der Arbeiter die Früchte zu seinem Eigenthum macht, daraus nicht folgt, daß auch das Land sein Eigenthum wird; — daß eine solche Konsequenz, deren rechtliche Ungereimtheit Allen in die Augen springt, dem Begriff der Arbeit widerspricht, da es ein Hauptprinzip in der politischen Oekonomie ist, daß die Arbeit nur Formen, Werthe, aber keine Substanzen erzeugt; — daß selbst, was das Eigenthum der Produkte betrifft, das Recht des Arbeiters nur so lange dauert, als er arbeitet, und nach dem Verhältniß seiner Arbeit; — daß also das Recht, welches aus der Arbeit entspringt, die Negation dessen ist, was man gern dem Kapital zuschreiben möchte; — daß außerdem

durch die Trennung der Industriezweige eine solidarische Wirkung entsteht, welche dadurch, daß sie die Kräfte und Produkte verhundertfacht, von Rechtswegen auch den Gewinn und das Eigenthum, welches aus dieser Trennung entsteht, zu etwas Gemeinschaftlichem macht, so daß jeder Arbeiter, welcher sich das Produkt dieser Kollektivkraft anmaßt, als ein Usurpator unter seinen Brüdern betrachtet werden muß?

Alle diese Dinge sind seit zehn Jahren mit Hülfe einer bewährten Dialektik von Grund aus analysirt und diskutirt worden. Durch rednerische Deklamationen oder journalistische Idyllen wird man diese Schlüsse nicht entkräften. Aus diesem Gesichtspunkt ist die politische Oekonomie umgearbeitet und die ganze Geschichte erklärt worden; und wenn angebliche Gelehrte sich heutzutage gegen eine Theorie erheben, welche die Ihrige zu einem Nichts macht, so beweist ihre Protestation gerade so viel, wie die der Eigenthümer. In diesem Antagonismus des Rechts auf Arbeit und des Eigenthumsrechts ist endlich die Ursache des ökonomischen Fortschritts entdeckt worden, welche gleichzeitig die Ursache des Proletariats und des Elends ist.

Der sozialistische Beweis ist in der weitesten Ausdehnung mit mathematischer Präzision und Evidenz geführt worden; und man kann es nicht oft genug wiederholen, niemals haben die sogenannten Oekonomisten es gewagt, sich auf diesem Boden in einen Kampf einzulassen. Das Eigenthum ist unmöglich, hat der Sozialismus gesagt, weil es in der Gesellschaft etwas Absurdes und Widerspruchsvolles, nämlich eine Differenz zwischen dem Netto- und Bruttoertrag voraussetzt; weil der Eigenthümer (Kapitalist, Unternehmer), um der Forderung dieses falschen Prinzips und des Rechts, welches man daraus entstehen läßt, zu genügen, genöthigt ist, das um 100 zu verkaufen, was ihm nur 80 kostet und was der Arbeiter (Konsument, Lohnempfänger) nur mit 80 bezahlen kann; — weil in diesem System der wucherhaften Ausbeutung und gegenseitiger Vertilgung, die Produkte nicht mehr gegen Produkte, die Realitäten nicht gegen Realitäten, sondern gegen Schatten, Fiktionen ausgetauscht werden.

Ja, das Eigenthum ist unmöglich. Denn dadurch, daß es sich zum Herrn der Zirkulation und des Tausches macht, wie es sich zum Herrn der Produktion und der Erde, welche das Mittel zu jener ist, gemacht hat, hat es sich als den letzten Ausdruck, als die höchste Formel des organisirten und periodischen Bankerotts ergeben.

Ein Hektar *) Land wird seinem Besitzer immer nur als ein Hektar Landes produziren. Ein Kilogramm **) Geld produzirt mit der Zeit dem Wucherer zuerst wie 1, sodann wie 2, wie 3, wie 10, wie 20, wie 100 Kilogramme. Beweis: Die Summe des in Frankreich zirkulirenden Baargeldes beträgt kaum 2 Milliarden. Es mag nun der Zinsfuß 5 pCt. betragen, so ist den Kapitalisten ein Zins von 100 Millionen zu bezahlen. Durch den Umlauf des Zahlungsgeldes und durch die Fähigkeit, welche es besitzt, sich unaufhörlich umsetzen zu können, produziren diese 2 Milliarden gegenwärtig wie 25 Milliarden: die öffentliche Schuld produzirt 6 — 7 Milliarden, Hypotheken 8 Milliarden, Obligationen und Aktien 6 Milliarden, Diskonto und Zirkulation 5 Milliarden; so daß ein Kapital, welches nach der jetzt als falsch erwiesenen Hypothese von der Legitimität des Zinses, höchstens — nach dem Durchschnitt von 69 Centimes pro Tag und pro Kopf — 400,000 Schmarotzer ernähren sollte, 5 Millionen von sich leben läßt, den siebenten Theil des ganzen Volkes! Verfolgen Sie diese Progression des Zinses vollständig, und Sie kommen zu der sonderbaren Konsequenz, daß in einer Zukunft, die gar nicht zu fern liegt, die Gesammtheit der Bürger von dem bloßen Ertrag des Geldes leben wird, ohne zu arbeiten und ohne etwas zu produziren.

Da somit der Wucher der Multiplikator des Wuchers ist, so ist das Eigenthum oder vielmehr die Schmarotzerei der Multiplikator der letztern. Lassen Sie diese Institution bestehen, und sie erzeugt Ihnen als ihre natürliche und legitime Frucht

*) Ein Maaß von 100 Ares (beinahe 200 Quadratruthen).

**) Ein Kilogramm ist ein Gewicht von 1000 Grammes (ungefähr 2 Pfund 6 Quentchen.)

das Proletariat. Heben Sie diese Institution auf und alle Welt muß von ihrer Arbeit leben, das Proletariat hat keine Ursache mehr, zu existiren. Die Wunde der Schmarotzerei ist geheilt.

Ich will diese Kritik des Eigenthumsrechtes nicht weiter fortsetzen. Was ich eben gesagt habe, reicht hin, um das Feld der Diskussion zu bestimmen; und auf diesem Terrain, welches allen Theorien überlegen ist, fordere ich auf, dem Sozialismus etwas Anderes als Verleumdungen entgegenzusetzen. Das Eigenthumsrecht beweisen, heißt beweisen, daß es entweder für Niemand existirt oder für Alle gleich ist. Dies wird künftig von Allen zugegeben werden, welche sich die Mühe genommen haben, darüber nachzudenken. Was diejenigen betrifft, welche fest dabei bleiben, das Eigenthum durch die Arbeit zu vertheidigen, ein exklusives Prinzip durch ein gemeinsames Rechtsprinzip, so werde ich, statt die Zeit damit zu verlieren, daß ich sie überzeuge, mich damit begnügen, ihnen zu sagen, daß dies Eigenthum, dessen Götzendiener sie sind, in diesem Augenblick in Gefahr ist. Was jetzt dringend Noth thut, besteht bereits nicht mehr darin, den Sozialismus zu vertheidigen und in Aufnahme zu bringen; jetzt gilt es das Eigenthums*prinzip* zu retten.

Dies können Sie aber nur bewerkstelligen, Bürger, wenn Sie die Institutionen, welche zum Schutz der beiden großen Antinomien, der Arbeit und des Eigenthums, dienen, immer parallel neben einander entwickeln. Jeder Stillstand, jeder Rückschritt ist Ihnen versagt.

Ich sagte zu Anfang, daß Sie der Arbeit nicht die Garantien verweigern können, welche sie von Ihnen verlangt, und welche die Verfassungskommission Ihnen durch Art. 13. zu dekretiren vorschlägt.

Können Sie dem Volk, dessen Recht auf Arbeit Sie nicht anerkennen wollen, den ersten Unterricht verweigern? Können Sie diese Schuld der alten Revolution und aller folgenden Regierungen unbezahlt lassen? Es ist unmöglich. Dem Volk den Unterricht verweigern, heißt die Sklaverei durch die Unwissenheit organisiren. Und wenn sich Niemand in diesem Saale er-

höhe, um zu protestiren, so würden, nach dem Wort des Evangeliums, die Steine reden.

Können Sie dem Volk die technische Erziehung verweigern? Es ist unmöglich. Wenn Sie in dem gegenwärtigen Zustand der öffentlichen Oekonomie die technische Erziehung verwerfen, so verdoppeln Sie die Klasse der Stückarbeiter, der Tagelöhner und Handlanger, die ohne Geschäft und Profession sind, und die Geißel des Pauperismus wird Sie immer mehr züchtigen und Sie verschlingen.

Können Sie die Gleichheit zwischen Herrn und Arbeiter vor dem Gesetz verweigern? Wenn Sie dem Arbeiter die Gleichheit abschlagen, so wird er sich beleidigt fühlen; er wird aufhören zu arbeiten und somit auch aufhören zu konsumiren. Der Kleinhandel, welcher von der Konsumtion des Arbeiters lebt, wird ruinirt werden und in seinen Ruin auch den Großhandel hineinziehn, dem er als Absatzmarkt dient; und durch diese Absonderung des Volkes wird Ihre ganze Gesellschaft zu Grunde gehen. Sehen Sie, wohin jetzt der Handel der Hauptstadt ist, seitdem die Arbeitseinstellung verlängert worden und seitdem die Insurrektion und der Belagerungszustand die Entfernung von mehr als vierzig Tausend Proletariern zur Folge gehabt haben.

Können Sie es unterlassen, den Kredit zu organisiren? Das in den letzten Zügen liegende, landwirthschaftliche und industrielle Eigenthum, welches nicht einmal mehr auf Hypotheken Darlehn erhalten kann, der Geldkapitalist selbst, welcher nicht mehr wagt, sein Geld auszuleihen, rufen Ihnen bei dieser Frage noch mehr als der Arbeiter zu: Es ist unmöglich! Wenn Sie binnen drei Monaten nicht den Kredit organisirt haben, so wird nicht allein die Republik zu Grunde gehen, sondern die Nation!

Können Sie die Arbeiterassoziationen verbieten? Mit welchem Recht können Sie es thun? Ist es Ihnen nicht genug, daß Sie dem Arbeiter die Garantie der Arbeit verweigert haben? Weil Sie ihn nicht zu beschäftigen wissen, so wollen Sie ihm verwehren, sich zu assoziiren, um zu arbeiten? Es ist unmöglich. Uebrigens werden Sie in dieser Beziehung bald nichts

mehr zu befehlen, zu ermuntern, zu verbieten haben. Ueberall stehen die Arbeitermassen im Begriff, sich korporativ zu organisiren. Die Gesellschaft wird unter Ihren Füßen unterminirt. Während Sie berathschlagen, bewerkstelligt sich die soziale Revolution ohne Geräusch, ganz allein. Indem das Volk selbst unter sich die Produktion und den Tausch organisirt, hat es die Blokade des Kapitals begonnen. Die Arbeit, die Sie ihm verweigert haben, schickt es sich an, Ihnen selbst wegzunehmen, indem es seine Konsumtion Ihnen entzieht: noch eine kleine Weile und das Eigenthum, exkommunizirt, wird wie ein verfluchter Baum verdorren.

Können Sie unterlassen, die öffentlichen Arbeiten zu entwickeln und zu organisiren? Allein von der Entwickelung dieser Arbeiten erwartet das Eigenthum seinen Tauschwerth und seine produktive Macht. Was sind Ihre Felder und Weinberge ohne Wege und Eisenbahnen? Was ist Ihre Schifffahrt ohne Häfen, Kanäle, schiffbare Flüsse? Was wird aus Werften, Maschinen und Bergwerken, wenn Sie keine Wälder mehr haben? Das Eigenthum, sage ich Ihnen, ist noch mehr als das Proletariat bei dieser Organisation der öffenlichen Arbeiten interessirt. In diesem Punkte, wie in dem Vorhergehenden, nichts zu thun, ist unmöglich.

Wenn Sie in dem Eingang zu dieser Konstitution das Eigenthumsrecht geheiligt haben, so haben Sie dies durch die Arbeit gerechtfertigt. Als man darauf von Ihnen verlangte, das Recht auf Arbeit zu heiligen, haben Sie gesagt, daß das Recht auf Arbeit das Eigenthum vernichte. Wie wenn Sie zum Volke gesagt hätten: Wir haben uns durch die Arbeit Alles das erworben, was zu erwerben möglich war; wir begnügen uns durch die Arbeit Alles zu konserviren, was zu konserviren möglich ist. Wir können Dir gar nichts garantiren und wir sind die Herren!

Diese Gründe wären absurd, der Schluß gehässig. Alles Eigenthum, ich will es mir gefallen lassen, rechtfertigt sich durch die Arbeit. Alles sage ich, mit Ausnahme des Eigenthums an

der Arbeit selbst. Sie haben es gefühlt, Bürger Repräsentanten, und darum haben Sie dem Arbeiter, als Kompensation für sein Recht, die Mittel angeboten, die Arbeit zu entwickeln und noch dazu eben sowohl in Ihrem Interesse, als in dem seinigen! Und Sie werden dies heilige Versprechen nicht in Frage stellen. Ihre Lage ist von der Art, daß Sie die Zügel des Fortschrittes ergreifen müssen, die Zügel, welche bis jetzt die unerforschliche Vorsehung allein hielt. Indem Sie die Arbeit entwickelten, mußten Sie mit Ihren eigenen Händen die Umgestaltung des Eigenthums vollenden. Die Vorsehung allein, welche uns bis auf diese Stunde geleitet hat, ist unfähig, uns noch fernerhin zu leiten. An dem Menschen ist es, auf dem Wagen des Geschicks den Platz Gottes einzunehmen.

Da das Eigenthum seinen Anfang und seinen Mittelpunkt gehabt hat, so muß es auch sein Ende haben.

Aber, sagen Sie mir, ist das Eigenthum einer Umgestaltung fähig? Ist das Recht, welches unvergänglicher ist als Erz und Marmor, einer Metamorphose fähig? Ist die ewige Idee einer Veränderung durch die Zeit unterworfen? Und wie sollten wir schwache Menschen, welche Gott wie der Töpfer den Thon formt und deren Willen er immerdar in seinem unerforschlichen Rathschluß lenkt, das vollbringen, was unserer Vernunft unbegreiflich und Gott unmöglich ist?

Noch einige Minuten, Bürger Repräsentanten, und wenn es mir nicht gelingt, alle Ihre Zweifel zu heben, so wird das, was mir übrig bleibt zu sagen, Ihr Nachdenken aufstacheln und Ihnen selbst eine Lösung an die Hand geben.

Gleich der Religion und Monarchie hat das Eigenthum seinen Ursprung nicht in dem reflektirenden Verstand, wie ein Schluß der Logik und der Erfahrung, sondern in der Unmittelbarkeit des sozialen Instinktes, welcher aller Reflexion und Erfahrung vorhergeht. Daher entwickelt es sich allmälig, wie

jeder Instinkt, und begründet sich nicht mit einem Male als ein festes und unveränderliches Gesetz, sondern nach Art der lebenden Wesen und der vergänglichen Formen durch die Thatsache seines Fortschrittes selbst. Und dieser Fortschritt, welchen man jetzt in seiner ganzen Ausdehnung umfassen kann, zeigt uns das Eigenthum in dem Anfang, in der Mitte und dem Ende seiner Entwickelung, stets von sich selbst verschieden. Eben so wie der Mensch beständig während seines Lebens wächst und vorschreitet, und wie das, was man bei ihm Hinfälligkeit nennt, in Wirklichkeit nur ein Fortschritt ist, der aus der unaufhörlichen Veränderung der Fähigkeiten entsteht: eben so ist das Eigenthum beständig in Wachsthum und Veränderung begriffen, bis der Tag kommt, an welchem es sich durch eine letzte Transformation in ein einfaches Vermögen (virtualité), in eine potenzielle Form des Ich auflöst*), welche sich in dem Bewußtsein zusammenfaßt und künftig keiner Institution mehr bedarf, um es auszudrücken.

So wie man, um das Christenthum genau kennen zu lernen, es nicht allein bei seiner Entstehung oder bei irgend einer andern spätern Epoche erfassen muß, sondern in allen Augenblicken seiner Entwickelung und in dem ganzen System seiner historischen Darstellung, eben so muß man, um das Eigenthum kennen zu lernen, es nicht in seiner gegenwärtigen und lokalen Form, sondern in der Gesammtheit seiner Erscheinungsweisen betrachten. So wie sich nun aber das Christenthum in Folge der freien Forschung faktisch in eine positive Philosophie auflöst, welche die Negation jedes religiösen Systems ist, so löst sich auch auf gleiche Weise das Eigenthum unter der Einwirkung der freien Arbeit in den Jedem zuständigen Besitz auf, welcher die Negation jedes Eigenthumssystems ist.

Hören Sie die Worte eines unverdächtigen Schriftstellers, des Herrn Thiers:

---

*) D. i. in der Form der Person, welche ihre Kraft und ihr Vermögen in sich schließt.

„Bei allen, auch noch so rohen Völkern findet man zuerst das Eigenthum als ein Faktum, sodann als eine Idee, die, je nach der Civilisationsstufe, welche sie erreicht haben, mehr oder minder klar ist, jedoch immer unveränderlich festgehalten wird.“

Was ist nun aber diese mehr oder minder klare Idee, welche die Menschheit verfolgt, und die sich allmälig von den verschiedenen Weisen der Appropriation frei macht, so wie sich die positive Philosophie allmälig von dem christlichen Symbole befreit — was ist sie Anderes, als diese Endform des Besitzes, welche der höchste Zweck der Arbeit ist und dem Verfall des Eigenthums entspricht?

„Der Nomade, welcher Hirt ist, hat wenigstens an seinen Zelten und an seinen Heerden ein Eigenthum. Er hat noch nicht das Eigenthum an der Erde zugelassen, weil es ihm noch nicht einfällt, darauf seine Bemühungen zu richten. Das Immobiliareigenthum existirt noch nicht für ihn. Bisweilen nur sieht man ihn zwei oder drei Monate des Jahres hindurch auf dem Grund und Boden, welcher Niemandem gehört, sich festsetzen, pflügen, säen, ernten und sodann weiterziehen. Während der Zeit, welche er darauf verwandte, das Land umzuackern, zu besäen und auf ihm zu ernten, hält sich der Nomade für den Eigenthümer desselben (sagen wir einfach, für den Nutznießer); er würde sich mit seinen Waffen gegen den stürzen, welcher ihm seine Früchte streitig machen wollte. Sein Eigenthum dauert im Verhältniß zu seiner Arbeit. Allmälig indeß setzt sich der Nomade fest und wird Ackerbauer. Dem Mobiliareigenthum des Nomaden folgt dann das Immobiliareigenthum des Ackerbauers; die zweite Form des Eigenthums entsteht und mit ihr komplizirte Gesetze. Das Eigenthum, welches zuerst in Folge des Instinkts entstand, wird eine soziale Uebereinkunft.“

„In dem Maße also, in welchem sich der Mensch entwickelt, wird er immer mehr an das, was er besitzt, gefesselt, wird er mit einem Wort immer mehr Eigenthümer. Im Zustande der Barbarei ist er dies kaum; im zivilisirten Zustande ist er es

mit Vorliebe. Man sagt, daß die Idee des Eigenthums in der Menschheit schwächer wird. Dies ist ein faktischer Irrthum; sie **regelt** sich, wird klarer und fester, statt schwächer zu werden."

Was für ein Unterschied besteht zwischen dem Ausdruck: das Eigenthum regelt sich oder es formt sich um, es wird schwächer? Alle diese Ausdrücke sind für mich synonym, und ich verlange weiter nichts, als daß diese Bewegung sich fortsetzt. Wenn es übrigens wahr ist, daß das Eigenthum schwächer wird, indem es sich regelt, so hat der Autor, den ich anführe, sich nicht enthalten können, es zu sagen.

„Das Eigenthum hört zum Beispiel auf, auf das angewendet zu werden, was kein Gegenstand des Besitzes sein kann, d. h. auf den Menschen, und von diesem Augenblick an hört die Sklaverei auf. Dies ist ein Fortschritt in den Ideen der Gerechtigkeit, aber keine Schwächung der Eigenthums-Idee."

Woher ist aber die Sklaverei selbst gekommen? Von der Besitzergreifung der Erde. Diejenigen, welche ehedem keinen Antheil an der Erde hatten, wurden faktisch Sklaven, so wie heutzutage der Mangel an Eigenthum das Proletariat bildet. Die Abschaffung der Sklaverei war also eine Beschränkung des Eigenthums. Die Abschaffung des Proletariats wird die vollständige Umgestaltung dieses Rechts sein.

„Zum Beispiel konnte im Mittelalter der Herr allein das Wild tödten, welches auf dem Boden Aller ernährt wurde." Sagen wir vielmehr: auf dem Boden, welchen er sich Anfangs angeeignet und später durch Kontrakt oder Erbpacht verpachtet hatte, auf dem er sich aber das ausschließliche Jagdrecht vorbehielt.

„Wer heutzutage auf seinem Grundstück ein Thier antrifft, kann es tödten, weil es bei ihm gelebt hat." Sonderbare Folgerung! Dies Thier hat bei mir gelebt; folglich ist es, wenn ich es tödte, mein Eigenthum? Derjenige also, welcher kein Feld besitzt, bei dem kein Thier leben kann, hat nicht das Recht, eines zu tödten und zu fangen. Wir befinden uns noch gerade in demselben Zustande, wie im Mittelalter.

Herr Thiers behandelt sodann das Recht, ein Kapital zu geben und zu übertragen und schließlich daraus eine Rente zu beziehen, als Ergänzung des Systems des Eigenthums. Die Rente (revenu) also ist nach ihm wie nach allen Sozialisten der höchste Ausdruck des Eigenthums.

Nachdem Thiers hier angekommen ist und gesagt hat, daß das Eigenthum seiner Natur nach zunimmt, wächst, daß der Mensch sich an dasselbe hängt und an ihm mehr und mehr Interesse nimmt, erkennt er aber auch an, daß die Rente vom Eigenthum ihrer Natur gemäß abnimmt, daß, wenn die Entwickelung der Industrie sie von 100 pCt. heutzutage auf durchschnittlich 5 pCt. herabgedrückt hat, sie sich noch mehr reduziren, d. h. auf eine Ziffer herabsinken muß, welche keine andere als 4 oder 3 oder 2 oder 1 oder Null sein kann. Denn man muß, man mag wollen oder nicht, die Reihe bis an's Ende durchlaufen. Durch den Fortschritt der Dinge selbst, durch die von selbst erfolgende Entwickelung der Industrie wird also das Eigenthum in allmäliger Steigerung am Ende das Interesse verlieren, so wie derjenige, welcher sich den Spielen der Kindheit mit Lust und Liebe überlassen hatte, sie unmerklich verläßt und schließlich Abneigung gegen sie empfindet, um sich den Uebungen des männlichen Alters zu widmen.

Das ist nach dem Geschichtsschreiber des Eigenthums die natürliche Lage des Eigenthümers. Und was sage ich Anderes?

Ja, das Eigenthum verändert sich, und die Revolutionen der Menschheit hatten immer nur den Zweck, diese Veränderungen auszudrücken. Ja, die Rente oder der Zins ist der letzte Ausdruck des Eigenthums, der Schlußstein des Systems. Darum heißt diesen Zins reduziren oder unterdrücken das Eigenthum abschaffen oder unterdrücken.

Wie ich es aber oben sagte, diese Negation, diese Entziehung des Interesses am Eigenthum, welche eine Zivilisationsperiode schließt und eine neue eröffnet, kann sich nicht durch die Kraft der Dinge, durch den Impuls des sozialen Instinktes allein, oder, wie die Mystiker sprechen, durch die Vorsehung.

vollziehen. Der freie und überlegte Wille der Bürger und Regierungen muß sich dabei ins Mittel legen, und darum schlage ich zuerst vor, die Zirkulation durch Errichtung einer Nationalbank zu organisiren, sodann den Zins durch die Gegenseitigkeit (mutualité) zu unterdrücken, beides Dinge, welche nur durch einen freien und überlegten Akt des allgemeinen Willens sich ergeben können.

Nothwendigkeit, den Tausch zu organisiren. Schluß.

Damit die Revolution, welche wir frei, einmüthig und friedlich vollenden sollen, ihr Ziel erreicht, genügt es nicht, die Arbeit gegen das Eigenthum zu bewaffnen, wie Sie bis jetzt gethan haben, Bürger Repräsentanten; das Eigenthum muß ebenfalls gegen den Kommunismus bewaffnet werden; sonst würde die Freiheit mit dem Eigenthum untergehen.

Denn das Eigenthum, dessen Prinzip die menschliche Persönlichkeit ist, darf nicht untergehen. Es muß im Herzen des Menschen als ein beständiger Stachel zur Arbeit bleiben, als ein Antagonist, ohne welchen die Arbeit in Trägheit oder Tod versinken müßte. Adversus hostem aeterna auctoritas esto (gegen den Widerpart soll ewiger Kampf sein), sagte das Zwölftafelgesetz. Dies ist das Gesetz der Widersprüche, und diese beständige Wirkung und Rückwirkung der Arbeit auf das Eigenthum und des Eigenthums auf die Arbeit ist es, welche in der Gesellschaft die beständige Bewegung, den Fortschritt erzeugt.

Ich finde also, daß, wenn die Kommission viel für die Arbeit gethan hat, — und ich für meinen Theil danke ihr dafür — sie nicht genug für das Eigenthum gethan hat. Die Kommission scheint mir das Prinzip einer allzusehr verkannten Wahrheit vergessen zu haben, daß Erhaltung auch ein Fortschritt ist.

Ich lese wohl im 4. Paragraphen des Eingangs zur Kon-

stitution die Einsetzungsworte, „die Gesellschaft hat als Basis (unter Andern) das Eigenthum", dies ist aber nur eine Erklärung, und was ist diese gegen die im 13. Artikel organisirte Thätigkeit zu Gunsten der Arbeit?

Der Art. 11. sagt zwar auch: „Alles Eigenthum ist unverletzlich." Ich gebe dies zu. Allein er fügt gleichzeitig hinzu: „Der Staat kann das Opfer eines Eigenthums um des öffentlichen Nutzens willen fordern." Was ist dies aber für eine Unverletzlichkeit, zu deren Aufhebung schon die Erklärung des öffentlichen Nutzens hinreicht? Die Kommission hat sogar nicht einmal daran gedacht, das Prinzip der Erbschaft heilig zu sprechen, oder vor Allem die Macht des Fiskus in dieser Beziehung zu beschränken. Nun konnten Sie aber seit dem Februar sehen, daß ein Finanzminister durch ein einziges Dekret die Wirkungen der Erbschaft zu annulliren vermocht hätte.

Der 13. Art. garantirt zwar in seinem ersten Paragraphen die Freiheit der Arbeit und Industrie. Ist aber bei den Mitteln, welche der 13. Art. in die Hände des Proletariats legt, nicht zu fürchten, daß Angesichts der großen Arbeiterassoziationen und der organisirten Arbeit das mit dem Eigenthum geschieht, was jetzt mit der individuellen Arbeit gegenüber den großen Kapitalien geschieht? . . .

Ich weiß wohl, daß, wenn auch der unentgeltliche Volksunterricht, die technische Erziehung, die Kreditinstitutionen, die Assoziation 2c. versprochen sind, Sie sich in ihren organischen Gesetzen doch vorbehalten können, der Ausübung aller dieser Rechte Schranken zu setzen, daß Sie z. B. Bedingungen der Zulassung zu den technischen Schulen aufstellen, die Summe des Kredits beschränken können 2c. Dies wird ein kleinlicher Krieg sein. Sind die Prinzipien einmal zugelassen, und Sie vermögen nicht, sie nicht zuzulassen, so werden sie auch ihre Konsequenzen hervorbringen. Dies ist sicher. Ein wahrer Staatsmann aber zeigt sich nicht darin, daß er den Konsequenzen seiner Prinzipien ausweicht, sondern daß er sie offen annimmt.

Das einzige Mittel, das Eigenthum gegen das Hereinbre-

chen des **Kommunismus** zu sichern, besteht darin, der Organisation der Arbeit die Organisation des Tausches entgegen zu setzen; und unter Tausch verstehe ich zu gleicher Zeit 1) den Tausch des Eigenthums und der Arbeitswerkzeuge, 2) den Austausch der Produkte.

Ich würde also vorschlagen, in den 13. Art. nach dem ersten Paragraphen folgende Worte einzuschalten:

Die Gesellschaft sichert und erhält die Theilung des Eigenthums durch die Organisation des Tausches.

Die Organisation des Tausches würde zu Gunsten des Eigenthums eine Wirkung hervorbringen, welche der der Organisation der Arbeit ganz entgegengesetzt wäre. Die Organisation der Arbeit durch die im 13. Art. aufgezählten Mittel führt, wie ich bewiesen zu haben glaube, direkt zur Absorbirung aller Industriezweige und alles Eigenthums durch die Gütergemeinschaft; — die Organisation des Tausches würde zu einer immer mehr und mehr gleichförmigen und individualistischen Theilung der Industrie und des Eigenthums führen. Das Gleichgewicht dieser beiden Bewegungen würde schließlich die **Synthese**, die höchste Formel des Lebens und des Fortschritts und das Prinzip aller sozialen Umgestaltungen geben.

Gezwungen, dieser Rede ein Ziel zu setzen, kann ich hier nur summarisch andeuten, was diese Organisation des Tausches sein soll, für welche ein spezielles Gesetz nothwendig ist.

Was den Charakter des römischen und Feudaleigenthums und folglich seine Stärke ausmachte, besteht darin, daß durch Nichttheilung der industriellen Funktionen der Eigenthümer durch sich selbst alles das produzirte, was er brauchte; er borgte niemals, kaufte und verkaufte wenig, war der Handhabung des Geldes fremd, und folglich frei von allen Lasten der Zirkulation. Der Grundeigenthümer genügte sich selbst durch die Mannigfaltigkeit seiner Produktion, er selbst oder die Seinigen trieben alle Gewerbe. Er bedurfte Niemandes. Das Eigenthum, garantirt durch diese Universalität, war der Zirkulation und dem

Kredit unzugänglich. Es lebte in sich, durch sich und für sich, unangreifbar und unbeweglich.

Diese Lage hat sich verändert. Die Trennung der Industriezweige, und die zirkulatorische Bewegung, welche die Folge davon war, hat diese Isolirung des Eigenthums aufgehoben. Der Grundeigenthümer, welcher durch seine Hände oder durch Andre Gewinn zieht, ist so gut wie jeder Andere ein Industrieller oder Kommanditär; nach der Natur seines Fonds ein Fabrikant von Getreide, Wein, Oel, Futter oder Fleisch. Allein er bedarf des Handels und der Messe, so gut wie der herumstreifende Hausirer; er ist mithin allen Unfällen des Handels, allen Gefahren der finanziellen Krisen und der Arbeitseinstellung ausgesetzt. Die Isolirung, welche ehedem die Macht und Kraft des Eigenthümers war, macht heutzutage seine Schwäche aus, so wie sie die Schwäche des Arbeiters ausmacht. Das Eigenthum ist in Folge seiner nothwendigen Beziehungen mit dem Handel, der Industrie und der Bank ebenso unbeständig geworden, als der Lohn des Arbeiters, ebenso zweifelhaft als die Kundschaft des Kaufmannes. Die Theilung der Arbeit, die immer größer werdende Spezialität der Industriezweige hat diese lange Zeit unbeachtete, jetzt unwiderrufliche Revolution erzeugt.

Es handelt sich also darum, zu bewirken, daß das moderne Eigenthum, mit der nothwendigen Theilung der Industrie, mit der Nothwendigkeit einer unwiderstehlichen Zirkulation, mit der sichern Aussicht einer unaufhörlichen Reduktion der Kapitalrente, wieder ebenso unabhängig, ebenso solid werde, als es das Feudaleigenthum war.

Dieser Zweck würde nach meiner Ansicht erreicht, das Eigenthum wäre garantirt und die individuelle Freiheit gesichert, wenn jeder Eigenthümer oder Produzent — welcher Kategorie er auch angehört, mag er allein stehen oder assoziirt sein — durch eine Institution, welche dem Staate nichts kostete, deren Kosten vielmehr von denen allein getragen würden, welche ihre Vortheile genießen wollen —, mit der ganzen Masse der andern Eigenthümer oder Produzenten dergestalt in Beziehung gesetzt würde,

daß er mit ihnen nach seinem Bedürfniß Eigenthum gegen Eigenthum, Kapital gegen Kapital, Gewinn gegen Gewinn, Produkt gegen Produkt austauschen könnte, ohne erst die Glücks-Operationen des Verkaufs und des Kaufs durchmachen zu müssen, ohne die kostbare Vermittlung der Mäkler und Notare und der andern Leute abzuwarten, welche ausschließlich von dem Mangel an Tauschinstitutionen leben.

Der freie, gleiche, direkte Tausch, welcher die Stelle des Verkaufs und Kaufs vertritt, jedem die Gewißheit giebt, von seinem Fonds und von seiner Industrie zu leben, wie wenn dieser Fonds und diese Industrie alle möglichen Konsumtionsgegenstände produzirten, welcher noch zu arbeiten und zu produziren gestattet, wenn auch der Verkauf gehemmt ist und der Handel nicht mehr geht, — dieser Tausch, sage ich, würde besser als alle Gesetze die freie Arbeit gegen die organisirte Arbeit, das Eigenthum gegen den Kommunismus beschützen.

Ja, ich wiederhole es und der Vorschlag, den ich mache, ist keineswegs ein Widerruf meiner Prinzipien: das Eigenthum muß umgestaltet werden; diese alte Form, in welcher die Menschheit sonst die Natur besaß, muß, wie die Monarchie und Religion, unter den Sterblichen verschwinden. Darum werden wir den Unterricht, den Kredit und die Assoziation organisiren; so wie wir das allgemeine Stimmrecht und die Preßfreiheit organisirt haben. Die Gesellschaft ist in allen ihren Beziehungen dem Theismus, der Monarchie, dem Eigenthum feindlich gesinnt. Diese drei Ideen sind im Grunde nur eine, so wie die drei Prinzipien, die ihnen entsprechen, im Grunde nur ein Prinzip ausmachen. Dies sagt Ihnen kein Sophist, sondern die Philosophie, die politische Oekonomie, die Geschichte, die Freiheit; die Freiheit, welche die Negation jeder Autorität ist, die Freiheit, welche der ganze Inhalt des Menschen ist.

Wenn Sie nicht wollen, daß die Freiheit mit dem Eigenthum untergeht, so muß der Koalition der Arbeiter die Koalition der Eigenthümer entgegengesetzt werden. Wenn Sie so handeln, so schaffen Sie in der Nation nicht zwei feindliche Ka-

ſten; wenn Jedermann Eigenthümer und Jedermann Arbeiter iſt, ſo bleibt uns unter dem Namen Eigenthum und Arbeit nur ein Unterſchied von Rechten; es giebt keine Kaſten mehr. Sie werden zwei gleich achtungswerthen Tendenzen der menſchlichen Natur, den beiden Grundelementen jeder Geſellſchaft, einen neuen Aufſchwung gegeben haben. Weit entfernt, die Anarchie und den Bürgerkrieg zu erzeugen, werden ſie dieſe auf immer verbannt haben.

Der Tauſch des Eigenthums iſt ſeit langer Zeit Gegenſtand des Nachdenkens unter den Praktikern und Rechtsgelehrten geweſen; ich fordere, daß ſein Prinzip in die Konſtitution geſchrieben werde, und daß zugleich dieſes Prinzip mit dem Tauſch der Produktionsmittel den direkten Tauſch der Produkte miteinſchließe. Wenn der Gegenſatz zwiſchen den beiden Bewegkräften der ſozialen Oekonomie, der Arbeit und dem Eigenthum, ſo aufgeſtellt iſt, ſo wird die Verſöhnung bald erfolgen. Wenn alsdann Arbeit nnd Eigenthum in gleichem Grade in jedem Individuum exiſtiren, ſo werden ſie indentiſche Ausdrücke werden. Dann, Bürger, werden Sie auf die korporative Aſſoziation ein Syſtem der gegenſeitigen Garantie folgen ſehen; dann wird die Bevölkerung, ſo wie der Handel und der Staat ſein Gleichgewicht finden und Sie Alle, Konſervative und Revolutionärs, werden ohne Furcht vor einer Sündfluth, ohne Sorge um die Zukunft, dem ewigen Kampfe der Arbeit und des Eigenthums zuſehn können.

Nachwort.

Warum, so wird man mich fragen, hast du nicht auf der Rednerbühne diese so friedlich revolutionäre, so außerordentlich konservative Rede gehalten?

Ich antworte, daß ich sie unterdrückt habe, weil ich sie eben von dem einen Ende bis zum Andern zu konservativ fand.

Das erste Gesetz für den Redner ist, sich dem Charakter seiner Zuhörer anzubequemen. Die Nationalversammlung stellt keine Untersuchungen mehr an; die Heftigkeit ihrer konservativen Leidenschaften hat sie aller Einsicht beraubt. Sie sieht für roth an, was blau, und für blau, was roth ist. Diese Geistesrichtung hat sie übrigens mit allen unsern großen Versammlungen gemein, in denen die revolutionäre Idee beständig in direktem Verhältniß zu den reaktionären Leidenschaften stand. Zeuge davon ist der unsterbliche Konvent.

Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß der Konvent allgemein aus revolutionären Männern zusammengesetzt gewesen sei. Die Revolutionäre bildeten im Konvent nur eine unmerkliche und wenig einflußreiche Minorität. Die ungeheure Majorität, welche die ganze Revolution machte, war konservativ. Woher kommt aber dieser seltsame Widerspruch zwischen der Gesinnung und den Handlungen? Er kommt, ich wiederhole es, daher, daß in einer solchen Lage, wie die, in welcher sich Frankreich 1793 befand, die Ideen welche die Entscheidung herbeiführen, immer und wider den Willen ihrer Urheber sich in Widerspruch mit dem Instinkt befinden, welcher den Anstoß giebt.

Betrachtet eine der revolutionärsten Handlungen des Konvents nach der andern: Ihr werdet im Grunde genommen immer finden, daß sie alle durch einen konservativen Instinkt, durch die Furcht bestimmt sind. Dieser Instinkt war es mehr als Deklamationen und Theorien, vermittelst dessen er sich allmälig von allen Parteien losmachte, welche ihn dadurch beunruhigten, daß sie mehr oder weniger als die bloße Erreichung des Zwecks erstrebten, den man sich 1789 gesetzt hatte und der allein klar und bestimmt vorlag: die Herrschaft der Mittelklasse. So wurden denn der Reihe nach Louis XVI., die Girondisten, die Hebertisten, Dantonisten, Robespierristen, die Montagnards vom Prairial und endlich nach der Einsetzung des Direktoriums die Thermidorianer und Baboeuvisten geopfert; so geschah es, daß die Adeligen und Priester in Masse proscribirt wurden.

Die konservative Majorität machte alle großen Tage der Revolution; von dem Schwur im Ballhaus an bis zum 18. Brumaire. Den Generalständen war ihr Programm vorgezeichnet; die Konstituante, die Legislative, der Konvent, das Direktorium, das Konsulat erfüllten es getreulich, soviel in ihrer Macht stand.

Ebenso ist es mit der Februarrevolution und der Nationalversammlung. Im Februar gab es eigentlich nur einen Revolutionär; dieser war das Volk. Das Volk ertheilte der Nationalversammlung das Mandat, die Revolution, welche es gemacht hatte zu organisiren. Die Nationalversammlung hat es bis jetzt auf erstaunenswürdige Weise erfüllt. Mit eben soviel Wahrheit kann man freilich sagen, daß, wie im Februar das Volk allein wahrhaft revolutionär gewesen ist, in der Nationalversammlung es nichts Revolutionäres giebt, als die Versammlung selbst.

Der Berg bildet sich ein, revolutionär zu sein, weil er in seiner Art über Politik und Regierung schwatzt; allein es ist nichts damit. Ich begreife den Schrecken und den Haß nicht, welchen diese geringfügige Fraktion der Versammlung einflößt. Ich bitte Euch, was sind das für Revolutionäre, die ehrenwer-

then Bürger Gambon, Pelletier, Deville, Brives, Bruys, Buvigny, Greppo, James de Montry, Baune, Martin Bernard, allesammt vielleicht etwas Hitzköpfe, übrigens aber die besten Leute von der Welt; Agricol Perdignier, genannt Avignonnais la Vertu, seines Spitznamens so würdig; der friedliche Considérant, der feine Politiker Flocon, der ehrwürdige Lamennais, und mein guter Freund Pierre Leroux, der friedfertigste Mensch. In Ledru-Rollin allein weht manchmal ein revolutionärer Hauch, und ich finde in ihm mehr als eine Beziehung mit Danton; ich hoffe auch, daß seine Rolle noch nicht beendigt ist. Zum Unglück ist Ledru-Rollin eben so träge wie Danton.

Was die Rechte anbelangt, so hat sie sogar nicht das, was die Revolutionärs aufregt; sie hat keine Idee von einer Reaktion; die Rechte konspirirt nicht. Ich weiß nicht, ob sich irgend ein verlorner Sohn der Monarchie in ihren Reihen birgt; die Führer, die Odilon-Barrots, die Duvergier's de Hauranne, die Thiers, die Molé's ꝛc. — welche eine größere Rednergabe besitzen, als die Männer des Berges — sind an sich ebenso thatlos und ohnmächtig. Des Royalismus überdrüssig, durch den Sozialismus verwirrt, von den Ereignissen überrascht, könnte man sagen: sie sind unruhig oder halten Rath; im Grunde genommen, warten sie ab. Was warten sie ab? Sie wissen es nicht.

Die Nationalversammlung allein ist, wenn man sie und ihre Beschlüsse in ihrer Gesammtheit betrachtet, revolutionär, und wird es alle Tage noch mehr.

Im Juni wird von ihr zur Unterdrückung eines Aufstandes, den, wie Jedermann heute eingesteht, eine Deputation von fünfzehn Abgeordneten gestillt hätte — die Diktatur organisirt und der erste Schritt zum revolutionären Absolutismus gethan. Wer hieß sie so handeln? Ich habe es schon ausgespochen: der konservative Instinkt, die Furcht.

Sodann dekretirt sie den Belagerungszustand (état de siège), welcher noch fortdauert und vielleicht, wie ein Spaßvogel gesagt hat, nur mit der Belagerung des Staates endigen wird (siège de l'état.) Durch Dekretirung des Belagerungszustan-

des glaubte die Nationalversammlung gegen den Sozialismus zu wirken: in Wahrheit hat sie die alte Gesellschaft in Blokadezustand erklärt. Versucht es nur einmal, die beiden Begriffe: Rückkehr zum Vertrauen und Belagerungszustand mit einander in Harmonie zu bringen! das Kapital sieht sich so gut wie die Arbeit nicht gern von den Bajonetten bewacht.

Zwar hat die Nationalversammlung das Recht auf Arbeit, die wahre und einzige Formel der Februar-Revolution, verworfen. Wie hätte es aber anders kommen sollen, da seine Vertheidiger es selbst nicht begriffen und ihrer Meinung nach das Recht auf Arbeit soviel war, als Organisation der Arbeit durch den Staat. Ist der Kommunismus der Inhalt der Revolution?

Zum Ersatz dafür hat die Nationalversammlung proklamirt:

Das Recht auf Unterstützung, die Entschädigung für die Arbeitslosigkeit;

Das Recht auf Unterricht;

Das Recht auf Kapital, durch die Kreditinstitutionen;

Die korporative Assoziation;

Das allgemeine Stimmrecht;

Die Einheit der Nationalvertretung, oder wie Odilon Barrot gesagt hat, den Konvent für immer!

In einigen Tagen wird die Nationalversammlung die Präsidentschaft verwerfen. Auf dem Punkt, auf welchem die Sachen jetzt stehen, würde jede andere Handlungsweise einen inneren Widerspruch enthalten und die Sicherheit des Landes gefährden.

Der ehrenwerthe Dupin hat es ausgesprochen — und seine Worte, nebst denen des Herrn Crémieux, über das Recht auf Arbeit, sind die einzig revolutionären, die ich gehört, seitdem ich die Ehre habe, in der Nationalversammlung zu sitzen: „Wenn die Grundlagen der Gesellschaft erschüttert sind, so würde es Thorheit sein, ihr Schicksal den Händen eines Mannes anzuvertrauen. Um das Land zu beschützen, ist kaum die Allmacht der Nationalversammlung hinreichend. Das Eigenthum ist in Gefahr, und Ihr sprecht von Prätendenten!“ Um die Nationalversammlung definitiv in die revolutionäre Bahn einlenken zu

lassen, hat es somit hingereicht, ihren konservativen Instinkt anzuregen. An dem Tage, an welchem sie für das Eigenthum zitterte, hat sie allen Ernstes begonnen es zu zerstören. Mag sie sich nicht undankbar zeigen!

Die Nationalversammlung hat übrigens ebenso wenig Anhänglichkeit für die Religion als für die Monarchie und das Eigenthum. Hat sie nicht den edlen Montalembert, als er ihr vom heiligen Grabe vorredete, und den vortrefflichen Abbé Sicour, als er Beobachtung der Sonntagsfeier verlangte, und endlich alle Katholiken mit Hohn überschüttet, als sie von Freiheit des Unterrichts sprachen? Indem die Nationalversammlung die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, die Trennung des religiösen Unterrichts von dem elementaren dekretirte, hat sie das Werk der Encyklopädisten, die Entkatholisirung Frankreichs vollendet.

Was würde nicht eine solche Versammlung thun, in der soviel Wissen, Talent, Philosophie, Beredtsamkeit und Patriotismus wie nirgendwo vereinigt sind, wenn sie plötzlich die Augen öffnete und mit vollem Bewußtsein über ihre Ideen und über ihre Lage handelte.

Ich meinerseits werde, wie ich bisher gethan, fortfahren, mich ausschließlich konservativ zu zeigen.

Mein erster Vorschlag war konservativ. Wie viel Leute gestehen dies heute ein, wenn sie die Projekte des Ministers Goudchaux, die Vorschläge der Herrn Türck und Prudhomme, Pougeard, Hamard und Anderer, wenn sie das wachsende Elend und die Entwerthung des Eigenthums sehen. Allein die Gemüther befanden sich in einer solchen Stimmung, daß jedes meiner Worte als ein Attentat erscheinen mußte.

Der zweite Vorschlag, den ich die Ehre hatte, vor die Versammlung zu bringen, ist noch konservativer als der erstere und deshalb will man ihn ohne Diskussion beseitigen.

Der Vorschlag endlich den Tausch zu organisiren, den ich auf der Tribüne entwickeln wollte, ist der Gnadenanker des Eigenthums, unsere letzte Garantie gegen den Kommunismus. Als ich sah, mit welchem Eifer die Nationalversammlung die

destruktiven Paragraphen des Art. 13 beschloß, verzweifelte ich daran, mein Amendement durchzubringen und verlor den Muth. Vielleicht habe ich mehr Aussicht auf Erfolg, wenn es zur Diskussion über die organischen Gesetze kommt und die ruhige Ueberlegung zurückgekehrt ist.

Paris, den 5. Oktober 1848.

P. J. Proudhon.

Organisation

des

Kredits und der Cirkulation

und

Lösung der sozialen Frage.

Nach der zweiten französischen Ausgabe.

Inhalt.

Vorwort.

Paris, den 31. März 1849.

Es ist erwiesen, daß die socialistischen Doctrinen nicht im Stande sind, dem Volk in der gegenwärtigen Krisis zu helfen. Die utopischen Pläne brauchen zu ihrer Verwirklichung Menschen, welche auf sie vorbereitet sind, angesammelte Capitalien, offenen Credit, eine regelmäßige Cirinlation, einen glücklichen Zustand. Sie brauchen Alles das, was uns fehlt. Sie vermögen nicht das zu erzeugen, was uns fehlt.

Es ist erwiesen, daß die descriptive und gewöhnliche politische Oekonomie eben so unfruchtbar ist, wie der Socialismus. Die Schule, deren gesammtes Princip in der Lehre von Angebot und Nachfrage besteht, würde mit ihren Mitteln an dem Tage zu Ende sein müssen, an welchem Jedermann nachfragen und Keiner anbieten würde.

Es ist endlich erwiesen, daß die Diktatur, die Staatsstreiche und alle revolutionären Hülfsmittel gegen die allgemeine Abspannung ohnmächtig sind, gleichwie das Fontanell ohne Wirkung ist bei einem Leichnam.

Möchte doch unsere Nation diese große Erfahrung niemals vergessen.

Gegenwärtig ist anderen Ideen die Bahn geöffnet; die öffentliche Meinung ruft sie herbei, ihnen ist die Herrschaft gesichert. Ich zögere nicht mehr, das in Vorschlag zu bringen, was, wie das speculative Studium der socialen Oekonomie mir zeigt, in der Lage, in welcher wir uns befinden, das Anwendbarste ist.

Es wird nur auf Euch ankommen, Bürger Leser, ob Ihr in

meinem Vorschlag das Endziel unserer unsterblichen Republik erblickt.

Die Arbeit liegt darnieder, man muß ihr wieder aufhelfen.

Der Credit ist todt, man muß ihn wieder beleben.

Die Circulation ist gehemmt; man muß sie wieder herstellen.

Die Steuern reichen nicht mehr hin; man muß sie ganz unterdrücken.

Das Geld versteckt sich; man muß sich ohne dasselbe behelfen. Oder vielmehr, denn man muß sich ohne allen Rückhalt ausdrücken und das, was wir heute thun müssen, muß für die Ewigkeit ausreichen.

Wir müssen die Arbeit und folglich das Produkt verdoppeln, verdreifachen, bis ins Unendliche vermehren; dem Credit eine so breite Basis geben, daß kein Begehr ihn erschöpft; einen Absatzmarkt schaffen, den keine Produktion überfüllt; eine unbeschränkte regelmäßige Circulation organisiren, welche kein Zufall stört; statt der immer mehr steigenden und stets unzureichenden Steuern, die Steuer ganz unterdrücken; es bewirken, daß jede Waare circulirendes Geld wird und das Königthum des Goldes abschaffen.

Hierin, ohne von den politischen, philosophischen und moralischen Consequenzen zu sprechen, welche wir später aus diesen Prämissen werden herzuleiten haben, und um mich auf den Kreis der nationalen Interessen zu beschränken, hierin besteht das, was ich zur sofortigen Ausführung vorschlage und was der provisorischen Regierung nur einige Dekrete kosten wird.

Zuvor muß ich indeß einige der Vorurtheile näher bezeichnen, welche in Folge langer Gewohnheit uns in diesem Augenblicke hindern, die wahre Ursache des Uebels zu bemerken und das Heilmittel zu erkennen. Gegen Irrthümer auf der Hut sein, heißt die Hälfte des Weges zurücklegen, der zur Wahrheit führt.

Das erste dieser Vorurtheile besteht darin, Alles im Einzelnen reformiren zu wollen, statt das Ganze anzugreifen; eine Schwierigkeit nach der andern hinwegzuräumen und sie nach und nach durch Mittel lösen zu wollen, welche der gemeine Menschenverstand angibt, während die ökonomischen Fragen in sich selbst und

unter einander wesentlich widersprechender Natur sind und alle zugleich vermittelst eines höhern Princips aufgelöst werden müssen, welches alle Rechte achtet und schont, alle Zustände verbessert und alle Interessen mit einander versöhnt. Die provisorische Regierung hat dies indirekt anerkannt, als sie sagte, daß das Organisationsproblem verwickelt wäre; allein die Erfahrung scheint ihr wenig zu nützen, da sie auf ihrem verderblichen Wege beharrt.

Ein anderes Vorurtheil schreibt die Ursache des Pauperismus der schlechten Organisation der Arbeit zu und folgert daraus, daß die Arbeit organisirt werden muß und folglich das Heilmittel auf diesen Theil des socialen Organismus, auf die Arbeit, anzuwenden ist. Die provisorische Regierung hat sich zum Verbreiter und Patron dieser Idee gemacht. Man will nicht begreifen, daß Arbeit und individuelle Freiheit synonym sind, daß unbeschadet der Gerechtigkeit des Tausches die Freiheit der Arbeit absolut werden muß; daß die Regierungen nur vorhanden sind, um die freie Arbeit zu beschützen, nicht um sie zu maßregeln und zu beschränken. Wenn man davon spricht, die Arbeit zu organisiren, so ist dies gerade so viel, als wenn man der Freiheit die Augen ausstechen wollte.

Ein drittes Vorurtheil, die Consequenz des Vorigen, will durch Unterdrückung der individuellen Freiheit Alles vermittelst der Autorität der Staatsgewalt herstellen. Man kann sagen, daß dies Vorurtheil der Aussatz des französischen Geistes ist.

Wir verlangen Alles vom Staat, wir wollen Alles durch den Staat; wir verstehen es gar nicht anders, als daß der Staat unser Herr und wir seine Untergebenen sind.

Analog diesem Vorurtheil, macht man in der ökonomischen Ordnung das Gold zum alleinigen Gebieter. Das Gold ist uns das Princip der Produktion, der Nerv des Handels, der Stoff des Credits selbst, der König der Arbeit. Darum trachten wir Alle nach dem Golde, wie nach der Autorität. Die provisorische Regierung hat sich hierin, wie in allem Uebrigen, zum Führer auf dieser traurigen Bahn der alten Vorurtheile gemacht.

Ich wiederhole es, dem Staat kommt es nur zu, über die

Gerechtigkeit der ökonomischen Verhältnisse Entscheidungen zu treffen, keineswegs aber die Manifestationen der Freiheit zu beschränken. Außerdem ist der Staat, selbst dann, wenn es sich rein um das Recht handelt, nur befugt, den allgemeinen Willen zur Geltung zu bringen; nur ausnahmsweise ergreift er die Initiative. Ich werde gleich angeben, worin unter den schwierigen Umständen, in welchen wir uns befinden, das Maaß dieser Initiative bestehen kann.

Ein viertes Vorurtheil, das beklagenswertheste von allen, strebt unter dem Deckmantel der Harmonie und Brüderlichkeit darnach, in der Gesellschaft die Verschiedenheit der Meinungen, die Opposition der Interessen, den Kampf der Leidenschaften, den Antagonismus der Ideen, die Concurrenz der Arbeiter aufzuheben. Nichts Geringeres als die Bewegung und das Leben will man dem socialen Körper entziehen. Dies ist der unglückliche Irrthum des Communismus, zu dessen willfährigem Organ sich durch irgend welchen Einfluß die provisorische Regierung gemacht hat.

Es bedarf indeß keines großen Nachdenkens, um zu begreifen, daß die Gerechtigkeit, Einigung, Eintracht, Harmonie und selbst die Brüderlichkeit nothwendig zwei Gegensätze voraussetzen, und daß, ohne in das absurde System der absoluten Identität, d. h. des absoluten Nichts zu verfallen, der Widerspruch das Fundamentalgesetz, nicht allein der Gesellschaft, sondern des Universums ist.

Das erste Gesetz, welches ich in Uebereinstimmung mit Religion und Philosophie verkünde, ist der Widerspruch, der allgemeine Antagonismus.

Allein eben so wie das Leben den Widerspruch voraussetzt eben so fordert dieser seinerseits die Gerechtigkeit. Daher ist das zweite Gesetz der Schöpfung und der Menschheit: die gegenseitige Durchdringung der widerstreitenden Elemente, die *Gegenseitigkeit*.

Die *Gegeseitigkeit* ist in der Schöpfung das Prinzip alles Daseins und in der socialen Ordnung das Prinzip der socialen Wirklichkeit, die Formel der Gerechtigkeit. Sie hat den ewigen Widerstreit der Ideen, der Meinungen, der Leidenschaften,

der Fähigkeiten, der Temperamente, der Interessen zu ihrer Basis. Sie ist die Bedingung der Liebe selbst.

Die Gegenseitigkeit ist in der Vorschrift enthalten: Thue jedem Andern das, was Du willst, daß man Dir thue; eine Vorschrift, welche die politische Oekonomie in ihre berühmte Formel übersetzt hat: Die Produkte tauschen sich gegen Produkte aus.

Das Uebel nun aber, an welchem wir darniederliegen, rührt daher, daß das Gesetz der Gerechtigkeit verkannt und verletzt wird. Das ganze Heilmittel besteht in der Verkündigung dieses Gesetzes. Auf der Organisation unserer gegenseitigen und wechselseitigen Verhältnisse beruht die ganze soziale Wissenschaft.

Wir brauchen also in diesem Augenblicke keine Organisation der Arbeit. Die Organisation der Arbeit ist der besondere Gegenstand der individuellen Freiheit.

Der Staat hat in dieser Beziehung den Arbeitern nichts mehr zu sagen. Was uns noth thut, was ich im Namen der Arbeiter verlange, ist die Gegenseitigkeit, die Gerechtigkeit im Tauschverkehr, ist die Organisation des Credits.

Ich schlage daher als vorbereitende und transitorische Maßregel vor:

I.

Herabsetzung aller Arbeitslöhne, Besoldungen, Einkünfte, Zinsen, Dividenden 2c. — Verlängerung aller Verfall-, Zahlungs-, Mieth- und Pachtzinstermine.

1. Zurücknahme aller Dekrete, welche sich auf Herabsetzung der Arbeitsstunden, auf Abschaffung der Stückarbeit und Arbeitsmäkler beziehen...

Welche Beziehung, wird man sagen, besteht zwischen diesen von den Gefühlen der reinsten Brüderlichkeit eingegebenen Dekreten und dem Credit?

Ihr werdet es bald sehen. Ich bitte die Arbeiter, meine Brüder, zu glauben, daß ich ihre Interessen nicht verrathen werde

und daß, wenn ich in diesem furchtbaren Augenblicke von ihnen im Namen der Republik eine Arbeitsstunde Credit verlange, ich die Gewißheit besitze, ihnen mit Zinsen den Vorschuß zurückzuerstatten, welchen sie mir geben werden. Nicht durch Herabsetzungen und Vermehrungen von der Art, wie sie ihnen die provisorische Regierung bewilligt hat, wird ihr Loos sich verbessern; es kann sich im Gegentheil nur verschlimmern.

Die Concurrenz, welche sich die Arbeiter durch die Arbeitsmäkelei unter einander machen, ist für den Fortschritt des allgemeinen Reichthums nothwendig und überdies für die Arbeiter ohne alle Gefahr. Wissen sie nicht, daß die Produktion in Frankreich um 60 Milliarden zurück ist?

2. Herabsetzung der Arbeitslöhne in allen Werkstätten, Manufakturen, Bergwerken, Fabriken, Werften, Comptoirs, Magazinen, Administrationen, öffentlichen Aemtern 2c., ohne alle Ausnahme, nach folgendem Verhältniß:

Auf einen Lohn von 75 Cent. und darunter täglich —	Null.
von 75 C. bis 1 Fr.	1/25
von 1 Fr. bis 1 Fr. 50 Ct.	1/22
von 1 Fr. 50 Ct. bis 2 Fr.	1/20
von 2 Fr. bis 2 Fr. 50 Ct.	1/19
von 2 Fr. 50 Ct. bis 3 Fr.	1/18
von 3 Fr. bis 3 Fr. 50 Ct.	1/17
von 3 Fr. 50 Ct. bis 4 Fr.	1/16
von 4 Fr. bis 5 Fr.	1/15
von 5 Fr. bis 7 Fr. 50 Ct.	1/10
von 7 Fr. 50 Ct. bis 10 Fr.	1/8
von 10 Fr. bis 15 Fr.	1/6
von 15 Fr. bis 20 Fr.	1/5
von 20 Fr. bis 30 Fr.	1/4
von 30 Fr. bis 60 Fr.	1/3
von 60 Fr. bis 100 Fr.	1/2
von 100 Fr. und darüber	2/3.

Das Maximum jeder Besoldung und jedes Lohns wird vorläufig auf 20,000 Fr. festgestellt.

Die Corporationen für Künste und Gewerbe, die Manufakturen, Fabriken, Werfte, Bergwerke, Comptoirs, Administrationen ꝛc. müssen fortwährend den Tarif des Arbeitslohns ihrer Arbeiter und Beamten veröffentlichen, damit sich die Differenz der einem Jeden täglich, jährlich, von jedem Etablissement vor und nach der Verkündigung des Dekrets bezahlten Summen herausstellt.

Die Regierung wird in dieser Maßregel mit ihrem Beispiel vorangehen, indem sie den Tarif des Arbeitslohns und der Besoldung der Staatsbeamten sogleich bekannt macht. Dieser Tarif wird gegenseitig von jeder Administration gegeben.

Für die Professionen und Dienste, welche ihrer Natur nach sich der Feststellung eines Tarifs entziehen oder sich ihr schwer unterwerfen, tritt eine Ausgleichung durch Vermehrung des Personal- oder Gewerbetarifs ein.

Der Ackerbau ist von dieser allgemeinen Reduction förmlich ausgenommen.

3. Herabsetzung der Taxe der Sachwalter, Advokaten, Gerichtsbeamten, Notare gerichtlichen Taxatoren, Mäkler ꝛc. um 25 Proc.

4. Herabsetzung des Tarifs der Last- und Sackträger, des Postcurses, der Schifftaxen ꝛc. nach Verhältniß der oben Art. 2. angegebenen Abstufung.

5. Herabsetzung der Löhnung der Armee und des Solds der Offiziere in derselben verhältnißmäßigen Abstufung, Art. 2.

6. Herabsetzung der Sporteln der Pfarreien auf die Unterhaltungskosten der Kirchengebände, vermehrt um einen Zins von 10 Procent.

7. Herabsetzung der Pensionen, nach der Abstufung im Art. 2.

Das Maximum der Pensionen wird auf 2400 Fr. reducirt.

8. Abschaffung aller Vereinigung von Aemtern und Besoldungen in einer Person, wenn die Summe der vereinigten Arbeitslöhne 2000 Fr. übersteigt.

9. Herabsetzung des Geldzinses bei der Bank von Frankreich und in ihren Comptoirs auf 3 Proc.; mit Einschluß der Commissionsgebühren.

Für die freien Banken wird der gesetzliche Zinsfuß 4 Proc. betragen, das Maximum der Commissionsgebühren $^1/_8$.

10. Herabsetzung der Zinsen jeder gegen Hypothek geliehenen Summe, welches auch die Clauseln des Contrakts sein mögen, auf 4 Procent.

11. Herabsetzung des Zinses der öffentlichen Schuld um 1 Proc. von der 5procentigen, um $^5/_8$ von der 4procentigen, und um $^3/_8$ von der 3procentigen.

12. Herabsetzung aller Zinsen und Dividenden der Canal-, Eisenbahn-, Bergwerksaktien und aller anonymen und Commanditegesellschaften auf 5 Procent.

13. Herabsetzung der Grundrente oder des Pachtes um 25 Proc. der Rente.

14. Herabsetzung des Miethgeldes für Häuser, Wohnungen, Werfte, Fabrikationsmaterial, Maschinen, Handelsfonds, Clientelen rc. um 25 Procent.

15. Abzug von Arbeitslöhnen, Besoldungen, Solden und Pensionen:

unter 3 Fr. täglich	nichts;
" 3 Fr. bis 6 Fr.	eine Woche;
" 6 Fr. bis 12 Fr.	vierzehn Tage;
" 12 Fr. bis 25 Fr.	drei Wochen;
" 25 Fr. und darüber	ein Monat.

Im Fall der Abzug auf einmal erhoben wird und für den Lohnempfänger beschwerlich sein sollte, so kann er auf mehrere Wochen und Monate vertheilt werden.

16. Verschiebung aller Verfalltermine von Handelspapieren, Fakturen und Wechseln auf Sicht:

bei Werthen von 25 bis 50 Fr.	auf 8 Tage;
" " " 50 " 100 "	" 14 "
" " " 100 " 500 "	" 1 Monat;
" " " 500 " und darüber	" 5 Wochen.

17. Verschiebung der Zahlung von den hypothekarischen Schuldzinsen, welche bereits fällig sind oder es in den 3 nächsten Monaten nach der Publikation des Dekrets werden:

Für Zahlungen unter 100 Fr. auf 1 Monat;
= = von 100 = bis 500 auf 3 Monat;
= = = 500 = u. darüber auf 6 Monat.

18. Verschiebung der Auslösung der Schatzscheine und Sparkassen-Depositen:

Für Summen von 50— 100 Fr. auf 14 Tage;
= = = 100— 500 = = 40 =
= = = 500—1000 = = 90 =
= = = 1000 und darüber auf 6 Monate.

19. Verschiebung der Zahlung an die Besitzer von Staatsrenten und an die Gläubiger der schwebenden Schuld, nach der Abstufung in Arbeit.

20. Verschiebung der Zahlung für Miethe Pacht und für Termine, welche in den nächsten 3 Monaten nach der Publikation des Dekrets fällig werden, nach folgender Vertheilung.

Die Zahlung der schuldigen Summen wird auf die den Terminen folgende Monate folgendermaßen vertheilt:

Für eine Summe von 50 Fr. und darunter
in jedem Monat 1/2
= = = = 50—100 Fr. = = = 1/3
= = = = 100—300 = = = = 1/4
= = = = 300 u. darüber = = = 1/5

21. Verschiebung der Zurückzahlung und Einlösung aller hypothekarischen Schulden und aller Privatobligationen, welche keines Protestes fähig sind und in den nächsten 3 Monaten nach der Publikation des Dekrets fällig werden:

Für Summen von 100 Fr. und darunter auf 3 Monate;
= = = 100— 500 Fr. = 6 Monate;
= = = 500—2000 = = 1 Jahr;
= = = 2000 und darüber = 2 Jahre

22. Verlängerung aller Verpachtungen und Vermiethungen, zum Nutzen der Pächter und Miether:

Für Pachte und Miethen, welche 300 Fr. nicht übersteigen,
auf 7 Jahre;
= = = = über 300 Fr. auf 2 Jahre.

Alle Verträge und Verabredungen, Obligationen, Kaufverträge und Contrakte, mögen ihre Bestimmungen und Bedingungen sein, welche sie wollen, werden hinsichtlich ihrer finanziellen Seite und der Zahlungsbestimmungen nach der Strenge des Dekrets abgeändert.

Bemerkungen.

Der allgemeine Gedanke aller dieser Herabsetzungen, Verschiebungen, Verlängerungen und Abzüge ist leicht zu begreifen. Er besteht darin, die Vermehrung des allgemeinen Reichthum durch die Herabsetzung aller Arbeitslöhne zu befördern, als wenn der Zweck der Gesellschaft der wäre:

Jedermann arbeiten zu lassen, damit Jeder Alles umsonst genieße.

Indem auf diese Weise von jedem Bürger verlangt wird, einen Theil seines Lohns oder Einkommens zu überlassen, werden wir die Summe seines Wohlstandes vermehren. Dieses ganz einfache System ist die Umkehrung aller überkommenen Ideen.

Der Arbeiter, getäuscht durch die socialistischen Declamationen und die falschen politischen Lehren, überdies hingerissen von dem Beispiel des Capitalisten und Bourgeois, sucht unter dem Vorwand, daß er sich Kenntnisse erwerben wolle, das Glück in der Ruhe Er kennt jene Grundwahrheit der socialen Oekonomie nicht, daß er durch Arbeit zum Wissen kommt.

Er verlangt hohen Lohn, großen Gewinn, wie der Rentier, der Monopolist und der Eigenthümer. Er weiß nicht, daß eben die Erhöhung des Lohns die Ursache des Elends ist.

Wie sollte er dies übrigens wissen?

Einerseits unterhalten die Socialisten des Luxemburg nur von Theilnahme an Gewinn, als wenn es in der allgemeinen Oekonomie der Gesellschaft einen andern Gewinn gäbe, als denjenigen, welcher sich aus der Gegenseitigkeit der Arbeit ergiebt.

Andererseits machen ihm die zu jener Versammlung zugelassenen Oekonomisten bemerkbar, daß, wenn der Lohn bei einem Theil der nationalen Arbeit sinkt, aller Lohn bald sinken wird,

wodurch die Lage des Proletariats sich verschlimmere: als wenn das allgemeine Sinken des Arbeitslohns nicht mit allgemeinem Reichthum synonym wäre!

So blendet ein Sophisma die Massen, so belügt es das Volk, so bewirkt es, daß die Revolutionen scheitern und fehlschlagen!

Der Reichthum hat nur eine Ursache: die Gegenseitigkeit des niedrigen Preises.

Das Elend hat deren zwei: das allgemeine Steigen oder das partielle Sinken des Preises.

Von diesen beiden Ursachen des Elends unterstützt der Socialismus die erste, der Oekonomismus vertheidigt die zweite; alle beide sind darin einig, das einzige Prinzip des Wohlstandes, das allgemeine Sinken der Preise zu proscribiren.

Wegen dieser falschen Richtung der Geister ist das allgemeine Streben

in Betreff des Werthes	auf Erhöhung;
in Betreff des Reichthums	auf Mangel,
in Betreff des Credits	auf Mißtrauen

gerichtet.

Man isolirt sich, man verscharrt sein Geld, man verbirgt seine reelsten Werthe, man hört auf zu produciren aus Furcht nicht zu verkaufen, man wartet ab, man beobachtet einander, man thut nichts. Das Elend, sage ich, hat seine tiefste Ursache in dieser unseligen Richtung der Geister, welche durch die sogenannten socialen Ideen und schließlich durch die Willfährigkeit der provisorischen Regierung bis zu einem fieberhaften Grad entwickelt worden ist.

Die Maßregel, welche ich vorschlage und welche den Ausgangspunkt der Organisation des Credits, so wie jeder socialen Organisation bildet, ist gerecht, wirksam, leicht ausführbar und bietet alle Garantien.

1. Ich sage, daß sie gerecht ist, und zwar in dreierlei Beziehung: zunächst, weil sie Niemand ausnimmt und Jedermann trifft; sodann, weil sie Jedem wenigstens ebensoviel wiedergiebt,

als sie ihm nimmt; endlich, weil jeder Abzug verhältnißmäßig mit dem Einkommen zunimmt und so den Reichen stärker trifft, als den Armen.

Jede durch die Rücksicht auf das öffentliche Wohl bedingte Maßregel muß alle Klassen von Bürgern ohne Unterschied treffen. Dies vergessen nur allzuoft die Speichellecker des Proletariats ebensogut, wie die Advokaten der Bourgeoisie. Der Eine verlangt die Progressivsteuer, der Andere die Miethesteuer, ein Dritter die Einkommensteuer.

Jeder will, daß sein Nachbar von den Maßregeln des Staats betroffen werde, er selbst aber davon verschont bleibe. Hört alle diese eigennützigen und eifersüchtigen Forderungen an, verallgemeinert sie, und Ihr seid auf dem rechten Wege.

Die Gerechtigkeit, welche die Gleichheit unter den Personen ist, ist auch die Gleichheit unter den Sachen. Daraus entspringt die zweite gerechte Forderung des Entwurfs.

In der That, wer von der Herabsetzung aller Arbeitslöhne spricht, spricht von der Herabsetzung des Preises aller Produkte. Da nun das Verhältniß der Werthe untereinander sich durch die vorgeschlagene Maßregel nicht verändert, sondern einzig und allein der Exponent des Werthes, da mit andern Worten die Quantität der Arbeit für Jedermann vermehrt wird, so ist es klar, daß, wenn man für dieselbe Summe Geldes eine verhältnißmäßig größere Menge von Produkten und Dienstleistungen erhält, ein Rentier nach der Herabsetzung der Preise bei 75,000 Fr. Rente ebenso reich ist, als er es vorher bei 100,000 Fr. war.

Es herrscht also mindestens Gleichheit zwischen dem begehrten Credit und der angebotenen Zurückzahlung, folglich ist auch aus diesem Gesichtspunkt das Projekt gerecht.

Der Gerechtigkeit wäre aber noch nicht Genüge geschehen, wenn die Lage des Arbeiters nicht verbessert würde; und von dieser Seite empfiehlt sich nun vor Allem der Vorschlag.

Wenn der gewährte Credit aller Wahrscheinlichkeit nach 2 Milliarden 500 Millionen, also beinahe ein Viertel des gesammten Nationalertrags betrag n muß und der Preis der Dienstleistungen

und Waaren im Durchschnitt um 25 Procent herabgesetzt ist, so folgt daraus, daß der Arbeiter, welcher durch den Abzug eines Zwanzigstels bei einem Lohn von 2 Fr. einen Abzug von 10 Centimes erleidet, nach dieser Operation mit 1 Fr. 90 Cent. ebenso reich sein wird, als er es vorher mit 2 Fr. 50 Centimes gewesen wäre.

Der Eigenthümer, dessen Capital, wie Say sagt, allein arbeitet, verliert nichts; der Arbeiter, welcher kein Eigenthum besitzt, als seine Arme, gewinnt um so viel mehr, als er weniger Lohn erhält. Dies ist das Gesetz der Arbeit und des Capitals.

Ihr sprecht von Progressivsteuer: hier ist sie gefunden. Jede andere Art, diese Steuer einzuführen, führt Euch zur Unterdrückung des Capitals; es ist dies nicht mehr eine Steuer auf den Reichen, beachtet dies wohl; sondern ein Veto gegen den Reichthum.

Ihr wollt, wie die Engländer, das Einkommen besteuern. Seht hier, was Ihr zu thun habt. Ordnet gleichzeitig die Herabsetzung der Rente und die Herabsetzung des Arbeitslohns an; und Ihr werdet die große Bahn des Credits und Reichthums betreten haben.

Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß durch Nivellirungen dieser Art die Gleichheit unter den Menschen nicht hergestellt werden darf. Die Gleichheit hat mit den Combinationen der Mathematiker nichts zu thun. Selbst wenn wir auf diesem Wege zur Gleichheit des Einkommens gelangen könnten, so würde diese doch nur der Materialismus der Gleichheit sein.

2. Ich füge hinzu, daß die vorgeschlagene Maßregel sicher wirksam ist, einerseits um den Reichthum zum Vorschein zu bringen, andererseits um die Produktion zu vermehren.

Unter dem Eindruck des durch die Revolution verursachten Schreckens hat sich der Reichthum aus dem socialen Körper zurückgezogen, gleich wie das Blut bei einem erschreckten Menschen sich zum Herzen drängt. Der Credit ist gesunken, und folglich die Arbeit gestört worden. Man muß also die Capitalien zur Rückkehr zwingen, man muß, so zu sagen, die Arbeit in ein Goldbad

bringen. Ich vergleiche die Gesellschaft mit einem gefüllten Schwamm; haltet ihn über ein Becken, er bleibt trocken; wenn Ihr ihn preßt, so tringt die Flüssigkeit heraus und das Becken füllt sich mit ihr an. So ist jeder Producent, Capitalist, Rentier ꝛc. eine der Poren der Gesellschaft, in welche sich der Reichthum flüchtet. Drückt den Schwamm zusammen und die belebende Flüssigkeit überströmt Euch von allen Seiten.

Nehmen wir an, daß die Herabsetzung des Arbeitslohns und des Einkommens täglich und für den Kopf im Durchschnitt 20 Centimes beträgt, so wird die Summe des Reichthums am Jahresschluß für die ganze Nation gegen 2 Milliarden und 500 Millionen betragen.

Es bedeutet dies also soviel, als wenn wir eine Masse von 2 Milliarden und 500 Millionen Thalern in Circulation brächten. Es ist aber sogar noch vortheilhafter; denn wenn man zu der Quantität des existirenden Baargeldes einen Werth von 2 Milliarden 500 Millionen in baarer Münze fügte, so würde das Gold und das Silber eine beträchtliche Entwerthung erleiden und die Arbeit würde, statt durch diesen faktischen Reichthum zuzunehmen, wahrscheinlich abnehmen.

Durch die Maßregel, welche ich vorschlage, wird dagegen kein Werth entwerthet. Denn da die Reduktion allgemein ist, so verändert sich das Verhältniß nicht. Nur die Ziffer, welche dazu dient, die Einheit des Werthes auszudrücken, wird niedriger. Ich brauche diesen Hauptunterschied nicht weiter auseinander zu setzen. Die Arbeit, und consequenter Weise die Dividende vermehrt sich also nothwendig; sie vermehrt sich um eben so viel, als der Lohn geringer wird. Ich will dies mit wenigen Worten beweisen.

Das Benefiz der Arbeiter steht in dieser auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhenden Organisation des Credits im umgekehrten Verhältniß zu ihrem Lohn. Damit ihnen indeß dies Benefiz zu Gute kommt, müssen sie nothwendiger Weise eben so viel arbeiten als vorher. Wenn sie weniger arbeiten, verringert sich das durch die Herabsetzung der Preise hervorgebrachte Benefiz.

der Wohlfeilheit für sie in geometrischer Progression; ebenso wie, wenn sie mehr arbeiten, sich das Benefiz ebenfalls in geometrischer Progression vermehrt.

In der That, der Arbeiter, welcher jetzt 2 Fr. täglich gewinnt, also 12 Fr. die Woche, verliert 2 Fr., wenn er in einer Woche einen Tag verliert.

Nach der Herabsetzung des Einkommens und Arbeitslohns und dem dadurch hervorgebrachten verhältnißmäßigen Sinken der Preise ist der Arbeiter, welcher ein Zwanzigstel seines Lohns auf Credit giebt, eben so reich mit 1 Fr. 90 Cent., als er vorher mit 2 Fr. 50 Cent. war. Wenn also dieser Arbeiter einen Tag verliert, so verliert er nicht einen Werth von 1 Fr. 90 Cent., sondern von 2 Fr. 50 Cent.; und ebenso wenn er einen Tag auf die Woche gewinnt, wird er nicht im Ganzen 13 Fr. 30 Cent. verdienen, sondern 17 Fr. 50 Centimes.

Der Arbeiter hat also bei einem geringern Lohn mehr Vortheil als vorher, wenn er arbeitet, und einen größern Schaden, wenn er nicht arbeitet; und dieser Vortheil wie dieser Nachtheil ist um so größer, je geringer der Lohn nach den verschiedenen Abstufungen der Herabsetzung der Preise ist. Dies ist die Wirkung der Verhältnißmäßigkeit des Credits.

Dasselbe ist der Fall bei dem Unternehmer. Je mehr er producirt, desto mehr gewinnt er, und was für ihn noch mehr werth ist, desto mehr Sicherheit erlangt er dagegen, daß er etwas verliert, wie ich weiter unten zeigen werde, wenn ich von der Tauschbank spreche.

3. Die Organisation des Credits, welche ich vorschlage, ist endlich sehr leicht ausführbar; sie bietet den Creditgebern, d. h. der Gesammtheit der Bürger, alle nur wünschenswerthen Garantien dar.

Wir brauchen in der That hierfür keine Abschätzung, Statistik, Kataster, Regie, Verwaltung, Gensdarmen, wie bei den Steuern; oder Cassen, Comptoirs, Commis, Direktoren etc., wie bei der Bank. Jeder Pächter, Miether, Schuldner bewirkt selbst bei seinem Gläubiger die Reduktion und trägt sie auf sein Haben

über; eine Unterlassung ist nicht zu fürchten. Jeder Unternehmer wird dasselbe in Betreff seiner Arbeiter und Aktionaire ausführen. Fürchtet nicht, daß man es daran fehlen lasse.

Was die Staatsbeamten anlangt, so werden die Cassenbeamten dies Geschäft übernehmen und der Rechnungshof wird es verificiren. Nicht eine einzige Zeile wird mehr zu schreiben sein. Wenn nun aber alle Gesetze des Staates, alle Verwaltungs- und Regierungsmaßregeln auf diese Weise ausgeführt werden könnten, so daß es dem Staat und den Bürgern nicht einen Centime kosten würde, was sagt Ihr dazu? Würden wir eine Regierung, würden wir Repräsentanten brauchen? Und würde nicht die Anarchie das Ideal der Ordnung sein?

Denn beachtet das Eine:

Alles, was die provisorische Regierung nach Art der gestürzten Regierung versteht, Alles, was sie zum Wohl der Republik dekretirt, will sie selbst thun; sie überläßt unserm Fleiß nichts; Alles muß durch ihre Hände gehen. Wenn sie sich z. B. mit dem öffentlichen Credit beschäftigt, macht sie sich zum Banquier, errichtet ein Comptoir, läßt eine eiserne, wohl verschlossene Casse machen, füllt sie mit den Thalern, welche sie uns nimmt, um sie uns dann wieder gegen ein Diskontobenefiz zu borgen; sie läßt uns Zinsen, Commissionsgebühren und schließlich Einbußen bezahlen; sie umgiebt sich mit Agenten, Commis, Schmarotzern ohne Zahl; sie schmiedet so viel gouvernementale Ränke, daß wir statt dieses Credits von 2 Milliarden und 500 Millionen, welche Nichts kosten, dem Staat 10 Millionen Kosten für 100 Millionen zu zahlen haben werden, welche er auf die erbärmlichste Weise in unsere leeren Taschen rollen läßt.

Urtheilt nun nach diesem Beispiel, was das Monopol des Staats heißt. Der Staat macht von den Besoldungen der Beamten einen Abzug, aber nicht, damit dies dem Lande Nutzen bringe, sondern um diese Summen sich selbst zuzueignen und andere Beamte, neue Bedrücker zu bezahlen. Für das Land giebt es keine Ersparniß, sondern einzig und allein wird das, was auf der einen Seite erspart wird, auf der andern wieder ausgegeben. —

Der Staat legt eine Steuer auf das Einkommen, aber nicht etwa, um sie unter Die zu vertheilen, welche kein Einkommen haben, dies wäre zu einfach, zu wenig gouvernemental; es würde, wie ich vorschlage, nur die Reduction der Pacht- und Miethzinsen zu dekretiren sein. Der Staat bemächtigt sich des Betrags der Steuer, um sie nach seinem Gefallen, ohne Nutzen und Gewinn für das Volk, auszugeben.

Und gerade so, wie die provisorische Regierung mit dem Credit verfährt, schickt sie sich auch an, es mit der Arbeit, dem Handel, der Industrie, dem Ackerbau, mit allem Möglichen zu machen. Wenn wir sie gewähren lassen, wird sie uns so organisiren, daß, statt uns einen Credit von 2 Milliarden und 500 Millionen zu verschaffen, wenn sie sich in Nichts mengt, sie uns ein Budget von 2 Milliarden zahlen lassen wird, weil sie sich in Alles mengt. Sie wird an die Rente Hand anlegen, sie wird sich der Mieth-, Pacht- und Capitalzinsen, der hypothekarischen Darlehen und Aktien bemächtigen. Sie wird die Unternehmen im Verhältniß zu ihrem muthmaßlichen Ertrage abschätzen, die Patentsteuer der kleinen Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibenden durch einen Differentialzoll vermehren, um die Nationalwerkstätten zu schützen; sie wird eine Nation von freien Arbeitern in eine Nation von öffentlichen Beamten verwandeln. Sie wird die Netto- und Bruttoproduktion den Fonds an Kapitalien und Grundstücken verbrauchen; sie wird uns die Augen lassen, um zu weinen, und das Herz, um sie nach Maßgabe ihres Verdienstes und ihrer Eigenschaften zu verwünschen. Dies verspreche ich ihr meinerseits.

II.

Allgemeine Herabsetzung der Preise. Fixirung des Werthes.

Jede Handelsoperation, jedes kaufmännische Geschäft dreht sich um Sollen und Haben. Dies ist das Prinzip aller Rechnungsgeschäfte, und alle Geschäftsleute kennen es sehr wohl.

Durch die obige Maßregel haben wir den allgemeinen Credit dekretirt. Wir müssen consequenter Weise der Gerechtigkeit wegen auch das allgemeine Dekret organisiren.

Die neue Reihe von Reductionen, welche ich vorschlage, ist mithin das Correlat der vorhergehenden; ja, sie ist diese vorige Reihe selbst, nur unter einer andern Form; und für jeden Producenten und Eigenthümer soll nun das Debit eben so offiziell gemacht werden, wie der Credit.

Durch die obige Operation sind alle Arbeitslöhne, alle Besoldungen und alles Einkommen nach einer verhältnißmäßigen Abstufung herabgesetzt worden, um allen Interessen genug zu thun, und der Willkür und Gunst keinen Spielraum zu lassen. Die Ausführung dieser Maßregel wurde dem individuellen Interesse überlassen, welches in Creditsachen millionenmal mächtiger ist, als der Staat. Der Pächter wird sicherlich seinem Eigenthümer nicht 1000 Fr. bezahlen, wenn ihm das Gesetz nur 750 zu bezahlen vorschreibt. Der Unternehmer wird seinen Arbeitern nicht 4 Fr. gewähren, wenn es ihm im Namen der Republik zur Pflicht gemacht ist, nur 3 Fr. 50 Cent. zu bezahlen.

Allein wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß diese allgemeine Reduction des Einkommens und Arbeitslohns nur in dem Falle gerecht sein kann, wenn sie durch eine verhältnißmäßige Reduction des Preises der Produkte und Dienstleistungen compensirt wird. Es handelt sich also darum, diese Reduction zu bestimmen.

Das Mittel hierzu ist die Fixirung des Werthes. Ich will mich näher erklären.

Jedermann weiß, daß der Werth der Produkte in dem gegenwärtigen socialen Zwischenzustand nothwendig unbeständig ist. Er schwankt fortwährend zwischen Steigen und Fallen.

Dieses Schwanken wird nicht allein durch die Seltenheit oder den Ueberfluß der Rohstoffe verursacht. Wäre dies wirklich die einzige Ursache des Schwankens, so könnte man sagen, daß der Werth trotz seiner fortwährenden Beweglichkeit dennoch ein fester und beständiger ist. Die Ursachen der Schwankungen des Werthes,

welche eben aufgehoben werden müssen und welche den Pauperismus erzeugen, sind die Anarchie des Handels, die commerzielle Willkür, mit einem Wort das Agio.

Das Agio ist in allen seinen Formen Lug und Trug und die Mutter alles Uebels. Dem Agio erklären wir den Krieg.

In diesen Schwankungen und Hin- und Herbewegungen des Werthes läßt sich nun aber ein allgemeines Gesetz entdecken, daß nämlich vermöge der Kraft des Fortschritts der Werth in einem unmerklichen, aber beständigen Sinken begriffen ist.

Dieses unaufhörliche, unwiderstehliche Sinken nenne ich Vorwärtsschreiten oder Fortschritt des Werthes; so wie sein Steigen ein Zurückweichen oder ein Rückschritt ist.

Ein Merkmal des Fortschritts des Werthes ist, daß seine Schwankungen beständig an Umfang abnehmen, und sich mehr und mehr einem mittleren Verhältniß nähern, welches für mich der wahre Werth ist.

Mit andern Worten, die ökonomische Bewegung strebt dahin, daß der Fortschritt des Werthes regelmäßig stattfindet, und daß der Rückschritt unmöglich ist.

Stehen diese Grundsätze fest, so sage ich, die Operation, welche wir zur Vervollständigung der weiter oben vorgeschlagenen Maßregel vorzunehmen haben, besteht darin, den Werth zu bestimmen, d. h. ihn beständig zum Fortschritt anzuhalten, so daß er keine Rückschritte mehr macht.

Eine solche Operation ist nur unter den Umständen möglich, in welche wir durch die allgemeine Reduction versetzt sind. Außerdem würde jeder Versuch, den Werth zu bestimmen, nur auf ein willkürliches, partielles und parteiisches Maximum hinauslaufen, welches mithin ungerecht und absurd und dem Volk eben so schädlich als unmoralisch und falsch in seinem Prinzip sein würde.

Nach der vorhergehenden Reduction alles Einkommens und Arbeitslohns hat indeß der Staat das Recht, eine verhältnißmäßige Reduction von allen Produkten und Dienstleistungen zu verlangen; dadurch stellt er kein Maximum auf, noch weniger will er dadurch

den Werth genau bestimmen; er will nur Jedermann gerecht werden.

Würde man sich über ein Gesetz beschweren, welches ohne vorherige Reduction z. B. den Werth aller Waaren auf 25 Proc. über den bestehenden laufenden Preis fixiren würde? Sicher nicht; eine solche Vorkehrung würde sogar überflüssig erscheinen, weil, außer bei einigen Monopolen, die ungeheure Mehrheit der Waaren vermöge des Agio nicht um 25 Proc. über oder unter dem Durchschnittspreis oscillirt.

Diese so einfache und fast kindische Operation schlage ich nun aber gleichwohl in diesem Augenblick vor und werde die erstaunlichsten Consequenzen derselben darlegen.

Da die Produktion Frankreichs im Allgemeinen durch die Reduction des Einkommens und Arbeitslohns 25 Proc. wohlfeiler als jetzt werden muß, so schlage ich vor, den Handelspreis aller Produkte und Dienstleistungen nach dem Kostenpres des der Publication des Dekrets vorangehenden Tages zu fixiren. Dieser soll etwa im Allgemeinen 25 Proc. über den Kostenpreis am Tage nach der Publication betragen; die Differenz von 25 Proc. zwischen beiden Preisen wird der Concurrenz zum freien Spielraum und den Unternehmern als Gewinn überlassen.

Dies wäre etwa das, was die Regierung zu dekretiren hätte.

Der Staat macht, wie jeder andere Unternehmer, Ersparnisse durch die Reduction der Besoldung seiner Beamten und durch die Verminderung des Preises der Produkte und Dienstleistungen, welche er kauft. Er ist uns eine Vergütigung schuldig und er hat mit seinem Beispiel voranzugehen.

Also:

1. Reduction der Grundsteuer um 25 Procent.
2. Reduction der Salz-, Getränke-, Fleisch- und Poststeuern.
3. Reduction des Zolltarifs.

Bei diesem Artikel wird die Regierung mit besonderer Sorgfalt die Eingangszölle auf Getreide, Vieh und andere Lebensmittel revidiren müssen. Da der Ackerbau von der allgemeinen Reduction des Preises und Arbeitslohns ausgenommen ist, so

muß den Consumenten eine Garantie gegen den bösen Willen und das Einverständniß der Pächter gegeben werden.

4. Reduction aller inländischen Schifffahrtszölle, auf den gleichmäßigen Zoll von 3 Centimes per Tonne und Myriameter für die Waaren erster Classe, und von 1 Centime für die Waaren zweiter Classe.

Für Transitgüter Abschaffung aller Arten von Zöllen.

Wie ich persönlich in Erfahrung gebracht habe, würde der Transit allein dem Lande einen Gewinn von 10 Millionen verschaffen, wenn er erst von den Verschiffungs- und Plombirungszöllen befreit wäre.

5. Reduction aller Oktroizölle.

Es ist unnütz, diese Aufzählung fortzusetzen; die Idee reicht hin.

Dem Staat kommt es zu, in dieser großen Revolution der socialen Oekonomie das Beispiel zu geben; er wird die Steuern reduciren müssen, je nachdem ihm deren Beschaffenheit mehr oder weniger als beschwerlich für die Produktion und für die arbeitenden Classen erscheint, und je nachdem er durch die allgemeine Reduction der Einkünfte und Arbeitslöhne so wie durch die Organisation der Tauschbank, von der ich sogleich sprechen werde, in den Stand gesetzt ist, Ersparnisse zu machen.

Was die Industrie und den Handel anlangt, so wird die Reduction, wie ich schon gesagt habe, darin bestehen, das Maximum des Verkaufspreises jeder Art von Produkten, Waaren oder Lebensmitteln nach dem Kostenpreis des Tages zu fixiren, an welchem das Dekret publicirt wird. Die Ersparniß, welche außer diesem Kostenpreis gemacht wird, bleibt den Unternehmern als Gewinn, und es hat hierbei die Concurrenz freien Spielraum.

Um diese Ideen noch deutlicher zu machen, wollen wir ein Beispiel hernehmen. Die Transportkosten auf der Rhône von Marseille, Arles, Beaucaire, Avignon bis Lyon übersteigen nicht 4 Centimes per Tonne und Kilometer, wenn man hierbei die Differenzen in Anrechnung bringt, welche stattfinden, je nachdem der Transport stromaufwärts oder abwärts geschieht.

Auf der Saône betragen sie von Lyon bis Gray 2 Centimes, und ebensoviel auf den Canälen von Mittelfrankreich von Bourgogne und von der Rhône bis zum Rhein, mit Einschluß aller Kosten für Einladung der Güter, für Miethen und Bugsiren der Schiffe, für Assecuranzen, Haverien ꝛc. bis zur Ankunft im Hafen.

Auf der Seine, Loire, Marne und den andern Canälen sind die Preise analog.

Der Staat möge nun den Werth dieser Dienstleistungen auf 2, 3, 4 Centimes per Tonne und Kilometer bestimmen und es der Concurrenz der Unternehmer überlassen, die Reduction weiter zu treiben.

Dieselbe Operation findet in Betreff der Bergwerke statt.

Zu Saint Etienne schwebt der Kostenpreis des Hektoliters Steinkohlen, an Ort und Stelle bezahlt, mit Einschluß aller Kosten, selbst der für das Rechnungsgeschäft, der Zinsen für die Grundbesitzer und Aktien, — wenn ich mich recht erinnere, zwischen 45—90 Centimes. Der Verkaufspreis beträgt 75 Cent. bis 2 Franks.

Die Regierung hat nun den Werth auf 60, 70, 75, 90 Centimes und 1 Frank festzusetzen; die Reduction auf den Lohn der Grubenarbeiter, auf den Zins der Grundeigenthümer ꝛc. dagegen wird dem Benefiz überlassen, und die Concurrenz hat hier freien Spielraum.

Eben so wird mit den Eisenbahnen, den Fuhrwerken, Frachtunternehmungen, Posten ꝛc. verfahren. Die Regierung wird sich die Geschäftsbücher und Hauptbücher der Gesellschaften und Unternehmungen zeigen lassen, den Kostenpreis für den metrischen Centner oder für jede Entfernung ausfindig machen und sodann den Werth fixiren.

Alle künstlerischen Corporationen, Industriezweige, Gewerbe-, Handelsgeschäfte werden gleichen Operationen unterworfen. Eine allgemeine Untersuchung findet statt, (enquête), eine Statistik wird eingeführt, alle Documente veröffentlicht, alle Tarife in den Moniteur eingerückt. Jeder Kaufmann muß in seinem

Magazin den mit dem Visum der Handelskammer und dem städtischen Stempel versehenen Tarif des Preises aller Gegenstände anschlagen, mit deren Verkauf oder Tausch er sich abgibt. Noch mehr, jeder Gegenstand muß mit Stempel, Nummer und Preis versehen sein, so daß der Käufer auf der Stelle das Maximum weiß, welchen er dafür bezahlen kann.

Nur der Ackerbau soll von dieser allgemeinen Maßregel, wie von der vorhergehenden, ausgenommen werden. Die Regierung wird sich, wie ich gesagt habe, darauf beschränken, den Zolltarif im Verhältniß von 7 Qu. zu reduciren, um der ackerbauenden Classe einen größern Gewinn zu lassen, als dem Handel und der Industrie.

Die Gründe dieses Privilegs sind: 1) um die Lage der Bauern zu verbessern und den Ackerbau zu entlasten, welcher die Grundlage der öffentlichen Wohlfahrt ist. 2) Um die unaufhörliche, für Sittlichkeit, Sicherheit und öffentlichen Reichthum so furchtbare Emigration der Bewohner des Landes in die Städte zu hemmen.

Die Reform des Ackerbaues kann nicht in der Weise, wie die des Handels und der Industrie, ausgeführt werden. Sie ist eine kitzliche, mühselige und langwierige Arbeit, welche mit Klugheit und Behutsamkeit ausgeführt werden muß.

Ich gestehe jetzt sehr gern ein, daß Alles dies noch nicht die Gleichheit, das Endziel der Revolution hervorbringt. Ich gestehe sogar, daß man mir eine Art Widerspruch vorwerfen kann, insofern ich den Unternehmern einen Gewinn von 25 Proc. im Allgemeinen verstatte, obwohl ich prinzipiell kein anderes Benefiz zulasse, als das, welches aus der Wechselseitigkeit des Sinkens der Preise entsteht.

In einem gewissen Maaße erkenne ich die Gerechtigkeit dieser beiden Einwürfe an.

Ich bemerke indeß, daß der Zweck, welchen wir unmittelbar zu erreichen beabsichtigen, die Organisation des Credits, die Belebung der Arbeit, die Wiederkehr der Sicherheit, die Vermin-

derung der Last des Budgets, die Wohlfeilheit aller Produkte ist. Ist mir dies nun durch meine Vorschläge gelungen?

Die Gleichheit schließt an sich jedes Benefiz aus; und ich wiederhole es, mit finanziellen Combinationen wird man sie nicht einführen. Man muß die Frage aus einem höhern Gesichtspunkte auffassen und schwierigere Probleme auflösen, als die des Credits und der Circulation. Und sind wir dann nicht bereits in jeder Beziehung augenscheinlich auf dem großen Weg zur Gleichheit? Stellt Wohlfeilheit her, sage ich Euch, und auf umgekehrtem Wege werdet Ihr so ziemlich die materielle Gleichheit, das Abbild der socialen Gleichheit, erreichen.

III.

Tauschbank.

Ist der öffentliche Credit begründet, die Arbeit wieder belebt, der Werth fixirt, so bleibt noch die Organisation der Circulation übrig, ohne welche die Produktion ganz ist, als wenn sie gar nicht existirte.

Dieser Punkt ist die Spitze der Revolution.

Wir haben unsern letzten König verjagt; wir haben gerufen: **Nieder mit der Monarchie!** Es lebe die Republik! Allein Ihr könnt es mir glauben, wenn Euch dieser Zweifel nicht schon selbst überkommen ist, es gibt in Frankreich und in ganz Europa nur einige Fürsten weniger; das Königthum lebt noch immer und wird so lange leben, als wir es nicht zugleich in seinem materiellsten und abstraktesten Ausdruck, als wir nicht das Königthum des Goldes abgeschafft haben.

Das Gold ist der Talisman, welcher alles Leben in der Gesellschaft geheimer macht, welcher die Circulation hemmt, die Arbeit und den Credit fesselt und unter allen Menschen in gegenseitige Sklaverei einführt.

Man muß also noch dieses Königthum des Goldes zerstören, das Geld republikanisiren, indem man jedes Produkt der Arbeit zu einer gangbaren Münze macht.

Man erschrecke nicht zum Voraus. Ich will keineswegs die alten Ideen von Papiergeld, Assignaten, Bankscheinen ꝛc., alle jene längst bekannten, versuchten und verschrieenen Palliativmittel in verjüngter Form reproduciren. Alle diese Mittel, durch welche man das Nichtdasein des Gottes zu ersetzen glaubt, sind nur ein dem Metall dargebrachtes Opfer, eine Anbetung des Metalls, was dem Gedanken immer gegenwärtig ist und stets zum allgemeinen Werthmesser der Produkte genommen wird. Zwischen dem Creditpapier, welches ich vorschlage, und zwischen dem Bankpapier oder sonst einem ihm analogen besteht ein eben so großer Unterschied, wie zwischen der Idee des Credits, nach der Theorie der allgemeinen Herabsetzung des Einkommens und Arbeitslohns und der gewöhnlichen Zinstheorie.

Gehen wir auf das Prinzip zurück.

Unter der Tyrannei des Geldes ist der Credit, um mich eines Ausdrucks des Gesetzbuches zu bedienen, einseitig, d. h. der Besitzer von Geld kann allein Credit geben; er selbst nimmt ihn aber nicht.

Nach dem Gesetz der Gegenseitigkeit dagegen ist der Credit zweiseitig, indem Jedermann sich gegenseitig Credit für einen Theil seiner Arbeit gibt. Daher kam die doppelte Reduction, welche wir mit dem Preise und Arbeitslohn vorgenommen haben.

Unter dem monarchischen System des Geldes hieß Creditgeben: Darleihen.

Unter dem republikanischen System der Wohlfeilheit heißt Creditiren: Austauschen.

Wir wollen daher jetzt zu dem Problem der Errichtung einer Bank kommen, welche nicht mehr als Handelshaus, sondern als Creditorgan betrachtet wird, d. h. nach dem neuen Gedanken, als Tausch und Circulationsorgan.

Jedermann weiß, was ein Wechsel ist. Eine Aufforderung des Gläubigers an den Schuldner, ihm oder seiner Ordre, an

dem und dem Ort, an dem und dem Datum die und die Summe zu bezahlen.

Das Billet auf Ordre (Solawechsel) ist das Gegentheil des Wechsels: es ist das Versprechen, welches der Schuldner dem Gläubiger gibt, zu zahlen ꝛc.

„Der Wechsel," sagt das Gesetz, „wird von einem Ort auf einen Andern gezogen. — Er trägt ein Datum. — Er gibt an die zu zahlende Summe, den Namen desjenigen, welcher zahlen soll, den Zeitpunkt und den Ort, an welchem die Zahlung erfolgen soll; den in Geldsorten, in Waaren, in Rechnung oder auf sonstige Weise ausgedrückten Werth. Er geht auf die Ordre eines Dritten oder auf Ordre des Ausstellers selbst. Wenn er ein Prima-, Secundawechsel u. s. f. ist, so wird es besonders auf ihm ausgedrückt."

Der Wechsel setzt also Tausch, Provision und Acceptation voraus, d. h. einen von dem Trassanten kreirten und überlieferten Werth, bei dem Trassaten das Dasein der zu seiner Bezahlung nöthigen Fonds und das Versprechen der Zahlung. Wenn der Wechsel mit allen diesen Formalitäten versehen ist, den Staatsstempel trägt, eine reelle und geschehene Dienstleistung, eine überlieferte Waare repräsentirt, wenn der Trassant und Trassat bekannt und zahlbar ist, wenn er, mit einem Wort, mit allen den Bedingungen versehen ist, welche die Erfüllung der Obligation garantiren können, so wird er als ein guter Werth angesehen, und circulirt im Handel wie ein Bankpapier oder wie baares Geld. Niemand macht hinsichtlich seiner Annahme Schwierigkeiten und schützt etwa vor, daß ein Wechsel ja nur ein Stück Papier ist. Nur muß sich schließlich der Wechsel, der Rechnung halber, am Endziel seines Umlaufs, gegen baares Geld umtauschen. Bevor er vernichtet wird, zahlt er dem Geld eine Art von Oberherrschaftszoll, welchen man Disconto nennt.

Was den Wechsel im Allgemeinen gefährlich macht, ist eben dies Versprechen der schließlichen Conversion in Baargeld. Die Idee des Geldes vergiftet auf diese Weise noch wie ein verderbliches Königthum den Wechsel und raubt ihm seine Sicherheit.

Die ganze Aufgabe der Circulation besteht nun darin, den Wechsel zu verallgemeinern, d. h. aus ihm ein anonymes, stets umtauschbares und auf Sicht (jedoch nur gegen Waaren und Dienstleistungen) einlösbares Papier zu machen.

Oder um mich in einer vielleicht leichter verständlichen Sprache auszudrücken: Die Aufgabe der Circulation besteht darin, dem Bankpapier nicht Thaler, Barren oder Immobilien, sondern Produkte zum Unterpfand zu geben. Jene Art des Unterpfandes kann stets nur ein unglückseliges Schwanken zwischen Wucher und Bankerott, zwischen dem Fünffrankenstück und der Assignate erzeugen.

Hierin liegt die Zukunft der Revolution, die Erfüllung der Republik.

Diese Verallgemeinerung des Wechsels stelle ich mir nun auf folgende Weise vor:

Hunderttausend Fabrikanten, Handwerker, Kaufleute, Commissionäre, Spediteure, Ackerbauer 2c. vereinigen sich in ganz Frankreich in Folge der Aufforderung der Regierung, und einer einfachen authentischen Erklärung im Moniteur. Sie verpflichten sich gegenseitig, den Statuten der Tauschbank beizutreten, welche keine andere ist, als die Bank von Frankreich selbst, deren Verfassung und Befugnisse nur nach folgenden Grundsätzen modificirt werden:

1) Die Bank von Frankreich, jetzt Tauschbank, ist ein Institut des öffentlichen Nutzens. Sie steht unter Oberaufsicht des Staats und wird durch Vertreter aller Industriezweige geleitet.

2) Jeder Adhärent hat bei der Bank für die Discontirung seiner Handelswerthe eine offene Rechnung bis zu einer Summe, welche derjenigen gleich ist, die ihm unter den gewöhnlichen Discontirungsbedingungen in baarem Gelde gewährt worden wäre, d. h. nach Maßgabe seiner Fähigkeit, der Geschäfte, welche er abschließt, der positiven Garantien, welche er bietet, des reellen Credits, welchen er vernünftigerweise unter dem alten System genießen konnte.

Die Discontirung des gewöhnlichen Handelspapiers (Ver-

träge, Mandate, Wechsel, Schuldscheine) geschieht durch ein Creditpapier in Scheinen von 25, 100, 500 und 1000 Fr.

Die Ausgleichungsbeträge allein werden in baarem Gelde bezahlt.

Die Höhe des Discontos ist auf 1 Proc. festgesetzt, als Commissionsgebühr ohne Rücksicht auf den Verfalltermin. Mit der Tauschbank werden alle Geschäfte baar abgemacht.

5) Jeder Adhärent verpflichtet sich, bei jeder Zahlung von Jedermann das Papier der Tauschbank al pari anzunehmen.

6) Provisorisch und als Uebergang wird das baare Geld nach seinem Nennwerth gegen das Papier der Bank angenommen.

Ist dies Papiergeld?

Ohne Zögern antworte ich mit: Nein. Dies ist kein Papiergeld, kein Staatsbons, noch weniger eine Banknote; es ist nichts von alledem, was man bis jetzt erfunden hat, um die Seltenheit des Baargeldes zu ersetzen. Es ist der verallgemeinerte Wechsel.

Das Wesen des Wechsels besteht darin, 1) daß er von einem Ort auf einen andern ausgestellt ist; 2) daß er einen reellen Werth vorstellt, welcher der Summe gleich ist, die er benennt; 3) daß das Versprechen oder die Obligation von Seiten des Trassaten in ihm enthalten ist, am Verfalltag zu zahlen.

Mit drei Worten: Das, was den Wechsel ausmacht, ist der Tausch, die Provision und die Acceptation.

Das Datum der Emission oder des Verfalltages, die Bezeichnung der Orte, der Personen, des Gegenstandes sind Nebenumstände, welche das Wesen des Papiers gar nicht berühren, sondern ihm nur eine begrenzte, persönliche und lokale Wirksamkeit geben.

Was ist nun aber das Bankpapier, welches ich einzuführen vorschlage?

Es ist der Wechsel, der mit diesen Nebenqualitäten des Ortes, des Datums, der Person, des Verfalltermins und des Gegenstandes nicht versehen und auf seine wesentlichen Eigenschaften: Tausch, Acceptation und Provision zurückgeführt ist.

Es ist, um mich noch deutlicher auszudrücken, der zu allen

Zeiten auf Sicht zahlbare Wechsel, der von jedem Ort Frankreichs auf alle andern Orte Frankreichs gezogen ist, von 100,000 Trassanten ausgestellt, von 100,000 Indossanten garantirt, von 100,000 Adhärenten angenommen wird und in den Comptoirs, Fabriken, Manufakturen ꝛc. von 100,000 Kaufleuten, Fabrikanten, Unternehmern seine Provision findet.

Ich meine, daß ein solches Papier alle Bedingungen der Solidität und Sicherheit in sich vereinigt und niemals entwerthet werden kann.

Es ist in hohem Grade solid, weil es einerseits die Stelle des gewöhnlichen lokalen, persönlichen Wechsels vertritt, welcher seinem Objekt nach bestimmt ist und einen reellen Werth, eine erfüllte Dienstleistung, eine überlieferte Waare oder eine solche repräsentirt, deren Ueberlieferung garantirt und gewiß ist. Andererseits ist es durch den zweiseitigen Contract von 100,000 Tauschlustigen garantirt, welche vermöge ihrer Masse, vermöge der Unabhängigkeit und gleichzeitig vermöge der Solidarität ihrer Operationen tausend Wahrscheinlichkeiten für ihre Zahlung darbieten gegen eine Nichtzahlung. Das Gold bietet sogar tausendmal weniger Sicherheit.

In der That, wenn man unter den gewöhnlichen Handelsbedingungen sagen kann, daß der Wechsel, von einem bekannten Kaufmann ausgestellt, nur zwei Chancen für die Rückzahlung darbietet gegen eine Nichtzurückzahlung, so wird derselbe Wechsel, wenn er durch einen andern bekannten Kaufmann indossirt ist, vier günstige Aussichten auf Zahlung gegen eine Nichtzahlung darbieten. Wenn er von drei, vier oder einer noch größern Anzahl gleichfalls bekannten Kaufleuten indossirt ist, so wird man acht, sechszehn, zweiunddreißig mal gegen eins wetten können, daß drei, vier, fünf ꝛc. bekannte Geschäftsleute nicht zugleich den Bankerott erklären und ihre Bilanz an demselben Tage ziehen werden; daß vielmehr die günstigen Chancen sich in geometrischer Progression mit der Zahl der Indossanten vermehren. Wie sicher muß also ein Tauschpapier (papier de change) sein, welches von 100,000 angesehenen Adhärenten garantirt ist, denen insgesammt

sehr viel daran liegt, das von ihnen gegenseitig ausgestellte Tauschpapier circuliren zu lassen.

Ich füge hinzu, daß das neue Papier niemals einer Entwerthung fähig ist. Der Grund davon liegt zunächst in der vollkommenen Solidität einer Masse von 100,000 Unterzeichnern. Allein es existirt noch ein anderer, direkterer und wo möglich noch beruhigenderer Grund. Dieser besteht darin, daß seine Emission niemals ins Unendliche gesteigert werden kann, wie die der gewöhnlichen Banknoten, Schatzscheine, Papiergelder, Assignaten 2c., da die Emission nur gegen gute Handelswerthe und nach Maßgabe des Discontobegehrs stattfindet.

Die Ungewißheit alles Papiergeldes, welchen Namen man ihm auch geben mag, besteht darin, daß ihm immer eine der drei wesentlichen Eigenschaften fehlt: das Unterpfand, die Annahme, die Realisation.

So ist man bei den Bankscheinen niemals sicher, daß die Emissionssumme den Betrag des Cassenfonds übersteigt, daher kommt es jetzt, daß die Regierung einen Zwangscours der Bankscheine eingeführt hat. In diesem Augenblick gibt die Bank nicht mehr Credit, sie nimmt ihn. Ihre Scheine sind nur einfache Zeichen; sie haben weder Acceptation noch Unterpfand.

Was das Papiergeld betrifft, welchem man in dem Grundeigenthum ein Unterpfand zu geben vorschlägt, so hat es stets den Fehler, daß es nicht realisirbar ist, folglich nichts zum Pfande hat. Nehmen wir an, daß der Staat mit oder ohne Einwilligung der Eigenthümer 2 bis 3 Milliarden Papiergeld remittirt, welches das nationale Grundeigenthum als Hypothek hat; es soll sodann ein Inhaber solcher Scheine sein Papier zu realisiren, d. h. statt des Papiers den Werth zu haben wünschen. Wie kann eine solche Einlösung geschehen? Wie kann unter 40 Millionen Hektaren zu der Expropriation von einem Morgen Land verschritten werden? Der Staat, sagt man, gibt Zinsen statt des Eigenthums. Gut, wenn nun aber die Steuern sich nicht in fortwährender Progression vermehrten, wenn nur der Staat stets diesen Zins bezahlen kann, wenn nur der Zustand, in welchen die Nation versetzt ist, nicht

das Zeichen ihres bevorstehenden Bankerotts wäre; wenn es nur nicht allen Leuten, außer den Börsenspekulanten, klar wäre, daß die Steuerpflichtigen bei der geringsten Erschütterung dem Staat ihre Steuern nicht entrichten werden und folglich auch der Staat den Besitzern der Schuldscheine die Zinsen schuldig bleiben wird!

Man spricht von Mobilisirung des Grund und Bodens! Wenn dies nicht Frechheit ist, so ist es in der That Einfältigkeit!

Das Papier der Versicherungscomptoirs, welches man vermittelst des Indossements circulationsfähig gemacht hat, gehört in dieselbe Kategorie. Es ist eine Art Leihhausschein, sehr gut um Agiotage und Wucher damit zu treiben; keineswegs aber ist es das, was man im Handel einen guten, einen acceptirten und mithin völlig rückzahlbaren Werth nennt.

In der von mir vorgeschlagenen Combination kann das Papier, als Creditzeichen und Circulationsmittel, gleich dem besten Handelspapier gedeckt, welches überlieferte Produkte und nicht unverkaufte Waaren repräsentirt, — kann, sage ich, das Papier niemals im Uebermaaß, remittirt werden, weil es nur gegen Werthe überliefert wird; es kann seine Bezahlung niemals gefährdet sein, weil es zum Voraus von der Masse der Producenten unterschrieben ist.

Dies Papier bietet endlich um soviel mehr Sicherheit und Bequemlichkeit, als man den Versuch mit ihm, unter so wenig Leuten, wie man will, ohne die geringste Gewaltanwendung und Gefahr anstellen kann.

Nehmen wir an, daß die Tauschbank Anfangs unter tausend statt unter 100,000 Adhärenten besteht, so wird die Quantität des Papiers, welches sie remittirt, zu den Geschäften dieser 1000 Adhärenten in Verhältniß stehen und nur unter ihnen umgesetzt werden. Je nachdem sich nun die Adhäsionen steigern, wird das Verhältniß der Scheine wie 5000, 10,000, 50,000 ꝛc. sein und ihre Circulation mit der Zahl der Adhärenten zunehmen. Wenn endlich ganz Frankreich den Statuten der neuen Bank beigetreten ist, so wird die Emission des Papiers in jedem Augenblick der Gesammtheit der circulirenden Werthe gleich sein.

Ein ganz einfacher Vergleich wird vollends diesen Mechanismus klar machen.

Zwanzig Personen kommen in einem Hause zusammen, um zu spielen. Anstatt Geld auf dem Tisch zu deponiren, bedienen sie sich der Marken, welche ihnen vom Bankier entweder gegen baare Münze, oder wenn ihm die Zahlungsfähigkeit des Spielers bekannt ist, gegen Unterschrift, gegeben werden. Ist das Spiel zu Ende, so löst der Bankier die Marken von den Besitzern ein, so daß die Spieler unter sich auf keine Weise abzurechnen brauchen. In diesem kleinen Kreise haben somit die vom Bankier garantirten Marken, welche selbst durch die empfangenen Summen oder durch solide Unterschriften gedeckt ist, die Eigenschaften eines wahren Geldes.

Die Tauschbank leistet dieselben Dienste, wie der Bankier, von dem ich spreche.

Durch ihre Vermittlung stehen 100,000 Geschäftsmänner unter sich in demselben Verhältniß, wie jene zwanzig Spieler.

Statt der Marken oder der Münze überliefert ihnen die Bank Scheine, welche gute Handelswerthe, d. h. Produkte repräsentiren, und mithin wieder gegen Produkte eingelöst werden können. Sie werden jedem Negozianten nur im Verhältniß zu der Summe von regelmäßigen Geschäften überliefert, welche er notorisch macht, d. h. gegen überlieferte oder mindestens angenommene Produkte. Dies schließt die Idee einer abnormalen, unverhältnißmäßigen, unzeitigen Produktion aus.

Ich glaube nicht, daß es einer noch weitern Auseinandersetzung bedarf; die Geschäftsleute werden ohne Mühe meinen Gedanken verstehen und von selbst die Einzelheiten ergänzen, welche die Ausführung betreffen.

Für den großen Haufen, welcher nur nach dem materiellen Anblick urtheilt, gleicht nichts mehr einem Assignat als so ein Schein der Tauschbank. Für den Oekonomisten, welcher die Idee tiefer erfaßt, gibt es Nichts, was von einander verschiedener wäre.

Beide Papiere, welche denselben Stoff, dieselbe Form,

derselben Form, derselben Benennung haben, zu demselben Gebrauch dienen, befinden sich in diametralem Gegensatz zu einander.

Das Eine ist in Wirklichkeit der Ausdruck des einseitigen Credits.

Das Andre ist der Ausdruck des gegenseitigen Credits.

Das Unterpfand des Erstern ist das Gold, das Silber, der Grund und Boden, das Versprechen des Staats; das Zweite stützt sich auf das Produkt.

Jenes repräsentirt den anarchischen und monopolistischen Handel, dieses den gleichen Tausch, den solidarischen Handel. Eben diese Idee haben mit so großer Hartnäckigkeit Law, Ricardo und alle Oekonomisten verfolgt, welche das Problem der Circulation und des Credits aufzulösen suchten. Allein sie nahmen immer das Metall zum Werthmesser, suchten ihr Unterpfand im Baargeld, bald im Nutzungscapital und stützten sich wechselsweise auf den Grund und Boden und auf den Staat. Sie kommen deshalb nur dahin, in mehr oder weniger verstockten Formen die Idee des Papiergeldes, mit einem Wort das Assignat zu reproduciren und den Bankerott zu organisiren.

IV.

Consequenzen der Errichtung der Tauschbank.

1) Entwerthung und Abschaffung des Goldes und Silbers.
2) Unbeschränkter Absatz.
3) Abschaffung der Steuern.
4) Abschaffung der Zölle.
5) Rückzahlung der öffentlichen Schuld und der hypothekarischen Forderungen.
6) Umgestaltung des Eigenthums.
7) Vernichtung der Regierung 2c. 2c.

Ein erstes Dekret, schlage ich vor, bringt den verborgnen Reichthum wieder zum Vorschein und creirt augenblicklich einen gegenseitigen Credit von $2\frac{1}{2}$ Milliarden Franks, indem es alles Einkommen und allen Arbeitslohn reducirt.

Durch ein andres Dekret schlage ich vor: den begehrten Credit auf der Stelle wieder zu erstatten, das Agio in seinem Ursprung zu tödten und überall die Wohlfeilheit, welche eben den Reichthum ausmacht, einzuführen, indem der Werth fixirt und der Verkaufspreis aller Produkte und Dienstleistungen nach dem Kostenpreis an dem der Publikation des Dekrets vorangehenden Tage bestimmt wird.

Durch ein drittes Dekret endlich schlage ich vor: sogleich eine Circulation zu organisiren, für welche in den Jahrbüchern des Handels sich kein Beispiel findet, die Masse der Geschäfte zu verdoppeln und die Rückkehr der finanziellen Crisen durch Organisation einer Tauschbank nach den Grundprinzipien des Wechsels unmöglich zu machen.

Die Gesammtheit dieser drei Entwürfe wäre gleichzeitig die officielle Anerkennung des großen Prinzips der Gegenseitigkeit, welches die Welt regiert, als Staatsgesetz und die erste freie und bewußte Anwendung dieses Prinzips.

Die Folgen dieser Anwendung gehen, wie die jedes Fortschritts der Wissenschaft, ins Unendliche. Sie erscheinen sogar unsern schwachen Augen als etwas Ungeheuerliches. Denn diesen ist durch die ewige Finsterniß und durch den beständigen Anblick des Elends der Glanz des Tages und der Anblick der Ordnung zu etwas Unerträglichem geworden. Den Leser bitte ich, mit seiner eignen Einsicht allein das zu betrachten, was vorher gesagt worden ist, und was mir ihm zu sagen übrig bleibt; und jede Vorstellung zu entfernen, welche sein Urtheil nur stören könnte. Denn für die Vorstellung sind die Dinge, von denen ich in diesem Programm nur einen geringen Theil darstellen kann, schreckenerregend.

1. Die erste Consequenz der Organisation des gegenseitigen Credits und der Errichtung der Tauschbank ist die Abschaffung

des Geldes. Gold und Silber werden wieder einfache Waaren, sie kehren zur Küche zurück und dienen nur als Appoints der Summen unter 25 Franks.

Auf diese Weise ist die Bankindustrie de jure und de facto unterdrückt. Die Herrschaft des Geldes ist zu Ende. Die Capitalisten ziehen ihr Geld wieder ein; dies wird der letzte Akt jener zweiten constitutionellen Fiktion gewesen sein, welche nur durch die Befangenheit der Gemüther Bestand hatte.

Zwei Milliarden Baargeld werden in Ruhestand versetzt, das Gold und Silber fließt zur Industrie zurück, welche es benutzte. Der Werth dieser beiden Metalle sinkt, je nachdem die als Geld verwendete Quantität sich zu der in der Industrie gebrauchten verhält, d. h. es sinkt um 20, 25, 30, 40 Procent, je nachdem die Metallmasse, welche als Geld dient, $1/5$, $1/4$, $1/3$ der Masse beträgt, welche in Bijouterien, Tafelservicen &c. verarbeitet wird. Nehmen wir an, daß sich beim Silber der Werth um $1/6$ und beim Gold um $1/10$ reducirt, so wird, zwei Jahre nach der Reform, die Differenz oder das Benefiz, welches sich das Land durch den Minderwerth der edeln Metalle verschafft, sich auf 2 Milliarden 380,000,000 Fr. belaufen.

Eine andre Ersparniß wird hinsichtlich des Zinses eintreten, welcher den Bankiers, Wucherern und Geldverkäufern für die Discontirung bezahlt wird. Nehmen wir an, daß die jährliche Circulation des Landes sich auf 4 Milliarden beläuft (die Bank von Frankreich allein discontirt 1800 Millionen) und der Disconto, Alles eingerechnet, 6 Procent durchschnittlich beträgt, so wird die Gesammtersparniß jährlich sich auf 240,000,000 belaufen.

Ich sage Ersparniß; denn obwohl die Tauschbank auch einen Disconto von den Handelswerthen erhebt, so bleibt doch der Ertrag der Tauschbank Eigenthum der Adhärenten und kommt nicht mehr in die Hände einer Kaste von faulen Capitalisten, welche, ohne zu arbeiten, von dem Blut und Schweiß des Landes leben. Die allgemeine Produktion und Consumtion erspart also in der That die Gesammtheit der Zinsen und Commissionsgebühren, welche vorher für das Disconto bezahlt wurden.

Endlich gibt es bei der Tauschbank keine Proteste, Rückwechsel, Fallimente mehr; nehmen wir an, daß jetzt 250,000 ungiltige oder streitige Geschäfte und 4000 Fallimente vorkommen, welche durchschnittlich zu 20,000 Fr. liquidirt werden, so beträgt die Ersparniß für Letztere allein: 80,000,000 Fr.

Bei diesem ersten Posten werden also insgesammt erspart 700,000,000 Fr.

Ich übergehe mit Stillschweigen die Unproduktivität der Bankiers, Wucherer, Gerichtsbeamten, Handelsrichter und anderer Schmarotzer, welche wie ein Hofstaat dieses Königthum des Geldes umgeben. Ich bringe nur die positiven Ersparnisse in Rechnung.

2. Ausdehnung des Absatzmarktes.

Die Unterdrückung des Geldes eröffnet der Arbeit einen unendlichen Absatz. Denn merkwürdiger Weise, obwohl Niemand darauf aufmerksam geworden ist, hält man das Gold für den Schlüssel des Handels, während es nichts als der Riegel desselben ist. Das Gold ist für den Tausch dasselbe, was Napoleon für die Freiheit war. Als diese kaiserliche Hand den Bürgern die Freiheit schenkte, existirte die Freiheit nicht mehr. Das Gold spielt in Bezug auf die Circulation dieselbe Rolle. Es gleicht einer Wache, welche am Eingange des Absatzmarktes aufgestellt ist und den Befehl hat, Niemand passiren zu lassen.

Wenn, wie ich gezeigt zu haben glaube, der Credit Tausch ist, so folgt daraus zuvörderst, daß jeder Unternehmer, welcher Credit braucht, statt an einen Geldmenschen, sich unmittelbar an die Consumtion und Produktion wenden wird.

An die Consumtion wird er sich wenden, um Bestellungen zu erhalten, sodann wird er auf den Credit dieser Bestellungen hin den Producenten der Rohstoffe, Werkzeuge oder Dienstleistungen, welche er braucht, zu finden suchen; seine Vorräthe in Empfang nehmen und sie in Handelspapieren bezahlen, welche von der Bank unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln in Tauschpapier convertirt werden. Auf diese Weise ist der Consument der wahre Commanditar; zwischen jenem und dem neuen Unternehmer ist die

Dazwischenkunft des Geldmenschen nicht mehr nöthig; die Produkte, von denen der eine Theil realisirt ist, und der andere in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft realisirbar ist, tauschen sich unmittelbar gegen einander aus, ohne Mittelspersonen, ohne Wucher, einfach durch die Beschaffenheit des Tausches, was jetzt unter der Prohibitivherrschaft des Geldes unmöglich ist. Der Unternehmer braucht sich nicht mehr mit dem Geld abzugeben; es handelt sich für ihn nur darum, seine eigene Produktivität oder, mit andern Worten, die Acceptationsfähigkeit seiner Produkte sicher zu stellen.

Den Unternehmern ist es somit ungemein erleichtert, eine Unternehmung zu begründen oder zu entwickeln, ihre Verluste auszugleichen oder sich von ihren Unfällen zu erholen. Die Unternehmungen aber leichter, weniger beschwerlich und gefährlich machen, heißt schon der Produktion einen ungeheuren Absatz verschaffen; da in letzter Analyse, aus dem Gesichtspunkt des Gesammtwesens, Produktion und Consumtion synonym sind.

Eine andere Ursache wird den Absatz noch mehr vergrößern und bis ins Unendliche ausdehnen.

Ebenso wie in dem neuen System Credit Austausch ist, so ist auch Austausch Reichthum. In der That, an dem Tage, an welchem die Circulation der Produkte regelmäßiger, lebhafter und von ihren Schrecken befreit wird, wird der Producent auch nicht mehr Schätze sammeln, da er keine Sorge um die Zukunft hat.

Der Arbeiter, welcher weiß, daß er in seiner Arbeitskraft eine Quelle des Reichthums hat, wird, anstatt zu sparen, ausgeben. Kaufen wird für ihn Sparen sein. Das Capital bildet sich in dem System des gegenseitigen Credits nicht mehr durch Ersparniß, sondern durch Austausch. Creditscheine ansammeln würde eine eben so große Thorheit sein, wie Brod besitzen und nicht essen, Wein haben und nicht trinken, Kleider besitzen und nackt gehen, eine prächtige Wohnung haben und im Stall schlafen. Die Sparcasse, diese fromme Stiftung der alten Philanthropie, wird dann als das, was sie in Wirklichkeit ist, als eine Geißel

und Plage des Handels, als ein Denkmal des Elends, als die größte Profanation im socialen Organismus erscheinen.

Da die Nachfrage mit den Produktionsmitteln, mit der Leichtigkeit der Circulation, mit dem Bedürfniß nach Wohlstand und Luxus sich steigert, so wird auch das Angebot der Arbeit immer unter der Nachfrage sein. Die Produktion, die vorher immer im Uebermaaß stattfand, wird im Gegentheil sogar immer ungenügend sein.

Ihr wollt, um die Produktion zu vermehren, die Arbeit organisiren und anziehend machen:

Erweitert den Absatz, bewirkt, daß in dem Circulationsgefäß ein leerer Raum entsteht, und wie sich das Wasser unter dem Stempel hervorstürzt, so wird die Produktion beim Ruf der Nachfrage herbeiströmen.

Ist das Verhältniß von Angebot und Nachfrage umgekehrt, so wird das Feiern der Arbeiter aufhören. Wenn wir im Durchschnitt jährlich fünfzig durch Arbeitsstillstand verloren gegangene Arbeitstage rechnen, so beträgt der Gewinn, welcher in diesem zweiten Punkt erlangt wird, bei 6 Millionen Arbeitern, den Lohn durchschnittlich zu 2 Franks täglich gerechnet, 600 Millionen.

3. Abschaffung der Steuern.

Wir haben schon oben gesehen, wie in Folge der Reduction des Einkommens und Arbeitslohns der Staat in demselben Verhältniß auch den Preis seiner Dienstleistungen reduciren mußte, und sich das Budget bereits auf dem Wege der Verminderung befand. Da indeß diese Verminderung der Steuern mit dem allgemeinen Sinken des Preises der Arbeit im Verhältniß steht, so hat sich das Verhältniß nicht geändert. Die Last des Budgets scheint weniger schwer zu sein; im Grunde genommen hat sie sich indeß nicht verändert. Es handelt sich also darum, nicht eine verhältnißmäßige, sondern progressive Reduction der Steuern eintreten zu lassen, d. h. die Reduction gerade im umgekehrten Verhältniß zu dem öffentlichen Reichthum vorzunehmen, da das Maximum des Reichthums dem entspricht, daß gar keine Steuer bezahlt wird.

Die Abschaffung der Steuern wird auf zweierlei Arten stattfinden: 1) durch die Verwandlung aller Arten von Steuern vermittelst d r Tauschbank in ein Disconto auf das Handelspapier; 2) durch die politische und administrative Vereinfachung.

Ich will in kurzen Worten von dieser doppelten Operation eine Vorstellung zu geben versuchen.

Man besteuert oder hat die Absicht zu besteuern:

1) den Grund und Boden (bald nach dem Produkt, bald nach dem Umfang);
2) die Häuser (nach dem Umfang und der Zahl der Fenster);
3) die Wohnungen;
4) das Mobiliar;
5) den Dienstbotenstand;
6) die Personen;
7) die Capitalien;
8) den Ertrag der Capitalien;
9) die Consumtion;
10) die Circulation;
11) die Fabrikation;
12) die Publicität;
13) den Kauf und Verkauf;
14) die Ausfuhr;
15) die Einfuhr;
16) die Erbfolge;
17) die Mutationen;
18) die Contrakte und Obligationen;
19) die Darlehen;
20) die Rente;
21) den Tausch;
22) die Arbeit;
23) den Luxus;
24) die Versicherungsanstalten;
25) die Associationen.

Ich vergesse ohne Zweifel Mancherlei; allein es ist nicht möglich, sich an Alles zu erinnern.

Nun gibt es aber nur eine besteuerte Sache, welche gerade der Fiscus beständig vergessen hat: das Produkt.

Es steht fest, daß alle Steuer nur ein Abzug von dem Produkt der Gesammtheit ist und sein kann; auch führen alle Formen der Besteuerung schließlich auf das Produkt zurück. Allein bewundert die Macht der Zeiten! Weil der Staat niemals die Form der Besteuerung oder deren Idee, Stütze und Basis zu verallgemeinern verstanden hat, ist sie unter allen Systemen, unter dem Feudalismus, dem Königthum, der Bourgeoisie der beständige Ausdruck der Ungleichheit gewesen. Um uns von dieser zweiten Tyrannei zu befreien, war eine Revolution nothwendig.

Als ich das Prinzip der Tauschbank auseinandersetzte, sagte ich, daß die Discontirung des Handelspapiers in Creditpapier unter Abzug von 2, 3, 4, 5 pCt. geschehen würde.

Dieser Ertrag der Discontirungen der neuen Bank, welcher die Zinsen und Commissionsgebühren ersetzt, die ehedem den Banquiers und Geldmännern bezahlt wurden, ist der natürliche Preis der circulatorischen Funktion, welche nach wahrhaft republikanischen Prinzipien keinem Individuum und keiner Gesellschaft gebührt. Sie ist vorzüglich die sociale Funktion. Sie wird durch die Abgeordneten aller Industriezweige verrichtet, unter dem Schutz und der Aufsicht des Staates, allein unabhängig von demselben.

Der Preis, welchen jeder Negoziant und Unternehmer für die Circulation seiner Produkte oder, wenn man will, für das Produkt der Discontirungen bezahlt, ist das Einkommen des Staates, das Budget.

Die Höhe des Discontos wechselt nach dem Bedürfniß der Thätigkeit, welche der Staat zu entwickeln hat; noch mehr: da jedes industrielle, commerzielle, landwirthschaftliche, wissenschaftliche 2c. Produkt, sobald die Republik definitiv constituirt ist, eines Tages auf die eine oder andere Weise in die circulatorische Strömung hineingerathen muß, so wird diese Steuer auf die gleichförmigste, gerechteste, leichteste und ökonomischste Weise vertheilt werden und ihre Erhebung nichts kosten. Da endlich die Bank mit den verschiedenen Communen und Administrationen wie mit

den einfachen Fabrikanten in laufender Rechnung steht, so wird das Ministerium der Finanzen überflüssig. Die Lokalsteuern werden aufgehoben, die schwebende Schuld und die Schatzscheine abgeschafft.

Nehmen wir an, daß für den Anfang die Höhe des Discontos bei der Bank auf 5 pCt. festgesetzt werde, so wird das Einkommen des Staates von der Gesammtheit der Operationen, die man ohne Uebertreibung auf 6 Milliarden schätzen kann, 300 Millionen betragen. Der Staat kann also zur großen Genugthuung für die Produeenten und Consumenten auf die Patente, Licenzen, Salz-Getränke und Stempelsteuern einen Erlaß von 300 Millionen geben. Diese werden ohne Zweifel lieber einen großen Disconto bezahlen und dadurch von allen Beschwerlichkeiten der Steuern, wie von der Despotie der Bankiers und Kapitalisten befreit sein wollen.

Diese Verminderung des Budgets um 300 Millionen gibt indeß noch nicht den ganzen Gewinn an, welcher durch diese Verbindung des Bankertrags und der Staatslasten erhalten wird.

Das Finanzministerium wird ganz aufgehoben; Ersparniß: 18,000,000.

Die Stempelsteuern, die Auflagen auf die Einregistrirungen, die Regie, die Octrois werden abgeschafft; Ersparniß an Personen und Material ꝛc.: 50,000,000.

Die Hälfte des Budgets endlich verschwindet durch ähnliche Reductionen und Vereinfachungen, deren Einzelaufzählung in diesem Prospektus keinen Platz finden kann. Ich will mich darauf beschränken, folgende anzuführen:

4. Die Abschaffung der Zölle und folglich die des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ist eine zweite Folge der Errichtung der Tauschbank.

Die Aufgabe des auswärtigen Handels besteht, wie man sagt, darin, den Tausch unter den Nationen ins Gleichgewicht zu setzen, so daß durch die Ungleichheit des Tausches und durch die Bezahlung in Baargeld, welche daraus folgt, keine Nation ihres Capitals beraubt und in ihrer Industrie in Nachtheil gebracht

wird, und der Handel gleichwohl frei bleibt. Die Einführung der Zölle, welche eigentlich rein fiskalischen Ursprungs sind, bezweckt mit mehr oder weniger Erfolg, das Gleichgewicht des Tausches zu erhalten. Durch das Zollsystem wird indeß die Freiheit auf eine sehr beschwerliche Art gehemmt, und die Nationalindustrie, um deren Schutz es sich handelt, mit ungeheuern Kosten belastet. In Frankreich beläuft sich das Budget für das Zollwesen auf mindestens 26 Millionen. Veranschlagt man den Differentialzoll auf die Produkte des Auslandes durchschnittlich auf 25 Procent des Durchschnittspreises der genannten Arbeit, so würden 104,000 Arbeiter eben so gut geschützt sein, wenn der Zoll nicht existirte.

Mit dem neuen Creditpapier werden indeß alle Zollschranken unnütz. Denn da dies Papier als alleinige Nationalmünze das Produkt zum einzigen Unterpfande hat und nur gegen Produkte eingelöst werden kann, wie ich an einem andern Orte ausführlich beweisen werde, so ist es klar, daß das Ausland, welches dieses Papier acceptirt, seine Produkte auch nur gegen die unsrigen umtauschen läßt. Die Balance zwischen Aus- und Einfuhr ist daher immer nothwendig gleich. Es kommt nicht mehr demjenigen, welcher einführt, zu, sich gegen die Wohlfeilheit der Produkte des Auslandes sicher zu stellen; derjenige, welcher ausführt, muß vielmehr seine eigenen Bedürfnisse zu Rathe ziehen. Das Verhältniß ist umgekehrt und alle Interessen sind gesichert.

Ich scheue mich nicht, es auszusprechen: Hierauf beruht die ganze Politik der Zukunft. Ist der Credit einmal auf dieser Basis bei den verschiedenen Völkern organisirt, so hat der internationale Handel sein richtiges Gleichgewicht. Die Industrie jeder Nation ist unverletzlich. Die Territorial- und Colonialfragen, die Streitigkeiten über Handelsprivilegien fallen weg. Die Ursachen der Kriege sind in ihrer Quelle vernichtet. Der ewige Friede in der ganzen Welt ist ein nothwendiges Ergebniß. Die Diplomatie ist beinahe nur noch eine Tauschangelegenheit. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist ein Gehülfe des Chefs über das Rechnungswesen der Bank. Mit dem Zollbudget verschwinden drei Viertel des Budgets für auswärtige Angelegen-

heiten. Die Republik der Nationen ist ohne Congresse, ohne Bevollmächtigte, ohne Amphiktyonengerichte constituirt.

Die Ersparniß für diese doppelten Posten des Budgets beträgt mithin 40,000,000.

5. Ein nicht minder wichtiges Resultat ist die Zurückbezahlung der öffentlichen Schuld.

Das Repräsentativsystem, oben so unfähig ohne Contrahirung von Schulden zu leben, als unvermögend, sie zu bezahlen, hatte schließlich die Krankheit für die Gesundheit genommen; seiner Behauptung nach war es für eine Regierung nützlich und für die gute Ordnung einer Gesellschaft nothwendig, eine öffentliche Schuld zu haben. Diese beträgt in Frankreich beinahe 6 Milliarden, was mit Einschluß des Amortisationsfonds einen jährlichen Zins von 291,287,951 Fr. fordert.

Nichts ist einfacher, leichter und minder beschwerlich für das Land, als die Rückzahlung dieser Schuld. Die Operation würde z. B. darin bestehen, den Rentiers sechs Jahre lang eine jährliche Abschlagszahlung in Creditpapieren zu leisten. Dies kommt auf den Vorschlag zurück, welchen jeder Oekonomist im höchsten Grade befriedigend finden muß: sechs Jahre hinter einander durch Bezahlung der Rentiers die Nachfrage nach Arbeit um eine Milliarde jährlich zu vermehren. Vermittelst einer geringen Erhöhung des Discontofußes würde die Bezahlung der Scheine schnell vor sich gehen; die Rückzahlnng würde wie die Steuer mit mathematischer Gleichheit und in genauem Verhältniß zum Vermögen ohne irgend welche Erhebungs- oder Abschätzungskosten geschehen. Daher kein Bankerott! keine Conversion der Rente! sie ist stets nichts Anderes als Bankerott; keine Progressivsteuer auf die Rente! sie ist auch nichts Anderes als der Bankerott; — sondern Rückzahlung al pari und mit Zinsen vermittelst jährlicher Abschlagszahlungen!

Solche Combinationen bedürfen keiner Vertheidigung. Vermittelst gleichen Verfahrens würden wir die Rückzahlung aller hypothekarischen Schulden bewerkstelligen, deren Masse die Staatsschuld übersteigt.

Durch eben dieses Prinzip der Gegenseitigkeit werden wir ohne Communismus, ohne Ackergesetz, ohne Schreckensherrschaft, mit Uebereinstimmung aller Bürger, zur Zufriedenheit der Bourgeoisie, wie des Proletariats und unter beständiger Vermehrung des öffentlichen Vermögens und des Wohlstandes der Familien zur Umgestaltung des Eigenthums, zur positiven Anarchie, mit einem Wort: zur Realisation der republikanischen Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gelangen. Die Ersparniß, die Vermehrung des Reichthums wird dann Hunderte von Millionen betragen.

Alsdann würden wir auch Zeit haben, an die Mustermeiereien, an die Versuche der Gütergemeinschaft und des Phalansteriums, an die Arbeiterassociation, an die Organisation der Arbeit, an unsere politische Constitution zu denken.

Dann würden wir auch Muße haben, ohne Verletzung der Gerechtigkeit und des Gewissens, ohne der Freiheit zu nahe zu treten, ohne die Zukunft in Gefahr zu bringen und ohne uns gegen unsere Traditionen zu vergehen, die Reformen des Strafsystems, der Religion, der Universitäten, der Armee und alle möglichen Reformen zu erörtern.

Wir würden alle ökonomischen Widersprüche auflösen, die Arbeit emancipiren und das Capital unterwerfen. Beide, der Arbeiter und der Capitalist, würden mit einander zufrieden sein.

Ich kann indeß nicht Alles sagen: ich kann sogar nicht Alles voraussehen. Ich freue mich auch, daß ich dem Geist meiner Leser freien Spielraum lassen kann, nachdem ich das Prinzip und seine unmittelbarsten Anwendungen gezeigt habe. Die Wissenschaft ist unendlich; ein einzelner Mensch kann derselben ihre Bahn nicht vorschreiben, und die Zukunft gehört aller Welt.

Vor 8 Jahren habe ich den berüchtigt gewordenen Ausspruch in die Welt geworfen: Das Eigenthum ist Diebstahl!

Es war ein Aegerniß für die constitutionelle Monarchie und ist jetzt der Schrecken der Republik.

Ich hoffe, daß er das Heil der Republik ist.

Das Eigenthum ist die Nichtgegenseitigkeit, und die Nicht-

gegenseitigkeit ist der Diebstahl. Ich habe für mich zur Unterstützung meiner Thesis die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und ich habe für mich die Erfahrung des sechstausendjährigen Elends.

Die Gütergemeinschaft ist aber gleichfalls die Nichtgegenseitigkeit, weil sie die Negation der entgegengesetzten Verhältnisse ist; sie ist immer noch Diebstahl.

Zwischen dem Eigenthum und der Gütergemeinschaft will ich eine Welt erbauen.

Bürger, wir haben neunhundert Gesetzgeber zu wählen, deren Weisheit über Leben und Tod der Civilisation entscheiden wird. Haltet jeden Candidaten, welcher sich weigern wird, die in diesem Programm ausgesprochenen Prinzipien zu unterschreiben, für unfähig oder verdächtig.

Kapital und Zins.

Erörterungen zwischen Proudhon und Bastiat.

Das Journal: „Die Volksstimme" (La voix du peuple) enthielt in seiner Nummer vom 22. Oktober 1849 folgenden Brief:

Kapital und Rente.
An Herrn Friedrich Bastiat.

Mein Herr!

Alle Grundsätze sozialer Oekonomie, die Sie mit so vielem Talent verbreitet haben, laufen nothwendig unabweislich auf die Abschaffung des Zinses oder der Rente hinaus. Neugierig, zu wissen, vermöge welches sonderbaren Widerspruches Ihre stets so lebendige und so sichere Logik vor diesem letzten Schlusse zurückwiche, befragte ich darüber Ihre Flugschrift: „Kapital und Rente"; und halb erstaunt, halb freudig bemerkte ich, daß der ganze Zwiespalt zwischen unseren Ansichten sich auf den bloßen Unterschied eines zweideutigen Ausdruckes beschränkte.

Diese Zweideutigkeit beruht lediglich auf der Verwechselung der beiden doch so streng gesonderten Dinge: **Benutzung und Eigenthum.**

Eben so wie wir, gehen Sie von jenem unbestrittenen Grundprinzipe aus: Gegenseitigkeit, Werthgleichheit der Leistungen. Nur verwechseln Sie die Benutzung und das Eigenthum, werfen diese beiden, von Natur verschiedenen und an Werth ungleichen Dinge in Eins zusammen und zerstören dadurch alle wahre Gegenseitigkeit, alle wirkliche Werthgleichheit. So stürzen Sie mit Ihren

eigenen Händen das von Ihnen aufgestellte Prinzip wieder über den Haufen.

Dieses Prinzip beruft sich gegen Sie selbst auf Sie selber. Wie möchten Sie zu Gunsten der Abschaffung der Rente diesen Richter verwerfen, den Sie gegen die letztere angerufen haben?

Sie werden uns hoffentlich nicht des Mangels an Höflichkeit anklagen. Wir sind die zuerst Angegriffenen, und wir überlassen Ihnen nichts desto weniger die Wahl des Ortes, der Stunde und der Waffen, und ohne uns über die Nachtheile des Kampfplatzes zu beschweren, nehmen wir die Erörterung in denselben Ausdrücken auf, die Sie dafür festgestellt haben. Mehr noch: wir begnügen uns damit, alle Beispiele, alle Beweisgründe Ihrer Schrift „Kapital und Rente“ einen nach dem andern durchzugehen, und werden dabei nur das Mißverständniß berichtigen, die unglückliche Zweideutigkeit, die allein Sie verhindert hat, den Schluß gegen die Rente zu ziehen. Erscheinen Ihnen diese Kampfbedingungen ehrlich oder nicht?

Kommen wir also zur Sache.

Paul vertauscht bei Peter einen Thaler gegen dreißig Silbergroschen: das ist der wirkliche Tausch, die Auswechselung von Eigenthum gegen Eigenthum. — Aber Peter sagt zu Paul: „Du gibst mir das Einthalerstück jetzt, und ich gebe Dir die dreißig Silbergroschen nach Verlauf eines Jahres.“ Das ist „eine neue Leistung und eine Leistung von anderer Art, die Peter von Paul verlangt.“ — Was ist aber die Natur dieser Leistung? Verlangt Peter von Paul, daß dieser ihm das Eigenthum an einer neuen Summe, welche sie nun sein mag, abtreten soll? Nein, sondern nur einfach, daß er ihm die Benutzung derselben während eines Jahres überlasse. Weil nun jede Leistung durch eine an Werth gleiche Gegenleistung bezahlt werden muß, so muß auch eine Benutzungsleistung gegen eine Benutzungsleistung ausgetauscht werden: nicht mehr, nicht weniger. — Peter wird also zu Paul sagen: Du gibst mir die Benutzung von dreißig Silbergroschen während eines Jahres, ich wäre Dir sonach als Gegendienst die nämliche Leistung schuldig, das heißt, die Benutzung von dreißig

Silbergroschen ebenfalls während eines Jahres. — Ist das richtig oder nicht richtig?

Jemand vertauscht ein Haus gegen ein Schiff: wieder wirklicher Tausch, Auswechselung von Eigenthum gegen Eigenthum. — Aber der bisherige Schiffsbesitzer will außerdem noch die Benutzung des Hauses ein Jahr lang haben, ehe er das Schiff abtritt. Der Hausbesitzer sagt zu ihm: „Das ist eine neue Leistung, die Sie da verlangen; ich bin berechtigt, entweder dieselbe abzulehnen oder zur Ausgleichung dafür eine Leistung von gleichem Werthe zu fordern.“ — Offenbar, erwidert der Schiffseigenthümer, geben Sie mir ein Jahr lang die Benutzung eines Werthes von 20,000 Fr. (so viel angenommen); ich würde Ihnen daher als Austausch die Benutzung eines gleichen Werthes zu gewähren haben. Nichts ist gerechter. Da ich aber Ihr Eigenthum mit dem meines Schiffes bezahle, so ist das, was Sie mir bewilligen, nicht ein neues Eigenthum, sondern eine bloße Benutzung, folglich brauche ich Ihnen auch nur die Benutzung eines gleich hohen Werthes und auf die nämliche Zeit zu bewilligen. „Die ausgetauschten Leistungen stehen sich im Werthe gleich.“ Mehr verlangen, wäre Diebstahl.

Hans leiht Kunzen einen Sack Getreide, und Kunz verspricht „nach Verlauf eines Jahres einen Sack Getreide von der nämlichen Güte, dem nämlichen Gewicht, so daß auch nicht ein Korn daran fehlt, zurückzugeben.“ — Hans wünschte außerdem für den Dienst, den er Kunzen leistet, fünf Maaß Getreide auf je hundert Maaß zu erhalten. — Nein, versetzt Kunz, das wäre eine Ungerechtigkeit und eine Beraubung; Du gibst mir nichts zum Eigenthume; denn nach Ablauf eines Jahres muß ich Dir den genauen Werth von dem, was Du mir heute aushändigst, wieder gewähren. Was Du mir bewilligst, ist die Benutzung Deines Sackes Getreide auf ein Jahr. Du hast also ein Recht auf die Benutzung des nämlichen Werthes ebenfalls ein Jahr lang. Weiter aber nichts; sonst gäbe es hier keine Gegenseitigkeit, keine Werthgleichheit der Leistungen mehr.

Hans seinerseits, der eine Art Gelehrter ist, stellt nachstehende Folgerung an: Was Kunz mir einwendet, ist unbestreit-

bar; und in der That, „wenn mir nach Verlauf des Jahres fünf Maaß Getreide über die hundert Maaß, die ich eben dargeliehen habe, zufielen, und wenn ich in einiger Zeit zwei Säcke Getreide darleihen kann, dann drei, dann vier, und wenn ich eine hinlängliche Anzahl auf diese Weise unterbringe, um von der Summe dieser Entgeltleistungen zu leben," so könnte ich mich ernähren, ohne etwas zu thun und ohne jemals meine Habe anzugreifen. Was ich nun verbrauche, das muß doch irgend Jemand producirt haben. Da dieser Jemand nicht ich bin, sondern da es ein Anderer ist, so würde ich also auf Kosten von Andern leben, und das ist Diebstahl. Dies ist auch sehr begreiflich, denn die Leistung meinerseits ist ja nur das Leihen oder die Gestattung der Benutzung eines gewissen Werthes, wogegen die Leistung, die ich dafür empfange, ein Geschenk oder die Ueberlassung des Eigenthums einer Sache sein würde. Also nur in dem Sinne, wie Kunz es versteht, wäre Gerechtigkeit, Gleichmäßigkeit, Werthgleichheit der Leistungen vorhanden.

Schulze will ein Jahr hindurch Lehmanns Haus inne haben. „Er hat sich drei Bedingungen zu unterwerfen. Die erste ist, nach Ablauf des Jahres auszuziehen und das Haus in gutem Stande zurückzugeben, abgesehen von der unvermeidlichen Abnutzung, welche die Zeit selbst mit sich bringt. Die zweite Bedingung ist, an Lehmann die 100 Thaler zu vergüten, welche dieser alljährlich an den Baumeister zahlt, um die durch das Wetter verursachten Beschädigungen auszubessern, denn wenn solche Beschädigungen vorkommen, während das Haus in Schulzen's Händen sich befindet, so ist es ganz in der Ordnung, daß er auch die Folgen davon über sich ergehen läßt. Die dritte Bedingung endlich ist: eine Leistung an Lehmann, die der von dem Letzteren gebotenen an Werth gleich ist." Diese Leistung ist nun die Benutzung eines Hauses während eines Jahres. Schulze wird demnach an Lehmann die Benutzung von dem nämlichen Werthe während der nämlichen Zeit zu leisten haben. Dieser Werth ist zwischen den beiden Vertragschließenden nach freiem Uebereinkommen festzusetzen.

Jakob hat so eben einen Hobel fertig gemacht. Wilhelm sagt zu Jakob:

Du mußt mir einen Dienst leisten.

— Welchen denn?

— Leihe mir diesen Hobel auf ein Jahr.

— Meinst Du, Wilhelm? Und wenn ich Dir diesen Dienst leiste, welchen Gegendienst leistest Du mir Deinerseits dafür?

— Den nämlichen, wohlverstanden. Und wenn Du mir einen Werth von drei Thalern auf ein Jahr leihst, so werd' ich meinerseits dir denselben Werth ebenfalls auf ein Jahr leihen müssen.

— Erstens muß ich nach einem Jahre den Hobel wegwerfen: er ist dann nichts mehr werth. Es ist also in der Ordnung, daß Du mir einen anderen ganz von derselben Beschaffenheit wiedergibst, oder daß Du mir so viel Geld gibst, daß ich ihn in denselben Stand setzen lassen kann, oder daß Du mir die beiden Tage ersetzest, die ich darauf verwenden muß, ihn wieder in Stand zu setzen. Auf die eine oder die andere Weise muß ich den Hobel in demselben guten Stande wieder erhalten, wie ich ihn Dir übergebe.

— Das ist ganz recht; ich unterwerfe mich dieser Bedingung; ich verpflichte mich, Dir entweder einen ganz gleichen Hobel, oder den Werth desselben zurückzugeben.

— Ferner mußt Du mir, unabhängig von der bereits festgesetzten Wiedererstattung in gleichem Stande, einen Dienst leisten, über den wir uns nun einigen wollen.

— Der Dienst oder diese Leistung ist sehr einfach. Ebenso wie ich Dir für Deinen mir überlassenen Hobel einen ähnlichen Hobel oder dessen Werth an Geld wiedererstatten muß, ebenso bin ich Dir für die Benutzung dieses Werthes für ein Jahr die Benutzung einer gleichen Summe ebenfalls auf ein Jahr schuldig. In dem einen wie in dem anderen Falle „stehen die ausgetauschten Leistungen sich im Werthe gleich.“ —

Steht dies fest, so bietet sich, wie mir scheint, eine Reihe von Folgerungen dar, deren Richtigkeit unmöglich zu bestreiten ist.

1) Wenn die Benutzung die Benutzung bezahlt und wenn die blos zeitliche Ueberlassung die **Benutzung** eines gleichen Werthes durch den Erborger „ein natürliches, angemessenes Entgelt der richtige Preis für die Leistung einer Benutzung ist, so können wir, wenn wir dies verallgemeinern, daraus schließen, daß es der Natur des Capitals **zuwiderläuft**, einen Zins zu produciren." In der That ist es ganz klar, daß, wenn nach der gegenseitigen Benutzung zweier ausgetauschter Leistungen jeder Eigenthümer nur genau den Werth dessen, was er früher besaß, wiedererhält, es weder für den Einen noch für den Anderen einen Zins oder eine Produktivität des Capitals gibt. Und es könnte auch gar nicht anders sein, weil der Darleiher einen Zins von dem dargeliehenen Werthe nur insofern ziehen könnte, als der Erborger nicht selbst einen Zins aus dem wiedererstatteten Werthe zöge, weil also der Zins vom Capitale eine Selbstverneinung ist und weil er für Paul, Hans, Schulze und Jakob nur unter der Bedingung vorhanden ist, daß er für Peter, Kunz, Lehmann und Wilhelm wegfällt. Da alle Dinge in Wirklichkeit Werkzeuge zur Produktion mit dem gleichen Rechtsanspruche sind, so können die Ersteren den Zins von dem dargeliehenen Werthe nur in so weit erheben, als die Letzteren ihrerseits den Zins von dem als Austausch wiedergegebenen Werthe ebenfalls erheben; dies zerstört aber den Begriff des Capitalzinses von selbst und führt ihn auf ein einfaches Benutzungsrecht, dem Benutzungsrechte des Anderen gegenüber, zurück. Die Benutzung gegen das Eigenthum austauschen wollen, heißt, den Einen zu Gunsten des Anderen berauben, ausplündern; „es heißt, die Ungerechtigkeit selbst gesetzlich machen, sie organisiren, sie in ein System bringen. Stellen wir also die Thatsache auf, daß der Capitalzins unrechtmäßig, unbillig und räuberisch ist."

2. Eine zweite, nicht minder bemerkenswerthe Folgerung als die erste ist, daß der Zins dem Erborger, dem Darleiher selbst und der ganzen Gesellschaft schadet. Er schadet dem Erborger und beraubt ihn, denn wenn Peter, Kunz, Lehmann und Wilhelm einen größeren Werth, als den sie erhalten, zurückgeben müssen, so ist keine Werthgleichheit der Leistungen da, und da der Ueber-

schuß an Werth, den sie erstatten, von ihnen selbst produzirt und von Anderen erhoben wird, so werden sie um eben so viel beraubt. Der Zins schadet ferner dem Darleiher, weil dieser, wenn er seinerseits zu einer Anleihe seine Zuflucht nimmt, das Opfer der nämlichen Beraubung wird. Der Zins schadet endlich dem Einen wie dem Anderen und der ganzen Gesellschaft, weil der Zins oder die Rente den Herstellungspreis aller Erzeugnisse bedeutend vertheuert und daher jeder Consument bei Allem, was er kauft, um so viel gebracht wird; weil die Arbeiter ihre Produkte nicht mehr um den Preis ihres Arbeitslohns wieder zurückkaufen können und daher gezwungen sind, ihren Verbrauch zu beschränken; weil diese Beschränkung des Verbrauchs zu einem Stillstand der Arbeit führt; weil dieser Stillstand eine anderweite Verminderung des Verbrauchs nach sich zieht, und weil er das unproduktive Geschenk ungeheurer Summen erfordert, die durch die öffentliche oder Privatunterstützung, so wie durch die Unterdrückung der immer zunehmenden, aus dem Mangel an Arbeit entspringenden Verbrechen verschlungen werden. Daraus folgt denn eine entsetzliche Störung in den Verhältnissen des Bedarfs und des Vermögens, so wie in allen Beziehungen der sozialen Oekonomie; ein unüberwindliches Hinderniß „der Bildung, der Vermehrung, des Ueberflusses der Capitalien;“ die unumschränkte Alleinherrschaft des Capitals, die vollendete Knechtschaft der Arbeiter, die Unterdrückung überall, die Freiheit nirgends. Möchte also die Gesellschaft doch „den Schaden begreifen, den sie sich zufügt, wenn sie die Rechtmäßigkeit des Zinses als Grundsatz hinstellt.“

3. Die oben von uns aufgezählten Beispiele liefern auch sehr leicht den Nachweis, wie ungeheuerlich jene Erscheinung ist, die man die Stätigkeit oder immerwährende Fortdauer der Verzinsung nennt. Wenn Paul, Hans, Schulze und Jakob dem Grundsatze von der Werthgleichheit der Leistungen untreu werden und nicht mehr blos die Benutzung gegen die Benutzung, sondern die Benutzung gegen das Eigenthum austauschen wollen, so trifft sich's, daß sie nach ungefähr vierzehn Jahren den vollen Werth ihres Eigenthums, nach einem Jahrhundert das Zehnfache desselben er-

halten haben; und wenn sie es so immerfort ausleihen, bekommen sie das Tausendfache, das Hunderttausendfache, das Millionenfache seines Werthes, ohne daß sie jemals aufhören, die Eigenthümer desselben zu sein. Es wird also die einfache Benutzung des Sackes Getreide, des Hauses, des Hobels nicht einem Sacke Getreide ꝛc., sondern einer Million, einer Milliarde und so immer weiter von Säcken Getreide, Häusern, Hobeln an Werthe gleichstehen. Es ist dies die Befugniß, den nämlichen Gegenstand immer wieder auf's Neue zu verkaufen und immer wieder auf's Neue den Preis dafür zu beziehen, ohne jemals das Eigenthum an dem Verkauften aufzugeben. Sind da die ausgetauschten Werthe etwa gleich? Gleichen sich die gegenseitigen Leistungen etwa aus? Denn man bemerke es wohl: die Produktionswerkzeuge sind eine Leistung für die Darleiher, wie für die Erborger, und wenn Peter, Kunz, Lehmann und Wilhelm eine Leistung erhalten haben, die in der Benutzung von dreißig Silbergroschen, von einem Sack Getreide, einem Hause, einem Hobel besteht, so haben sie zum Austausch dafür eine Leistung gegeben, die in dem Eigenthum einer Milliarde von Thalern, Säcken Getreide, Häusern, Hobeln besteht. Will man also nicht behaupten, daß die Benutzung von einem Thaler dem Eigenthume von einer Milliarde Thalern gleich kommt, so muß man anerkennen, daß der Capitalzins Diebstahl ist.

Sobald ein Individuum oder eine Aufeinanderfolge von Individuen vermöge des Zinses oder der Rente einen Thaler, einen Sack Getreide, ein Haus, einen Hobel gegen eine Milliarde und darüber von Thalern, Säcken Getreide, Häusern, Hobeln austauschen kann, gibt es einen Menschen auf der Welt, der eine Milliarde mehr empfängt, als er producirt. — Diese Milliarde nun ist das Unterhaltsmittel für hundert, für tausend Andere; und angenommen, daß der diesen tausend Beraubten verbleibende Lohn doch noch zu ihrem Unterhalte hinreicht, indem sie bis zu ihrer letzten Stunde fortarbeiten, so verschlingt ein Einziger die Muße von tausend Individuen, das heißt ihr moralisches und intellektuelles Leben. — Jene Menschen, denen man auf diese

Weise zu Gunsten eines Einzelnen das ganze Leben der Seele und des Gedankens entzieht, wären vielleicht Newton's, Fénélon's, Pascal's geworden, hätten in Wissenschaft und Kunst wunderbare Entdeckungen gemacht und die Fortschritte des Menschengeschlechts um ein Jahrhundert beschleunigt. — Aber nein! „Dank sei es der Rente und ihrer ungeheuerlichen Ewigkeit," die Muße ist gerade allen Denen versagt, die von der Wiege bis zum Grabe arbeiten, und wird zum ausschließlichen Vorrecht einiger Faulenzer, die sich vermöge des Capitalzinses die Frucht der niederdrückenden Anstrengungen des Arbeiters aneignen, ohne selber das Mindeste zu thun. — Die ungeheure Mehrheit des Menschengeschlechts „ist dazu verdammt, in dem stockenden, versumpfenden Pflanzenleben zu verfaulen," und das in Folge jener Beraubung durch die Rente, die ihnen zuvörderst das Bestehen und dann die Muße entzieht. — Ohne die Rente dagegen würde Jeder genau nur das empfangen, was er producirt, und eine Unzahl Menschen, die jetzt unthätig bleiben oder sich einer nichtproduktiven und oft zerstörenden Arbeit widmen, wären genöthigt, zu arbeiten, dies würde die Summe des allgemeinen Reichthums oder der möglichen Muße um eben so viel vermehren, und diese Muße würde stets Denjenigen angehören, die sie durch ihre eigene Arbeit oder durch die ihrer Väter in Wirklichkeit erworben hätten.

Aber, wendet man ein, „wenn das Capital keinen Zins mehr produciren soll, wer wird die Werkzeuge der Arbeit, die Materialien und die Vorräthe aller Art, aus denen es besteht, produciren wollen? Jeder wird sie im Verhältnisse verzehren, und die Menschheit wird niemals einen Schritt vorwärts kommen. Das Capital wird sich gar nicht mehr bilden, weil „kein Interesse mehr vorhanden ist, es zu bilden." Wahrhaftig, eine sonderbare Zweideutigkeit! Hat nicht der Landmann Vortheil davon, so viel als möglich zu erzeugen, obwohl er seine Ernte auf dem Markte nur gegen einen, ein für alle Mal gezahlten gleichen Werth vertauscht, ohne irgend eine Rente, irgend einen Capitalzins? Hat der Gewerbtreibende nicht Vortheil davon, seine Erzeugnisse zu verdoppeln und zu verdreifachen, obwohl er sie nur für eine entsprechende,

nur einmal gegebene Summe verkauft, ohne irgend welchen Capitalzins? Werden hunderttausend Thaler aufhören, hunderttausend Thaler werth zu sein, weil sie keinen Zins mehr tragen? Werden fünfmalhunderttausend Thaler in Ländereien, in Häusern, in Maschinen u. s. w. nicht mehr fünfmalhunderttausend Thaler sein, weil man keine Rente mehr daraus zieht? Mit einem Worte: ist der Reichthum einmal erworben, unter welcher Form und auf welche Weise es auch sein mag — wird er nicht mehr Reichthum sein, blos deshalb, weil ich mich seiner nicht mehr bedienen kann, um Andere zu berauben? — Fragt ihr: wer wird ferner Reichthum zusammenbringen mögen? so ist die Antwort: Alle, die gern reich werden möchten. — Wer wird sparen? Alle, die den morgenden Tag von ihrer Arbeit des heutigen Tages leben möchten. — Welches Interesse wird dabei sein, Capitalien zu bilden? Das Interesse, zehntausend Thaler zu besitzen, wenn man zehntausend Thaler producirt hat, hunderttausend, wenn man hunderttausend producirt hat, und so fort.

„Das Gesetz," sagt ihr, „wird uns die Aussicht rauben, etwas Vermögen zu sammeln, weil es uns verbietet, irgend einen Nutzen daraus zu ziehen." Gerade im Gegentheil: das Gesetz wird Allen die Aussicht verbürgen, so viel Arbeit anzuhäufen, als sie Arbeit producirt haben, indem es Jedem verbietet, seinen Nachbar der Frucht seiner Anstrengungen zu berauben, und indem es verlangt, daß die ausgetauschten Leistungen sich an Werth gleichkommen: Benutzung gegen Benutzung und Eigenthum gegen Eigenthum. — „Das Gesetz," bemerkt ihr ferner, „wird in uns sowohl den Trieb zur Ersparniß in der Gegenwart, als auch die Hoffnung auf Ruhe in der Zukunft zerstören. Ob wir uns auch in Anstrengungen erschöpfen, wir müssen darauf verzichten, unseren Kindern ein kleines Vermögen zu hinterlassen, weil die Wissenschaft der Neuzeit es zur Unfruchtbarkeit verdammt, weil wir Ausbeuter der Menschheit würden, wenn wir Geld auf Zinsen ausliehen." Gerade im Gegentheil: die Abschaffung des Capitalzinses belebt in euch den Trieb zur Ersparniß in der Gegenwart, so wie die Hoffnung auf Ruhe in der Zukunft, weil sie euch, die

arbeitende Classe, verhindert, der Frucht eurer Arbeit durch die Rente größtentheils beraubt zu werden; und indem sie euch nöthigt, genau nur die Summe dessen, was ihr gewonnen habt, zu verausgaben, macht sie Allen, Reichen wie Armen, die Ersparniß um so unerläßlicher. Ihr werdet nicht nur euren Kindern ein kleines Vermögen hinterlassen können, ohne zu Ausbeutern der Menschheit zu werden, sondern ihr werdet dieses Vermögen auch mit viel weniger Mühe erlangen als jetzt. Denn wenn ihr täglich einen Thaler verdient und einen halben Thaler ausgebt, so wird auch gegenwärtig der andere halbe Thaler durch alle die Formen der Rente und des Capitalzinses entzogen, und nach vierzig Jahren der härtesten Arbeit habt ihr euren Kindern nicht einen Dreier zu hinterlassen, während ihr nach Abschaffung der Rente ihnen mehr als siebentausend Thaler vermachen könnt.

Alle die ökonomischen Trugschlüsse in Bezug auf den Kapitalzins beruhen lediglich darauf, daß man sich immer damit begnügt, die Frage von einer einzigen Seite aufzufassen, anstatt sie unter ihren beiden wechselseitigen Gesichtspunkten zu betrachten. Man weist ganz vortrefflich nach, daß der dargeliehene Werth eine Leistung ist, ein Mittel zur Arbeit und Produktion für den Erborger; aber man vergißt, daß der zurückgegebene Werth ebenfalls eine Leistung ist, ein Mittel zur Arbeit und Produktion mit dem nämlichen Rechte für den Darleiher, und daß demnach, da die Benutzung der nämlichen Leistung sich in der nämlichen gegebenen Zeit die Wage hält, der Kapitalzins ebensowohl eine Albernheit als eine Plünderung ist. Mit Prahlerei zählt man den Ertrag einer Ersparniß auf, die sich vermöge der Rente bis ins Unendliche vervielfältigt und dadurch den anstößigen Reichthum einiger Müssiggänger erzeugt; aber man vergißt, daß dieser Ertrag, den der Nichtsthuende von dem Arbeitenden erhebt, das entsetzliche Elend der Massen hervorbringt, denen er oftmals den Unterhalt, stets aber wenigstens die Ersparniß, die Muße und die Möglichkeit entzieht, ihren Kindern etwas zu hinterlassen. Man verkündet mit großem Lärm die Nothwendigkeit der Bildung von Kapitalien, und man sieht nicht, daß der Zins diese Bildung auf eine

fast unmerkliche Zahl von Händen beschränkt, während die Abschaffung der Rente Jedermann ohne Ausnahme dazu berufen würde, und die Kapitalien sich dann in einem um so größeren Verhältnisse vervielfältigen müßten, je mehr Jeder darauf zu denken hätte, durch den Betrag des Kapitalwerthes den abgeschafften Zins auszugleichen. „Behauptet man, daß der Zins aufhören wird, so behauptet man, es werde dies eine Veranlassung sein, mehr zu ersparen, sich mehr zu versagen, neue Kapitalien zu bilden und die alten sich zu bewahren"; denn erstens wird jeder erworbene Reichthum stets Reichthum bleiben; ferner kann sich alsdann Jeder im genauen Verhältnisse seiner Arbeit und seiner Ersparniß bereichern, und Niemand wird durch übermäßigen Reichthum oder übermäßiges Elend zur Verschwendung oder zur Unvorsichtigkeit verleitet; und endlich, da Alle nicht mehr von den Zinsen, sondern vom Stammkapital leben, muß nothwendiger Weise der Betrag des Kapitals den Betrag der abgeschafften Rente mit ersetzen.

Jedermann weiß, daß die Null, obwohl sie an sich selbst keinen inneren und absoluten Werth hat, dennoch einen Gebrauchswerth in der Zählung oder Vervielfältigung der Ziffern besitzt, weil jede Zahl um das Zehnfache wächst, je nach den Nullen, die hinter ihr stehen. Behauptet man also: der wahre und natürliche Zinsfuß ist Null, so sagt man damit ganz einfach: die Benutzung kann sich stets nur gegen die Benutzung austauschen, und niemals gegen das Eigenthum. Ebenso wie z. B. ein Paar Strümpfe ihrem Werthe nach mit 15 Sgr. bezahlt werden, ebenso darf die B e n u t z u n g eines Werthes nur mit der B e n u t z u n g eines gleichen Werthes während derselben Zeit bezahlt werden. Das heißt unstreitig, die Plünderung des Eigenthums durch das Eigenthum verhindern, aber sicherlich heißt es nicht, das Eigenthum vernichten.

Ihr wollt die Ersparniß, welche die Begründung von Kapitalien erzeugt: Hebt nur die Rente auf, welche die Ersparniß der Arbeiter wegnimmt und dem Reichen, der den Reichthum, den er stets aufwendet, stets in dem Einkommen wiederfindet, die Er-

sparniß unnöthig, dem Armen aber, dessen Lohn höchstens den Bedürfnissen seines Unterhalts gleichkommt, niemals sie überschreitet, die Ersparniß unmöglich macht. „Ihr wollt den Ueberfluß an Kapitalien: Hebt nur die Rente auf, welche die neunundneunzig Hunderttheile der Arbeiter verhindert, sich jemals das Kapital oder den Reichthum zu erwerben und zu erhalten. Ihr wollt die Versöhnung des Kapitals und der Arbeit: Hebt nur die Rente auf, welche den Kampf dieser beiden Mächte ewig macht, indem sie die Werthgleichheit und die Gegenseitigkeit der Leistungen zerstört und eine Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital herbeiführt — dergestalt, daß in einer gegebenen Zeit die erstere dem letzteren eine Milliarde für die Benutzung eines einzigen Thalers bezahlt, wie wir es oben nachgewiesen haben. Ihr wollt die Harmonie zwischen den Klassen der Bevölkerung: Hebt nur die Rente auf, damit die Leistungen sich unablässig gegen gleichmäßige Leistungen austauschen, Jedermann stets Besitzer der genauen Summe seiner Arbeit bleibe, und es auf diese Weise keine Ausbeuter und Ausgebeuteten, keine Herren und Knechte mehr gebe.

Dann wird die Sicherheit überall sein, weil die Ungerechtigkeit nirgend sein wird. Dann werden die Arbeiter die Ersten sein, die sich zu natürlichen Wächtern der Gesellschaft anbieten — jener Gesellschaft, zu deren Untergange sie sich jetzt verschwören, weil dieselbe ihren Untergang herbeiführt. Dann wird man nicht mehr von künstlicher Organisation der Arbeit sprechen, weil man die natürliche und wahre Organisation haben wird. Dann wird man die Einrichtungen des Zwanges zurückweisen, weil man die der Freiheit besitzt. Dann wird wie von selbst „die Eifersucht der Klassen unter einander, das Uebelwollen, der grundlose Haß, das ungerechte Mißtrauen“ zusammenstürzen; denn die vollkommene Gleichheit des Austausches, die unbestreitbare Werthgleichheit der Leistungen „wird streng, mathematisch nachgewiesen werden können“, und die absolute Gerechtigkeit, die durch jene ihre Weihe erhält, „wird deshalb nicht minder erhaben sein, weil sie ebensowohl die Vernunft wie das Gefühl befriedigt.“ —

Sie sehen, mein Herr, ich bin jeder der in Ihrer Schrift

Kapital und Rente enthaltenen Erörterungen Schritt für Schritt, ich könnte sagen: Wort für Wort, gefolgt; und um aus Ihren eigenen Gedanken und aus Ihren eigenen Worten den Schluß auf die Abschaffung der Rente zu ziehen, brauchte ich nur den Unterschied zwischen Benutzung und Eigenthum festzustellen, und so die Zweideutigkeit, die uns trennt, aufzuheben. Nicht mein Brief, Ihr eigenes Werk enthält diese Schlußfolgerung von der ersten bis zur letzten Zeile. Auch brauchte ich es nur wiederzugeben, oftmals wörtlich und nur mit Abänderung derjenigen Ausdrücke, welche die Veranlassung zu jener unglücklichen Zweideutigkeit gegeben haben. Diese Widerlegung ist nicht von mir, sondern von Ihnen. Wie könnten Sie also Ihr eigenes Zeugniß verwerfen?

Das Prinzip der Rente selbst haben Sie rechtfertigen wollen. Darauf beschränkte sich Ihre Aufgabe.

Das Prinzip der Beseitigung der Rente selbst habe ich — so scheint mir — durch Ihre eigenen Aeußerungen mathematisch dargethan. Darauf soll sich meine Entgegnung auch beschränken.

Ich bin stehen geblieben da, wo Sie es ebenfalls für nothwendig hielten, stehen zu bleiben.

Die Prinzipfrage einmal erledigt — träfe es sich etwa (was Gott fügen möge), daß Sie die Ungerechtigkeit und die Gesetzwidrigkeit der Rente dem Rechte nach anerkennten, so wäre unstreitig nur noch über die Frage der Anwendbarkeit zu verhandeln.

Ich will hier über dieselbe nicht absprechen, weil sie augenscheinlich über die Grenzlinie, die Sie sich selbst gezogen haben, hinausgeht. Indessen werden einige Worte vielleicht von Nutzen sein, um nicht allein die Möglichkeit nachzuweisen, sondern auch die praktische Leichtigkeit, die Abschaffung der Rente lediglich durch die Freiheit zu verwirklichen, und sogar ehe das Gesetz sie befiehlt. Im Grunde beschränkt sich die ganze Aufgabe darauf, den Arbeitern das Mittel zu gewähren, durch Abschlagszahlungen oder auf irgend eine andere Weise das Eigenthum aller der Dinge zu erwerben, deren Werth sie in Form des Kapitalzinses, Mieth- oder Pachtzinses gleichfalls bezahlen müssen, ohne doch etwas wei-

ter davon zu haben, als die dreigestaltige Benutzung. Dieses Mittel nun ist vorhanden.

In der That, nehmen Sie an — und diese Thatsache ist nicht mehr eine bloße Annahme, sondern ein jetzt in voller Ausführung begriffenes Werk —, nehmen Sie an, es bildet sich eine Art Privatbank, um Bankscheine auszugeben, welche die Arbeiterassoziationen und alle nothwendigen Handwerke sich verpflichten, bis zum Betrage zum Beispiel eines Fünftels von allen Ankäufen, die bei ihnen gemacht werden, anzunehmen. Nehmen Sie ferner an, diese Bankscheine, welche von jedem genommen werden, der die Abschaffung des Zinses will, und welche den unmittelbaren Absatz in den Assoziationen finden, produziren eine Summe, welche ausreicht, um Häuser zu erbauen, in denen die Rente abgeschafft ist und wo der Betrag des Miethzinses stets ein Recht auf einen gleichen Werth von dem Betrage des Eigenthums selbst gibt, so daß man also das letztere selbst, durch die bloße Bezahlung der Miethzinstermine, nach fünfundzwanzig Jahren erwirbt. Nehmen Sie an, daß dies Verfahren sich so bis ins Unendliche fortsetzt durch die Ausgabe, sei es der alten oder der neuen Bankscheine, und daß es nicht bloß die Häuser umfaßt, sondern auch alle die Produktionswerkzeuge und Ländereien, wo der Miethund Pachtzins auf die nämliche Weise den Werth des Eigenthums selbst allmälig erstatten würde. Da haben Sie die Rente abgeschafft unter allen ihren Formen, nicht bloß für die Kapitalien, auf welche diese Bank operirt und die nothwendiger Weise einen ungeheuern Betrag erreichen müssen, sondern bald auch für alle anderen, die vermöge des unerbittlichen Gesetzes der Konkurrenz dem nämlichen Zinsfuß anheimfallen werden, das heißt, dem einfachen Austausche gleicher Werthe gegen gleiche Werthe, ohne irgend einen Zins oder irgend eine Rente nach irgend einer Seite hin.

Ich lasse alle Einzelnheiten bei Seite, um kurz zu sein, und ich begnüge mich damit, in zwei Worten das Hauptprinzip des Verfahrens zusammenzufassen. Alle ökonomische Ideen sind Ihnen,

mein Herr, zu geläufig, als daß Sie nicht sogleich das Ergebniß dieses übrigens so einfachen Mechanismus erfassen sollten. Es ist dies genug für Sie, um mit einem Blicke zu übersehen, daß es möglich, wo nicht sogar leicht ist, die Rente durch die Abschaffung der Rente zu vernichten, den Kapitalzins durch die Aufhebung dieses Zinses zu tödten, und frei und friedlich, ohne Erschütterung, den Tag herbeizuführen, an welchem das Darlehn, Leihgeld, der Pacht- oder Miethzins nur eine von den Formen des Austausches sein werden, von dem sie jetzt nur eine gräuliche Verirrung sind, — den Tag, an welchem sich in der ganzen Fülle ihrer Wahrheit Ihre eigenen Prinzipien: Gegenseitigkeit, Wechselbeziehung, Werthgleichheit der Leistungen, verwirklichen werden.

Ist das Prinzip des anzuwendenden Mittels festgestellt, so verändern Sie immerhin die Formen, die Elemente, die Bedingungen, den Mechanismus desselben; vereinfachen oder vervollkommnen Sie seine Grundlage; dehnen Sie seine Thätigkeit aus und verallgemeinern sie dieselbe; setzen Sie frei und überall an die Stelle des Geldzeichens ein Tauschzeichen, das den Zins nicht gestatten kann; zwingen Sie in der ganzen Circulation dem Capital den Charakter der Unproduktivität auf; führen sie freiwillig die Gesammthaftigkeit (Solidarität) der Arbeit ein; mit einem Worte, reproduziren Sie die Abschaffung der Rente unter allen möglichen Formen: das ist das Bereich der Freiheit. Es genügt der Nachweis, daß das praktische Mittel vorhanden ist; lassen Sie das menschliche Genie handeln, und Sie werden sehen, ob es nicht verstoßen wird, sich desselben zu bedienen.

Wie dem auch sein mag, und unabhängig von jeder Ansicht über die praktischen Mittel, bleiben die Gleichheit und Gerechtigkeit deßhalb nicht minder, was sie sind, die Wahrheit bleibt deshalb nicht minder Wahrheit, und der Kapitalzins, unrechtmäßig, dem Rechte nach, albern und ungeheuerlich im Prinzip, räuberisch im Thatsächlichen, ruft den Fluch aller Wohlgesinnten, die Verwünschung der unterdrückten Klassen, und den gerechten Unwillen eines Jeden hervor, der eine edle und mitfühlende Seele für Alles, was leidet und weint, in sich trägt. Aus diesem

Grunde, mein Herr, bezeichne ich Ihnen den Kapitalzins als einen Gegenstand für Ihre Streiche, überzeugt, daß Sie, wenn Sie ihn auf's Neue ins Auge fassen und in seiner häßlichen Unbilligkeit anschauen, keinen andern Beruf finden werden, als Ihr durch Wärme, durch Klarheit, durch malerische und einschneidende Kraft so ausgezeichnetes Talent der Bekämpfung dieser Klage zu widmen, dieser Quelle alles des unbeschreiblichen Elends, dem Jedermann als Beute anheimfällt.

Erlauben Sie mir also, diesen nur allzulangen Brief mit den folgenden Worten Ihrer Schrift zu schließen, die gleichsam das Vorwort und den Eckstein zu jenem großen Werke der Wiederherstellung bilden, zu welchen die Gerechtigkeit, die Gleichheit und die Liebe zum Volke Sie einladet:

„Sehet hier zwei Männer. Der Eine arbeitet von früh bis spät, von Anfang bis zu Ende des Jahres, und hat er Alles, was er selbst mit übermäßiger Anstrengung verdiente, verbraucht, so bleibt er immer arm. Am Sylvesterabend sieht er sich nicht weiter vorwärtsgekommen, als am Neujahrstage desselben Jahres, und die einzige Aussicht für ihn ist, wieder von vorn anzufangen. Der Andere thut nichts, weder mit seinen Armen noch mit seinen geistigen Fähigkeiten, und benutzt er ja dieselben, so geschieht es höchstens zu seinem Vergnügen; er braucht auch gar nichts zu thun, denn er bezieht Zinsen. Er arbeitet nicht, und doch lebt er gut; Alles strömt ihm im Ueberfluß zu, seine Speisen, kostbares Geräth, prachtvolle Wagen; das heißt, er zerstört Tag für Tag Dinge, welche die Arbeiter im Schweiße ihres Angesichts haben produziren müssen; denn diese Dinge sind nicht von selbst entstanden, und er seinerseits hat keine Hand dabei gerührt. Wir, wir Arbeiter haben dies Getreide gebaut, diese Meubles polirt, diese Teppiche gewebt; unsere Frauen und Töchter haben diese Stoffe gesponnen, gewirkt, genäht, gestickt. Wir arbeiten also für ihn und für uns; zunächst für ihn, und dann, wenn etwas übrig bleibt, für uns."

„Aber die Sache steht noch schlimmer: wenn der Erstere von jenen beiden Männern, der Arbeiter, im Laufe des Jahres Alles

verbraucht, was man ihm als Gewinn übrig gelassen hat, so steht er immer wieder an dem Ausgangspunkte, und sein Schicksal verdammt ihn dazu, sich unablässig in einem ewigen und gleichförmigen Kreislaufe von Mühen herumzudrehen. Jede Arbeit wird also nur ein einziges Mal belohnt. Wenn aber der Zweite der Rentenbesitzer, im Laufe des Jahres seine Jahresrenten verbraucht, so hat er für alle folgenden Jahre und in alle Ewigkeit eine immer gleiche, nie versiegende, fortwährende Rente. Das Kapital wird also nicht eiumal oder zweimal belohnt, sondern unzählige Male. So hat also nach Verlauf von hundert Jahren die Familie, welche 20,000 Thaler zu fünf Prozent anlegte, 100,000 Thaler bezogen, und sie wird nichts destoweniger im nächst folgenden Jahrhundert fernere 100,000 Thaler beziehen. Mit andern Worten: für 20,000 Thaler, welche ihre Arbeit repräsentiren, hat sie in zwei Jahrhunderten einen zehnfachen Werth auf die Arbeit Anderer erhoben.

„Ist nicht in dieser gesellschaftlichen Ordnung ein ungeheurer Grundfehler zu verbessern?"

„Das ist aber noch nicht Alles. Wenn es jener Familie beliebt, ihre Genüsse ein wenig einzuschränken, zum Beispiel statt tausend Thaler nur neunhundert zu verzehren, so kann sie, ohne irgend eine Arbeit, ohne irgend eine Mühe, als die, hundert Thaler jährlich anzulegen, ihr Kapital und ihre Zinseinnahme in einem so reißend fortschreitenden Verhältnisse steigern, daß sie bald im Stande sein wird, so viel wie hundert fleißige Arbeiterfamilien zu verzehren. Beweist nicht dies Alles, daß die gegenwärtige Gesellschaft in ihrem Schooße einen häßlichen Krebsschaden birgt, der auf die Gefahr einiger vorübergehenden Schmerzen hin ausgeschnitten werden muß?" —

Der so häßliche Krebsschaden ist es, zu dessen Ausschneidung Sie, mein Herr, uns beistehen werden. Sie wollen für den Tauschverkehr die Freiheit, wollen Sie also auch die Gleichheit, damit die Brüderlichkeit, sie beide krönend, die Herrschaft der Gerechtigkeit, des Friedens, der allgemeinen Versöhnung in die Welt einführe. C. F. Chevé.

Auf Veranlassung dieses Briefes hat sich eine Discussion zwischen Proudhon und Bastiat entsponnen, welche in den nachstehenden Briefen enthalten ist.

Kapital und Zins.

Erster Brief.

Den 19. November 1849.

Herr Redakteur!

Der gewaltige Eifer, mit dem das Volk in Frankreich sich angeschickt hat, die volkswirthschaftlichen Fragen zu untersuchen, und die unbegreifliche Gleichgiltigkeit der bemittelten Klassen gegen diese Fragen bilden einen der merkwürdigsten Charakterzüge unseres Zeitabschnittes. Während die alten Zeitschriften, die Organe und Spiegel der guten Gesellschaft, an der zänkischen und unfruchtbaren Parteipolitik festhalten, rühren die für die arbeitenden Klassen bestimmten Blätter unablässig das auf, was man die Grundfragen nennen kann: nämlich die sozialen Fragen. Leider verirren sie sich, wie ich nur zu sehr fürchte, gleich bei ihren ersten Schritten auf diesem Wege. Wie könnte es aber auch anders sein? Wenigstens haben sie das Verdienst, die Wahrheit zu suchen. Früher oder später wird der Besitz der Wahrheit ihr Lohn sein.

Da Sie, mein Herr, so gütig sind, mir die Spalten Ihrer „Volksstimme" zu öffnen, so will ich Ihren Lesern die nachstehenden beiden Fragen vorlegen und mich bemühen, sie zu lösen:

1. Ist der Zins für die Kapitalien rechtmäßig begründet?

2. Wird er auf Kosten der Arbeit und der Arbeiter erhoben?

Wir weichen in der Lösung derselben von einander ab; aber über einen Punkt sind wir gewiß einverstanden, daß nämlich der menschliche Geist (abgesehen von den religiösen Problemen) sich mit keinen ernsteren Fragen beschäftigen kann als diese sind.

Ist der Irrthum auf meiner Seite, ist der Zins eine mißbräuchliche Abgabe, welche das Kapital von allen Verbrauchsgegenständen erhebt, so werde ich mir den Vorwurf zu machen haben, daß ich, ohne es zu wissen, durch meine Gründe den ältesten, den entsetzlichsten, den allgemeinsten Mißbrauch unterstützte, den der Geist der Beraubung jemals ersonnen hat — einen Mißbrauch, dem sich in Bezug auf die Allgemeinheit seiner Wirkung weder die systematische Plünderung der kriegerischen Völker, noch die Sklaverei, noch der priesterliche Despotismus gleichstellen läßt. Ein beklagenswerther ökonomischer Irrthum würde jene demokratische Flamme, die ich in meinem Herzen lodern fühle, gegen die Demokratie selbst gekehrt haben.

Ist aber der Irrthum auf Ihrer Seite, ist der Zins nicht blos natürlich gerecht und begründet, sondern auch nützlich und förderlich, selbst für die, welche ihn bezahlen, so werden Sie einräumen, daß Ihre Propaganda trotz ihrer guten Absichten nur unermeßliches Unheil anrichtete. Sie verleitet die Arbeiter, sich als Schlachtopfer einer nicht vorhandenen Ungerechtigkeit zu betrachten, dasjenige, was etwas Gutes ist, für etwas Schlechtes zu halten. Sie säet die Aufreizung in die eine und den Schrecken in die andere Klasse. Sie hält die Leidenden ab, die wahre Ursache ihres Leidens zu entdecken, indem sie dieselben auf eine falsche Fährte bringt. Sie zeigt ihnen eine angebliche Beraubung, welche sie abhält, die wahren Beraubungen zu erkennen und zu bekämpfen. Sie macht die Geister vertraut mit jenem verderblichen Gedanken, daß die Ordnung, die Gerechtigkeit und die Einheit nur aus einer (eben so verwerflichen als in der Voraussetzung unmöglichen) allgemeinen Umgestaltung des ganzen Systemes, nach welchem seit Anfang der Welt die Arbeit und der Austausch vollzogen worden ist, neugeboren werden könne.

Es gibt sonach keine ernstere Frage. Ich will sie auf dem Punkte, wohin die Erörterung sie geführt hat, wieder aufnehmen.

Ja, mein Herr, Sie haben Recht. Wir sind nur durch den Unterschied eines zweideutigen Ausdrucks von einander getrennt — durch die Bedeutung der Worte: Benutzung und Eigenthum. Aber diese Zweideutigkeit ist hinreichend, um Ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß Sie vertrauensvoll nach Westen gehen müßten, während mich meine Ueberzeugung nach Osten treibt. Beim Ausgangspunkte ist der Abstand zwischen uns unmerklich, aber gar bald wird er zu einem unermeßlichen Abgrunde.

Vor allen Dingen müssen wir soweit zurückkehren, bis wir den Ausgangspunkt gefunden haben, über den wir einverstanden sind. Dieses uns gemeinschaftliche Gebiet ist die Gegenseitigkeit der Leistungen.

Ich hatte gesagt: Wer ein Haus, einen Sack Getreide, einen Hobel, ein Stück Geld, ein Schiff, mit einem Worte: einen Werth auf eine bestimmte Zeit darleiht, gewährt eine Leistung. Er muß also, außer der Wiedererstattung dieses Werthes zur Verfallzeit, eine an Werth gleiche Leistung erhalten. — Sie räumen ein, daß er in der That Etwas erhalten muß. Dies ist ein großer Schritt zur Lösung, denn dieses Etwas ist eben das, was ich Zins nenne.

Lassen Sie sehen, mein Herr; sind wir über diesen Ausgangspunkt einverstanden? Sie leihen mir auf das ganze Jahr 1849 1000 Thaler baares Geld, oder ein Arbeitsinstrument, das auf 1000 Thaler geschätzt ist, oder einen Vorrath, der 1000 Thaler werth ist. Im Jahre 1849 werde ich alle die Vortheile ernten, welche dieser durch Ihre und nicht durch meine Arbeit geschaffene Werth hervorbringen kann. Im Jahre 1849 also werden Sie sich freiwillig zu meinen Gunsten aller der Vortheile berauben, die Sie mit größtem Fug und Recht für sich selbst ziehen könnten. Um mit einander abzuschließen, um die Leistungen gegenseitig und gleich an Werth zu machen, um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten — wird es dazu wohl hinreichen, daß

ich Ihnen am 1. Januar 1850 ganz und vollständig Ihre Thaler, Ihre Maschine, Ihr Getreide, Ihr Haus wiedergebe, aber auch weiter nichts? Wenn dem so sein soll, so nehmen Sie sich in Acht; ich mache Ihnen bemerklich, daß die Rolle, die ich mir in dieser Art Verhandlungen immer vorbehalten werde, die des Darlehnsempfängers ist; diese Rolle ist bequem, sie bietet nur Vortheil, sie setzt mich in den Stand, mein ganzes Leben lang Wohnung und sonstige Bedürfnisse zu finden auf Kosten Anderer — vorausgesetzt freilich, daß ich einen Darleiher finde, was bei diesem Systeme nicht ganz leicht sein wird; denn wer wird Häuser bauen, um sie unentgeltlich zu vermiethen und von Zeit zu Zeit mit der bloßen Rückgabe des Hauses sich zu begnügen?

Auch behaupten Sie das gar nicht. Sie erkennen an (und ich habe dies sogleich hier festzustellen), daß der Ausleiher eines Hauses oder irgend eines Werthes eine Leistung gewährt, für die er nicht durch die einfache Rückgabe der Schlüssel nach Ablauf der Zeit, oder durch die blose Rückzahlung der Summe am Verfalltermin vergütigt wird. Es ist also, nach Ihrer wie nach meiner Ansicht, außer dieser Rückgabe noch Etwas festzusetzen. Ueber die Natur und den Namen dieses Etwas können wir uns nicht verständigen; aber Etwas muß von dem Darlehnsempfänger geleistet werden. Und weil Sie einerseits die Gegenseitigkeit der Leistungen annehmen, weil Sie andererseits einräumen, daß der Darleiher diese Leistung gewährt hat, so erlauben Sie mir, dieses Etwas, das der Empfänger dem Darleiher schuldet, vorläufig eine Leistung zu nennen.

Nun, mein Herr, es scheint mir, daß die Frage einen Schritt vorwärts gekommen ist, und zwar einen bedeutenden Schritt; denn jetzt stehen wir so:

Nach Ihrer Theorie sowohl wie nach der meinigen ist ein Uebereinkommen zwischen Darleiher und Darlehnsempfänger ganz rechtmäßig, in welchem ausbedungen wird

1) Die unverkürzte Wiedererstattung des dargeliehenen Gegenstandes zur Verfallzeit;

2) eine Leistung des Darlehensempfängers an den Darleiher zur Ausgleichung der Leistung, die Letzterer dem Ersteren gewährt hat.

Was ist denn nun aber das Wesen und der Name dieser dem Empfänger obliegenden Vergütigung? Ich lege diesen Fragen nicht die wissenschaftliche Bedeutung bei, die Sie darin suchen. Sie können in jedem besonderen Falle den Vertragschließenden selbst anheimgestellt werden. Es ist wirklich ihre Sache, über die Natur und die Werthgleichheit der auszutauschenden Dienste unter einander zu verhandeln, sowie ihre besondere Benennung festzusetzen. Hat die Wissenschaft die Ursache, den Ursprung und die Rechtmäßigkeit derselben nachgewiesen, so hat sie das Ihrige gethan. Der Darlehensempfänger wird diese seine Schuldigkeit abtragen in Getreide, in Wein, in Schuhen, in Handarbeit, je nach seinem Stande. In den meisten Fällen, und nur um der größeren Bequemlichkeit willen wird er sie in Geld abtragen; und da man sich Geld nur durch Arbeit verschafft, so kann man sagen, daß er dann in Arbeit bezahlt. Warum wollen Sie mir nun verwehren, diese nach Ihrer eigenen Ansicht gerechte und begründete Zahlung je nach den Verhältnissen Miethzins, Pachtzins, Diskonto, Rente, Zins, Interessen zu nennen?

Kommen wir jedoch zu jener Zweideutigkeit, die uns von einander scheidet, jener angeblichen Verwechselung, die ich mir, wie Sie sagen, zu Schulden kommen lasse, der Verwechselung nämlich zwischen der Benutzung und dem Eigenthum, zwischen dem Leihen und dem gänzlichen Abtreten einer Sache.

Sie sagen: „Wer ein Eigenthum, einen Werth entlehnt, der hat, weil er es zur Verfallzeit vollständig zurückgeben muß, im Grunde nur eine Benutzung erhalten. Was er schuldet, ist nicht ein Eigenthum, ein Werth, sondern die Benutzung eines Eigenthumes, eines Werthes von gleichem Betrage. Diese beiden Dinge von so verschiedenem Wesen, ohne mögliche Werthgleichheit, als gleichbedeutend annehmen, heißt die Gegenseitigkeit der Leistungen zerstören."

Um den Einwurf an der Wurzel anzufassen, müßte man die

gesammten Tiefen der sozialen Oekonomie aufrühren. Eine solche Arbeit werden Sie von mir nicht erwarten, aber ich frage Sie, ob nach Ihrer Ansicht die Benutzung eines Werthes nicht selbst einen Werth hat? ob sie nicht abzuschätzen ist? Nach welcher Regel, auf welchen Grundsatz hin wollen Sie zwei Vertragschließende hindern, eine Benutzung mit einer Summe Geldes, mit einem Betrage von Handarbeit gleichzustellen und Beides mit einander auszutauschen, wenn ihnen dies genehm ist? Sie leihen mir ein Haus von 20,000 Thalern an Werth; dadurch gewähren Sie mir eine Leistung. Wollen Sie nun behaupten, trotz meiner und Ihrer Einwilligung könne ich, um der Wissenschaft willen, die Gegenleistung nur dadurch gewähren, daß ich Ihnen ebenfalls ein Haus von gleichem Werthe leihe? Das wäre ja albern, denn wenn wir Alle Häuser besäßen, so würde ein Jeder in dem seinigen bleiben, und warum sollte Einer eins miethen? Gehen Sie so weit, zu behaupten, die Gegenseitigkeit der Leistungen bringe es mit sich, daß die beiden umgetauschten Leistungen nicht bloß an Werth gleich, sondern auch ihrem Wesen nach identisch sein müßten, so heben Sie den Austausch sowie das Leihen geradezu auf. Ein Hutmacher wird zu seinen Kunden sagen müssen: Was ich Ihnen überlasse, ist nicht Geld, sondern ein Hut; was Sie mir dafür schulden, ist ein Hut, und nicht Geld.

Erkennen Sie an, daß die Leistungen gegenseitig ihren Werth bestimmen und sich austauschen, weil sie ihrer Natur nach verschieden sind, so müssen Sie auch zugeben, daß das Ueberlassen einer Benutzung als Leistung sich völlig rechtmäßiger Weise in Getreide, in Geld, in Handarbeit abschätzen läßt. Sehen Sie sich wohl vor! Ihre Theorie läßt das Prinzip des Zinses vollkommen bestehen, sucht aber nichtsdestoweniger alle Verhandlungen und Verträge mit dem Bann zu belegen. Sie reformiren nicht, Sie lähmen.

Ich bin Schuhmacher. Mein Gewerbe soll mich nähren; um es aber auszuüben, muß ich eine Wohnung haben, und ich besitze kein Haus. Auf der andern Seite haben Sie Ihre Arbeit der Erbauung eines Hauses gewidmet, aber Sie verstehen sich nicht

darauf, Schuhe zu machen; gleichwohl wollen Sie auch nicht barfuß gehen; wir können uns verständigen; Sie liefern mir eine Wohnung, ich Ihnen Schuhe. Ich werde aus Ihrer Arbeit Nutzen ziehen, wie Sie aus der meinigen, wir gewähren uns gegenseitig Leistungen. Alles kommt darauf an, daß wir zu einer gerechten Abschätzung, zu einer vollkommenen Werthgleichheit gelangen, und dazu sehe ich kein anderes Mittel, als die freie Verhandlung.

Und unter dem Vorwande, es sei hier auf der einen Seite Abtretung eines materiellen Gegenstandes, auf der anderen nur Abtretung einer Benutzung, da sollte die Theorie kommen und sagen: Dieser Vergleich darf nicht Statt finden, er ist unrechtmäßig, mißbräuchlich und räuberisch; es handelt sich um zwei Leistungen, zwischen denen keine Werthgleichheit möglich ist, und die ihr weder zu schätzen vermögt, noch auszutauschen berechtigt seid —?

Sehen Sie nicht, mein Herr, daß eine solche Theorie zugleich den Austausch und die Freiheit tödtet? Wer ist denn die Autorität, die auf diese Weise unser gemeinschaftliches und freies Einverständniß vernichten möchte? Etwa das Gesetz? oder der Staat? Aber ich meinerseits sollte glauben, daß wir das Gesetz machen und den Staat bezahlen, um unsere Rechte zu beschützen, nicht aber, um sie zu unterdrücken.

Wir waren also vorhin über den Punkt einverstanden, daß der Darlehnempfänger Etwas außer der einfachen Zurückgabe schuldet. Verständigen wir uns jetzt über jenen anderen Punkt, daß dieses Etwas fähig ist, abgeschätzt, und demzufolge je nach dem Belieben der Vertragschließenden unter irgend einer von den Formen, welche der Werth annehmen kann, ausgezahlt zu werden.

Die Folgerung, die daraus hervorgeht, ist, daß zur Verfallzeit der Darleiher zu bekommen hat:

1. den ganzen dargeliehenen Werth;
2. den Werth des durch das Darlehn geleisteten Dienstes.

Ich brauche hier nicht zu wiederholen, wie sehr die vollständige Rückgabe des geliehenen Gegenstandes nothwendiger Weise die immerwährende Dauer des Zinses in sich schließt.

Untersuchen wir nun in der Kürze diese einzige Frage:

Wird der Kapitalzins auf Kosten der Arbeit erhoben?

Sie, mein Herr, wissen es ebenso gut wie ich: man würde sich einen sehr beschränkten Begriff vom Zinse machen, wenn man annähme, daß er nur bei Gelegenheit des Gelddarlehns auftrete. Jedermann, der ein Kapital zur Hervorbringung eines Erzeugnisses mitwirken läßt, soll nicht blos für seine Arbeit, sondern auch für sein Kapital ein Entgeld bekommen, so daß der Zins zu dem Preise aller Verbrauchsgegenstände als eines der Elemente desselben hinzutritt.

Für Leute, die keine Kapitalien besitzen, genügt es vielleicht noch nicht, die Rechtmäßigkeit des Zinses nachzuweisen. Unstreitig finden sie sich veranlaßt, zu sagen: Weil der Zins rechtmäßig ist, müssen wir uns ihm freilich unterwerfen; aber er ist ein großes Unglück, denn wäre er nicht da, würden wir Alles billiger bekommen.

Diese Klage ist vollkommen unbegründet. Gerade das Einschreiten des Kapitals bringt die menschlichen Genüsse immer näher an die Unentgeltlichkeit und Gemeinsamkeit. Das Kapital ist die vorzugsweise demokratische, philanthropische und gleichmachende Gewalt. Daher würde auch Derjenige, der die Wirksamkeit des Kapitals zur klarsten Anschauung brächte, der Gesellschaft den bedeutendsten Dienst erweisen, denn er würde jenen nur auf einem Irrthume beruhenden Kampf zwischen den Klassen beseitigen.

Es ist mir schlechthin unmöglich, in einem Zeitungsartikel die Theorie des Kapitals zu entwickeln. Ich muß mich darauf beschränken, meinen Gedanken durch ein Beispiel, eine Anekdote, eine Hypothese anzudeuten, wie sie bei allen menschlichen Verhandlungen vorkommen.

Stellen wir uns an den Ausgangspunkt der Menschheit, ver-

setzen wir uns in jenen Zeitraum, wo wir das Kapital als noch nicht vorhanden ansehen dürfen. Was war damals der nach der Arbeit bemessene Werth irgend eines Gegenstandes, eines Paars Strümpfe, eines Sacks Getreide, eines Geräthes, eines Buches u. s. w.? mit anderen Worten: um den Preis von welcher Arbeit würden diese Gegenstände erkauft worden sein? Ich trage kein Bedenken, es auszusprechen: die Antwort ist enthalten in dem Worte: Unendlich. Dergleichen Gegenstände waren damals für die Menschheit vollkommen unzugänglich.

Nehmen wir ein Paar baumwollene Strümpfe an. Kein Mensch wäre mit ihrer Produktion in hundert oder in tausend Arbeitstagen zu Stande gekommen.

Wie kommt es, daß es heutzutage in Frankreich keinen noch so unglücklichen Arbeiter gibt, der nicht ein Paar baumwollener Strümpfe mit dem Ertrage seiner Arbeit eines einzigen Tages sich verschaffen könnte? — Ebendeshalb, weil Kapital bei der Erzeugung dieses Produktes mitwirkt. Das Menschengeschlecht hat Werkzeuge erfunden, welche die Natur zu einer unentgeltlichen Mitarbeit zwingen.

Es ist sehr wahr, daß man bei der Zersetzung des Preises für jenes Paar Strümpfe sich überzeugt, daß ein ziemlich beträchtlicher Theil dieses Preises auf Rechnung des Kapitals kommt. Man muß den Squatter bezahlen, der das Erdreich in Karolina urbar macht: man muß das Segel bezahlen, welches das Schiff von Newyork nach dem europäischen Hafen treibt; man muß die Maschine bezahlen, welche ihre zehntausend Spulen in Bewegung setzt. Aber gerade, weil wir diese Instrumente bezahlen, lassen sie die Natur mitwirken und setzen ihre unentgeltliche Thätigkeit an die Stelle der mit Geld zu bezahlenden Thätigkeit der Arbeit. Wollten wir nach und nach die Reihe zu zahlenden Zinses unterdrücken, so würden wir ebendadurch die Instrumente, die durch sie ermöglichte Mitwirkung der Natur unterdrücken; mit einem Worte, wir würden auf den Ausgangspunkt zurückkommen, auf jenen Zeitpunkt, wo tausend Arbeitstage noch nicht hingereicht

haben würden, sich ein Paar Strümpfe zu verschaffen. So ist es auch mit allen übrigen Dingen.

Sie glauben, Derjenige, der nichts thut, erhebe den Zins von Demjenigen, der arbeitet. O mein Herr, ehe Sie diese traurige und aufreizende Behauptung zum zweiten Male in das Publikum werfen, erforschen Sie dieselbe wohl bis in ihre Wurzel. Fragen Sie, was sie enthält, und Sie werden sich überzeugen, daß sie nur Irrthümer und Zweifel in sich trägt. Sie rufen meine Rechtfertigung des Hobels an; gestatten Sie mir also, darauf zurückzukommen.

Da ist ein Mann, der Breter machen will. Er wird nicht eines im ganzen Jahre machen, denn er hat nur seine zehn Finger. Ich leihe ihm eine Säge und einen Hobel, zwei Instrumente, die (bemerken Sie wohl) die Frucht meiner Arbeit sind und die ich für mich selbst benutzen könnte. Anstatt eines Bretes macht er nun deren hundert und gibt mir fünf davon. Ich habe ihn also, indem ich mich meiner Sache beraubte, in den Stand gesetzt, anstatt eines Bretes fünfundneunzig zu bekommen — und Sie behaupten, daß ich ihn unterdrücke und ihn beraube! Wie! mit Hilfe einer Säge und eines Hobels, die ich im Schweiße meines Angesichts gefertigt habe, ist eine hundertfache Produktion, so zu sagen, aus dem Nichts entstanden; ein Arbeiter, der nicht ein Bret machen konnte, hat deren hundert gemacht: und weil er mir aus freiem, eigenem Antriebe ein Zwanzigstel dieses Ueberschusses überläßt, stellen Sie mich als einen Tyrannen und Räuber dar? Der Arbeiter wird seine Bemühung Früchte tragen, die Menschheit wird den Kreis ihrer Genüsse sich erweitern sehen — und ich, der Urheber dieser Erfolge, ich bin der Einzige auf der Welt, dem es, selbst wenn Alle einwilligten, verboten wäre, daran Theil zu nehmen!

Nein, nein! so kann es nicht sein. Ihre Theorie widerstreitet ebensosehr der Gerechtigkeit, dem allgemeinen Vortheil, dem Interesse der Arbeiter selbst, wie der Praxis aller Zeiten und aller Orte. Erlauben Sie mir, hinzuzufügen, daß sie nicht minder der Annäherung der Klassen unter einander, der Vereinigung

der Gemüther, der Verwirklichung der menschlichen Brüderlichkeit widerstreitet, welche mehr ist als die Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit nicht entbehren kann.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 19. November 1849.

Die Februar-Revolution hat zum Zweck — in der politischen und in der ökonomischen Ordnung — die absolute Freiheit des Menschen und des Bürgers zu begründen.

Die Formel dieser Revolution ist in der politischen Ordnung die Einführung des allgemeinen Stimmrechts, ja, wenn man will, das Aufgehen der Staatsgewalt in der Gesellschaft; — in der ökonomischen Ordnung die Herstellung des Umlaufverkehrs (der Circulation) und des Kredits, ja, wenn man will, das Aufgehen der Eigenschaft als Kapitalist in der Eigenschaft als Arbeiter.

Unstreitig gewährt diese Formel an und für sich allein noch nicht das vollständige Verständniß des Systems: sie ist nur der leitende Gedanke desselben. Aber sie genügt, um die Revolution in ihrer Wirklichkeit und Unmittelbarkeit zu erklären; sie berechtigt uns folgerichtig zu der Behauptung, daß die Revolution nichts Anderes ist, nichts Anderes sein kann.

Alles, was darauf hinzielt, die so aufgefaßte Revolution zu entwickeln, Alles, was ihren Aufschwung begünstigt, ist, von welcher Seite es auch kommen möge, wesentlich revolutionär: wir stellen es in die Kategorie der Bewegung.

Alles, was sich der Anwendung dieser Idee widersetzt, Alles, was sie verneint oder sie fesselt, mag es das Erzeugniß der Demagogie oder des Absolutismus sein, nennen wir Widerstand. — Hat dieser Widerstand die Regierung zum Urheber, oder handelt er im Einverständnisse mit der Regierung, so wird er zur Reaktion.

Der Widerstand ist rechtmäßig, wenn er im guten Glauben und innerhalb der Grenzen der republikanischen Freiheit geleistet wird; er ist dann nichts Anderes als die Weihe der freien Forschung, die Heiligung des allgemeinen Stimmrechts. Die Reaktion hingegen ist ein Angriff auf die Freiheit, denn sie sucht im Namen der öffentlichen Autorität und im Interesse einer Partei die Kundgebung der Ideen gewaltsam zu unterdrücken; übersetzt sie sich in ein Verbannungs-, Deportations-, Ausweisungs- u. s. w. Gesetz, so ist sie dann ein Verbrechen gegen die Volkssouveränität. Der Ostrazismus ist der Selbstmord der Republiken.

Als wir in der „Volksstimme" den von Herrn von Girardin vorgelegten Entwurf besprachen, trugen wir kein Bedenken, darin eine der kühnsten Kundgebungen der revolutionären Idee anzuerkennen. Und obwohl der Urheber dieses Entwurfs der Dynastie Orléans ergeben gewesen und es vielleicht noch ist; obwohl seine persönlichen Tendenzen ihn ganz entschieden zu einem Manne der Regierung stempeln; obwohl er endlich statt auf der Seite der konservativen Partei gegen die Revolutionspartei sich befunden hat, so glauben wir doch nichtsdestoweniger, daß seine Idee der Bewegung angehört. Aus dieser Rücksicht haben wir dieselbe zu der unsrigen gemacht, und sollte Herr von Girardin fähig sein, seine eigene Idee zu verleugnen, so würden wir sie wieder aufnehmen und uns daraus einen neuen Grund gegen die Widersacher der Revolution bilden.

Nach dieser Regel höherer und so zu sagen unpersönlicher Kritik wollen wir Herrn Bastiat antworten.

Im Gegensatze zu Herrn von Girardin ist Herr Bastiat ein vom demokratischen Geiste völlig durchdrungener Schriftsteller; kann man von ihm noch nicht sagen, er sei Sozialist, so ist er sicherlich schon mehr als ein Philanthrop. Die Art und Weise, wie er die politische Oekonomie auffaßt und darlegt, stellt ihn, ebenso wie Herrn Blanqui, wo nicht hoch über andere Oekonomisten, treue und unerschütterliche Schüler J. B. Say's, so doch mindestens denselben weit voraus. Mit einem Worte: Herr Bastiat hat sich mit Leib und Seele der Republik, der Freiheit,

der Gleichheit, dem Fortschritt ergeben; der Beweis dafür, der schlagende Beweis, liegt in mehreren seiner Abstimmungen in der Nationalversammlung.

Trotz dem stellen wir Herrn Bastiat unter die Männer des Widerstandes; zu diesem Ausspruche zwingt uns seine Theorie vom Kapital und vom Zinse, die den nothwendigsten Bestrebungen, den unwiderstehlichsten Bedürfnissen der Revolution schnurstracks zuwiderläuft. Möchten unsere Leser unserm Beispiel folgen und immerdar die persönlichen Fragen von den Prinzipfragen trennen können! Die Diskussion würde eben so sehr dabei gewinnen, wie die christliche Liebe!

Herr Bastiat beginnt seine Erwiderung mit einer Bemerkung von schlagender Richtigkeit, die wir um so mehr wiederholen zu müssen glauben, da sie unmittelbar gegen ihn spricht.

„Der gewaltige Eifer“ — sagt Herr Bastiat — „mit welchem das Volk in Frankreich sich angeschickt hat, die ökonomischen Fragen zu untersuchen und die unbegreifliche Gleichgiltigkeit der bemittelten Klassen gegen diese Fragen bilden einen der merkwürdigsten Charakterzüge unsers Zeitabschnittes. Während die alten Zeitschriften, die Organe und Spiegel der guten Gesellschaft an der zänkischen und unfruchtbaren Parteipolitik festhalten, rühren die für die arbeitenden Klassen bestimmten Blätter unablässig dasjenige auf, was man die Grundfragen nennen kann: nämlich die sozialen Fragen.“

Nun denn, wir müssen Herrn Bastiat erklären:

Sie selbst sind, ohne es zu ahnen, ein Beispiel von jener unbegreiflichen Gleichgiltigkeit, mit der die wohlhabenderen Klassen sich gegen die sozialen Fragen verhalten; und so sehr Sie sich einen Oekonomisten ersten Ranges nennen möchten, so ist es Ihnen doch vollkommen unbekannt, wie es mit jener Frage vom Kapital und vom Zinse steht, deren Vertheidigung Sie auf sich genommen haben. Eben so sehr hinter den Ideen wie hinter den Thatsachen zurückgeblieben, sprechen Sie genau so, wie ein Rentenbesitzer vor dem Jahre 1789 gesprochen haben würde. Der Sozialismus, der seit zehn Jahren gegen das Ka-

pital und den Zins protestirt, ist Ihnen gänzlich unbekannt; Sie haben seine Denkwürdigkeiten nicht gelesen; denn, hätten Sie dies gethan, wie käme es, daß Sie, indem Sie sich in seiner Widerlegung anschicken, alle seine Beweise mit Stillschweigen übergehen?

In der That, sieht man Sie gegen den Sozialismus unserer Zeit auftreten, so möchte man Sie für einen Epimenides halten, der nach achtzigjährigem Schlafe plötzlich erwachend auffährt. Richten Sie wirklich an uns Ihre patriarchalischen Abhandlungen? Wollen Sie den Proletarier von 1849 überzeugen? So fangen Sie damit an, seine Ideen zu studiren; stellen Sie sich mit ihm auf das jetzige Gebiet seiner Lehren; antworten Sie auf die ihn bestimmenden, wahren oder falschen Gründe, und bringen Sie ihm nicht die Ihrigen, die er seit undenklicher Zeit kennt. Unstreitig wird es Sie überraschen, zu hören, daß Sie, ein Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, sobald Sie von Kapital und Zins sprechen, nicht mehr bei der Sache sind. Und doch nehmen wir es für heute auf uns, dies zu beweisen. Nachher wollen wir die Frage selbst wieder aufnehmen, dafern Sie dies wünschen.

Zunächst bestreiten wir — und Sie wissen dies mehr als zu gut — in Uebereinstimmung mit dem Christenthum und dem Evangelium, die Rechtmäßigkeit des Darlehns auf Zins an sich; wir bestreiten sie in Uebereinstimmung mit dem Judenthum und dem Heidenthum, in Uebereinstimmung mit allen Philosophen und Gesetzgebern des Alterthums. Denn bemerken Sie wohl diese erste Thatsache, die auch ihre Bedeutung hat: sobald irgendwo in der Welt der Zins auftrat, ist er auch bestritten worden. Die Gesetzgeber wie die Moralphilosophen haben ihn unablässig bekämpft, und wenn es ihnen auch nicht gelungen ist, ihn zu unterdrücken, so ist es ihnen wenigstens bis zu einem gewissen Grade gelungen, ihm die Nägel zu beschneiden, indem sie ihm eine Schranke zogen, einen gesetzlichen Zinsfuß bestiminten.

Das ist unser erster Satz, der einzige, von dem Sie, wie es scheint, haben reden gehört: Alles, was bei der Rückzahlung

des Darlehns außer dem letzteren selbst gegeben wird, ist Zins, ist Wucher, ist Beraubung. Quodcumque sorti, accedit, usura est.

Was Sie aber nicht wissen und was Sie vielleicht in Erstaunen setzen wird, ist der Umstand, daß diese Grundverneinung des Zinses gar nicht das Prinzip des Zinses, sein Recht, wenn Sie wollen, zerstört — dieses Prinzip oder Recht, das ihm das Dasein gegeben und ihn, trotz der Verdammungen der weltlichen und geistlichen Macht, bis auf unsere Tage erhalten hat. Daraus folgt, daß das wahre Problem für uns nicht darin besteht, zu wissen, ob der Zins an sich unrechtmäßig ist — wir stimmen in dieser Beziehung mit der Kirche überein; oder ob er einen triftigen Grund für sein Dasein hat — wir theilen in dieser Hinsicht die Meinung der Oekonomisten. Das Problem besteht darin, zu wissen, wie es gelingen kann, den Mißbrauch zu unterdrücken, ohne das Recht zu beschädigen; wie man, mit einem Worte, aus diesem Widerspruche herauskommen kann.

Wir wollen dies, wo möglich, etwas deutlicher erklären.

Auf der einen Seite ist es sehr wahr, was Sie selbst endgiltig feststellen, daß das Darlehn eine Leistung ist. Und da jede Leistung einen Werth besitzt, und da es in der Natur jeder Leistung liegt, daß sie vergolten (renumerirt) werde, so folgt daraus, daß das Darlehn seinen Preis haben, oder, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, daß es Zins tragen muß.

Aber es ist eben so wahr (und diese Wahrheit steht der vorigen zur Seite), daß der Darleiher in den gewöhnlichen Verhältnissen des berufs- oder gewerbsmäßigen Darleihens sich nicht, wie Sie sagen, des dargeliehenen Kapitals beraubt. Im Gegentheile, er leiht es gerade deshalb aus, weil dieses Ausleihen für ihn keine Beraubung herbeiführt; er leiht es aus, weil er für sich selbst nichts damit anzufangen weiß, indem er anderwärts hinreichend mit Kapitalien versehen ist; er leiht es endlich aus, weil es weder in seiner Absicht noch in seiner Gewalt liegt, es persönlich zu verwenden, weil dies seiner Natur nach unfruchtbare Kapital, behielte er's in seinen Händen, unfruchtbar bliebe, während er durch das Ausleihen und den daraus entspringenden Zins

einen Ertrag erzeugt, der dem Kapitalisten gestattet, zu leben, ohne zu arbeiten. Leben ohne arbeiten nun ist in der politischen Oekonomie ebenso wie in der Moral ein sich widersprechender Satz, ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Eigenthümer, der zwei Güter besitzt, das eine in Tours, das andere in Orleans, und der genöthigt ist, seinen Wohnsitz in dem einen, das er ausbeutet, aufzuschlagen, folglich das andere zu verlassen — kann dieser Mann sagen, daß er sich seines Eigenthums beraubt, weil er nicht, wie Gott, die Allgegenwart der Thätigkeit und des Aufenthaltes besitzt? Eben so gut könnte man sagen, daß wir des Aufenthaltes zu Newyork beraubt sind, weil wir in Paris wohnen. Gestehen Sie also, daß die Beraubung des Kapitalisten gleichsteht der Beraubung des Herrn, der seinen Sklaven verloren hat, oder der Beraubung eines Fürsten, der von seinen Unterthanen fortgejagt worden ist, oder der Beraubung des Diebes, der, im Begriff, in ein Haus einzusteigen, die Hunde auf ihrer Hut und die Bewohner an den Fenstern erblickt.

Im Angesichte dieser Verneinung und jener Bejahung, die einander geradezu entgegenstehen und auf gleich starke Gründe sich stützen, jedoch auf Gründe, die einander nicht entsprechen und daher einander nicht aufheben können — wofür soll man sich entscheiden? Sie beharren auf Ihrer Bejahung und sprechen: Ihr wollt mir keinen Zins zahlen? gut! so will ich euch kein Kapital leihen; versucht ohne Kapitalien zu arbeiten. Wir unsererseits beharren auf unserer Verneinung und sprechen: Wir wollen euch keinen Zins zahlen, weil in der sozialen Oekonomie der Zins der Preis der Faulheit ist, die Grundursache sowohl der Ungleichheit des Vermögens als des Elendes. Da Keiner von uns Beiden nachgeben will, so gelangen wir dahin, unbeweglich stehen zu bleiben.

Das ist also der Punkt, wo der Sozialismus die Frage erfaßt. Einerseits die austauschende Gerechtigkeit des Zinses, auf der anderen Seite die organische Unmöglichkeit, die Unsittlichkeit dieses nämlichen Zinses. Und, um dies gleich vorauszuschicken,

der Sozialismus macht nicht etwa Anspruch darauf, irgend Jemanden zu bekehren, weder die Kirche, die den Zins verbietet, noch die politische Oekonomie, die ihn festsetzt, er versucht diese Bekehrung um so weniger, da er überzeugt ist, daß sie alle Beide Recht haben. Es sei im Nachstehenden nur bemerkt, wie er das Problem zerlegt und was er seinerseits vorschlägt, hinausgehend sowohl über die Gründe der alten Darleiher, die zu interessirt sind, als daß man ihnen aufs Wort glauben dürfte, als auch über die Ergießungen der Kirchenväter, die erfolglos geblieben sind.

Da die Zinstheorie zuletzt nun einmal in den christlichen Gewohnheiten wie in dem Gebrauche der Heiden das Uebergewicht erlangt hat, da die Hypothese oder die Erdichtung der Produktivität des Kapitals nun einmal in die Praxis der Völker eingedrungen ist, so wollen wir diese Fiktion annehmen, wie wir dreiunddreißig Jahre lang die konstitutionelle Fiktion angenommen haben; betrachten wir, was diese Fiktion, in allen ihren Consequenzen entwickelt, hervorbringen kann. Anstatt, wie es die Kirche gethan hat, die Idee rein und einfach zurückzuweisen, was zu gar nichts führen konnte, wollen wir sie historisch und philosophisch erörtern und (weil das Wort mehr als jemals Mode ist) ihre Revolution schildern. Auch muß allerdings diese Idee etwas Wirklichem entsprechen, sie muß irgend ein Bedürfniß des Handelsgeistes ausdrücken, da die Völker niemals Bedenken getragen haben, dieser Idee ihre lebhaftesten und heiligsten Ueberzeugungen zum Opfer zu bringen.

Der Sozialismus also, vollkommen überzeugt von der Unzulänglichkeit sowohl der ökonomischen Theorie als auch der Kirchenlehre, behandelt die Zinsfrage in folgender Weise:

Zunächst bemerkt er, daß das Prinzip der Produktivität des Kapitals keine Ausnahme mit Personen macht, daß es kein Privilegium begründet: dies Prinzip gilt für jeden Kapitalisten ohne Unterschied des Ranges und Titels. Was für Peter rechtmäßig ist, das ist es auch für Paul: alle Beide haben das nämliche Recht auf den Zins, als auf die Arbeit. Wenn Sie mir also — ich nehme hier das Beispiel, dessen Sie sich bedient haben, wieder

10 *

auf — wenn Sie mir, gegen Zins, den Hobel leihen, den Sie verfertigt haben, um Ihre Breter glatt zu machen, wenn ich meinerseits Ihnen die Säge leihe, die ich in Stand gesetzt habe, um meine Klötze zu zerschneiden, so habe ich ebenfalls Anspruch auf einen Zins. Das Recht des Kapitals ist für Alle das nämliche: Alle, nach Maaßgabe ihrer Leistungen und ihrer Darleihungen, müssen den Zins erhalten und gewähren. Das ist die erste Folgerung Ihrer Theorie, die ja ohne die Allgemeinheit, ohne die Gegenseitigkeit des Rechtes, das sie schafft, keine Theorie wäre: es beruht dies auf anschaulicher und unmittelbarer Evidenz.

Nehmen wir also an, daß von jedem Kapital, das ich anwende, sei es unter der Form eines Arbeitswerkzeuges oder unter der eines Urstoffes, die Hälfte mir von Ihnen geliehen sei; nehmen wir gleichzeitig an, daß von jedem Kapital, das Sie anlegen, die Hälfte Ihnen von mir geliehen sei: so ist es klar, daß die Zinsen, die wir uns gegenseitig zu zahlen haben, einander aufheben; und sind von beiden Seiten die vorgeschossenen Kapitalien im Betrage gleich, so halten sich die Zinsen die Wage, der Saldo oder der Schuldbetrag ist null.

In der Gesellschaft macht es sich nun allerdings nicht ganz auf diese Weise. Die Leistungen, welche die Produzenten sich gegenseitig gewähren, sind keineswegs gleich; folglich sind es auch nicht die Zinsen, welche sie sich zu zahlen haben; und daher rührt die Ungleichheit der Verhältnisse und des Vermögens.

Aber die Frage ist, ob dieses Gleichgewicht der Leistung in Kapital, Arbeit und Talent, ob demgemäß die Gleichheit des Einkommens für alle Bürger, die in der Theorie vollkommen zulässig ist, sich praktisch verwirklichen läßt; ob diese Verwirklichung in den Tendenzen der Gesellschaft liegt; ob sie endlich, gegen alle Erwartung, nicht etwa die nothwendige Schlußfolgerung aus der Zinstheorie selbst ist?

Dies behauptet nun eben der Sozialismus, wenn er dahin gelangt ist, sich selbst zu begreifen — der Sozialismus, der sich dann nicht mehr von der ökonomischen Wissenschaft unterscheidet, die gleichzeitig in ihrer erlangten Erfahrung und in der Gewalt

hrer Folgerungen studirt wird. Und in der That, was sagt uns über diese große Zinsfrage die Geschichte der Civilisation, die Geschichte der politischen Oekonomie?

Sie sagt uns, daß die gegenseitige Leistung der — materiellen und nichtmateriellen — Kapitalien darnach strebt, sich mehr und mehr ins Gleichgewicht zu setzen und zwar aus verschiedenen Gründen, die wir aufzählen wollen und welche selbst die rückwärtsstrebendsten Oekonomisten nicht verkennen werden:

1. Die Theilung der Arbeit oder die Sonderung der Gewerbe, die, indem sie die Arbeitswerkzeuge und die Urstoffe ins Unendliche vervielfältigt, in dem nämlichen Verhältnisse das Ausleihen der Kapitalien vermehrt.

2. Die Anhäufung der Kapitalien, die aus der Verschiedenartigkeit der Gewerbe entspringt und zwischen den Kapitalisten eine Konkurrenz erzeugt, ähnlich jener, die unter den Kaufleuten Statt findet — eine Anhäufung, die folglich den Kapitalzins unmerklich erniedrigt, also den Zinsfuß herabdrückt.

3. Die immer steigende Circulationsfähigkeit, welche die Kapitalien erlangen, vermöge des baaren Geldes und der Wechselbriefe.

4. Endlich die öffentliche Sicherheit.

Das sind die allgemeinen Ursachen, die seit Jahrhunderten zwischen den Produzenten eine immer mehr ins Gleichgewicht tretende Gegenseitigkeit der Leistungen herbeigeführt und dadurch eine immer steigende Ausgleichung der Zinsen, ein fortwährendes Sinken des Preises der Kapitalien verursacht haben.

Diese Thatsachen lassen sich nicht ableugnen; Sie selbst räumen sie ein; nur verkennen Sie ihre Grundlage und ihre Bedeutung, indem Sie das Verdienst des im Gebiete des Gewerbsbetriebes und des Reichthums eingetretenen Fortschrittes dem Kapital zuschreiben, während dieser Fortschritt nicht das K a p i t a l, sondern die **Circulation** des Kapitals zur Quelle hat.

Sind die Thatsachen auf diese Weise zerlegt und geordnet, so legt sich der Sozialismus die Frage vor, ob es, um jenes Gleichgewicht des Kredits und des Einkommens hervorzurufen,

nicht möglich sei, unmittelbar nicht auf die Kapitalien, bemerken Sie das wohl, sondern auf die Circulation zu wirken; ob es nicht möglich sei, diese Circulation zu organisiren, dergestalt, daß zwischen den Kapitalisten und den Produzenten, zwei gegenwärtig einander feindlich gegenüberstehenden Verhältnissen, die aber von der Theorie als gleichbedeutend nachgewiesen sind, die Werthgleichheit der Leistungen, oder was dasselbe ist, die Gleichheit des Vermögens, mit einem Schlage hervorgebracht werde.

Auf diese Frage antwortet der Sozialismus ebenfalls: Ja, das ist möglich, und zwar auf mehrfache Weise.

Nehmen wir zuvörderst an — um bei den Verhältnissen des jetzigen Kredits, der namentlich durch Vermittelung des baaren Geldes Statt findet, stehen zu bleiben — nehmen wir an, daß alle Produzenten der Republik, mehr als zehn Millionen an der Zahl, sich selbst Jeder nach einer Summe veranschlagen, die nur ein Prozent ihres Kapitals darstellt. Diese Veranschlagung von 1 Prozent auf die Gesammtheit des beweglichen und unbeweglichen Kapitals des Landes würde eine Summe von mehr als einer Milliarde bilden.

Nehmen wir an, daß mit Hilfe dieser Abschätzung eine Bank errichtet werde, die mit der unpassend sogenannten Bank von Frankreich in Konkurrenz tritt und den Diskonto sowie den Hypothekenkredit auf ½ Prozent festsetzt.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß, wenn der Diskonto der Handelswerthe, das Hypothekendarlehn, die Kommandite u. s. w. sich Jedes auf ½ Prozent feststellt, das Geldkapital in den Händen aller Gelddarleiher und Wucherer unmittelbar von unbedingter Unproduktivität getroffen werden würde; der Zins wäre null, der Kredit unentgeltlich.

Wenn der Handels- und Hypotheken-Kredit, mit anderen Worten, wenn das Geldkapital, das Kapital, dessen Beruf ausschließlich die Circulation ist, unentgeltlich wäre, so würde das Häuserkapital selbst es bald ebenfalls werden; die Häuser würden in der Wirklichkeit nicht mehr Kapital, sie würden Waare sein, an der Börse notirt, gleich dem Branntwein und dem Käse, und

verkauft oder vermiethet (zwei alsdann gleichbedeutend gewordene Ausdrücke) zu dem Herstellungspreise.

Würde das Hauskapital, ebenso wie das Geldkapital, unentgeltlich, was so viel besagen will, als: würde die Benutzung davon durch Austausch und nicht durch Darlehn bezahlt, so würde das Ländereien-Kapital ohne Säumen ebenfalls unentgeltlich werden, das heißt, der Pachtzins, anstatt das dem nicht selbst ausbeutenden Eigenthümer bezahlte Entgelt zu sein, wäre die Ausgleichung des Produkts zwischen den Ländereien von besserer und den Ländereien von geringerer Beschaffenheit; oder um es noch besser auszudrücken: es würde in Wirklichkeit weder Pächter noch Eigenthümer mehr geben, sondern nur Landbebauer und Winzer sowie es Müller und Mechaniker gibt.

Verlangen Sie noch einen anderen Beweis der Möglichkeit, alle Kapitalien durch die Entwicklung der ökonomischen Einrichtungen zur Unentgeltlichkeit zurückzuführen?

Nehmen wir an, es würde anstatt jenes so lästigen, so verwickelten, so quälerischen Abgabensystems, das uns als ein Vermächtniß des Adels-Lehnswesen verblieben ist, eine einzige Steuer eingeführt, nicht mehr auf die Produktion, die Circulation, den Verbrauch, die Wohnung u. s. w., sondern, wie die Gerechtigkeit es verlangt und die ökonomische Wissenschaft es vorschreibt, auf das jedem Individuum zukommende Nettokapital. Der Kapitalist verlöre durch die Steuer ebenso viel oder noch mehr, als er durch die Rente oder den Zins gewinnt, und er wäre sonach genöthigt, entweder sein Kapital durch eigene Thätigkeit zur Geltung zu bringen oder sich desselben zu entäußern; durch dieses einfache und übrigens unvermeidliche Einschreiten des Fiskus würde also das ökonomische Gleichgewicht ebenfalls hergestellt.

In Gemäßheit dieser Theorie, die uns übrigens mit den Oekonomisten gemeinsam ist, und in Hinblick auf die gewerbliche Entwickelung behaupten wir nicht blos, daß dies das Streben und die Tragweite das Darleihen auf Zins ist; wir beweisen, auch durch die zerstörenden Ergebnisse der gegenwärtigen Oekonomie und durch den Nachweis der Ursachen des Elends, daß die-

ses Streben nothwendig und die Abschaffung des Zinses unvermeidlich ist.

In der That, da der Preis des Darlehns, der Kapitalzins, der Pachtzins, mit einem Worte der Zins im weiteren Sinne, wie bemerkt, einen wesentlichen Bestandtheil des Preises der Produkte ausmacht und da dieser Zins nicht für Alle gleichmäßig ist, so folgt daraus, daß der Preis der Produkte, zusammengesetzt, wie er es ist, aus Arbeitslohn und Zins, nicht von denjenigen bezahlt werden darf, die, um ihn zu bezahlen, nur ihr Arbeitslohn und keinen Zinsgenuß haben; so daß also, vermöge der Thatsache des Wuchers, die Arbeit zum Stillstand und das Kapital zum Bankerott verurtheilt ist.

Dieser Beweis von der organischen Unmöglichkeit des Darleihens auf Zins — ein Beweis, der zur Klasse derjenigen gehört, welche die Mathematiker eine „Zurückführung auf die Ungereimtheit" (deductio ad absurdum) nennen — dieser Beweis, sagen wir, ist im Sozialismus hundertmal aufs Neue vorgebracht worden; warum sprechen die Oekonomisten nicht davon?

Wollen Sie also die sozialistischen Ideen über das Darleihen auf Zins ernsthaft widerlegen? Hier die Fragen, auf welche Sie dann zu antworten haben.

1. Ist es wahr, daß, wenn vor dem äußeren Richterstuhle die Gewährung des Kapitals eine Leistung ist, die ihren Werth hat, die also folgerechter Weise bezahlt werden muß, diese Leistung vor dem äußeren Richterstuhle für den Kapitalisten keine wirkliche Beraubung nach sich zieht; folgerechter Weise, daß sie nicht das Recht gewährt, etwas als Preis des Darlehns zu verlangen?

2. Ist es wahr, daß der Zins, wenn er vorwurfsfrei sein will, gleichmäßig sein muß; daß das Streben der Gesellschaft zu dieser Gleichmachung hinführt, so, daß der Zins vollkommen erlaubt wäre, sobald er für Alle gleichmäßig, das heißt sobald er null geworden?

3. Ist es wahr, daß eine Nationalbank, die den Kredit und den Diskonto unentgeltlich gewährt, eine Sache der Möglichkeit ist?

4. Ist es wahr, daß in Folge dieser Unentgeltlichkeit des Kredits und des Diskonto's, so wie in Folge der Wirksamkeit der vereinfachten und auf ihre wahre Form zurückgeführten Steuer die Rente von Grundstücken eben so verschwinden würde, wie der Geldzins?

5. Ist es wahr, daß in dem alten System Widerspruch und mathematische Unmöglichkeit liegt?

6. Ist es wahr, daß die politische Oekonomie, nachdem sie in Betreff der Zinsfrage mehrere tausend Jahre hindurch der Theologie, der Philosophie, der Gesetzgebung widersprochen hat, zuletzt durch ihre eigene Theorie zu dem nämlichen Ergebnisse gelangt?

7. Endlich: ist es wahr, daß der Zins seiner eigentlichen Bestimmung nach nichts Anderes gewesen ist, als ein Werkzeug der Gleichheit und des Fortschrittes; gerade wie auf dem politischen Gebiete die Monarchie ein Werkzeug der Freiheit und des Fortschrittes — wie ferner im Gebiete der Rechtspflege die Feuer- und Wasserprobe, der Zweikampf und die Tortur Werkzeuge der Ueberzeugung für den Richter und des Fortschrittes gewesen sind?

Das ist es, was unsere Gegner zu untersuchen haben, bevor sie uns wissenschaftlicher und intellectueller Schwäche anklagen; auf diese Punkte, Herr Bastiat, wird sich für die Zukunft Ihre Streitfrage zu richten haben, wenn sie zu einem Ziele führen soll. Die Frage ist klar und kategorisch hingestellt; gestatten Sie uns, zu glauben, daß nach reiflichem Durchlesen Sie anerkennen werden, es sei in dem Sozialismus des neunzehnten Jahrhunderts Etwas, das über die Tragweite unserer alten politischen Oekonomie hinausgeht.

Zweiter Brief.

Mein Herr!

Den 26. Novbr. 1849.

Sie stellen mir sieben Fragen. Haben Sie die Güte sich zu erinnern, daß es sich zwischen uns in diesem Augenblicke nur um eine einzige handelt:

Ist der Kapitalzins rechtmäßig?

Diese Frage ist gewitterdrohend. Sie muß gelöst werden. Indem ich die biedere Gastfreundschaft Ihrer Spalten annahm, hatte ich keineswegs die Absicht, alle möglichen Kombinationen des Kredits, wie der fruchtbare Geist der Sozialisten sie erzeugen kann, zu analisiren. Ich fragte mich blos, ob der Zins, der bei Festsetzung des Preises aller Gegenstände mit in Anschlag kommt, eine Beraubung ist, ob also die Welt sich in beraubende Kapitalisten und beraubte Arbeiter theilt. Ich glaube es nicht, aber Andere glauben es. Je nachdem die Wahrheit auf meiner oder auf ihrer Seite ist, wird die unserem theuren Vaterlande beschiedene Zukunft entweder die Eintracht oder ein blutiger unvermeidlicher Kampf sein. Es lohnt also wohl der Mühe, die Frage ernsthaft zu studiren.

Warum sind wir doch nicht in Einverständniß über diesen Ausgangspunkt! Unsere Aufgabe würde sich darauf beschränken, in dem Geiste der Massen verderbliche Irrthümer und gefährliche Vorurtheile zu zerstören. Wir würden dem Volke das Kapital nicht als einen habgierigen Schmarotzer zeigen, sondern als eine befreundete und fruchtbare Macht. Wir würden es ihm zeigen (— und ich wiederhole hier fast Ihre eigenen Ausdrücke —), wie es sich durch die Thätigkeit, die Ordnung, die Ersparniß, die Vorsicht, die Theilung der Arbeiten, den Frieden und die öffentliche Ruhe anhäuft; wie es sich, Kraft der Freiheit, unter alle Klassen vertheilt; wie es sich durch immer größere Mäßigkeit in seinen Ansprüchen auf Entgeltung immer mehr Allen zugänglich macht; wie es endlich die Menschheit von der Bürde der Ermüdung und von dem Joche der Bedürfnisse entfesselt.

Wie sollen wir uns aber zu andern Ansichten von der sozialen Frage erheben, wenn Ihre Antwort auf jene erste Frage: „Ist der Kapitalzins rechtmäßig?" so lautet:

Ja und Nein —?

Ja! denn — „Es ist sehr wahr, daß das Darlehn eine Leistung ist. Und da jede Leistung einen Werth besitzt, und da es in der Natur jeder Leistung liegt, daß sie vergolten werden, so folgt daraus, daß das Darlehn seinen Preis haben, daß es Zinsen tragen muß."

Nein! denn — „das Kapital erzeugt durch das Ausleihen und den daraus entspringenden Zins einen Ertrag, der dem Kapitalisten gestattet, zu leben, ohne zu arbeiten. Leben ohne arbeiten nun ist in der politischen Oekonomie ebenso wie in der Moral ein sich widersprechender Satz, ein Ding der Unmöglichkeit."

Ja! denn — „Die Grundverneinung des Zinses zerstört gar nicht das Prinzip des Zinses. sein Recht. Das wahre Problem besteht für uns nicht darin, zu wissen, ob der Zins an sich einen triftigen Grund für sein Dasein hat; wir theilen in dieser Hinsicht die Meinung der Oekonomisten."

Nein! denn — „Im Einverständnisse mit dem Christenthum und dem Evangelium bestreiten wir die Rechtmäßigkeit des Darlehns an sich."

Ja! denn — „Der Zins ist seiner eigentlichen Bestimmung nach nichts Anderes gewesen, als ein Werkzeug der Gleichheit und des Fortschrittes."

Nein! denn — „Alles, was bei der Rückzahlung des Darlehns außer dem letzteren selbst gegeben wird, ist Zins, ist Wucher, ist Beraubung."

Ja und Nein! denn — „Der Sozialismus macht keinen Anspruch darauf, irgend Jemanden zu bekehren, weder die Kirche, die den Zins verbietet, noch die politische Oekonomie, die ihn festsetzt; er versucht diese Bekehrung um so weniger, da er überzeugt ist, daß sie alle Beide Recht haben."

Einige sagen: Diese widersprechenden Lösungen sind eine

Belustigung, die Herr Proudhon seinem Geiste veranstaltet. Andere meinen: Man darf darin nichts weiter sehen als Pistolenschüsse, die Herr Proudhon auf der Straße abfeuert, um die Leute an die Fenster zu locken. Ich meinerseits, der ich weiß, daß Sie dieselben auf alle Gegenstände anwenden, auf Freiheit Eigenthum, Konkurrenz, Maschinen, Religion — ich halte sie für eine aufrichtige und ernst gemeinte Geburt Ihres Verstandes.

Aber glauben Sie denn, mein Herr, daß das Volk im Stande ist, Ihnen lange Zeit in den Irrgängen der Antinomieen zu folgen? Sein Genius ist nicht auf den wurmstichigen Bänken der Sorbonne gemodelt. Die berüchtigten Sprüche: „Quidquid dixeris, argumentabor“ — „Ego vero contra“ — *) passen nicht zu seinen freien Bewegungen; es will den Dingen auf den Grund sehen, und es fühlt instinktartig, daß es auf dem Grunde der Dinge ein Ja oder Nein gibt, daß es aber dort nicht ein in Eins zusammengeschmolzenes Ja und Nein geben kann. Um von dem uns beschäftigenden Gegenstande nicht abzuschweifen — das Volk wird zu Ihnen sagen: Der Zins muß aber doch entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig, gerecht oder ungerecht, ein Werk der Vorsehung oder des Satans, Eigenthum oder Beraubung sein. Der Widerspruch, glauben Sie es sicherlich, ist dasjenige, was man selbst scharfsinnigen und spitzfindigen Geistern, wie viel mehr denn dem Volke am schwierigsten beibringt.

Bleibe ich bei der ersten, ich möchte sagen, bei der guten Hälfte ihrer These stehen, worin unterscheiden Sie sich von den Oekonomisten?

Sie räumen ein, daß „ein Kapital vorschießen“ heißt eine Leistung gewähren, die Anspruch gibt auf eine im Werth gleiche Leistung, welche Letztere der Schätzung fähig ist und Zins oder Interesse heißt.

Sie räumen ein, daß das einzige Mittel, die Werthgleich-

*) „Was Du auch immer sagen magst, ich werde Gründe bringen.“ — „Und ich Gegengründe.“

heit dieser beiden Leistungen herzustellen, darin besteht, daß man ihnen gestatte, sich frei auszutauschen; denn Sie weisen das Einschreiten des Staates zurück und verkünden gleich beim Eingange Ihrer Abhandlung die Freiheit des Menschen und des Bürgers.

Sie räumen ein, daß der Zins seiner eigentlichen Bestimmung nach nichts Anderes gewesen ist, als ein Werkzeug der Gleichheit und des Fortschrittes.

Sie räumen ein, daß durch die Anhäufung der Kapitalien (die sich gewiß nicht anhäufen würden, wenn ihnen jedes Entgelt oder jede Verzinsung abgeschnitten wäre) der Zins dahin strebt, herabzugeben und das Arbeitswerkzeug, den Urstoff sowie die Vorräthe den zahlreichsten Klassen immer zugänglicher zu machen.

Sie räumen ein, daß die Hindernisse, welche dieser wünschenswerthen Ausbreitung des Kapitals entgegenstehen, nur künstlich sind und Privilegien, Beschränkungen, Monopole heißen; daß sie nicht die nothwendigen Folgen der Freiheit sein können.

Das ist eine Lehre, die durch ihre Einfachheit, ihre Größe, ihre Uebereinstimmung in sich selbst, den Hauch der Gerechtigkeit, den sie athmet, sich den Ueberzeugungen aufdrängt, die Gemüther mit sich fortreißt und das Gefühl der Gewißheit in alle Fasern des geistigen Vermögens eindringen läßt. Was werfen Sie denn der politischen Oekonomie vor? Etwa, daß sie die verschiedenen Formeln des Sozialismus verworfen und sich demgemäß geweigert hat, seinen Namen anzunehmen? Ja, sie hat den Saint-Simonismus und den Fourierismus bekämpft; und Sie haben ihn ebenfalls bekämpft. Ja, sie hat die Theorieen des Luxembourg verworfen; und Sie haben dieselben ebenfalls verworfen. Ja, sie hat gegen den Kommunismus gestritten; und Sie haben noch mehr gethan, Sie haben ihn zermalmt.

Im Einverständnisse mit der politischen Oekonomie über das Kapital, seinen Ursprung, seinen Beruf, sein Recht, seine Bestrebungen; — im Einverständnisse mit ihr über das bewegende Princip, die Freiheit; im Einverständnisse mit ihr über den Feind;

der zu bekämpfen ist, das mißbräuchliche Einschreiten des Staates in ehrliche Verträge; — im Einverständnisse mit ihr in ihren Kämpfen gegen die früheren Kundgebungen des Sozialismus — wie kommt es denn, daß Sie sich gegen die politische Oekonomie kehren? Weil Sie in dem Sozialismus eine neue Formel gefunden haben: den Widerspruch, oder wenn Sie lieber wollen, die Antinomie. Deshalb fahren Sie auf die politische Oekonomie los und sagen zu ihr:

Du bist ein Jahrhundert alt. Du stehst nicht auf der Höhe der Tagesfragen. Du fassest die Frage nur von einer Seite auf. Du stützest Dich auf die Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit des Zinses, und Du hast Recht, denn er ist nützlich und rechtmäßig; aber — und das begreifst Du nicht — er ist gleichzeitig unrechtmäßig und schädlich. Dieser Widerspruch setzt Dich in Erstaunen; es ist der Ruhm des Neu-Sozialismus, ihn entdeckt zu haben, und deshalb schreitet er über Dich und Deine Fähigkeit hinaus.

Bevor ich, wie Sie mich aufgefordert haben, es versuchen kann, aus jenen widersprechenden Vordersätzen eine Lösung herauszuarbeiten, müssen wir erst wissen, ob der Widerspruch vorhanden ist, und wir werden dadurch veranlaßt, immer tiefer und tiefer in jenes Problem einzugehen:

Ist der Kapitalzins rechtmäßig?

Aber was kann ich sagen? Mein Auge heftet sich auf das Damoklesschwert, das Sie über meinem Haupte schweben lassen. Je schlagender meine Gründe sein werden, um so mehr reiben Sie sich die Hände und sagen: Besser könnte man meine These gar nicht beweisen. Sollte sich aus den Untiefen des Kommunismus eine scheinbare Widerlegung meiner Beweisgründe erheben, so werden Sie sich wieder die Hände reiben und sagen: Da kommen Hilfstruppen für meine Antithese an. O Antinomie! Du bist wahrlich eine uneinnehmbare Festung! du gleichst, Zug für Zug, dem Skepticismus. Wie soll man den Pyrrho überführen, der zu dir sagt: Ich zweifle, ob du mit mir sprichst und

ob ich mit Dir spreche; ich zweifle, ob Du bist und ob ich bin; ich zweifle, ob Du bejahst; ich zweifle, ob ich zweifle.

Nichtsdestoweniger wollen wir doch sehen, auf welche Grundlage Sie die zweite Hälfte der Antinomie stützen.

Sie rufen zunächst die Kirchenväter, das Juden- und Heidenthum an. Gestatten Sie mir, diese Autoritäten im Fache der Oekonomie zurückzuweisen. Sie geben es selbst zu: Juden und Heiden haben ganz anders gehandelt, als gesprochen. Kommt es darauf an, die allgemeinen Gesetze zu erforschen, denen die Gesellschaft gehorcht, so hat die Art und Weise, wie die Menschen im Allgemeinen handeln, mehr Gewicht als einige Sentenzen. Sie sagen: „Der Darleiher beraubt sich nicht des dargeliehenen Kapitals. Im Gegentheil, er leiht es gerade deshalb aus, weil er für sich selbst nichts damit anzufangen weiß, indem er anderwärts hinreichend mit Kapitalien versehen ist; er leiht es endlich aus, weil es weder in seiner Absicht noch in seiner Gewalt liegt, es persönlich zu verwenden.“

Und wenn er es nun durch seine Arbeit geschaffen hat, gerade um es auszuleihen? Es ist hier nur Zweideutigkeit vorhanden über die nothwendige Wirkung der Theilung der Arbeit. Ihr Argument greift den Verkauf ebenso an wie das Ausleihen. Wollen Sie den Beweis dafür? Ich will Ihren Satz wiederholen und statt Ausleihen: Verkaufen sagen, statt Kapitalist: Hutmacher.

„Der Verkäufer beraubt sich nicht des Hutes, den er verkauft. Im Gegentheil, er verkauft ihn ebendeshalb, weil dieser Verkauf für ihn keine Beraubung herbeiführt, er verkauft ihn, weil er für sich selbst nichts damit anfangen wird, indem er anderwärts hinreichend mit Hüten versehen ist; er verkauft ihn endlich, weil es weder in seiner Absicht noch in seiner Gewalt liegt, ihn persönlich zu verwenden.“

Zu Gunsten Ihrer Antithese führen Sie noch die Ausgleichung an.

„Sie leihen mir gegen Zins den Hobel, den Sie verfertigt haben, um Ihre Breter glatt zu machen. Wenn ich meinerseits

Ihnen die Säge leihe, die ich in Stand gesetzt habe, um meine Klötze zu zerschneiden, so hab' ich ebenfalls Anspruch auf Zins... Sind von beiden Seiten die vorgeschossenen Kapitalien im Betrage gleich, so halten sich die Zinsen die Wage, der Saldo oder Schuldbetrag ist null."

Ganz gewiß; — und wenn die vorgeschossenen Kapitalien im Betrage nicht gleich sind, so wird ein rechtmäßiger Saldo des einen Betheiligten sich ergeben. Gerade so verhält es sich. Auch hier kann man, was Sie vom Darleihen bemerken, vom Tausch und sogar von der Arbeit sagen; weil die ausgetauschten Arbeiten sich ausgleichen, schließen Sie daraus, daß die Arbeit vernichtet worden ist?

Der moderne Sozialismus, sagen Sie, strebt darnach, jene gegenseitige Gewährung oder Leistung der Kapitalien zu verwirklichen, damit der Zins, ein wesentlicher Bestandtheil des Preises aller Dinge, für Alle gleich und folglich aufgehoben würde. — Daß er gleich werde, ist in der Idee nicht unmöglich, und ich wäre damit sehr zufrieden. Aber es bedarf dazu anderer Anstalten, als einer Bank von neuer Erfindung. Der Sozialismus möge in allen Menschen die Thätigkeit gleich machen, die Geschicklichkeit, die Rechtschaffenheit, die Sparsamkeit, die Umsicht, die Bedürfnisse, den Geschmack, die Tugenden, die Laster, ja selbst die Glückszufälle — und dann ist es ihm gelungen. Aber dann wird auch wenig mehr darauf ankommen, ob sich der Zins auf einhalb oder auf fünfzig Prozent feststellt.

Sie werfen uns vor, die Bedeutung des Sozialismus zu verkennen, weil wir auf seine Träume vom unentgeltlichen Kredit Nichts geben. Sie sagen uns: „Sie schreiben das Verdienst und den Fortschritt im Gebiete des Gewerbsbetriebes und des Reichthums dem Kapital zu, während der Fortschritt nicht das Kapital, sondern **die Circulation** des Kapitals zur Quelle hat."

Ich glaube, Sie sind es, der hier die Ursache für die Wirkung nimmt. Soll das Kapital circuliren, so muß es erst vorhanden sein; und soll es vorhanden sein, so muß es ins Dasein gerufen

werden durch die Aussicht auf das Entgelt, das den Kräften, welche es erzeugen, dafür zu Theil werden soll. Nicht weil es circulirt, ist das Kapital nützlich: weil es nützlich ist, circulirt es. Seine innere Nützlichkeit bewirkt, daß die Einen es begehren, die Anderen es anbieten; daher denn die Circulation, die nur ein einziges Bedürfniß kennt: frei zu sein.

Was ich aber hauptsächlich beklage, ist, daß ich die Kapitalisten und die Arbeiter in zwei einander feindlich gegenüberstehende Klassen gesondert sehe, als wenn es einen einzigen Arbeiter auf Erden gäbe, der nicht in gewissem Grade Kapitalist wäre; als wenn Kapital und Arbeit nicht ein und dasselbe Ding bezeichneten; als wenn das dem Einen gewährte Entgelt nicht zugleich ein Entgelt für den Anderen wäre. Ihnen, mein Herr, braucht dieser Satz gewiß nicht erst bewiesen zu werden. Gestatten Sie mir jedoch, ihn durch ein Beispiel zu erläutern; denn Sie wissen es recht wohl: wir schreiben nicht für uns Beide, sondern für das Publikum.

Zwei Arbeiter bieten sich mir an, Beide gleich an Thätigkeit, Kraft, Geschicklichkeit. Der Eine hat nur seine Arme; der Andere hat eine Hacke, eine Säge, ein Beil. Ich zahle dem Ersteren 15 Silbergroschen, dem Letzteren 19 Silbergroschen täglich. Wie es scheint, ist der Lohn ungleich; betrachten wir's aber genau, so zeigt sich, daß diese scheinbare Ungleichheit wirkliche Gleichheit ist.

Zuvörderst muß ich doch dem Zimmermanne den Zins der Werkzeuge bezahlen, die er in meinem Dienst und zu meinem Nutzen verwendet. Er muß in einem höheren Lohne die Mittel finden, diese Werkzeuge zu unterhalten und sich in seiner Stellung zu behaupten. Deshalb gebe ich ihm 4 Silbergroschen für den Tag mehr — ein einfaches Verfahren, wodurch die Gleichheit nicht im Entferntesten verletzt wird.

Sodann — und ich bitte hier den Leser um Aufmerksamkeit, denn wir stehen am innersten Punkte der Frage — warum hat der Zimmermann Werkzeuge? Offenbar, weil er sie mit Arbeit verfertigt oder durch Arbeit bezahlt hat, was ein und dasselbe

ist. Nehmen wir an, er hat sie verfertigt und auf dieses Hervorbringen den ganzen ersten Monat des Jahres verwendet. Der Handlanger, der diese Mühe nicht aufgewendet hat, wird mir seine Dienste während einer Zeit von 300 Tagen vermiethen können, indessen der Kapital besitzende Zimmermann nur 270 Tage verfügbar oder bezahlbar hat. Es müssen ihm also 270 Tage mit Werkzeug ebensoviel einbringen, als 300 Tage ohne Werkzeug; mit anderen Worten: die ersteren werden mit 4 Silbergroschen mehr bezahlt.

Damit ist aber die Sache noch nicht abgemacht. Als sich der Zimmermann entschloß, seine Werkzeuge zu machen, hatte er einen gewiß sehr vollgültigen Zweck — nämlich den, seine Lage zu verbessern. Man kann ihm doch nicht folgenden Gedankengang in den Mund legen: „Ich will Vorräthe anhäufen, mir Entbehrungen auferlegen, um einen ganzen Monat arbeiten zu können, ohne etwas zu verdienen. Diesen Monat will ich dazu verwenden, Werkzeuge zu verfertigen, die mich in den Stand setzen werden, zu Gunsten meines Arbeitgebers weit mehr zu liefern; dann will ich ihn ersuchen, meinen Lohn für die folgenden eilf Monate so festzusetzen, daß ich Alles in Allem gerade so viel gewinne, als wenn ich bloser Handlanger geblieben wäre.“ Nein, so kann der Mann nicht denken. Was in diesem Arbeiter die Umsicht, die Geschicklichkeit, den Fleiß hervorgerufen, was ihm die Entbehrungen auferlegt hat, das ist augenscheinlich die Hoffnung, die höchst gerechte Hoffnung, für seine Arbeit ein besseres Entgelt zu erhalten.

So kommen wir dahin, daß der Lohn des Zimmermanns in folgende Bruchtheile aufzulösen ist:

1)	15 Silbergr.		Lohn für die blose Arbeit.
2)	1 „	4 Pf.	Zins für die Werkzeuge.
3)	1 „	4 „	Vergütung für die auf Verfertigung der Werkzeuge verwendete Zeit.
4)	1 „	4 „	billige Entschädigung für seine Geschicklichkeit, seine Umsicht, seine Entbehrungen.
	19 Silbergroschen.		

Ist hier eine Spur von Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Beraubung? Was will all' das Geschreibe sagen, das so thörichter Weise gegen unsern zum Kapitalisten gewordenen Zimmermann erhoben wird?

Und bemerken Sie wohl: das Mehr an Lohn, das er erhält, wird auf Niemandes Unkosten erlangt; ich, der ich es bezahle, habe mich am Allerwenigsten darüber zu beklagen. Dank den Werkzeugen ist eine ergänzende Produktion, so zu sagen, aus dem Nichts hervorgerufen worden. Jenes Mehr an Nutzen vertheilt sich zwischen dem Kapitalisten und mir, der ich, als Konsument, hier die Gemeinschaft, die gesammte Menschheit vertrete.

Ein anderes Beispiel! denn es scheint mir, daß solche unmittelbare Analysen besser belehren, als die blose Discussion.

Der Landmann besitzt ein Stück Feld, das durch übermäßige Feuchtigkeit fast ganz unproduktiv geworden ist. Als Naturmensch nimmt er alle Morgen ein Gefäß und schöpft das Wasser aus, das seine Furchen erträukt. Das ist eine erschreckliche Arbeit; wer muß sie bezahlen? offenbar der Erwerber der Ernte. Hätte der Mensch niemals ein anderes Verfahren des Austrocknens ersonnen, so würde, obwohl (oder vielmehr weil) kein Kapital dabei zu verzinsen wäre, das Getreide so theuer sein, daß man gar keines produziren würde; und das ist in der That ganze Jahrhunderte hindurch das Loos der Menschheit gewesen.

Aber unser Landmann kommt auf den Gedanken, einen Graben zu ziehen. Damit erscheint das Kapital. Wer soll die Kosten dieses Werkes bezahlen? Der Erwerber der ersten Ernte nicht. Das wäre ungerecht, weil der Graben einer unbestimmten Anzahl auf einander folgender Ernten zu Gute kommen wird. Wie soll also die Vertheilung geordnet werden? Durch das Gesetz des Zinses und der allmäligen Tilgung. Der Landmann muß, ebenso wie jener Zimmermann, die vier Elemente des Entgelts auffinden, die ich so eben aufzählte, oder er wird den Graben nicht ziehen.

Und würde hier der Preis des Getreides noch mit einem Zins belastet, so hieße es in eine ökonomische Ketzerei verfallen, wollte man sagen: dieser Zins ist ein Verlust für den Konsumenten.

Gerade im Gegentheil: weil der Konsument den Zins dieses Kapitals bezahlt, und zwar unter der Form des Grabens; so bezahlt er nicht die viel kostspieligere Ausschöpfung durch die Kraft der Arme. — Und betrachten Sie die Sache genauer, so werden Sie finden, daß es immer Arbeit ist, die er bezahlt; nur kommt in dem zweiten Falle eine sehr nützliche, sehr produktive Mitwirkung der Natur hinzu, die aber nicht bezahlt wird.

Ihre stärkste Anklage gegen den Zins ist, daß er dem Kapitalisten gestatte, zu leben, ohne zu arbeiten. „Leben ohne arbeiten nun", so sagen Sie, „ist in der politischen Oekonomie ebenso wie in der Moral ein sich widersprechender Satz, ein Ding der Unmöglichkeit."

Gewiß, leben ohne arbeiten ist, für den Menschen, wie es Gott gefallen hat ihn zu schaffen, etwas absolut Unmögliches. Nicht unmöglich aber ist es für den Menschen, zwei Tage von der Arbeit eines einzigen zu leben. Nicht unmöglich für die Menschheit, ja selbst eine vorausbestimmte nothwendige Folge ihrer vervollkommnungsfähigen Natur ist es, das Verhältniß der durch die angewendete Mühe erlangten Resultate unabläßig zu steigern. Hat ein Handwerker sein Loos dadurch verbessern können, daß er grobe Werkzeuge anfertigte, warum sollte er es nicht noch mehr dadurch verbessern, daß er zusammengesetztere Maschinen schafft, daß er mehr Thätigkeit, mehr Umsicht, mehr Erfindungsgabe anwendet, daß er sich längeren Entbehrungen unterwirft? Wenn das Talent, die Ausdauer, die Ordnung, die Sparsamkeit, die Uebung aller Tugenden sich in der Familie fortsetzt, warum sollte sie nicht mit der Zeit zu einer relativen Muße, oder besser, zur Beschaffung von Arbeiten einer höheren Gattung gelangen?

Sollte diese Muße gerechter Weise bei denen, die noch nicht dahin gelangt sind, den Anreiz und die Lust hervorrufen, so müßte sie auf Kosten Anderer erlangt werden, und ich habe bewiesen, daß dem nicht so ist. Sie müßte außerdem nicht das ewige und allgemeine Sehnen aller Menschen sein.

Ich will diesen schon allzu langen Brief mit einer Betrachtung über die Muße schließen.

So groß auch meine aufrichtige Bewunderung für die bewundernswerthen Gesetze der sozialen Oekonomie ist, so viele Zeit meines Lebens ich auch auf das Studium dieser Wissenschaft verwendet habe, so viel Vertrauen ich auch in ihre Folgerungen setze, so gehöre ich doch nicht zu Denjenigen, die da glauben, sie umfasse das ganze Geschick der Menschheit. Produktion, Vertheilung, Circulation, Verbrauch der Reichthümer — das reicht für den Menschen noch nicht aus. Alles in der Natur hat seinen Endzweck, und auch der Mensch muß eine andere Endbestimmung haben, als die Sorge für sein materielles Dasein. Alles ruft uns das zu. Woher kommt ihm die Feinheit der Empfindungen, die Glut seiner Bestrebungen, seine Fähigkeit, zu bewundern und sich zu begeistern? Woher kommt es, daß er in der geringsten Blume einen Gegenstand der Betrachtung findet? daß seine Organe mit so vieler Lebendigkeit alle jene Schätze der Schönheit und Harmonie, welche die Natur und die Kunst rund um ihn her ausgebreitet haben, auffassen und der Seele zuführen, wie die Bienen die Süßigkeiten in den Bienenstock bringen? Woher kommt es, daß bei dem geringsten Zuge von Hingebung, den er erzählen hört, Thränen sein Auge netzen? Woher kommt jene Ebbe und Flut der Gemüthsbewegungen, die sein Herz ausströmen läßt, wie es das Blut und das Leben ausströmen läßt? Woher kommt ihm seine Liebe zur Menschheit und sein Aufschwung zum Unendlichen? Das sind die Anzeigen einer edlen Bestimmung, die nicht in das enge Bereich der gewerblichen Produktion eingeschlossen ist. Der Mensch hat also eine Bestimmung. Welche ist sie? Es ist hier nicht der Ort, diese Frage zu untersuchen. Aber was auch jene Bestimmung sein mag, so viel darf man behaupten, daß er sie nicht erfüllen kann, wenn er, gebeugt unter das Joch einer unerbittlichen und unablässigen Arbeit, keine Muße übrig behält, um seine Organe, seine Neigungen, seine geistigen Fähigkeiten, den Sinn für das Schöne zu entwickeln, um zu entfalten, was es Reines und Erhabenes in seiner Natur gibt, was sich im Keime in allen Menschen vorfindet, aber bei einer allzu großen Zahl unter ihnen wegen Mangels an Muße im schlafenden, unthätigen Zustande.

Welches ist die Macht, die, für Alle in einem gewissen Maaße, die Last der Mühen erleichtert? Wer soll die Stunden der Arbeit abkürzen? Wer soll sie lösen, die Bande jenes drückenden Joches, das gegenwärtig nicht blos die Männer, sondern auch die Frauen und die Kinder, die nicht dazu bestimmt scheinen, zur Materie niederzieht? — Das Kapital ist es, das Kapital, das unter der Gestalt des Rades, der Pumpe, der Schienen, des Wassergetriebes, des Gewichtes, des Segels, des Ruders, des Pfluges einen so großen Theil der Arbeit auf sich nimmt, die ursprünglich auf Kosten unserer Nerven und Muskeln vollbracht wurde. Das Kapital, das die unentgeltlichen Kräfte der Natur zum Vortheil Aller mehr und mehr in Bewegung setzt. Das Kapital ist also der Freund, der Wohlthäter aller Menschen, und insbesondere der leidenden Klassen. Was sie wünschen müssen, ist, daß es sich anhäufe, sich vervielfältige, sich ausbreite ohne Maaß und Ziel. — Und wenn es ein trauriges Schauspiel auf Erden gibt, — ein Schauspiel, das man nur mit den Worten: materieller, moralischer und kollektiver Selbstmord bezeichnen könnte —, so ist es der Anblick jener Klassen, die in ihrer Verirrung einen hartnäckigen Krieg gegen das Kapital führen. — Ebenso albern und ebenso traurig wäre es, wenn wir alle Kapitalisten der Welt sich vereinigen sähen, um die Arme zu lähmen und die Arbeit zu tödten.

Um Alles zusammenzufassen, will ich Ihnen, Herr Proudhon, sagen: An dem Tage, an welchem wir über diesen ersten Satz: „Der durch freie Verhandlung festgesetzte Kapitalzins ist rechtmäßig" im Einverständnisse sein werden — an diesem Tage werde ich mir es zum Vergnügen und zur Pflicht machen, die übrigen Fragen, die Sie mir vorlegen, aufrichtig mit Ihnen zu verhandeln.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 3. Dezember 1849.

Mein Herr!

Ihr letzter Brief endigt mit den Worten:

„An dem Tage, an welchem wir über den ersten Satz: „„Der Kapitalzins ist rechtmäßig““ — im Einverständnisse sein werden, an diesem Tage werde ich mir es zum Vergnügen und zur Pflicht machen, die übrigen Fragen, die Sie mir vorlegen, aufrichtig mit Ihnen zu verhandeln.“

Ich will mich bemühen, Ihnen Genüge zu leisten.

Aber gestatten Sie mir zunächst folgende Frage, die ich gern weniger schroff gestalten möchte, an Sie zu richten: Weshalb sind Sie zu der „Volksstimme“ gekommen? — Um die Theorie von der Abschaffung alles Kapitalzinses, jeder Rente vom Eigenthume zu widerlegen.

Warum nun weigern Sie sich denn, sich ohne Weiteres auf den Boden dieser Frage zu stellen? ihr in ihrem Prinzip, ihrer Methode, ihrer Entwickelung zu folgen? ihre Begründung, die Beweise, welche sie vorbringt, die Bedeutung der von ihr angeführten Thatsachen zu prüfen — Thatsachen, die auf schlagende Weise jene Thatsache, oder vielmehr jene Fiktion von der Produktivität des Kapitals, die Sie sich bemühen aufrecht zu erhalten, widerlegen und beseitigen? Ist dies eine ernste und aufrichtige Discussion? Seit wann hat man die Philosophen auf ein neues philosophisches System ihre verwerfende Antwort in folgender Weise abgeben sehen: Verständigen wir uns zunächst über das herrschende System, alsdann wollen wir das neue prüfen —? Seit wann ist es in der Wissenschaft Sitte, daß man jede Thatsache, jede Idee, jede Theorie, welche der allgemein angenommenen Theorie zuwider läuft, unbarmherzig durch die Vorfrage zurückweist?

Wie! Sie unternehmen es, mich zu widerlegen und mich zu überzeugen; und dann, anstatt meinem System zu Leibe gehen, halten Sie mir das Ihrige entgegen! Um mir zu antworten,

fangen Sie mit der Forderung an, ich solle mit Ihnen übereinstimmen in dem, was ich schlechthin verneine! In der That, hätte ich nicht von diesem Augenblicke an das Recht gehabt, zu Ihnen zu sagen: Behalten Sie Ihre Theorie vom Darleihen auf Zins, weil sie Ihnen angenehm ist, und lassen Sie mir meine Theorie vom unentgeltlichen Darleihen, die ich vortheilhafter, moralischer, nützlicher und viel praktischer finde? Anstatt einen wissenschaftlichen Streit zu führen, wie wir es gehofft hatten, wollen wir uns damit begnügen, einander zu verwünschen und uns gegenseitig in Verruf zu erklären! Bequemer ist es freilich!...

So, mein Herr, würde unser Streit endigen, wenn nicht zum Unglück für Ihre Theorie diese letztere genöthigt wäre, wofern sie sich selbst erhalten will, die meinige über den Haufen zu werfen. Das werde ich die Ehre haben, Ihnen zu beweisen, indem ich Ihrem Briefe Schritt für Schritt folge.

Sie beginnen mit unstreitig sehr geistreichen Späßen über das Gesetz des Widerspruches, dessen ich mich bedient habe, um den Gang der sozialistischen Theorie zu bezeichnen. Glauben Sie mir, mein Herr, es ist für einen verständigen Mann stets wenig Ruhm dabei, über Dinge zu lachen, die er nicht versteht, besonders wenn sie sich auf so achtungswerthe Autoritäten stützen, wie das Gesetz des Widerspruches. Die von Kant und seinen Nachfolgern gegründete Dialektik wird heutzutage von der einen Hälfte Europas verstanden und angewendet, und es gereicht unserm Lande gewiß nicht zur Ehre, bei Proclus und dem heiligen Thomas stehen geblieben zu sein, während unsere Nachbarn in der philosophischen Spekulation so weit vorgedrungen sind. In Folge des Eklektizismus und des Materialismus haben wir sogar das Verständniß unserer Ueberlieferungen verloren; wir verstehen nicht einmal Descartes mehr; denn wenn wir Descartes verständen, würde er uns zu Kant, Fichte, Hegel und weiter führen.

Lassen wir indessen den Widerspruch bei Seite, da er Ihnen unbequem ist, und kehren wir zu der alten Methode zurück. Sie wissen, was man in der gewöhnlichen Logik unter dem Begriffe Unterscheiden versteht. In Ermangelung eines Professors der

Philosophie würde der kleine Diafoirus es Ihnen gelehrt haben *). Es ist dies das Verfahren, das Ihnen am geläufigsten ist und das von der Feinheit Ihres Geistes am Meisten Zeugniß ablegt. Um also auf Ihre Frage zu antworten, will ich von dem Satze: Ich unterscheide (distinguo) Gebrauch machen; vielleicht wird es Ihnen alsdann nicht mehr möglich sein, zu sagen, daß Sie mich nicht verstehen.

Sie fragen: „Ist der Kapitalzins rechtmäßig? ja oder nein? Antworten Sie darauf, ohne Antinomie und ohne Antithese!"

Ich antworte: Unterscheiden wir, wenn es Ihnen gefällig ist. Ja, der Kapitalzins hat zu einer gewissen Zeit als rechtmäßig betrachtet werden können; nein, er kann zu einer anderen Zeit nicht mehr als rechtmäßig angesehen werden. Bietet Ihnen das noch immer einen Umschweif, eine Zweideutigkeit dar? Ich will versuchen, jedes Dunkel vollends zu zerstreuen.

Die absolute Monarchie ist zu einer gewissen Zeit berechtigt gewesen: es war dies eine von den Bedingungen der politischen Entwickelung. In einem anderen Zeitabschnitte hat sie aufgehört berechtigt zu sein, weil sie ein Hinderniß für den Fortschritt geworden war. — Ebenso ist es mit der konstitutionellen Monarchie gewesen: im Jahre 1789 und bis 1830 war dies die einzige politische Form, die für unser Land paßte; heute würde sie eine Ursache der Störung und des Verfalls sein.

Die Vielweiberei ist zu einer gewissen Zeit berechtigt gewesen: es war der erste Schritt über den gemeinschaftlichen Besitz der

---

*) Es sei hier daran erinnert, daß dieser „kleine Diafoirus" eine Person aus Molières Lustspiel: „Der eingebildete Kranke" (Le malade imaginaire) ist. Er stellt einen Stubengelehrten, einen bornirten Pedanten vor, der seiner bestimmten Braut Anfangsgrundsätze alter Schullogik vorreitet und unter Anderm in der 7. Scene des 2. Aufzugs auf die Erklärung der ihn verabscheuenden Braut: „Der größte Beweis von Liebe besteht darin, daß man sich dem Willen Derjenigen, die man liebt, unterwirft" antwortet: „Distinguo (ich unterscheide), mein Fräulein. In Allem, was nicht Ihren Besitz betrifft, concedo (geb' ich's zu); was aber diesen anlangt, nego (leugne ich's)."

Der Uebersetzer.

Weiber hinaus. In unseren Tagen wird sie verdammt als der Würde der Frau zuwiderlaufend: wir setzen Galerenstrafe darauf.

Der gerichtliche Zweikampf, die Wasser- und Feuerprobe, selbst die Folter hatten — lesen Sie nur Rossi's Buch — ebenfalls ihre Berechtigung. Es war die erste Form, unter welcher die Gerechtigkeit auftrat. Jetzt dulden wir sie nicht, und jeder Richter, der seine Zuflucht zu ihr nähme, würde sich eines schweren Frevels schuldig machen.

Unter dem heiligen Ludwig waren die Künste und Handwerke lehnsmäßig eingerichtet, in Gilden organisirt und mit Privilegien überreich ausgestattet. Diese Einrichtung war damals nützlich und berechtigt, sie hatte zum Zwecke, der Lehnsherrlichkeit des Grundes und Bodens sowie der des Adels gegenüber die Lehnsherrlichkeit der Arbeit aufzurichten. Sie ist nachher aufgegeben worden und mit Recht; seit 1789 ist der Gewerbsbetrieb frei.

Ich wiederhole es also, und wahrhaftig, ich glaube deutlich zu reden, ja, das Zinsdarlehn ist zu einer Zeit rechtmäßig gewesen, wo jede demokratische Centralisation des Kredits und der Circulation unmöglich war; es ist es nicht mehr jetzt, wo diese Centralisation eine Nothwendigkeit der Zeit, folglich eine Pflicht der Gesellschaft, ein Recht des Bürgers geworden ist. Deshalb erhebe ich mich gegen den Wucher; ich sage, daß die Gesellschaft mir den Kredit und den Diskonto ohne Zinsen zu gewähren verpflichtet ist: ich nenne den Zins Diebstahl.

Wohl oder übel müssen Sie also in den Kampfplatz herabsteigen, auf welchen ich Sie fordere. Denn weigern Sie sich, es zu thun, verschanzen Sie sich hinter dem guten Glauben Ihres alten Besitzes, dann würde ich Sie der Böswilligkeit zeihen; ich würde überall rufen wie Mascarill in dem Molière'schen Lustspiele: „Diebe! Diebe! Diebe*)!“

Um mit der Antinomie vollständig auf's Reine zu kommen, will ich Ihnen nun mit Hilfe der vorstehend angeführten Bei-

*) Man sehe Molière's Lustspiel: „Les précieuses ridicules“, im zehnten Auftritt. Der Uebers.

spiele in wenigen Worten sagen, was die Antinomie zu der Unterscheidung hinzufügt. Es wird dies für unsere Streitfrage nicht ohne Nutzen sein.

Sie begreifen also, daß eine Sache zu der einen Zeit wahr, gerecht, berechtigt, zur anderen falsch, ungerecht, strafbar sein kann. Sie können das nicht verkennen, weil es so ist.

Wie kommt es nun — fragt sich der Philosoph — daß eine Sache, die zu der einen Zeit wahr, es zu der anderen nicht ist? Kann die Wahrheit so wechseln? Ist die Wahrheit nicht die Wahrheit? Muß man glauben, daß sie nur eine Einbildung, ein Schein, ein Vorurtheil sei? Gibt es zuletzt einen Grund für diesen Wechsel, oder gibt es keinen? Sollte es über der Wahrheit, die da wechselt, etwa zufällig eine Wahrheit geben, die nicht wechselt, eine absolute, unveränderliche Wahrheit?

Mit zwei Worten: die Philosophie hält sich nicht auf bei der Thatsache, so wie die Erfahrung und die Geschichte sie ihr offenbaren; sie sucht dieselbe zu erklären.

Nun hat die Philosophie gefunden, oder wenn Sie lieber wollen, sie hat zu bemerken *geglaubt*, daß *diese Verwandlung der sozialen* Einrichtungen, diese Wendung, die sie nach einer gewissen Reihe von Jahrhunderten erleiden, daher rührt, daß die Ideen, deren Ausdruck sie sind, in sich selbst eine Art von Evolutionsfähigkeit besitzen, ein Prinzip ewiger Bewegung, das aus ihrem kontradiktorischen Wesen entspringt.

Auf diese Weise ist der Kapitalzins — rechtmäßig, so lange das Darlehn ein vom Bürger dem Bürger geleisteter Dienst ist, aber nicht mehr rechtmäßig, wenn die Gesellschaft die Macht erlangt hat, den unentgeltlichen Kredit für Jedermann zu organisiren — der Kapitalzins ist kontradiktorisch in seinem Wesen insofern, als auf der einen Seite der von dem Darleiher geleistete Dienst das Recht auf ein Entgelt hat, auf der anderen Seite jeder Lohn ein Produkt oder eine Entziehung voraussetzt, was bei dem Darlehn nicht der Fall ist. Das ist die Quelle der Revolution, die in der Rechtmäßigkeit des Zinsdarlehns vor sich geht. Auf diese Weise stellt der Sozialismus die Frage fest; auf

dieses Gebiet müssen sich auch die Vertheidiger des alten Systems stellen.

Sich hinter die Ueberlieferung verstecken, immer nur sagen: „Das Darlehn ist ein Dienst, eine Leistung, muß also dennoch bezahlt werden," ohne auf die Betrachtungen einzugehen, welche die Beseitigung des Zinses bezwecken, das heißt nicht antworten. Der Sozialismus protestirt dagegen mit verdoppelter Energie; er spricht: Ich habe mit eurer Leistung nichts zu schaffen, die für euch allerdings eine Leistung, für mich eine Beraubung ist, da es doch der Gesellschaft freistünde, mich in den Genuß der nämlichen Vortheile zu setzen, die ihr mir anbietet, aber ohne das Entgelt, wie ich es jetzt durch die Verzinsung gewähren muß. Mir gegen meinen Willen eine solche Leistung auferlegen, indem man sich weigert, die Circulation der Kapitalien zu organisiren, das heißt, mir eine ungerechte Wegnahme auferlegen, das heißt, mich bestehlen.

Ihre ganze Beweisführung zu Gunsten des Zinses besteht also darin, daß Sie die Epochen verwechseln, ich meine, daß sie dasjenige, was in dem Zinsdarlehn rechtmäßig ist, mit dem, was darin nicht rechtmäßig ist, verwechseln, während ich im Gegentheile Beides sorgfältig unterscheide. Dies will ich Ihnen vollends lar machen durch die Analyse Ihres Briefes.

Von allen Ihren Beweisgründen greife ich einen heraus.

In meiner ersten Antwort habe ich Ihnen bemerklich gemacht, daß derjenige, welcher darleiht, sich seines Kapitals nicht beraubt. — Sie haben mir geantwortet: Was kommt darauf an, wenn er nur sein Kapital, gerade um es auszuleihen, durch seine Arbeit geschaffen hat?

Mit diesen Worten begehen Sie einen Verrath an Ihrer eigenen Sache. Sie treten mit diesen Worten meiner Antithese bei, die darin besteht, zu behaupten: Die geheime Ursache, weshalb das Zinsdarlehn, gestern noch rechtmäßig, es heute nicht mehr ist, besteht darin, daß das Darlehn an und für sich selbst keine Beraubung enthält. Ich acceptire dieses Zugeständniß.

Aber Sie klammern sich an die Absicht an: Was schadet es, sagen Sie, wenn nur der Darleiher sein Kapital, gerade um es auszuleihen, geschaffen hat?

Darauf erwidere ich: Und was geht mich meinerseits Ihre Absicht an, wenn ich nicht ein wirkliches Bedürfniß Ihres Dienstes oder Ihrer Leistung habe, wenn der angebliche Dienst, den Sie mir leisten wollen, nur durch die Böswilligkeit und die Unerfahrenheit der Gesellschaft nothwendig wird? Ihr Kredit gleicht demjenigen, den ein Seeräuber dem Sklaven gewährt, wenn er ihm die Freiheit gegen Lösegeld gibt. Ich protestire gegen Ihren Kredit von 5 Prozent, weil die Gesellschaft die Macht und die Pflicht hat, mir ihn zu 0 Prozent zu gewähren; und wenn sie mir ihn verweigert, so klage ich sie, ebenso wie Sie, des Diebstahls an, ich behaupte, daß sie die Mitschuldige, die Hehlerin, die Beförderin des Diebstahls ist.

Sie stellen das Darlehn dem Verkaufe gleich und sagen: Ihr Grund spricht gegen diesen letzteren eben so gut, wie gegen jenes erstere. In der That, der Hutmacher, der die Hüte verkauft, beraubt sich deren nicht.

Nein, denn er empfängt für seine Hüte (oder man nimmt wenigstens an, daß er dafür empfängt) unmittelbar ihren Werth, nicht mehr und nicht weniger. Aber der darleihende Kapitalist wird des Kapitals nicht nur nicht beraubt, weil er es ganz und vollständig wiedererhält, sondern er erhält mehr als das Kapital, mehr als er in den Tausch gebracht hat; er empfängt außer dem Kapital einen Zins, den kein wirkliches Produkt seinerseits repräsentirt. Ein Dienst nun, der demjenigen, der ihn leistet, nichts kostet, ist ein Dienst, der Anspruch darauf hat, unentgeltlich zu werden. Dies werden Sie selbst uns sogleich nachweisen.

Nachdem Sie die Nicht-Beraubung anerkannt haben, welche das Darlehn begleitet, räumen Sie gleichwohl ein, es sei in der Idee nicht unmöglich, daß der Zins (der heutzutage ein wesentlicher Bestandtheil des Preises der Dinge ist) für Jedermann gleich und demgemäß aufgehoben werde." — „Aber," fügen

Sie hinzu, „es bedarf dazu anderer Anstalten, als einer Bank von neuer Erfindung. Der Sozialismus möge in allen Menschen die Thätigkeit gleich machen, die Geschicklichkeit, die Rechtschaffenheit, die Sparsamkeit, die Umsicht, die Bedürfnisse, den Geschmack, die Tugenden, die Laster, ja selbst die Glückszufälle — und dann ist es ihm gelungen."

So gehen Sie also nur auf die Frage ein, um ihr sogleich wieder auszuweichen. Auf dem Punkte, wo der Sozialismus jetzt angekommen ist, behauptet er mit Recht, daß man vermittelst einer Reform der Bank und der Steuer zu dieser Ausgleichung gelangen kann. Anstatt über diese Behauptung des Sozialismus hinwegzugehen, wie Sie es thun, bleiben Sie doch dabei stehen, und widerlegen Sie dieselbe; dann werden Sie mit allen Utopien der Welt zu Ende sein. Denn der Sozialismus hält daran fest (— und er würde sonst gar nicht vorhanden sein, gar keinen Sinn haben —), daß man nicht durch das Gleichmachen „der Thätigkeit, der Geschicklichkeit, der Rechtschaffenheit, der Sparsamkeit, der Umsicht, der Bedürfnisse, des Geschmacks, der Tugenden, der Laster, ja selbst der Glückszufälle bei allen Menschen" dahin gelangen wird, den Zins auszugleichen und das Netto-Einkommen gleich zu machen; der Sozialismus erklärt, man müsse im Gegentheil damit anfangen, den Kredit zu centralisiren und den Zins zu beseitigen, um die Fähigkeiten, die Bedürfnisse, die Glückszufälle gleich zu machen. Es gebe unter uns keine Diebe mehr, und wir alle werden tugendhaft, Alle glücklich sein — das ist das Glaubensbekenntniß des Sozialismus! Es schmerzt mich lebhaft, Ihnen das sagen zu müssen: Aber Sie kennen den Sozialismus so wenig, daß Sie an ihn anstoßen, ohne ihn zu sehen.

Sie bestehen darauf, alle Fortschritte des sozialen Reichthums, die ich meinerseits der Circulation zuschreibe, dem Kapital beizumessen; und Sie sagen mir in dieser Hinsicht, ich verwechsele die Ursache mit der Wirkung.

Indem Sie aber einen solchen Satz aufstellen, zerstören Sie, ohne es gewahr zu werden, Ihre eigene These. J. B. Say hat bewiesen, und es ist Ihnen sehr wohl bekannt, daß die Ueber-

tragung (der Transport) eines Werthes, mag der letztere Geld oder Waare heißen, an und für sich einen Werth bildet; daß dies ein ebenso wirkliches Erzeugniß ist, wie das Getreide und der Wein; daß also die Leistung des Kaufmanns und des Banquier's ebenso vergolten oder belohnt zu werden verdient, als die Leistung des Landmannes und des Winzers. Auf diesen Grundsatz stützen Sie sich selbst, wenn Sie einen Lohn für den Kapitalisten fordern, der durch die Verleihung seines Kapitals, dessen Rückgabe man ihm gewährleistet, aus der Uebertragung der Circulation ein Geschäft macht. Schon dadurch allein, daß ich ausleihe — so sagten Sie in Ihrem ersten Briefe — gewähre ich eine Leistung, schaff' ich einen Werth. Dies waren Ihre Worte, denen wir beigepflichtet haben: darin waren wir Beide mit dem Meister einverstanden.

Ich bin also berechtigt zu sagen, daß die Ursache des Reichthums nicht das Kapital selbst ist, sondern der Umlauf des Kapitals, jene Natur von Dienst, Leistung, Produkt, Waare, Werth, Wirklichkeit, die man in der politischen Oekonomie Bewegung oder Circulation nennt und die im Grunde die ganze Materie der ökonomischen Wissenschaft ausmacht. Diese Leistung bezahlen wir Denen, die sie uns gewähren; aber wir behaupten, daß es in Betreff der Kapitalien im eigenthümlichen Sinne, oder des Geldes, von der Gesellschaft selbst abhängt, uns dessen genießen zu lassen, und zwar unentgeltlich; und daß, wenn sie es nicht thut, dies ein Betrug und eine Beraubung ist. — Begreifen Sie jetzt, wo der wirkliche Schwerpunkt der sozialen Frage liegt?...

Sie beklagen es, die Kapitalisten und die Arbeiter in zwei einander bekämpfende Klassen gesondert zu sehen (was gewiß nicht die Schuld des Sozialismus ist), und geben sich dann die sehr unnütze Mühe, mir durch Beispiele zu beweisen, daß jeder Arbeiter in gewissem Grade auch Kapitalist sei und das Kapitalisationsgeschäft treibe, d. h. sich Zins zahlen lasse. Wer hat je daran gedacht, dies zu leugnen? Wer hat Ihnen gesagt, daß wir dasselbe, was wir an dem Kapitalisten für rechtmäßig erklären, gleichzeitig an dem Arbeiter verwerflich finden?

Ja, wir wissen recht gut, daß der Preis aller Waare und Leistung gegenwärtig in folgende Bestandtheile zerfällt:

1. Rohstoff,
2. Arbeitswerkzeuge und Unterhaltungs-Kosten derselben,
3. Arbeitslohn,
4. Kapitalzins.

So ist es in allen Gewerben, Handwerken, im Ackerbau, Handel, in den Uebertragungen (Transport's). Das sind die caudinischen Pässe von Allem, was nicht Schmarotzer, Kapitalist oder Handarbeiter ist. Sie brauchen uns über diesen Punkt keine langen Einzelnheiten zu geben, die übrigens sehr anziehend sind und denen man es ansieht, daß Ihre Einbildungskraft sich darin gefällt.

Ich wiederhole es Ihnen: die Aufgabe für den Sozialismus besteht darin, es durchzusetzen, daß jenes vierte Element, das in die Bestandtheile des Preises der Dinge eindringt, nämlich der Kapitalzins, sich zwischen allen Produzenten ausgleiche und folglich dadurch sich aufhebe. Wir behaupten, daß dies möglich ist; daß es, wenn möglich, auch eine Pflicht für die Gesellschaft ist, Allen die Unentgeltlichkeit des Kredits zu gewähren; daß es sonst nicht eine Gesellschaft wäre, sondern eine Verschwörung der Kapitalisten gegen die Arbeiter, ein Vertrag zu Raub und Plünderung.

Begreifen Sie also endlich einmal, daß es sich für Sie nicht darum handelt, uns zu erklären, wie die Kapitalien sich bilden, wie sie sich durch den Zins vervielfältigen, wie der Zins bei der Zusammensetzung des Preises der Produkte seinen Antheil erhält, wie alle Arbeiter selbst der Sünde des Zinswuchers schuldig sind: Das Alles wissen wir schon längst, ebenso wie wir von dem guten Glauben der Rentier's und Eigenthümer überzeugt sind.

Wir sagen: das auf die Fiktion der Produktivität des Kapitals gebaute ökonomische System, das zu einer anderen Zeit gerechtfertigt werden könnte, ist jetzt unrechtmäßig. Seine Ohnmacht, sein übler Einfluß ist nachgewiesen; es ist die Ursache all' des gegenwärtigen Elends — es hält noch an jener alten Fiktion

der Repräsentativ-Regierung fest, der letzten Formel der Tyrannei unter den Menschen.

Ich will Ihnen nicht in die ganz religiösen Betrachtungen folgen, mit denen Sie Ihren Brief schließen. Die Religion — gestatten Sie mir diesen Ausdruck — hat mit der politischen Oekonomie nichts zu schaffen. Eine ächte Wissenschaft ist sich selbst genug; erfüllt sie diese Bedingung nicht, so ist sie gar nicht vorhanden. Bedarf die politische Oekonomie einer religiösen Weihe, um der Ohnmacht ihrer Theorieen beizuspringen, und beruft sich ihrerseits die Religion auf die Forderungen der politischen Oekonomie, um die Unfruchtbarkeit ihres Dogma's zu entschuldigen, so wird der Fall eintreten, daß die politische Oekonomie und die Religion, anstatt sich gegenseitig zu unterstützen, einander anklagen, daß sie beide zu Grunde gehen werden.

Trachten wir zuerst nach der Gerechtigkeit, so wird uns alles Andere, die Freiheit, die Brüderlichkeit, der Reichthum von selbst zufallen; sogar das Glück des künftigen Lebens wird dadurch nur noch mehr gesichert werden. Wir fragen: Ist die Ungleichheit des kapitalistischen Einkommens die erste Ursache des physischen, moralischen und intellektuellen Elends, welches gegenwärtig auf der Menschheit lastet, oder ist sie es nicht? Muß man das Einkommen unter allen Menschen ausgleichen, den Umlauf der Kapitalien unentgeltlich machen, indem man ihn dem Austausch der Produkte gleichstellt, und den Zins beseitigen? Das ist es, was der Sozialismus fragt und worauf zu antworten ist.

In seinen bestimmtesten Schlußfolgerungen liefert Ihnen der Sozialismus die Lösung der Frage in der demokratischen und unentgeltlichen Centralisation des Kredits in Verbindung mit einem auf einer einzigen Steuer beruhenden Abgabensysteme — einer Steuer, die alle anderen Abgaben ersetzt und auf dem Kapital ruht.

Man versuche es, diese Lösung zu verwirklichen, anzuwenden. Das ist die einzige Art, den Sozialismus zu widerlegen.

Außerdem werden wir, stärker als jemals, unser Kriegsgeschrei ertönen lassen: „Das Eigenthum ist Diebstahl!"

P. J. Proudhon.

Dritter Brief.

Den 10. Dezember 1849.

Mein Herr!

Ich will auf meinem Gebiete bleiben; Sie wollen mich auf das Ihrige hinüberziehen und sagen zu mir: Weshalb sind Sie zur „Volksstimme" gekommen, wenn es nicht geschah, um die Lehre von dem unentgeltlichen Kredit zu widerlegen? u. s. w.

Es läuft da ein Mißverständniß unter. Ich bin keineswegs zu der „Volksstimme" gekommen; die „Volksstimme" ist zu mir gekommen. Auf allen Seiten sprach man vom unentgeltlichen Kredit, und jeder Tag sah einen neuen Plan zur Verwirklichung dieser Idee emporblühen.

Da sagte ich zu mir: Es ist unnütz, diese Pläne einen nach dem andern zu bekämpfen. Beweisen, daß das Kapital ein begründetes und unzerstörbares Recht auf Entgelt (Renumeration) hat, das heißt jene Pläne alle auf einmal vernichten, das heißt, ihre gemeinsame Grundlage über den Haufen werfen.

Und ich veröffentlichte das Schriftchen: Kapital und Rente.

Die „Volksstimme" fand meinen Beweis nicht schlagend, und suchte ihn zu widerlegen. Ich habe um die Gestattung gebeten, ihn zu vertheidigen; Sie haben es loyaler Weise bewilligt: auf meinem Gebiete also muß der Kampf fortgesetzt werden.

Uebrigens hat sich die Gesellschaft stets und ganz allgemein auf dem Prinzipe, das ich anrufe, entwickelt. Diejenigen, die da verlangen, daß sie sich fortan auf dem entgegengesetzten Prinzip entwickele — diese haben zu beweisen, daß die Gesellschaft bisher Unrecht hatte. Die Beweislast fällt auf Jene.

Und dann, von welcher wirklichen Bedeutung ist nicht dieser

vorläufige Kampf? Beweisen, daß der Zins rechtmäßig, gerecht, nützlich, wohlthätig, unzerstörbar ist — heißt das nicht beweisen, daß die Unentgeltlichkeit des Kredits ein Hirngespinnst sei?

Gestatten Sie mir also, mein Herr, mich an jene überwiegende Frage zu halten: Ist der Zins rechtmäßig oder nicht?

Aus Mitleid mit der Unwissenheit in der deutschen Philosophie, worin Sie mich (sowie eine gute Anzahl unserer Leser) erblicken, hatten Sie die Güte, Kant in Diafoirus zu verwandeln und an die Stelle des Gesetzes des Widerspruchs das der Unterscheidung zu setzen.

Ich danke Ihnen für diese Gefälligkeit. Sie ist mir ganz genehm. Mein Geist, ich gestehe es Ihnen, sträubt sich unüberwindlich dagegen, anzunehmen, daß zwei einander widersprechende Behauptungen gleichzeitig wahr sein können. Ich achte, wie es sich gebührt, obwohl nur vertrauensweise, die Philosophen Kant, Fichte, Hegel. *) Wenn aber ihre Bücher den Geist des Lesers dazu bestimmen, Sätze aufzunehmen wie: Der Diebstahl ist Eigenthum; das Eigenthum ist Diebstahl; der Tag ist die Nacht — dann will ich jeden Tag meines Lebens den Himmel preisen, daß er mich nicht über diese Bücher gerathen ließ. An diesen erhabenen Spitzfindigkeiten hat Ihr Verstand sich geschärft; der meine würde ihnen unausbleiblich unterlegen sein, und weit entfernt, mich Anderen begreiflich zu machen, würde ich mich selbst nicht mehr begreifen können.

Kurz, auf jene Frage: Ist der Zins rechtmäßig? antworten Sie, nicht mehr auf deutsch: Ja und Nein, sondern auf lateinisch: Distinguo. „Unterscheiden wir," so sagen Sie; „ja, der Kapitalzins hat zu einer gewissen Zeit als rechtmäßig betrachtet werden können; nein, er kann zu einer anderen Zeit nicht mehr als rechtmäßig angesehen werden."

---

*) Im französischen Originale steht Egel. Ist es Herr Bastiat oder der Setzer, der unsern Hegel in einen Egel verwandelt hat?

Der Uebersetzer.

Wohl denn! Ihre Gefälligkeit beschleunigt, wie mir scheint, das Ende dieses Streites. Sie beweist hauptsächlich, daß ich den Kampfplatz sehr wohl gewählt hatte; denn was behaupten Sie? Sie sagen, daß zu einem gegebenen Zeitpunkte das Entgelt oder die Entschädigung (Renumeration) des Kapitals von der Rechtmäßigkeit zur Unrechtmäßigkeit übergeht; das heißt, daß das Kapital selbst sich seiner Natur entkleidet, um eine entgegengesetzte Natur anzunehmen. Gewiß, die Vermuthung streitet nicht für Sie, und wer die allgemeine Praxis auf Grund einer so seltsamen Behauptung hin über den Haufen werfen will, der hat diese letztere zu beweisen.

Ich habe die Rechtmäßigkeit des Zinses daraus abgeleitet, daß das Darlehn ein Dienst, eine Leistung ist, die abgeschätzt werden kann, die folglich einen Werth hat, und sich gegen einen anderen gleichen Werth auszutauschen vermag. Ich glaubte sogar, Sie hätten die Wahrheit dieser Anführung eingeräumt, indem Sie sagen:

„Es ist sehr wahr, was Sie selbst endgiltig feststellen, daß das Darlehn eine Leistung ist. Und da jede Leistung einen Werth besitzt, und da es in der Natur jeder Leistung liegt, daß sie vergolten (remunerirt) werde, so folgt daraus, daß das Darlehn seinen Preis haben, oder, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, daß es Zins tragen muß."

So sprachen Sie vor vierzehn Tagen. Heute sagen Sie: Unterscheiden wir! auf Zins ausleihen war ehedem eine Leistung, jetzt ist es keine mehr.

Wenn also Auf-Zins-Ausleihen jetzt keine Leistung mehr ist, so versteht es sich von selbst, daß der Zins, ich sage nicht unrechtmäßig, sondern unmöglich ist.

Ihre neuerliche Beweisführung enthält etwa folgendes Gespräch:

Der Erborger. Mein Herr, ich möchte ein Magazin errichten; ich brauche dazu zehntausend Thaler, haben Sie die Güte, mir sie zu leihen.

Der Darleiher. Recht gern; lassen Sie uns die Bedingungen festsetzen.

Der Erborger. Mein Herr, ich nehme keine Bedingungen an. Ich will Ihr Geld ein Jahr, zwei Jahr, zwanzig Jahre behalten, als dann will ich es Ihnen rein und einfach wiedergeben, denn Alles, was bei der Rückzahlung des Darlehns außer dem Betrage desselben gezahlt wird, ist Wucher, ist Beraubung.

Der Darleiher. Da Sie aber einen Dienst, eine Leistung von mir verlangen so ist es ganz natürlich, daß ich eine andere von Ihnen verlange.

Der Erborger. Mein Herr, ich habe mit Ihrer Leistung nichts zu schaffen.

Der Darleiher. In diesem Falle werde ich mein Kapital behalten, und sollte ich es auch selbst verzehren.

Der Erborger. Mein Herr, ich bin Sozialist; der Sozialismus protestirt dagegen mit verdoppelter Energie und spricht zu Ihnen durch meinen Mund: Ich habe nichts zu schaffen mit Ihrer Leistung, die für Sie allerdings eine Leistung, für mich aber eine Beraubung ist, da es doch der Gesellschaft frei stände, mich in den Genuß der nämlichen Vortheile zu setzen, die Sie mir anbieten, aber ohne das Entgelt, wie ich es jetzt durch die Verzinsung gewähren soll. Mir gegen meinen Willen eine solche Leistung auferlegen, indem Sie sich weigern die Circulation des Kapitals eintreten zu lassen, das heißt mir eine ungerechte Wegnahme auferlegen, das heißt mich bestehlen.

Der Darleiher. Ich lege Ihnen gar nichts wider Ihren Willen auf. Sobald Sie in dem Darlehn nicht eine Leistung erblicken, so enthalten Sie sich des Borgens, wie ich mich des Darleihens. Bietet Ihnen die Gesellschaft Vortheile ohne Entgelt, so wenden Sie sich an die Gesellschaft, das ist viel bequemer; und was die Organisation der Circulation des Kapitals betrifft, wozu Sie mich auffordern, so bemerke ich: wenn Sie darunter verstehen, daß meine Kapitalien Ihnen unentgeltlich durch Vermittelung der Gesellschaft zukommen sollen,

so habe ich gegen dieses mittelbare Verfahren gerade dieselben Einwürfe, die mich bestimmten, Ihnen das unmittelbare und unentgeltliche Darlehn abzuschlagen. —

Die Gesellschaft! Ich gestehe Ihnen, ich war erstaunt, in einer von Ihnen ausgehenden Schrift diese neue Person, diesen gefälligen Kapitalisten erscheinen zu sehen.

Wie, mein Herr? Sie, der Sie in der nämlichen Nummer Ihres Blattes, worin der an mich gerichtete Brief steht, mit einer so rauhen Energie die Systeme Louis Blanc's und Pierre Leroux' bekämpfen, haben Sie die Fiktion des Staates nur deshalb beseitigt, um an deren Stelle die Fiktion der Gesellschaft zu setzen?

Was ist denn das für eine „Gesellschaft," die, außerhalb jedes Darleihers oder Darlehnsempfängers stehend, den Zins, der an dem Preise aller Gegenstände haftet, empfängt oder bezahlt? Wer ist dieser Deus ex machina, den Sie auf eine so unerwartete Weise auftreten lassen, um den Schlüssel zu dem Räthsel zu geben? Gibt es auf der einen Seite die gesammte Masse der Arbeiter, Kaufleute, Handwerker, Kapitalisten, und auf der anderen die Gesellschaft, eine bestimmte Persönlichkeit, die da Kapitalien in solchem Ueberflusse besitzt, daß sie solche einem Jeden ohne Maaß und Ziel darleihen kann, und zwar unentgeltlich, unverzinslich?

So meinen Sie es nicht; als Beweis dafür nehme ich nur Ihre Aeußerungen über den Staat. Sie wissen recht wohl, daß die Gesellschaft keine anderen Kapitalien hat, als die in den Händen der großen und kleinen Kapitalisten sind. Sollte sich etwa die Gesellschaft dieser Kapitalien bemächtigen und sie unter dem Vorwande, sie zu organisiren, unentgeltlich in Umlauf bringen? In der That, ich verliere mich hier ganz, und es kommt mir vor, als ob unter Ihrer Feder jene Grenze, die in den Augen des öffentlichen Bewußtseins das Eigenthum vom Diebstahle trennt, sich mehr und mehr verwischt.

Wenn ich bis auf die Wurzel des Irrthums, den ich hier bekämpfe, zu dringen versuche, so glaube ich sie darin zu finden,

daß Sie die beiden Begriffe Kosten der Circulation der Kapitalien und Zinsen der Kapitalien mit einander verwechseln. Sie glauben, man könne zur unentgeltlichen Circulation gelangen, und Sie schließen daraus, es werde das Darlehn unentgeltlich werden. Das ist so, als wenn man sagte: wenn die Transportkosten von Bordeaux nach Paris wegfallen, so werden die Bordeaux-Weine in Paris umsonst zu haben sein. Sie sind nicht der Erste, der in dieser Selbsttäuschung befangen ist. Law sagte: „Das Gesetz der Circulation ist das einzige, welches das Reich zu retten vermag." Er handelte nach diesem Prinzip, und anstatt Frankreich zu retten, richtete er es zu Grunde.

Ich sage: die Circulation der Kapitalien und die Kosten, die sie nach sich zieht, ist Eines, der Zins der Kapitalien ist ein Anderes. Die Kapitalien einer Nation bestehen in Materialien aller Art, Vorräthen, Werkzeugen, Waaren, Geldstücken, und diese Dinge werden nicht umsonst dargeliehen. Je nachdem die Gesellschaft mehr oder weniger vorgeschritten ist, fällt es mehr oder weniger leicht, ein gegebenes Kapital oder seinen Werth von einem Orte zum Anderen, aus einer Hand in die andere übergehen zu lassen; aber das hat mit der Abschaffung der Zinsen gar nichts zu schaffen. Ein Pariser wünscht darzuleihen, ein Bayonner wünscht zu borgen. Aber der Erstere hat nicht die Sache, die dem Letzteren paßt. Auch kennen sie gegenseitig ihre Absichten nicht; sie können nicht mit einander sprechen, verhandeln, abschließen. Das sind die Hindernisse der Circulation. Diese Hindernisse nahmen ohne Unterlaß ab, zunächst durch das Dazwischentreten des baaren Geldes, dann durch das des Wechselbriefes, und so allmälig durch das Dazwischentreten des Banquiers, der Nationalbank, der freien Banken.

Es ist ein glücklicher Umstand für die Konsumenten von Kapitalien wie für die Konsumenten der Weine, daß die Transportmittel sich vervollkommnen. Aber einerseits können die Circulationskosten niemals zu Null herabsinken, weil es stets einen Vermittler gibt, der Dienste leistet; und andererseits, wären diese Kosten auch wirklich vollkommen beseitigt, so würde doch

noch der Zins bestehen, und würde dadurch nicht merklich berührt werden. In den Vereinigten Staaten Nordamerika's gibt es freie Banken; sie stehen unter dem Einflusse der Arbeiter selbst, die ihre Actionäre sind, und was noch mehr sagen will, sie sind vermöge ihrer Anzahl immerwährend zugänglich. Tagtäglich legen die Einen dort ihre Ersparnisse nieder, erhalten dort die Anderen die ihnen nothwendigen Vorschüsse; die Circulation ist so leicht, so rasch als möglich. Heißt dies, daß dort der Kredit unentgeltlich sei, daß die Kapitalien Denen, die darleihen, keine Zinsen einbringen, und denen, die borgen, nichts kosten? Nein! es heißt nur, daß Darleiher und Erborger sich dort leichter begegnen als anderswo.

Also, absolute Unentgeltlichkeit der Circulation — Hirngespinnst.

Unentgeltlichkeit des Kredits — Hirngespinnst.

Sich einbilden, daß die erstere dieser Unentgeltlichkeiten, wenn sie anders möglich wäre, die zweite nach sich ziehen würde — drittes Hirngespinnst.

Sie sehen, ich habe mich auf Ihr Gebiet hinüberziehen lassen, und weil ich drei Schritte in dasselbe hineingethan habe, will ich noch zwei andere thun.

Sie wollen die Circulation so organisiren, daß Jeder so viel Zinsen bekommt, als er bezahlt, und dies wird, wie Sie sagen, die Gleichheit des Vermögens verwirklichen.

Darauf sage ich:

Allgemeine Ausgleichung der Zinsen — Hirngespinnst.

Absolute Gleichheit des Vermögens, als Folge dieses Hirngespinnstes — zweites Hirngespinnst.

Jeder Werth besteht aus zwei Elementen: deren Entgeltung (Remuneration) für die Arbeit, und dem Entgelte des Kapitals. Sollten diese beiden Elemente bei allen Werthen von gleichem Betrage in gleichen Verhältnissen eintreten, so müßte jedes menschliche Werk die nämliche Anwendung von Maschinen, den nämlichen Verbrauch von Vorräthen, den nämlichen Beitrag von gegenwärtiger und von angehäufter Arbeit voraussetzen.

Wird Ihre Bank es jemals dahin bringen, daß der Winkelkommissionär, dessen ganze Betriebsamkeit darin besteht, seine Zeit und seine Beine zu vermiethen, ebensoviel Kapital in seinen Leistungen auftreten lasse, als der Buchdrucker oder der Strumpf-Fabrikant? Bemerken Sie, daß, soll ein Paar baumwollene Strümpfe zu diesem Kommissionär gelangen, es des Dazwischenkommens einer Länderei, die ein Kapital ist, eines Schiffes, das ein Kapital ist, einer Weberei, die ein Kapital ist, bedurft hat. Werden Sie sagen, daß der Kommissionär, wenn er seine auf drei Thaler geschätzte Leistung gegen ein auf drei Thaler geschätztes Buch austauscht, insofern betrogen wird, als in seiner Leistung das Element der gegenwärtigen Arbeit, in dem Buche aber das Element der angehäuften Arbeit überwiegt? Was kommt darauf an, ob die beiden Gegenstände des Austausches sich an Werth gleichstehen, wenn ihre Werthgleichheit durch die freie Verhandlung bestimmt wird? Wenn nur das, was hundert werth ist, gegen das, was hundert werth ist, ausgetauscht wird, was kommt auf das gegenseitige Verhältniß der beiden Elemente an, welche einen jeden von diesen beiden gleichen Werthen ausmachen? Werden Sie die Rechtmäßigkeit des dem Kapital zukommenden Entgeltes leugnen? Das hieße auf einen in der Diskussion schon festgestellten Punkt wieder zurückkommen. Mit welchem Grunde sollte übrigens die alte Arbeit, mehr als das gegenwärtige Kapital, von allem Entgelt ausgeschlossen werden?

Die Arbeit theilt sich in zwei wohl gesonderte Kategorieen:

Entweder ist sie ausschließlich der Produktion eines Gegenstandes gewidmet, wie wenn der Landmann sein Getreide säet, erntet und ausdrischt, der Schneider ein Kleidungsstück zuschneidet und näht, u. s. w.

Oder sie dient für Produktion einer unbestimmten Reihe ähnlicher Gegenstände, wie wenn der Landmann sein Feld einzäunt, verbessert, trocken legt, der Schneider seine Werkstatt ausmöblirt, u. s. w.

Im ersteren Falle muß die ganze Arbeit von dem Erwerber

der Ernte oder des Kleidungsstückes bezahlt werden; im zweiten ist sie auf eine unbestimmte Anzahl von Ernten oder Kleidungsstücken zu theilen und so zu bezahlen. Und gewiß wäre es thöricht, zu behaupten, die Arbeit dieser zweiten Kategorie solle überhaupt gar nicht bezahlt werden, weil sie den Namen Kapital führt.

Auf welche Weise soll es nun möglich werden, das Entgelt, das ihr auf eine unbestimmte Zahl auf einanderfolgender Käufer geschuldet wird, zu vertheilen? Durch die Kombinationen der allmäligen Tilgung (Amortisirung) und des Zinses — sinnreiche Kombinationen, welche die Menschheit sehr früh erfunden hat und welche zu ersetzen den Sozialisten große Verlegenheit bereiten würde. Auch beschränkt sich ihre ganze Weisheit darauf, sie abzuschaffen, und sie bemerken nicht, daß dies ganz einfach nichts Anderes heißt, als die Menschheit abschaffen.

Wenn man aber auch Alles, was ich so eben als Hirngespinnst bezeichnet habe, als möglich ansehen wollte: die Unentgeltlichkeit der Circulation, die Unentgeltlichkeit des Darlehns, die Ausgleichung der Zinsen — so würde man deshalb noch immer nicht zu der absoluten Gleichheit des Vermögens gelangen. Der Grund hiervon ist sehr einfach. Sollte die Volksbank etwa Anspruch darauf machen, das menschliche Herz umzuändern? Wird sie bewirken, daß alle Menschen gleichmäßig stark, thätig, verständig, ordentlich, sparsam, umsichtig sind? Wird sie es durchsetzen, daß der Geschmack, die Neigungen, die Fähigkeiten, die Ideen nicht mehr unendlich verschieden sind? Daß die Einen nicht lieber sich in die Sonne legen und schlafen, während die Anderen ununterbrochen arbeiten? daß es nicht Verschwender und Geizhälse gibt, Leute, die da eifrig den Gütern dieser Erde nachtrachten, und Andere die mehr mit dem künftigen Leben beschäftigt sind? Es ist klar, daß die absolute Gleichheit des Vermögens nur das Ergebniß all' dieser und noch vieler anderen unmöglichen Gleichheiten sein könnte.

Wenn aber auch die absolute Gleichheit des Vermögens ein Hirngespinnst ist, so gilt dies nicht von der fortwährenden An-

näherung aller Menschen zu einer und derselben physischen, geistigen und sittlichen Höhe, unter der Herrschaft der Freiheit. Von allen Kräften, die nach dieser großen Ausgleichung streben, ist eine der mächtigsten das Kapital. Und da Sie mir einmal Ihre Spalten geöffnet haben, so gestatten Sie mir, die Aufmerksamkeit Ihrer Leser einen Augenblick auf diesen Gegenstand zu lenken. Es genügt noch nicht, nachzuweisen, daß der Zins rechtmäßig ist, man muß auch darthun, daß er nützlich ist, sogar für diejenigen, die ihn zahlen. Sie haben gesagt, der Zins sei ehedem „ein Werkzeug der Gleichheit und des Fortschrittes" gewesen. Was er gewesen ist, das ist er noch und wird es immer sein, weil er durch seine Entwickelung nicht seine Natur verändert.

Die Arbeiter sind vielleicht verwundert, wenn sie mich die Behauptung aussprechen hören:

Von allen bei dem Preise der Gegenstände mitwirkenden Dingen ist dasjenige, was sie am Freudigsten bezahlen sollten, gerade der Zins oder das Entgelt für das Kapital, weil diese Bezahlung ihnen stets eine noch größere erspart.

Peter ist ein pariser Handwerker. Er will eine Last nach Lille geschafft haben; es ist ein Geschenk, das er seiner Mutter zu machen beabsichtigt. Gäbe es kein Kapital auf der Erde (und es gäbe keins, wenn ihm jedes Entgelt verweigert würde), so müßte diese Fortschaffung unserm Peter mindestens eine zweimonatliche Anstrengung kosten, sei es nun, daß er sie selbst bewirkte, oder daß er sich diesen Dienst von einem Anderen leisten ließe. Denn er selbst könnte es nur ausführen, wenn er die Last auf seinen Schultern über Berg und Thal fortschleppte, und kein Anderer könnte es für ihn auf eine andere Weise bewerkstelligen.

Warum finden sich Unternehmer, die von Peter nur einen Arbeitstag (d. h. den Ertrag eines solchen) fordern, um ihm deren sechzig zu ersparen? Weil das Kapital dazwischengetreten ist unter der Form von Wagen, Pferden, Schienen, Lokomotiven. Unstreitig muß Peter diesem Kapitale seinen Tribut zahlen, aber eben deshalb thut er oder läßt er thun in einem Tage, was ihm sonst zwei Monate gekostet hätte.



Johann ist Hufschmied, ein sehr braver Mann, den man aber oftmals gegen das Eigenthum deklamiren hört. Er verdient täglich einen halben Thaler; das ist wenig, sehr wenig; aber am Ende, da das Korn gerade 2 Thaler der Scheffel kostet, kann Johann sagen, daß er allwöchentlich aus seinem Ambos einen und einen halben Scheffel, oder den Werth davon, herausschlägt; macht jährlich achtundsiebenzig Scheffel. Ich nehme nun an, es gebe kein Kapital und man führte unsern Hufschmied zu einem Areal von tausend Ackern Landes und sagte zu ihm: Verfüge über diesen mit großer Fruchtbarkeit begabten Grund und Boden; alles Getreide, das du darauf erzeugst, ist dein. Johann würde ohne Zweifel antworten: „Ohne Pferde, ohne Pflug, ohne Hacke, ohne Werkzeuge irgend einer Art, wie soll ich da den Boden von den Bäumen, den Wurzeln, dem Gebüsch, den Steinen, dem stehenden Wasser befreien, wie das Alles ihn bedeckt? Ich würde in zehn Jahren noch keine Garbe Korn darauf produziren.“ Johann mag also zuletzt folgende Erwägung machen: „Was ich nicht in zehn Jahren thun könnte, das thun Andere für mich und sie fordern dafür nur eine Woche Arbeit (d. h. deren Ertrag) von mir. Offenbar ist es ein Vortheil für mich, dem Kapital das Entgelt zu gewähren, denn thäte ich das nicht, so wäre für mich keines vorhanden, und wäre kein Kapital vorhanden, so würden alle Anderen vor diesem Felde in der nämlichen Verlegenheit stehen, wie ich.“

Jakob kauft jeden Morgen die „Volksstimme“, die Nummer zu einem halben Silbergroschen. Da er täglich einen Thaler verdient (den Tag zu zehn Arbeitsstunden gerechnet), oder drei Silbergroschen in der Stunde, so tauscht er zehn Minuten Arbeit gegen den Preis einer Nummer aus — einem Preis, in welchem zwei Entgeltungen enthalten sind, die für die Arbeit und die für das Kapital. Sollte Jakob nicht manchmal zu sich selbst sagen müssen: „Wenn bei dem Drucke der „Volksstimme“ kein Kapital mitwirkte, so könnte ich sie weder für einen halben Silbergroschen, noch für zwanzig Thaler erhalten“ —?

Ich könnte alle die Gegenstände, welche die Bedürfnisse der

Arbeiter befriedigen, der Reihe nach durchgehen, und es würde dieselbe Erwägung unablässig wiederkehren. Das Kapital ist also nicht der Tyrann, für den man es ausgibt. Es leistet Dienste, große Dienste; sonach ist es ganz in der Ordnung, daß ihm dafür ein Entgelt bewilligt werde. Dieses Entgelt vermindert sich mehr und mehr in dem Maaße, wie Ueberfluß an Kapital vorhanden ist. Soll Ueberfluß davon eintreten, so muß man ein Interesse an seiner Bildung haben, und soll dies der Fall sein, so muß es durch die Aussicht auf ein Entgelt getragen werden. Wo ist der Arbeiter, wo der Handwerker, der seine Ersparnisse in die Sparkasse tragen, oder der auch nur Erübrigungen machen würde, wenn man damit anfinge, zu erklären, daß der Zins ein Diebstahl sei und daß man ihn abschaffen müsse?

Nein, nein! das ist eine unsinnige Propaganda; sie verstößt wider die Vernunft, die Moral, die ökonomische Wissenschaft, den Vortheil des Armen, den einstimmigen Glauben des Menschengeschlechtes, wie er sich durch die allgemeinste Praxis kund gegeben hat. Allerdings predigen Sie nicht die Tyrannei des Kapitals, aber Sie predigen die Unentgeltlichkeit des Kredits — und das ist im Grunde dasselbe. Behaupten, daß jedes dem Kapital bewilligte Entgelt ein Diebstahl sei, heißt behaupten, das Kapital müsse von der Oberfläche des Erdballs verschwinden; es heißt behaupten, daß Peter, Johann, Jakob den Transport ausführen, sich Getreide, Bücher verschaffen müssen mit eben so viel Arbeit, als sie bedürften, um diese Dinge unmittelbar und ohne andere Hülfsmittel als ihre Hände hervorzubringen.

Schreite einher, Kapital! setze deinen Weg fort und schaffe Gutes für die Menschheit! Du hast die Sklaven befreit; du hast die Zwingburgen des Lehnwesens gebrochen. Vergrößere dich immer mehr; unterwirf die Natur; laß die natürliche Schwere, die Wärme, das Licht, die Elektrizität zu den menschlichen Genüssen beitragen, nimm auf dich Alles, was in der mechanischen Arbeit Widerstrebendes und Abstumpfendes liegt; erhebe die Demokratie; verwandle die menschlichen Maschinen in Menschen,

in Menschen, begabt mit Muße, mit Ideen, mit Gefühl und mit Hoffnungen! —

Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen zum Schluß einen Vorwurf zu machen. Am Eingange Ihres Briefes hatten Sie mir versprochen, für diesmal auf die Antinomie zu verzichten; dennoch schließen Sie Ihren Brief mit jener Antinomie, welche Sie Ihr Kriegsgeschrei nennen: Das Eigenthum ist Diebstahl!

Ja, Sie haben es richtig charakterisirt; es ist in der That eine traurige Sturmglocke, ein düsteres Kriegsgeschrei. Allein ich hoffe, daß es in dieser Beziehung etwas von seiner Macht verloren hat. Es lebt in dem Geiste der Massen ein Grund von gesundem Menschenverstand, der seine Rechte nicht verliert und sich zuletzt gegen jene seltsamen Paradoxen empört, welche für erhabene Entdeckungen ausgegeben werden. O warum haben Sie Ihre thätige Propaganda nicht auf jenen anderen Grundsatz gestützt, der sicherlich unvergänglicher ist, als der Ihrige: Der Diebstahl ist der Gegensatz des Eigenthums! Mit Ihrer unbesiegbaren Energie, mit Ihrer volksthümlichen Ausdrucksweise, mit Ihrer unüberwindlichen Dialektik würden Sie alsdann unermeßlich viel Gutes über unser theures Vaterland, über die gesammte Menschheit verbreitet haben.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 17. Dezember 1849.

Mein Herr!

Unser Streit kommt nicht vorwärts, und die Schuld davon liegt lediglich an Ihnen. In Folge Ihrer systematischen Weigerung, sich auf den Boden zu stellen, auf welchen ich Sie rufe, und Ihres hartnäckigen Bestrebens, mich auf den Ihrigen zu

ziehen, verkennen Sie in meiner Person das Recht auf Forschung, das jeder Neuerer hat; Sie handeln der Verpflichtung zuwider, welche die Erscheinung der neuen Ideen jedem Oekonomisten, als dem natürlichen Vertheidiger der Ueberlieferung und der hergebrachten Gebräuche, auferlegt; Sie verletzen endlich den öffentlichen Brudersinn, indem Sie mich nöthigen, dasjenige, was ich in einem gewissen Maaße als untadelhaft und rechtmäßig anerkannte, anzugreifen.

Sie haben es gewollt: Ihr Wunsch sei erfüllt!

Gestatten Sie mir zunächst, unseren Streit kurz zusammenzufassen.

In Ihrem ersten Briefe haben Sie durch die Theorie und durch zahlreiche Beispiele nachzuweisen versucht, daß das Darlehn eine Leistung ist und daß, da jede Leistung einen Werth besitzt, sie auch das Recht hat, sich bezahlen zu lassen. Woraus Sie unmittelbar jenen Schluß gegen mich herleiten, daß die Unentgeltlichkeit des Kredits ein Hirngespinnst und folglich der Sozialismus eine Protestation ohne Prinzip wie ohne ausreichende Beweggründe sei.

Es kommt also wenig darauf an, zu wissen, ob Sie es sind, der um Eintritt bei der „Volksstimme“ nachgesucht hat, oder ob ich es bin, der Ihnen die Oeffentlichkeit seiner Spalten anbot; thatsächlich — und jeder Ihrer Briefe legt dafür Zeugniß ab — haben Sie keinen anderen Zweck gehabt, als den, die Theorie des unentgeltlichen Kredits durch Ihr Nicht-Eingehen auf dieselbe umzustürzen.

Ohne mich also auf die Untersuchung Ihrer Theorie des Zinses einzulassen, habe ich Ihnen geantwortet und mußte ich Ihnen antworten, daß Sie, wollten Sie anders den Sozialismus nützlicher und ernsthafter Weise bekämpfen, ihn in sich selbst und in seinen eignen Lehren angreifen mußten; daß der Sozialismus ohne auf eine absolute Weise die Rechtmäßigkeit des Zinses, unter einem gewissen Gesichtspunkte und zu einem gewissen Zeitabschnitte betrachtet, verneinen zu wollen, dennoch für den gegenwärtigen Stand der sozialen Oekonomie die Möglichkeit behauptet,

durch die Mitwirkung der Arbeiter ein System von Darlehn ohne Entgelt herzustellen und folgerechter Weise Allen die Unentgeltlichkeit des Kredits und der Arbeit zu gewähren. Ich habe endlich gesagt, dies sei es, was Sie zu untersuchen hätten, wollten Sie anders, daß der Streit auf ein vernünftiges Ende hinauslaufe.

In Ihrem zweiten Briefe haben Sie sich entschieden geweigert, diesen Weg einzuschlagen, indem Sie anführten, daß, da nach Ihrer Ansicht sowie nach meinem Eingeständnisse der Zins in seinem Prinzip weder ein Verbrechen noch ein Vergehen begründe, unmöglich anzunehmen sei, es könne das Darlehn ohne Zins Statt haben; daß es unbegreiflich sei, wie eine Sache zu gleicher Zeit wahr und falsch sein könne; kurz, daß Sie, so lange Ihnen die Strafbarkeit des Zinses nicht nachgewiesen werde, die Theorie des unentgeltlichen Kredits als todtgeboren betrachten würden. Das Alles gewürzt mit vielen Späßen über das Gesetz des Widerspruches, das Sie gar nicht begreifen, und verbrämt mit Beispielen, die, ich gebe es zu, sehr geeignet sind, den Mechanismus des Zinses darzulegen, die aber durchaus nichts gegen die Unentgeltlichkeit beweisen.

In meiner Replik glaube ich, indem ich mich Ihrer eigenen Methode bediente, nachgewiesen zu haben, daß nichts häufiger in der Gesellschaft ist, als, eine Einrichtung, einen Gebrauch, der anfangs freisinnig und rechtmäßig ist, mit der Zeit zu einer Fessel für die Freiheit, zu einer Verletzung der Gerechtigkeit werden zu sehen; daß es sich ebenso verhielte mit dem Zinsdarlehn zu einer Zeit, wo erwiesener Maaßen der Kredit Allen ohne Entgelt gewährt werden könne; daß fortan die Weigerung, diese Möglichkeit des unentgeltlichen Kredits zu untersuchen, eine Verweigerung der Gerechtigkeit enthalte, eine Beleidigung des öffentlichen Glaubens, eine Herausforderung an das Proletariat. Ich erneuerte daher bei Ihnen meine Bitten, und ich sagte zu Ihnen: „Entweder Sie prüfen die verschiedenen Sätze des Sozialismus, oder ich erkläre, daß der Zins vom Gelde, die Rente von den Ländereien, der Miethzins von den Häusern und der Kapitalzins eine Beraubung und das so begründete Eigenthum ein Diebstahl ist.“

Beiläufig deutete ich flüchtig die Ursachen an, die meiner Ansicht nach die Sittlichkeit des Zinses beseitigen, und die Mittel, ihn aufzuheben.

Gewiß, es schien, daß Sie, um Ihre, fortan des Diebstahls und der Beraubung angeklagte Theorie zu rechtfertigen, sich nicht mehr enthalten konnten, endlich die neue Lehre, welche den Zins auszuschließen trachtet, in Angriff zu nehmen. Es war dies, wie ich zu behaupten wage, die bestimmte Erwartung aller unserer Leser. Indem ich es vermied, eine Kritik des Zinses zu geben, gab ich einen Beweis von Versöhnlichkeit und Liebe zum Frieden. Es widerstand mir, den guten Glauben der Kapitalisten in Zweifel zu ziehen und auf die Eigenthümer Verdacht zu werfen. Sei der Zins, so sagte ich Ihnen, wahr oder falsch, rechtmäßig oder unrechtmäßig, sittlich oder unsittlich, ich nehme ihn an, ich billige ihn, ich lobe ihn sogar; ich verzichte auf alle die Selbsttäuschungen des Sozialismus und mache mich wieder zum Christen, dafern Sie mir nachweisen, daß die Leistung der Kapitalien, ebenso wie die Circulation der Werthe, in keinem Falle unentgeltlich sein könne. Es hieß dies, wie man zu sagen pflegt, die Sache glatt machen und Streiterörterungen kurz abschneiden, die in einer Zeitung völlig müßig und, erlauben Sie mir, es zu sagen, in dem gegenwärtigen Augenblicke sehr gefährlich sind.

Ist es möglich oder nicht, den Zins des Geldes abzuschaffen, folglich die Rente von den Ländereien, den Miethzins von den Häusern, das Produkt der Kapitalien zu beseitigen, indem man auf der einen Seite die Steuer vereinfacht, und auf der anderen eine Circulations- und Kreditbank, im Namen und für Rechnung des Volkes, ins Leben treten läßt? Auf diese Weise mußte meiner Ansicht nach die Frage zwischen uns festgestellt werden. Die Liebe zur Menschheit, zur Wahrheit, zur Eintracht legte uns Beiden dies als Gesetz auf. Was thut das Volk seit dem Februar? Was hat die konstituirende Versammlung gethan? Was thut heutzutage die gesetzgebende Versammlung? Was thun sie Alle Anderes, als, die Mittel zur Verbesserung des Looses der Arbeiter aufzusuchen, ohne die rechtmäßigen Interessen zu beunruhigen, ohne das Recht

des Eigenthümers zu schwächen? Sehen wir also zu, ob die Unentgeltlichkeit des Kredits nicht vielleicht eines von diesen Mitteln ist.

Das waren meine Worte; ich wagte zu glauben, sie würden verstanden werden. Anstatt darauf zu antworten, wie ich es hoffte, verschanzen Sie sich hinter Ihre Absicht des Nicht-Eingehens. Auf jene Frage von mir: Beweisen, daß die Unentgeltlichkeit des Kredits etwas Mögliches, Leichtes, Praktisches ist, heißt das nicht beweisen, daß der Zins des Kredits fortan etwas Schädliches und Unrechtmäßiges ist? antworten Sie, indem Sie den Satz umdrehen: „Beweisen, daß der Zins rechtmäßig, gerecht, nützlich, wohlthätig, unzerstörbar ist (oder gewesen ist), heißt das nicht, beweisen, daß die Unentgeltlichkeit des Kredits ein Hirngespinnst ist?“ Sie folgern gerade so, wie die Fuhrleute in Bezug auf die Eisenbahnen.

Betrachten Sie nur, wie diese Leute ihre Klagen an das Publikum richten, das sie im Stiche läßt und der Konkurrenz nachläuft —: Sind nicht die Fracht- und Personenwagen nützliche, rechtmäßige, wohlthätige, unzerstörbare Einrichtungen? Leisten wir euch nicht durch das Fortschaffen eurer Personen und Güter einen Dienst? Hat dieser Dienst, diese Leistung nicht einen Werth? Muß nicht jeder Werth bezahlt werden? Wenn wir das Fortschaffen für einen Thaler den Centner besorgen, während die Lokomotive es allerdings für 12 Silbergroschen thut, sind wir da Räuber? Hat sich der Handel nicht fortwährend und ganz allgemein durch das Frachtfuhrwerk, das Lastthier, die Segel- oder Ruderschifffahrt entwickelt? Was geht uns also der Dampf, der atmosphäreſche Druck, die Elektrizität an? Die Wirklichkeit und Rechtmäßigkeit des vierrädrigen Wagens beweisen, heißt das nicht, beweisen, daß die Erfindung der Eisenbahnen ein Hirngespinnst ist?

Dahin, mein Herr, führt Sie Ihre Schlußfolgerung. Ihr letzter Brief hat ebensowenig wie die vorhergehenden, vom Anfange bis zum Ende, einen anderen Sinn. Um dem Kapital den

Zins, den ich ihm verweigere, zu erhalten, antworten Sie mir durch die vorläufige Frage; Sie stellen meiner Neuerungs-Idee Ihr Herkommen entgegen; Sie protestiren gegen den Schienenweg und die Dampfmaschine. Ich wäre trostlos, Ihnen etwas Verletzendes zu sagen; aber in Wahrheit, mein Herr, es scheint mir, als hätte ich von diesem Augenblicke an das Recht, hier abzubrechen und Ihnen den Rücken zu wenden.

Ich will es nicht thun; ich will Ihnen bis zum Ende Genugthuung geben, indem ich Ihnen beweise, auf welche Art, um mich Ihrer eigenen Worte zu bedienen, das Entgelt (die Remuneration) für das Kapital von der Rechtmäßigkeit zur Unrechtmäßigkeit übergeht,- und wie die Unentgeltlichkeit des Kredits der Schluß der Praxis des Zinses ist. Da diese Erörterung an sich selbst wichtig genug ist, so werde ich mich vor Allem bemühen, sie friedlich zu machen.

Der Grund, warum der Kapitalzins — entschuldbar, ja sogar vom Gesichtspunkte der Oekonomie der Gesellschaften aus — mit der Entwickelung der gewerblichen Einrichtungen zu einer wahren Beraubung, einem wahren Diebstahl wird, dieser Grund liegt darin, daß dieser Zins kein anderes Prinzip, keinen anderen Grund des Daseins hat, als die Nothwendigkeit und den Zwang. Die Nothwendigkeit, sie ist es, welche die Forderung des Darleihers erklärt; der Zwang, er ist es, welcher die Ergebung des Empfängers bewirkte. In dem Maaße aber, wie in den menschlichen Verhältnissen die Nothwendigkeit der Freiheit Platz macht und wie auf den Zwang das Recht folgt, in diesem Maaße verliert der Kapitalist seine Entschuldigung, und es eröffnet sich für den Arbeiter das Zurückforderungsrecht gegen den Kapitalisten.

Anfangs ist die Erde ungetheilt; jede Familie lebt von ihrer Jagd, ihrem Fischfang, ihrer Ernte oder Weide; das Gewerbe ist ganz häuslich, der Ackerbau, so zu sagen, nomadisch. Es gibt weder Handel noch Eigenthum.

Später, wenn die Stämme sich ansammeln, fangen die Nationen sich zu bilden an; die Kaste erscheint, hervorgehend aus dem Kriege und dem Patriarchat. Das Eigenthum begründet sich nach und

nach; aber nach dem heroischen Rechte beutet der Herr, wenn er das Land nicht mit seinen eigenen Händen bebaut, es durch seine Sklaven aus, wie späterhin der große Grundherr durch seine Leibeigenen. Die Pachtung existirt noch nicht; die Rente, welche dieses Verhältniß bezeichnet, ist noch unbekannt.

In dieser Zeit wird der Handel hauptsächlich durch Tausch betrieben. Erscheint das Gold und Silber in den Verhandlungen, so tritt es mehr als Waare auf, denn als Circulationsmittel und Wertheinheit: man zählt es nicht, man wiegt es. Das Wechseln, das daraus folgende Aufgeld, das Zinsdarlehn, die Kommissionsertheilung, alle diese Verrichtungen eines entwickelten Handels, zu denen die Münze die Veranlassung gibt, sind unbekannt. Lange Zeit hindurch haben diese ursprünglichen Gebräuche sich unter den ackerbautreibenden Bevölkerungen erhalten. Meine Mutter, eine einfache Bäuerin, erzählte uns, daß sie vor dem Jahre 1789 sich im Winter vermiethete, um Hanf zu spinnen, wofür sie, als Lohn für sechswöchentliche Arbeit, außer der Kost ein Paar Holzschuhe und ein Quantum Salz erhielt.

In dem Seehandel muß man den Ursprung des Zinsdarlehns suchen. Der Bodmereivertrag, eine Abart oder vielmehr eine Gliederung des Beilast- (Pacotille-) Vertrages, war seine erste Form, ebenso wie der Pachtkontrakt oder der Mengevertrag das Analogon des Kommissionsgeschäftes war.

Was ist der Beilast- (Pacotille-) Vertrag? Ein Vertrag, wodurch ein Gewerbsmann und ein Schiffsherr übereinkommen, zum Behufe des auswärtigen Handels, der Erstere, eine gewisse Menge Waaren, deren Besorgung er übernimmt, der Andere, seine Arbeit als Schiffer in die Gemeinschaft einzulegen; der aus dem Verkaufe hervorgehende Ertrag wird nach gleichen Theilen, oder nach einem festgesetzten Maaßstabe vertheilt; die Gefahren oder Beschädigungen gehen zu Lasten der Gesellschaft.

Ist der auf diese Weise vorgesehene Ertrag, so beträchtlich er immer sein mag, rechtmäßig? Man könnte das nicht in Zweifel ziehen. In jenem ersten Zeitabschnitte der Handelsverhältnisse ist der Ertrag nichts Anderes als die Ungewißheit, die unter den

Austauschenden über den Werth ihrer beziehentlichen Produkte herrscht; es ist ein Vortheil, der mehr in der Meinung als in der Wirklichkeit vorhanden ist und den nicht selten die beiden Parteien gleichzeitig und mit gleichem Rechte sich zuschreiben. Wieviel Pfund Zinn gilt eine Unze Goldes? Was ist das Preisverhältniß zwischen dem tyrischen Purpur und den Zobelfellen? Niemand weiß es, Niemand kann es sagen. Der Phönizier, der für ein Packet Pelzwaaren zehn Handlängen seines Stoffes liefert, ist mit seinem Handel höchst zufrieden; und ebenso denkt seinerseits der hyperboräische Jäger, stolz auf seinen rothen Leibrock. Und das ist noch jetzt das Verfahren der Europäer mit den Wilden in Australien, die glücklich sind, ein Schwein für eine Hacke, ein Huhn für einen Nagel oder eine Glasperle hingeben zu können.

Die Unmeßbarkeit der Werthe — das ist zu Anfange die Quelle der Erträgnisse des Handels. Das Gold und das Silber erscheinen also in dem Tauschgeschäft zuerst als Waare, bald aber, kraft ihrer ausgezeichneten Tauschbarkeit, als Mittel zur Vergleichung, als Münzen. In dem einen wie in dem anderen Falle gewährt das Gold und Silber dem Tausche einen Ertrag, im ersteren Falle durch die Thatsache des Austauschens selbst, dann für die Gefahr, die man läuft. Der Versicherungsvertrag erscheint hier als der Zwillingsbruder des Bodmereivertrages; die in dem ersteren bedungene Prämie ist durch Gegenseitigkeit bedingt, ist identisch mit dem Antheile des Ertrages, über den man im zweiten sich verständigt hat.

Dieser Antheil des Ertrages, durch den die Theilnahme des Kapitalisten oder Gewerbsmannes, der seine Produkte oder seine Gelder (das ist all' Eins) in dem Handel anlegt, bezeichnet wird, hat den lateinischen Namen inter-esse erhalten, das heißt Theilnahme — Interesse — Zins.

Auf diesem Punkte nun und unter den so eben von mir beschriebenen Verhältnissen — wer möchte da die Anwendung des Zinses der Arglist anklagen? Der Zins ist die alea, der dem Glück abgewonnene Gewinn; es ist der vom Glückszufall ab-

hängende Ertrag des Handels, untadelhaft so lange die Vergleichung der Werthe noch nicht die sich wechselseitig auf einander beziehenden Ideen Theuer, Wohlfeil, Verhältniß, **Preis** an die Hand gegeben hat. Die nämliche Aehnlichkeit, die nämliche Gleichbedeutung, welche die politische Oekonomie zu allen Zeiten und mit Recht zwischen dem Geldzins und der Länderei-Rente aufgestellt hat, besteht beim Beginne der Handelsbeziehungen zwischen jenem nämlichen Zins und dem Ertrage des Handels: im Grunde ist doch der Tausch die gemeinsame Form, der Ausgangspunkt für alle diese Verträge und Verhandlungen.

Sie sehen, mein Herr, daß der entschiedene Kampf, den ich gegen das Kapital führe, mich keineswegs hindert, dem ursprünglichen guten Glauben seiner Verrichtungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich meinerseits werde niemals mit der Wahrheit feilschen. Ich habe Ihnen gesagt, das Darlehn auf Zins habe eine wahre, ehrliche, rechtmäßige Seite; ich habe dies soeben auf eine Weise festgestellt, die, wie mir scheint, noch besser ist als die Ihrige, insofern sie nichts dem Egoismus aufopfert, nichts der christlichen Liebe entzieht. Die Unmöglichkeit, die Gegenstände mit Genauigkeit abzuschätzen, macht anfangs die Rechtmäßigkeit des Zinses aus, sowie späterhin das Aufsuchen der kostbaren Metalle dieselbe aufrecht erhält. Das Zinsdarlehn muß wohl seinen positiven und drängenden Grund gehabt haben, um sich so wie es wirklich geschehen ist, entwickeln und verallgemeinern zu können — man müßte denn mit den Theologen die ganze Menschheit verdammen, die ich wenigstens als untrüglich und heilig zu betrachten, mir zur Pflicht mache.

Offenbar sieht man aber schon nach dem Bisherigen, daß der Ertrag des Handeltreibenden sich im fortschreitenden Verhältnisse mit der Gefahr sowie mit der Willkürlichkeit der Werthe vermindern muß, so daß er zuletzt nur noch der angemessene Preis des geleisteten Dienstes, der richtige Lohn für die geleistete Arbeit ist. Ebenso klar liegt es zu Tage, daß der Zins sich verringern muß, wenn sich die Möglichkeit des Verlustes, der dem Kapital drohen dürfte, verringert, so daß also, dafern vollständige Gewährleistung

der Rückzahlung Seiten des Schuldners vorliegt und dafern die Mühe Seiten des Gläubigers = Null ist, der Zins auf Null herabsinken muß.

Eine andere Ursache darf hier nicht übergangen werden, weil sie den Uebergangs- oder Trennungspunkt bezeichnet zwischen dem Antheil des Ertrages (inter-esse), der in dem Bodmereivertrag dem Kapital zufällt, und dem Zins im eigentlichen Sinne — eine Ursache, die ganz zufällig war und auf eigenthümliche Weise dazu beitrug, die Fiktion von der Produktivität des Kapitals und dadurch die Anwendung des Zinses zu verbreiten. Es war dies bei den Handelsleuten die Anforderung des Rechnungswesens (der Buchführung), die Nothwendigkeit, die Wiedererlangung des Kapitals möglichst zu betreiben. Ich frage, welchen kräftigeren Antrieb konnte man für einen nachlässigen und säumigen Schuldner ersinnen, als diese unaufhörliche Erschwerung, dieses neue Erzeugniß, diesen steten Zuwachs des Kapitals, dieses foenus der Römer, diesen τόκος der Griechen? Welcher Gerichtsdiener ist so unerbittlich, als diese Schlange von Zinsen? wie der Hebräer sagt. Der Zins, sagen die alten Rabbiner, wird Schlange (neschek) genannt, weil der Gläubiger den Schuldner beißt, wenn er mehr von ihm zurückverlangt, als er ihm gegeben hat. Und dieses Polizeiwerkzeug, diese Art Handelswache, die der Gläubiger seinem Schuldner an den Hals geschleudert hat, diese ist es, die man zu einem Prinzipe der ausgleichenden Gerechtigkeit, zu einem Gesetze der sozialen Oekonomie hat erheben wollen! Man muß niemals den Fuß in ein Handelshaus gesetzt haben, um bis zu diesem Punkte den Geist und Zweck jener wahrhaft teuflischen Erfindung des Handelsgeistes zu erkennen.

Verfolgen wir nun die Sache in ihren weiteren Fortschritten; denn wir nahen uns dem Augenblicke, wo der neschek, der τόκος, das foenus, der Zins sich von dem Ertrag aus einem Glücksgeschäft des Spediteurs, oder von dem Interesse trennt und sich zu einer Einrichtung gestaltet. Sehen wir zunächst, wie sich seine praktische Anwendung verallgemeinert hat. Dann wollen wir die Ursachen festzusetzen suchen, die seine Abschaffung herbeiführen sollen.

Wie wir eben gesehen haben, hat sich bei den seefahrenden Völkern, die für Andere das Mäklergeschäft und das Stapelwesen besorgen und hauptsächlich mit kostbaren Waaren und Metallen sich befaßten, zunächst die kaufmännische Spekulation entwickelt und gleichzeitig die Anwendung des inter-esse, oder Bodmereivertrags. Von da hat sich der Zins, wie eine Pest, unter allen Formen bei den ackerbautreibenden Völkern ausgebreitet.

Die an sich untadelhafte Operation des inter-esse hatte einen Vorgänger geschaffen, der dem Nachfolger zur Rechtfertigung diente; die Methode des foenus, die man Zwang und Sicherung nennen könnte, diese fortschreitende Vermehrung des Kapitals, gab das Mittel, das Uebergewicht, welches das Silber und Gold über die anderen Waaren erlangt hatte, das ihnen unter allgemeiner Zustimmung eingeräumte Vorrecht, den Reichthum zu vertreten und für alle Erzeugnisse als allgemeines Ausgleichungsmittel zu dienen, lieferte die Gelegenheit. Als das Gold der König des Tausches, das Symbol der Macht, das Werkzeug zu jedem Glücke geworden war, so wollte Jeder Gold haben; und da es unmöglicher Weise Gold für Jedermann geben konnte, so war es nur noch gegen eine Prämie zu erhalten; seine Benutzung bekam einen Preis. Es wurde verliehen auf einen Tag, eine Woche, ein Jahr, wie man den Flötenspieler und das Freudenmädchen verlieh. Eine Folge der Erfindung der Münze war, daß man alle anderen Güter im Vergleich mit dem Golde zu einem niedrigen Preise abschätzte und daß man den wahren Reichthum sowie die Ersparniß in Thalern bestehen ließ. Die kapitalistische Ausbeutung, verschmäht von dem ganzen Alterthume, das über diesen Gegenstand gewiß besser als wir unterrichtet war, denn es stand den Uranfängen näher — die kapitalistische Ausbeutung, sag' ich, wurde auf diese Weise gegründet: unserem Jahrhundert war es vorbehalten, ihr Doktoren und Advokaten zu liefern.

So lange der Zins, in Eins verschmelzend mit der Versicherungsprämie oder dem Ertragsantheile bei dem Bodmereivertrag, sich auf die Spekulation zur See beschränkte und nur auf das Ausland einwirkte, erschien er den Gesetzgebern unschädlich.

Erst als er unter den Mitbürgern und Landsleuten anfing in Aufnahme zu kommen, schleuderten die göttlichen und die menschlichen Gesetze den Bannstrahl gegen ihn. Du sollst dein Geld nicht bei deinem Bruder auf Zins ausleihen, sagt das mosaische Gesetz, wohl aber bei dem Ausländer: Non foenerabis proximo tuo, sed alieno. Als hätte der Gesetzgeber damit sagen wollen: Zwischen Volk und Volk bezeichnet der Ertrag des Handels und der Zuwachs der Kapitalien nur ein Verhältniß zwischen eingebildeten Werthen, die sich also in's Gleichgewicht setzen; zwischen Mitbürgern dagegen soll das Produkt gegen das Produkt, die Arbeit gegen die Arbeit sich austauschen, und deshalb sowie weil das Zinsdarlehn nur eine Vorausnahme dieses Austausches ist, begründet der Zins eine Differenz, welche die Gleichheit im Handel zerstört, den Einen auf Kosten des Anderen bereichert und auf die Länge die Auflösung der Gesellschaft nach sich zieht.

Nach diesem Grundsatze verlangte der nämliche Moses auch, daß jede Schuld durch den Ablauf von fünfzig Jahren verfallen und nicht mehr beigetrieben werden sollte. Damit war gesagt, daß fünfzig Jahre Zinszahlung oder fünfzigjährige Renten, zu zwei Prozent, das Kapital selbst ablösten und tilgten, vorausgesetzt, es wäre das Darlehn im ersten Jahre nach dem Jubeljahre eingegangen worden.

Derselbe Grund bestimmte Solon, als er von seinen Mitbürgern zur Präsidentschaft der Republik berufen und mit Stillung der damals in der Stadt herrschenden Unruhen beauftragt wurde, vor Allem die Schulden abzuschaffen, das heißt alle Zinsen zu liquidiren. Die Unentgeltlichkeit des Kredits war für ihn die einzige Lösung des zu seiner Zeit aufgestellten revolutionären Prinzips, die unerläßliche Bedingung einer demokratisch-sozialen Republik.

Aus demselben Grunde endlich trieb Lykurg ein in den Kredit- und Finanzangelegenheiten wenig bewanderter Geist, seine Befürchtungen auf die Spitze und verbannte das Geld und den Handel aus Lacadämon; gegen die Unterjochung des Bürgers durch den Bürger, gegen die Ausbeutung des Menschen durch

den Menschen fand er kein anderes Mittel, als diese ikarische Durchhauung des Knotens.

Aber alle diese schlecht angelegten und noch schlechter unterstützten Anstrengungen der Moralisten und Gesetzgeber des Alterthums mußten erfolglos bleiben. Es überwältigte sie die wucherische Bewegung, die ja durch den Aufwand und durch den Krieg, bald auch durch die aus dem Eigenthume selbst gezogene Analogie unablässig in Thätigkeit gesetzt wurde. Auf der anderen Seite lieferte die feindliche Gegenüberstellung der Völker, indem sie die Gefahren der Circulation unterhielt, stets neue Vorwände für den Wucher; auf der anderen Seite mußte die Selbstsucht der herrschenden Kasten die Grundsätze gleichmachender Organisation ersticken. Zu Tyrus, zu Karthago, zu Athen, zu Rom, überall, im Alterthume wie in unserer Zeit, waren es die freien Männer, die Patrizier, die Großbürger, welche das Zinswesen, den Wucher, unter ihren Schutz nahmen und durch das Kapital die Plebs und die Freigelassenen ausbeuteten.

Da erschien das Christenthum, und nach vierhundertjährigen Kämpfen begann die Abschaffung der Sklaverei. In diese Zeit muß man die große Ausbreitung des Zinsdarlehns setzen, wie sie unter der Form des Pachtvertrages und des Pachtgeldes Statt fand.

Ich habe es weiter oben bemerkt: wenn im Alterthume der Grundeigenthümer seinen Besitz nicht selber und durch seine Familie ausbeutete, wie es bei den Römern in den ersten Zeiten der Republik geschah, so that er es durch seine Sklaven: Das war im Allgemeinen der Brauch in den patrizischen Häusern. Dann war Grund und Boden einerseits und Sklaverei andererseits mit einander verkettet; der Landbebauer wurde glebae adscriptus genannt, d. h. an die Scholle gefesselt: das Eigenthum an dem Menschen und an der Sache war ungetheilt. Der Preis einer Meierei stand gleichzeitig im Verhältniß 1) zu der Ausdehnung und Beschaffenheit des Bodens, 2) zu der Viehzahl, 3) zu der Anzahl der Sklaven.

Als die Entfesselung des Sklaven verkündet wurde, verlor der Eigenthümer den Mann und behielt das Land; gerade wie wir heutzutage bei der Freilassung der Schwarzen dem Herrn das Eigenthum am Grund und Boden sowie am Material vorbehalten. Indessen kann vom Gesichtspunkte der alten Rechtslehre wie des christlichen und des Naturrechts aus der zur Arbeit geborene Mensch der Arbeitswerkzeuge nicht entbehren; das Prinzip der Entfesselung (Emancipation) enthielt in sich ein agrarisches Gesetz, das dessen Gewährleistung und Sanktion ausmachte: sonst wäre jene angebliche Entfesselung nur eine Handlung widerlicher Grausamkeit, nichtswürdiger Heuchelei gewesen. Und wenn, nach Moses, der Zins oder die Rente des Kapitals das Kapital selbst abzahlt (ablöst), konnte man da nicht sagen, daß die Sklaverei das Eigenthum abzahle?.. Die Gottesgelehrten und die Gesetzeskundigen jener Zeit begriffen das nicht. Vermöge eines unerklärbaren, noch jetzt dauernden Widerspruches fuhren sie fort, gegen den Wucher loszuziehen, aber sie sprachen den Pacht und das Pachtgeld frei.

Daher kam es denn, daß der entfesselte Sklave, und, einige Jahrhunderte später der entlassene Leibeigene, der ja keine Unterhaltsmittel hatte, sich zum Pächter hergeben und Tribut bezahlen mußte. Der Herr wurde dadurch nur reicher. Ich will dir, sprach er, das Land liefern, du lieferst die Arbeit, und wir wollen theilen. Es war dies eine bäuerliche Nachahmung der Handelsgebräuche. Ich will, sagte der Geldmensch zu dem Arbeiter, dir zehn Talente leihen; du arbeitest damit; und dann wollen wir entweder den Ertrag theilen, oder du zahlst mir, so lange du mein Geld behältst, den zwanzigsten Theil davon, oder endlich, wenn dir das lieber ist, du gibst es mir zur Verfallzeit doppelt wieder. Daraus entstand die den Russen und Arabern unbekannte Grundrente. Dank sei es dieser Umwandlung: die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ging in Gesetzesform über: der in dem Zinsdarlehn verdammte, in dem Bodmereivertrage geduldete Wucher wurde in der Pachtung heilig gesprochen. Fortan dienten die Fortschritte des Handels und Ge-

werbes nur dazu, ihn mehr und mehr in die Sitten übergehen zu lassen. Es mußte dies so kommen, um alle Wahrheiten der Knechtschaft und des Diebstahls in's helle Licht zu setzen und die wahre Formel der menschlichen Freiheit aufzustellen.

Einmal in diesen Gebrauch des so seltsam aufgefaßten, so mißbräuchlich angewendeten inter-esse verwickelt, fing die Gesellschaft an, sich in dem Kreise ihres Elends herumzudrehen. Da erschien denn nun die Ungleichheit der Verhältnisse als ein Gesetz der Civilisation, und das Uebel als eine Nothwendigkeit unserer Natur.

Zwei Auswege schienen indessen dem Arbeiter offen zu bleiben, um sich der Ausbeutung des Kapitalisten zu entledigen. Es war dies einerseits, wie wir oben gesagt haben, die fortschreitende Ausgleichung der Werthe und das daraus hervorgehende Sinken des Preises der Kapitalien; andererseits die Gegenseitigkeit des Zinses.

Aber es ist augenscheinlich, daß der Ertrag des Kapitals, der hauptsächlich durch das Geld vertreten wird, durch das Sinken niemals ganz beseitigt werden kann; denn wie Sie, mein Herr, sehr gut bemerken, wenn mein Kapital mir nichts mehr einbringen soll, so behalte ich es, anstatt es auszuleihen, und weil der Arbeiter den Dezem hat verweigern wollen, wird er feiern müssen. Was die Gegenseitigkeit der Zinsen betrifft, so begreift man jedenfalls, daß sie zwischen Unternehmer und Unternehmer, zwischen Kapitalisten und Kapitalisten, zwischen Eigenthümer und Eigenthümer bestehen kann; aber zwischen Eigenthümer, Kapitalisten oder Unternehmer einerseits und dem bloßen Arbeiter andererseits ist diese Gegenseitigkeit unmöglich. Es ist unmöglich, sage ich, daß, wenn der Kapitalzins im Handelsverkehr zu dem Arbeitslohn hinzutritt, um mit ihm zusammen den Preis der Waare auszumachen, der Arbeiter dasjenige, was er selbst erzeugt hat, zurückkaufen kann. Von der Arbeit leben ist ein Prinzip, das unter der Herrschaft des Zinses einen Widerspruch enthält.

Hat sich die Gesellschaft einmal in diese Sackgasse festge-

kannt, so ist die Thorheit der kapitalistischen Theorie durch die Thorheit der Folgerungen daraus dargethan; die Unbilligkeit des Zinses an und für sich entspringt aus seinen menschenmörderischen Wirkungen; und so lange das Eigenthum als Ergänzung und Postulat die Rente und den Zinswucher hat, bleibt seine Verwandtschaft mit dem Diebstahl eine feststehende Thatsache. Kann er in anderen Verhältnissen bestehen? Ich meinerseits verneine es; aber diese Untersuchung liegt der uns jetzt beschäftigenden Frage fern, und ich will mich daher nicht darauf einlassen.

Betrachten Sie nun, in welcher Lage sich zugleich der Kapitalist und der Arbeiter befindet, und zwar zu Folge der Erfindung der Münze, des Uebergewichtes des baaren Geldes, und der Gleichstellung zwischen dem Zinsdarlehn und dem Ländereipacht sowie der Häusermiethe.

Der Kapitalist — denn ich suche ihn zu rechtfertigen, selbst in Ihren Augen —, gebunden durch das Vorurtheil das in Bezug auf die Münze herrscht, kann sich nicht unentgeltlich seines Kapitales zu Gunsten des Arbeiters entäußern. Nicht als wäre diese Entäußerung für ihn eine Beraubung, denn in seinen Händen ist das Kapital unfruchtbar; nicht als liefe er Gefahr, es zu verlieren, da er durch die Vorsichtsmaaßregeln der Hypothek wegen der Rückzahlung sicher gestellt ist; nicht als ob diese Leistung ihm die geringste Mühe verursachte, Sie müßten denn das Aufzählen der Thaler und die Prüfung des Unterpfandes als eine Mühe ansehen; — sondern weil der Kapitalist dadurch, daß er sich seines Geldes auf irgend welche Zeit entäußert, dieses Geldes, das vermöge seines Vorrechts, wie man es so richtig bezeichnet hat, Macht ist, — weil, sage ich, der Kapitalist dadurch seine Macht und seine Sicherheit vermindert.

Ganz anders stände es, wenn das Gold und das Silber nur eine gewöhnliche Waare wären; wenn man nicht mehr auf den Besitz von Thalern hielte, als auf den Besitz von Getreide, Wein, Oel, Leder; wenn die einfache Fähigkeit, zu arbeiten, dem Menschen dieselbe Sicherheit gewährte, wie der Besitz des Geldes. Unter jenem Monopol der Circulation und des Tau-

sches wird das Zinsnehmen für den Kapitalisten zu einer Nothwendigkeit. Vor Gericht ist seine Absicht durchaus nicht strafenswerth: sobald sein Geld aus seiner Kasse heraus ist, so ist es nicht mehr in Sicherheit.

Jene Nothwendigkeit nun, die Vermöge der Thatsache eines unwillkürlichen und ganz allgemein verbreiteten Vorurtheils auf dem Kapitalisten lastet, begründet für den Arbeiter die unwürdigste Beraubung, sowie die gehässigste unter allen Tyranneien, die Tyrannei die Gewalt.

In der That, was sind für die arbeitende Klasse, für jenen belebenden, producirenden, moralischen Theil der Gesellschaft, die theoretischen und praktischen Folgen des Zinsdarlehns und seines Analogons, der Pachtung? Für heute beschränke ich mich darauf, Ihnen einige herzuzählen, für die ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehme und die, wenn Sie wollen, ferner Gegenstand unseres Streites werden können.

Daß kraft des Zinsenprinzips, oder des Prinzipes vom Nettoprodukt, ein Individuum thatsächlich und rechtmäßig leben kann, ohne zu arbeiten, dies ist die Schlußfolgerung Ihres letzten Briefes, und das ist in der That die Lage, nach welcher heutzutage Jedermann trachtet.

Ist das Prinzip vom Nettoprodukt für das Individuum richtig, so muß es auch für die Nation richtig sein. Schätzt man also zum Beispiel das Kapital Frankreichs an beweglichem und unbeweglichem Vermögen auf 132 Milliarden, was zu fünf Prozent jährlicher Zinsen 6 Millarden 600 Millionen gibt, so könnte mindestens die Hälfte des französischen Volkes, wenn sie wollte, leben, ohne etwas zu thun. In England, wo das Kapital weit mehr als in Frankreich angehäuft und wo die Bevölkerung weit geringer ist, hinge es nur von der ganzen Nation ab, von der Königin Viktoria an bis herunter zu dem letzten Fädenanknüpfer zu Liverpool, als Rentier zu leben, das Stöckchen in der Hand spaziren zu gehen und in den Meeting's herumzubrummen. Dies führt zu dem offenbar albernen Satze, daß eine solche Nation,

vermöge ihres Kapitals, mehr Einkommen besitzt, als ihre Arbeit produziren kann.

Die Gesammtheit der Löhne in Frankreich beträgt ungefähr sechs Milliarden, und die Summe der Einkünfte vom Kapital ebenfalls sechs Milliarden, so daß sich der Kaufswerth der jährlichen Produktion auf zwölf Milliarden beläuft. Das produzirende Volk, das zugleich das konsumirende Volk ist, kann und soll also mit den ihm ausgesetzten sechs Milliarden Lohn die zwölf Milliarden kaufen, welche der Handel als Preis seiner Waaren von ihm fordert — einen Preis, ohne welchen der Kapitalist ohne Einkommen sein würde.

Da der Zins seiner Natur nach fortdauernd ist und in keinem Falle, wie Moses es wollte, als Tilgung des Kapitals selbst benutzt werden kann; da ferner jedes Zinsjahr wieder auf Zins ausgeliehen werden, ein neues Darlehn bilden, und sonach einen neuen Zins erzeugen kann, so vermag das kleinste Kapital mit der Zeit ungeheure Summen zu produziren, die nicht einmal durch eine Masse Goldes so groß wie der Erdball, den wir bewohnen, dargestellt werden könnten. Price hat dies in seiner Theorie der Schuldentilgung nachgewiesen.

Da die Produktivität des Kapitals die unmittelbare, alleinige Ursache der Ungleichheit des Vermögens und der unablässigen Anhäuffung von Kapitalien in einer kleinen Zahl von Händen ist, so muß man, trotz aller fortschreitenden Bildung, trotz der christlichen Offenbarung und der Ausdehnung der öffentlichen Freiheiten, dennoch annehmen, daß die Gesellschaft von Natur- und Nothwendigkeitswegen in zwei Kasten getheilt ist, eine Kaste ausbeutender Kapitalisten, und eine Kaste ausgebeuteter Arbeiter.

Da die besagte Kaste der Kapitalisten durch die verzinsliche Gewährung ihrer Kapitalien über die Produktionswerkzeuge und über die Produkte unumschränkt verfügt, so hat sie das Recht, je nach ihrem Belieben die Arbeit und den Umsatz zu hemmen, wie wir es seit zwei Jahren sehen, auf die Gefahr hin, das Volk umkommen zu lassen; — sie hat das Recht, die natürliche Bestimmung der Dinge zu ändern, wie wir dies an dem Kirchen-

staate sehen, wo das des Bebauens fähige Land um des Bellebens der Eigenthümer willen seit undenklicher Zeit der wüsten Weide überlassen ist und wo das Volk nur vom Almosen und von der Neugierde der Fremden lebt; — sie hat das Recht, zu einer Masse von Bürgern zu sagen: Ihr seid zu viel auf der Erde; bei dem Festmahle des Lebens gibt es für euch keinen Platz *), wie die Gräfin von Strafford es that, als sie 17,000 Bauern auf ein Mal von ihren Besitzungen austrieb, und wie im vorigen Jahre die französische Regierung es that, als sie 4000 Familien von unnützen Mäulern nach Algier versetzte. —

Ich frage Sie jetzt: wenn das Vorurtheil von dem Golde, wenn das Verhängniß der Münzeinrichtung den Kapitalisten entschuldigt, rechtfertigt, ist es da nicht wahr, daß sie für den Arbeiter jene Herrschaft der rohen Gewalt hervorbringt, die sich von der Sklaverei des Alterthums nur durch eine tiefere und verbrecherische Heuchelei unterscheidet?

Die Gewalt, mein Herr — das ist das erste und letzte Wort einer auf das Prinzip des Zinses gebauten Gesellschaft, die sich seit 3000 Jahren gegen den Zins abmüht. Sie selbst bestätigen dies ohne Rückhalt wie ohne Bedenken, da Sie, ebenso wie ich, es anerkennen, daß der Kapitalist sich durch das Ausleihen nicht beraubt; da Sie, im Einklange mit J. B. Say, einräumen, daß sein Beruf darin besteht, nichts zu thun; da Sie ihm folgende freche, von dem ganzen menschlichen Bewußtsein gemißbilligte Sprache in den Mund legen:

„Ich lege Ihnen nichts wider Ihren Willen auf. Sobald Sie in dem Darlehn nicht eine Leistung erblicken, so enthalten Sie sich des Borgens, wie ich mich des Darleihens. Bietet Ihnen die Gesellschaft Vortheile ohne Entgelt, so wenden Sie sich an die Gesellschaft, das ist viel bequemer; und was die

*) Man vergleiche Proudhon's „Revolutionäre Ideen" (zweiter Band seiner ausgewählten Schriften), in dem Abschnitte: Die Malthusianer.

Organisation der Circulation des Kapitals begriff, wozu Sie mich auffordern, so bemerke ich: wenn Sie darunter verstehen, daß meine Kapitalien Ihnen unentgeltlich durch Vermittlung der Gesellschaft zukommen sollen, so habe ich gegen dieses mittelbare Verfahren gerade dieselben Einwürfe, die mich bestimmten, Ihnen das unmittelbare und unentgeltliche Darlehn abzuschlagen."

Sehen Sie sich vor, mein Herr; das Volk ist nur allzugeneigt, zu glauben, daß die kapitalbesitzende Kaste lediglich aus Liebe zu ihren Privilegien die von ihm geforderte Organisation des Kredits zurückweist. Und an dem Tage, wo ihm der böse Wille dieser Kaste bewiesen würde, da würde in seinen Augen jede Entschuldigung verschwinden, und seine Wuth würde keine Grenzen mehr kennen.

Wollen Sie wissen, welche gräßliche Entsittlichung Sie unter den Arbeitern verursachen mit Ihrer Theorie vom Kapital, die, wie ich Ihnen so eben sagte, nichts Anderes ist als die Theorie vom Rechte der Gewalt —? Ich brauche nur Ihre eigenen Gründe zu wiederholen. Sie lieben die Gleichnisse, ich will, um meinen Gedanken zu verkörpern, Ihnen ebenfalls einige vorführen.

Ein Millionär fällt in einen Fluß; ein Proletarier geht vorbei; Jener winkt ihn herbei, und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Der Millionär. Rette mich oder ich bin verloren.

Der Proletarier. Ich stehe Ihnen zu Diensten, aber ich verlange für meine Mühe eine Million.

Der Millionär. Was? eine Million, um einem ertrinkenden Bruder die Hand zu reichen? Was kostet dich das? eine Stunde Aufenthalt! Ich will dir, großmüthiger Weise, einen Vierteltag vergüten.

Der Proletarier. Sagen Sie mir doch: nicht wahr, ich leiste Ihnen einen Dienst, wenn ich Sie da herausziehe?

Der Millionär. Ja wohl!

Der Proletarier. Jeder Dienst, jede Leistung hat das Recht auf ein Entgelt, eine Remuneration?

Der Millionär. Ja.

Der Proletarier. Ich bin frei?

Der Millionär. Ja.

Der Proletarier. Nun, ich verlange eine Million; das ist mein genauester Preis. Ich zwinge Sie nicht; ich lege Ihnen nichts wider Ihren Willen auf; ich verhindere Sie nicht, um Hilfe zu rufen. Ich sehe dort unten, etwa eine Stunde von hier, einen Fischer; will der Ihnen diesen Dienst ohne Entgelt leisten, so wenden Sie sich an ihn: das ist bequemer.

Der Millionär. Unglücklicher, du mißbrauchst meine Lage. Die Religion, die Moral, die Menschlichkeit!...

Der Proletarier. Das hab' ich mit meinem Gewissen auszumachen. Uebrigens muß ich fort, entscheiden Sie sich also. Wollen Sie als Proletarier leben, oder als Millionär sterben — was ist Ihnen lieber? —

Unstreitig, mein Herr, werden Sie mir sagen, daß die Religion, die Moral, die Menschlichkeit, die uns vorschreiben, unserm Nächsten in der Noth beizuspringen, mit dem Zinse nichts gemein haben. Ich denke wie Sie, und eben deshalb verdamme ich den Zins. Aber was finden Sie gegen folgendes Beispiel einzuwenden.

Ein englischer Missionär, der zur Bekehrung der Ungläubigen umherreist, leidet unterwegs Schiffbruch und landet mit einem Boote, worin außer ihm seine Frau und vier Kinder, an der Insel... — Robinson, der Eigenthümmer dieser Insel kraft des Rechtes erster Besitznahme, kraft Eroberungsrechtes, kraft Arbeitsrechtes, legt die Flinte auf ihn an und verbietet ihm jeden Eingriff in sein Eigenthum. Da Robinson jedoch menschlich ist und eine christliche Seele besitzt, so hat er die Güte, dieser unglücklichen Familie einen benachbarten, einzeln mitten im Meere liegenden Felsen anzuweisen, wo sie sich trocknen und ausruhen können, ohne die Ueberflutung zu fürchten.

Da der Felsen aber nichts hervorbringt, so bittet der Schiff-

brüchige den Eigenthümer Robinson, ihm seinen Spaten und einen Sack Samen zu leihen.

Wohl, sagt Robinson; aber unter einer Bedingung: Du mußt mir von hundert Scheffeln Getreide, die du erntest neunundneunzig abgeben.

Der Schiffbrüchige. Das ist eine Erpressung! Ich will Ihnen wiedergeben, was Sie mir leihen, unter der Bedingung gleicher Dienstwillfährigkeit.

Robinson. Hast Du auf deinem Felsen ein einziges Korn Getreide gefunden?

Der Schiffbrüchige. Nein.

Robinson. Leiste ich dir einen Dienst, wenn ich dir die Mittel liefere, deine Insel zu bebauen und von deiner Arbeit zu leben?

Der Schiffbrüchige. Ja.

Robinson. Gebührt jedem Dienste, jeder Leistung ein Entgelt?

Der Schiffbrüchige. Ja.

Robinson. Nun, das Entgelt, das ich verlange, ist neunundneunzig Prozent. Das ist mein fester Preis.

Der Schiffbrüchige. Wir wollen uns verständigen: ich gebe den Sack Getreide und den Spaten zurück, nebst fünf Prozent Interessen. Das ist der gesetzliche Zinsfuß.

Robinson. Ja, gesetzlicher Zinsfuß, wenn Konkurrenz da ist und es nicht an Waare fehlt, sowie der gesetzliche Preis des Brotes 1 Sgr. für das Pfund ist, wenn es keine Theurung gibt.

Der Schiffbrüchige. 99 Prozent für meine Ernte! das ist ja Diebstahl, das ist Raub!

Robinson. Thue ich dir denn Gewalt? zwinge ich Dich, mein Getreide und meinen Spaten zu nehmen? Sind wir nicht frei, der Eine wie der Andere?

Der Schiffbrüchige. Es muß sein: ich werde bei dem Versuche zu Grunde gehen; aber meine Frau, meine Kinder!..

Ich willige in Alles; ich unterzeichne. Leihen Sie mir, außer diesem Handel, Ihre Säge und Ihr Beil, daß ich mir eine Hütte machen kann.

Robinson. So! Ich brauche meine Säge und mein Beil. Es hat mir acht Tage Mühe gekostet, um dies Beides zu Stande zu bringen. Indessen will ich sie dir leihen, aber unter der Bedingung, daß du mir von hundert Bretern, die du machst, neunundneunzig abgibst.

Der Schiffbrüchige. Nun, ich will Ihnen Ihr Beil und Ihre Säge zurückgeben, und außerdem will ich Ihnen, in Anerkenntniß Ihrer Mühe, fünf von meinen Bretern zum Geschenk machen.

Robinson. Dann behalt' ich meine Säge und mein Beil. Ich zwinge dich nicht. Du bist frei, wie ich.

Der Schiffbrüchige. Aber glauben Sie denn nicht an Gott? Sie sind ein Ausbeuter der Menschheit, ein Malthusianer, ein Jude!

Robinson. „Die Religion, mein Bruder, lehrt uns, daß „der Mensch eine edle Bestimmung hat, die sich nicht auf das „enge Bereich der gewerblichen Produktion beschränkt. Welches „ist diese Bestimmung? Es ist hier nicht der Ort, diese Frage „zu untersuchen. Aber was auch jene Bestimmung sein mag, so „viel kann ich dir sagen, daß wir sie nicht erreichen können, wenn „wir, gebeugt unter das Joch einer unerbittlichen und unablässi- „gen Arbeit, keine Muße übrig behalten, um unsere Organe, „unsere Neigungen, unsere geistigen Fähigkeiten, den Sinn für „das Schöne zu entwickeln, um zu entfalten, was es irgend „Reines und Erhabenes in unserer Natur gibt.... Welches ist „denn die Macht, die uns diese wohlthätige Muße schenkt, ein „Bild und einen Vorschmack von der ewigen Glückseligkeit? Es „ist das Kapital.“ Ich habe ehedem gearbeitet; ich habe gespart, gerade in der Absicht, dir zu leihen; du wirst es eines Tages so machen wie ich.

Der Schiffbrüchige. Heuchler!

Robinson. Du schimpfst mich — lebe wohl! Du brauchst

nur die Bäume mit deinen Zähnen zu fällen und die Breter mit deinen Nägeln zu sägen.

Der Schiffbrüchige. Ich weiche der Gewalt. Aber gestatten Sie mir wenigstens, als Almosen, einige Mittel für meine arme Tochter, die krank ist. Das wird Ihnen keine Mühe kosten: ich selbst will die Kräuter dazu auf Ihrem Eigenthume suchen.

Robinson. Halt! mein Eigenthum ist heilig. Ich verbiete dir, einen Fuß hineinzusetzen; sonst wirst du Bekanntschaft mit meiner Flinte machen. Indessen bin ich ein guter Mann; ich will dir erlauben, hereinzutreten und Kräuter zu pflücken, aber du mußt mir deine andere Tochter überliefern, die mir hübsch zu sein scheint...

Der Schiffbrüchige. Nichtswürdiger! Du wagst einem Vater eine solche Zumuthung zu machen!

Robinson. Ist es ein Dienst, den ich auch Allen, dir und deinen Töchtern leiste, indem ich euch durch meine Mittel das Leben rette? Antworte mir: ist es ein Dienst oder nicht?

Der Schiffbrüchige. Allerdings! aber der Preis, den Du darauf setzest...

Robinson. Nehm' ich denn deine Tochter mit Gewalt? ist sie nicht frei? bist du selber es nicht auch? Und dann, wird sie nicht glücklich sein, meine Muße mit mir zu theilen? Wird sie nicht ihren Antheil an dem Einkommen haben, das ich von dir beziehe? Wenn ich sie zu meiner Genossin mache, werde ich da nicht euer Wohlthäter? Geh! du bist nur ein Undankbarer!

Der Schiffbrüchige. Halt ein, Eigenthümer! Lieber würde ich meine Tochter todt wissen, als entehrt. Aber ich opfere sie dir, um die andern zu retten. Ich bitte dich nur noch um Eines: mir deine Fischerwerkzeuge zu leihen, denn von dem Getreide, das du uns lässest, können wir nicht leben. Einer meiner Söhne mag fischen und uns einigen Lebensunterhalt verschaffen.

Robinson. Es sei! ich will dir auch noch diesen Dienst leisten. Ich will noch mehr thun: ich will dir deinen andern Sohn abnehmen und mich mit seiner Ernährung und Erziehung

befassen. Ich muß ihn lehren die Flinte abzuschießen, den Säbel zu führen und so zu leben wie ich, ohne etwas zu thun. Denn da ich euch Allen mißtraue und da ihr mich leicht nicht bezahlen könntet, so ist mir's ganz recht, bei dieser Gelegenheit die Macht in die Hände zu bekommen. Schurken ihr, die ihr verlangt, daß man euch ohne Zins darleihe! Ruchlose, die ihr von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nichts wissen wollt. —

Eines Tages erhitzt sich Robinson auf der Jagd, erkältet sich dann und wird krank. Seine Beischläferin, die seiner überdrüssig ist und mit ihrem jungen Gefährten in vertraulichen Verhältnissen steht, sagt zu ihm: Ich will Sie pflegen und heilen, aber unter einer Bedingung, daß Sie mir nämlich all' Ihr Vermögen schenken. Sonst laß' ich Sie im Stich.

Robinson. O du, die ich so sehr geliebt habe, der ich Ehre, Gewissen, Menschlichkeit opferte, möchtest du mich auf diesem Schmerzenslager verlassen?

Die Magd. Und ich, die ich Sie nicht liebte, ich schulde Ihnen deshalb auch nichts. Haben Sie mich erhalten, so hab' ich Ihnen meine Person preisgegeben: wir sind quitt. Bin ich nicht frei? Und nachdem ich Ihnen als Geliebte gedient, bin ich etwa verpflichtet, Ihnen auch als Krankenwärterin zu dienen?

Robinson. Mein Kind, mein liebes Kind, ich bitte, beruhige dich. Sei gut, sei sanft, sei liebevoll; ich will zu deinen Gunsten mein Testament machen.

Die Magd. Ich verlange die Schenkung, oder ich gehe fort.

Robinson. Du mordest mich! Gott und die Menschen verlassen mich! Fluch über die Welt! Mag mich der Donner zermalmen und die Hölle mich verschlingen!

Er stirbt in Verzweiflung.

P. J. Proudhon.

Vierter Brief.

Den 24. Dezbr. 1849.

Mein Herr!

Ist die Unentgeltlichkeit des Kredits möglich?

Ist die Unentgeltlichkeit des Kredits unmöglich?

Es ist klar, daß: die eine dieser Fragen lösen, zugleich heißt: die andere lösen.

Sie werfen mir Mangel an Menschenliebe vor, weil ich den Streit über die zweite festhalte. Hier mein Grund:

Wollte ich untersuchen, ob die Unentgeltlichkeit des Kredits möglich ist, so müßte ich mich einlassen in den Streit über die Volksbank, die Kapitalsteuer, die Nationalwerkstätten, die Organisation der Arbeit, mit einem Worte, auf die tausend Mittel, durch welche jede Schule diese Unentgeltlichkeit zu verwirklichen gedenkt. Um sich dagegen zu überzeugen, daß dieselbe unmöglich ist, braucht man nur die innerste Natur des Kapitals zu analysiren; dies aber erfüllt meinen Zweck, und wie es eben mir scheint auch den Ihrigen.

Man stellt Galilei fünfzig Gründe wider die Bewegung der Erde entgegen. Muß er sie alle widerlegen? Nein! er beweist, daß sie sich bewegt, und die Sache ist zu Ende: E pur si muove. *)

Als Neuerer, so sagen Sie, habe ich ein Recht auf Prüfung. — Unstreitig; aber vor Allem hat die Gesellschaft, als der angegriffene Theil, ein Recht darauf, daß man ihr Unrecht ihr beweise. Sie führen das Kapital und den Zins vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung und klagen sie der Ungerechtigkeit, der Beraubung an. An Ihnen ist es, ihre Strafbarkeit zu be-

---

*) Als Galilei, der sich für das kopernikanische System erklärte, von der römischen Inquisition gezwungen wurde, seine Ketzerei (die Bewegung der Erde) abzuschwören (1633), soll er in dem Augenblicke, wo er dies that, mit dem Fuße auf die Erde stampfend gesagt haben: „E pur si muove“ (und sie bewegt sich doch).

weisen, ehe sie verpflichtet sein können, ihre Unschuld darzuthun. — Sie besitzen, wie Sie sagen, mehrere Mittel, um jene beiden wieder in die Schranken des Rechtes zurückzuführen. Man muß aber zuerst wissen, ob sie über dieselben hinausgeschritten sind. Erst dann kann die Prüfung Ihrer Erfindung Statt finden, weil dieselben die Begründung der Anklage voraussetzen, was eben von der anderen Seite geleugnet wird.

Dies Verfahren ist so logisch, daß Sie sich dabei beruhigen mit folgenden Ausdrücken: „Sei der Zins wahr oder falsch, „rechtmäßig oder unrechtmäßig, sittlich oder unsittlich: ich nehme „ihn an, ich billige ihn, ich lobe ihn sogar; ich verzichte auf alle „die Selbsttäuschungen des Sozialismus und mache mich wieder „zum Christen, dafern Sie mir nachweisen, daß die Leistung der „Kapitalien, eben so wie die Circulation der Werthe, in keinem „Falle unentgeltlich sein könne.“

Nun, was thue ich denn Anderes? Das ist ja eben mein Gebiet — beweisen, daß das Kapital in sich selbst das unzerstörbare Prinzip der Entgeltlichkeit trägt.

Diese Lehre haben Sie zunächst durch die Theorie der Widersprüche, dann durch die der Unterscheidungen bekämpft. Der Zins, sagten Sie, hat ehedem einen Grund des Daseins gehabt, jetzt hat er ihn nicht mehr. Er war ein Werkzeug der Gleichheit und des Fortschrittes, jetzt ist er nur noch Diebstahl und Unterdrückung. — Und hierüber führen Sie mehrere Gebräuche und Einrichtungen an, die anfangs rechtmäßig und freisinnig waren, später aber ungerecht und verderblich für die Freiheit geworden sind, unter Anderem die Folter, die Feuer- und Wasserprobe, die Sklaverei, u. s. w.

Was mich anlangt, so weise ich jenen grausamen Verhängnißglauben (Fatalismus) zurück, der darin besteht, daß man alle Uebertreibungen rechtfertigt, weil sie der Sache der Civilisation gedient haben. Die Sklaverei, die Folter, die Gottesgerichte haben den Gang der Menschheit nicht beschleunigt, sondern aufgehalten. Ebenso würde es mit dem Zinse sein, wenn er wie Sie behaupten, nur ein Mißbrauch der Gewalt gewesen wäre.

Ueberdem gibt es neben den Dingen, die sich ändern, auch Dinge, die sich nicht ändern. Seit die Schöpfung steht, ist es eine Wahrheit gewesen, daß die drei Winkel eines Dreiecks zwei rechten Winkeln gleich sind, und dies wird eine Wahrheit sein bis zum jüngsten Gericht und darüber hinaus. Ebenso wahr ist es stets gewesen und wird es stets sein, daß die angehäufte Arbeit oder das Kapital vergolten (remunerirt) zu werden verdient.

Sie vergleichen meine Logik mit der eines Unternehmers, der da sagt: „Was geht mich der Dampf, der atmosphärische Druck, die Elektrizität an? Die Rechtmäßigkeit des vierrädrigen Wagens beweisen, heißt das nicht, beweisen, daß die Erfindung der Eisenbahnen ein Hirngespinnst ist?"

Ich nehme die Aehnlichkeit an, aber auf folgende Weise:

Ich erkenne an, daß die Eisenbahn ein Fortschritt ist. Ich freue mich darüber, daß sie den Preis des Fortschaffens verringert; aber wollte man daraus auf die Unentgeltlichkeit des Transportes schließen, wollte man sagen: ein Preis (welcher es sein mag) für den Transport hat ehedem rechtmäßig sein können, aber es ist die Zeit gekommen, wo alles Fortschaffen u. s. w. unentgeltlich bewirkt werden muß, so würde ich antworten: der Schluß ist falsch. Von Fortschritt zu Fortschritt kann jener Preis sich unablässig vermindern, aber er kann nicht bei Null anlangen, weil es dabei stets ein Einschreiten menschlicher Arbeit, einen menschlichen Dienst, eine menschliche Leistung geben wird, die das Prinzip der Vergeltbarkeit in sich selbst trägt.

Ebenso erkenne ich an, daß der Kapitalzins im Verhältnisse des Ueberflusses an Kapitalien sinken wird. Ich freue mich auch hierüber, denn auf diese Weise dringen sie immer mehr und mehr in alle Klassen ein und erleichtern ihnen mit jeder gegebenen Befriedigung die Last der Arbeit. Aber aus diesem fortwährenden Herabgehen des Zinses kann ich nicht auf seine vollständige Vernichtung schließen, weil die Kapitalien niemals von selbst wachsen können, weil sie stets das Erzeugniß menschlicher Arbeit sein werden, weil ihre Ueberlassung oder Gewährung stets ein mehr oder weniger großer Dienst (Leistung) sein wird und daß

sie, ebenso wie der Transport, das Prinzip der Vergeltbarkeit in sich selbst tragen.

Ich sehe also keinen Grund, diesen Streit auf einen anderen Punkt zu versetzen, in dem Augenblicke wo wir ihn schließen sollen; und es scheint mir, als könne es keinen unter unsern Lesern geben, der nicht meine Aufgabe als gelöst betrachtete, dafern ich folgende Sätze beweise:

Alles Kapital (in welcher Form es auftreten mag, als Ernte, Werkzeug, Maschinen, Häuser u. s. w.) entsteht aus einer vorangegangenen Arbeit und befruchtet eine fernerweite Arbeit.

Weil es aus einer früheren Arbeit hervorgeht, so erhält der, welcher es überläßt, eine Vergeltung.

Weil es eine fernerweite Arbeit befruchtet, so ist Derjenige, der es entlehnt, eine Vergeltung schuldig.

Und Sie sagen es selbst: „Wenn die Mühe des Gläubigers Null ist, so muß auch der Zins Null werden."

Was haben wir also zu erörtern? Folgendes:

Ist es möglich, daß sich ein Kapital bilde ohne aufgewendete Mühe?

Wenn dies möglich ist, so habe ich Unrecht; der Kredit muß unentgeltlich sein.

Ist es unmöglich, so haben Sie Unrecht; das Kapital muß remunerirt werden.

Was Sie auch thun mögen, die Frage kommt auf den Satz zurück: Ist die Zeit gekommen, wird sie jemals kommen, wo die Kapitalien von selbst emporwachsen, ohne daß eine menschliche Anstrengung sich dabei betheiligt?

Aber mit einem begeisterten Rückblick in die Vergangenheit werfen Sie sich nach Palästina, nach Athen, Sparta, Tyrus, Rom, Karthago; Sie ziehen mich durch die Tangente über den Kreis hinaus, in welchem ich Sie nicht zurückhalten kann. Wohl denn! bevor ich in denselben zurückkehre, will ich versuchen, wo nicht Ihnen zu folgen, wenigstens einige Schritte mit Ihnen zu thun.

Sie beginnen folgendermaaßen:

„Der Grund, warum der Kapitalzins — entschuldbar, ja sogar gerecht vom Gesichtspunkte der Gesellschaften aus — mit der Entwickelung der gewerblichen Einrichtungen zu einer wahren Beraubung, einem wahren Diebstahle wird, dieser Grund liegt darin, daß dieser Zins kein anderes Prinzip, keinen anderen Grund des Daseins hat, als die Nothwendigkeit und den Zwang. Die Nothwendigkeit, sie ist es, welche die Forderung des Darleihers erklärt; der Zwang, er ist es, welcher die Ergebung des Empfängers bewirkt. In dem Maaße aber, wie in den menschlichen Verhältnissen die Nothwendigkeit der Freiheit Platz macht und wie auf den Zwang das Recht folgt, in diesem Maaße verliert der Kapitalist seine Entschuldigung."

Er verliert mehr als das, er verliert den einzigen Rechtsanspruch, den Sie ihm zuerkennen. Wenn unter der Herrschaft der Freiheit und des Rechtes, der Zins dennoch fortbesteht, so kommt dies unzweifelhaft daher, weil er — was Sie auch sagen mögen — noch einen anderen Grund des Daseins hat, als die Gewalt.

In Wahrheit, ich verstehe Ihr Distinguo nicht mehr. Sie sagten: „Der Zins ist ehedem gerecht gewesen, jetzt ist er es nicht mehr." Und welchen Grund gaben Sie dafür an? Diesen: „Ehedem herrschte die Gewalt, jetzt herrscht das Recht." Weit entfernt, daraus schließen zu können, daß der Zins von der Rechtmäßigkeit zur Unrechtmäßigkeit übergegangen sei, muß man nicht aus Ihren Vordersätzen vielmehr das Gegentheil folgern?

Und gewiß, die Thatsache würde diese Folgerung bestätigen; denn der Zins hat verhaßt sein können, wenn man vermittels des Raubes Kapitalist wurde, und der Zins ist gerechtfertigt, sobald man es mittels der Arbeit wird.

„In dem Seehandel muß man den Ursprung des Zinsdarlehns suchen. Der Bodmereivertrag, eine Abart oder vielmehr eine Gliederung des Beilast- (Pacotille-) Vertrages, war seine erste Form."

Ich glaube, das Kapital hat eine ihm eigenthümliche Natur,

die vollkommen unabhängig ist von dem Elemente, wodurch die Menschen das Fortschaffen der Gegenstände bewirken. Ob sie zu Wasser, zu Lande oder in der Luft, auf Wagen, Booten oder in Luftgondeln reisen und ihre Waaren reisen lassen — das verleiht weder, noch entzieht es dem Kapital ein Recht.

Uebrigens ist es erlaubt, anzunehmen, daß die Anwendung des Zinses älter ist, als der Seehandel. Sehr wahrscheinlich hat der Erzvater Abraham keine Heerden dargeliehen, ohne sich einen Theil des Nachwuchses vorzubehalten, und Diejenigen, welche nach der Sündflut in Babylon die ersten Häuser bauten, überließen deren Benutzung gewiß nicht ohne Entgelt.

Nun, mein Herr, jene Verträge, die seit Erschaffung der Welt vorgekommen und aus freien Stücken eingegangen sind unter dem Namen Miethkontrakt, Pachtkontrakt, Darlehn, wären nicht aus dem Wesen der Menschheit selbst hervorgegangen? Sie wären lediglich aus dem Pacotille-Vertrag entsprungen?

Dann stellen Sie bei Gelegenheit des Bodmereivertrages eine Theorie des Ertrages auf, die ich für schlechthin unzulässig halte. Indessen, wollten wir dieselbe hier erörtern, würden wir uns von unserem Gegenstand allzuweit entfernen.

Endlich kommen Sie zu jenem Grundstock aller ökonomischen Irrthümer, ich meine die Verwechselung zwischen den Kapitalien und dem baaren Gelde — eine Verwechselung, mit deren Hilfe es leicht ist, die Frage zu verwirren. Aber Sie glauben selber nicht daran, und ich berufe mich zum Beweise dessen auf das, was Sie unlängst Louis Blanc erwiderten: „Das Geld ist kein Reichthum für die Gesellschaft, es ist ganz einfach ein Circulationsmittel, das sehr vortheilhaft durch Papier, durch eine Substanz von gar keinem Werthe ersetzt werden könnte."

Wenn ich also von der Produktivität des Kapitals spreche (Werkzeuge, Geräthe u. s. w., durch die Arbeit in Thätigkeit gesetzt), so glauben Sie nicht etwa, daß ich damit dem Gelde eine wundergleiche politische Kraft beimessen will.

Soll ich Ihnen, mein Herr, nach Palästina, nach Athen,

nach Lacedämon folgen? Wahrlich, das ist nicht nöthig. Nur ein Wort über das mosaische „Du sollst keinen Zins nehmen.“

Ich bewundere die Frömmigkeit, die sich mehrerer Sozialisten (mit denen ich Sie, mein Herr, nicht verwechsele) bemächtigt hat, seitdem sie, zur Unterstützung ihrer Behauptung, einige Stellen in dem alten und neuen Testamente, in den Concilien und Kirchenvätern entdeckt haben. Ich erlaube mir, an diese Herren die Frage zu richten: wollen Sie uns diese Autoritäten für untrüglich in Sachen der sozialen Wissenschaft und Oekonomie ausgeben?

Gewiß werden sie nicht so weit gehen, mir zu antworten: Wir halten für untrüglich diejenigen Texte, die uns zusagen, für trüglich aber diejenigen, die uns nicht zusagen. — Beruft man sich in der fraglichen Beziehung auf die heilige Schrift, als worin der unbestreitbare Wille Gottes niedergelegt sei, so muß man auch alles darin Enthaltene annehmen, sonst spielt man damit eine kindische Komödie. Nun denn, ohne von einer Menge Sprüche des alten Testaments zu reden, die nicht ohne Gefahr buchstäblich zu nehmen sind, mache ich bemerklich, daß sich in dem Evangelium andere Stellen als das bekannte Mutuum date, woraus jene Herren die Unentgeltlichkeit des Kredits ableiten wollen, vorfinden, unter anderen folgende:

„Selig sind, die da trauern.
„Selig sind, die da leiden.
„Es wird immer Arme unter euch geben.
„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.
„Seid unterthan der Obrigkeit.
„Sorget nicht für den morgenden Tag.
„Machet es wie die Lilien, die nicht weben und nicht spinnen.
„Machet es wie die Vögel, die nicht säen und nicht ernten.
„Schlägt man dich auf die linke Wange, so reiche auch noch die rechte hin.
„Stiehlt man dir den Mantel, so gib auch noch den Rock dazu.“

Was würden die Herren Sozialisten sagen, wenn wir auf eine dieser Stellen die soziale Politik und Oekonomie gründen wollten?

Man darf wohl annehmen, daß der Stifter des Christenthums mit den an seine Schüler gerichteten Worten: „Gebet Darlehne u. s. w.", ihnen einen Rath der Menschenliebe geben, nicht aber ihnen eine Vorlesung über politische Oekonomie halten wollte. Jesus war ein Zimmermann, er arbeitete, um zu leben. Somit konnte er gar nicht eine unbestimmte Vorschrift geben, seine Habe zu verschenken. Ohne unehrbietig zu sein, glaube ich hinzufügen zu dürfen, daß er sich sehr rechtmäßiger Weise nicht blos für die Arbeit, die er auf das Bretermachen verwendete, bezahlen ließ, sondern auch für die auf Verfertigung der Sägen und Hobel verwendete Arbeit, das heißt für das Kapital.

Endlich kann ich die beiden Gleichnisse, womit Sie Ihren Brief schließen, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen zu bemerken, daß dieselben nicht nur meine Lehre nicht erschüttern, sondern sogar die Ihrige verdammen. Denn man kann die Unentgeltlichkeit des Kredits nur unter der Bedingung daraus ableiten, auch die Unentgeltlichkeit der Arbeit daraus zu deduziren. Ihr zweites Drama versetzt mir einen starken Stoß; aber durch das erste haben Sie mich liebreicher Weise mit einem Panzer gerüstet, der jedem Angriffe widersteht.

In der That, durch welchen Kunstgriff wollen Sie mich vermögen, anzuerkennen, daß es Umstände gibt, wo man durch sein Gewissen verpflichtet ist, unentgeltlich darzuleihen? Sie ersinnen eine jener außerordentlichen Lagen, welche allen persönlichen Instinkten Stillschweigen gebieten und das sympathische Prinzip, das Mitleid, das Erbarmen, die Hingebung, die Aufopferung in's Spiel bringen. — Ein Insulaner ist mit Allem wohlversehen. Er trifft auch Schiffbrüchige, welche das Meer nackt auf den Strand geworfen hat. Sie fragen mich, ob es diesem Insulaner gestattet sei, in seinem Interesse allen möglichen Vortheil aus seiner Lage zu ziehen, seine Forderungen bis zu den äußersten Grenzen zu treiben, für seine Kapitalien tausend Prozent zu verlangen, und sie sogar um den Preis der Ehre auszuleihen.

Ich sehe den Fallstrick. Antworte ich: „O in diesem Falle

muß man, ohne Bedingungen, seinem Bruder zu Hilfe fliegen, mit ihm selbst den letzten Bissen Brod theilen" — so werden Sie triumphirend sagen: „Endlich hat mein Gegner zugestanden, daß es Fälle gibt, wo der Kredit unentgeltlich sein muß."

Glücklicher Weise, liefern Sie selbst mir die Antwort darauf in dem ersten Gleichnisse, das ich ausgedacht haben würde, wenn Sie mir nicht damit zuvorgekommen wären.

Ein Mensch geht am Ufer eines Flusses vorbei. Er bemerkt einen seiner Brüder, der im Begriff ist, zu ertrinken, und hat, um ihn zu retten, kein anderes Mittel, als, ihm die Hand zu reichen. Darf er vor seinem Gewissen von der Gelegenheit Nutzen ziehen, um sich die äußersten Vortheile auszubedingen, um zu dem Unglücklichen, der mit den Wellen kämpft, zu sagen: Ich bin frei, ich verfüge über meine Arbeit. Stirb, oder gib mir dein ganzes Vermögen —?

Ich stelle mir vor, mein Herr, daß ein braver Arbeiter, der sich in solchen Umständen befindet, sich in's Wasser stürzt, ohne zu zaudern, ohne zu berechnen, ohne auf seinen Lohn zu spekuliren, ohne nur daran zu denken.

Allein, bemerken Sie wohl, es handelt sich hier gar nicht um Kapital, es handelt sich um Arbeit. Arbeit ist es, die nach der Forderung des Gewissens hier zum Opfer gebracht werden soll. Werden Sie etwa hieraus als allgemeine Grundregel der menschlichen Verträge, als Gesetz der politischen Oekonomie, die Unentgeltlichkeit der Arbeit ableiten wollen? Und weil in einem außerordentlichen Falle der Dienst, die Leistung unentgeltlich sein muß, werden Sie deshalb theoretisch auf Ihr Axiom von der Gegenseitigkeit der Leistungen verzichten?

Und dennoch, wenn Sie aus Ihrem zweiten Gleichnisse schließen, daß man stets gehalten ist, umsonst darzuleihen, so müssen Sie aus dem ersten Gleichnisse schließen, daß man stets verpflichtet ist, umsonst zu arbeiten.

Die Wahrheit ist, daß Sie, um eine Frage der politischen Oekonomie zu verdeutlichen, zwei Fälle ersonnen haben, wo alle

Gesetze der politischen Oekonomie suspendirt sind. Wer hat jemals daran gedacht, zu leugnen, daß wir unter gewissen Umständen verpflichtet sind, Kapital, Zins, Arbeit, Leben, Ruf, Neigungen, Gesundheit u. s. w. aufzuopfern? Ist dies aber das Gesetz der gewöhnlichen Verträge? Und auf solche Beispiele zurückkommen, um die Unentgeltlichkeit des Kredits oder die Unentgeltlichkeit der Arbeit zur Geltung zu bringen — heißt das nicht, einräumen, daß man diese Unentgeltlichkeit aus dem gewöhnlichen Gange der Dinge herzuleiten nicht im Stande ist?

Sie untersuchen, mein Herr, was für die arbeitende Klasse die Folgen des Darlehns auf Zins sind, Sie zählen einige dieser Folgen auf und veranlassen mich, dieselben zum ferneren Gegenstande des Streites zu machen.

Ich leugne nicht, daß sich unter Ihren Einwürfen sehr scheinbare und sehr ernsthafte befinden. Es ist mir unmöglich, sie in einem Briefe einen nach dem anderen durchzunehmen; ich will es versuchen, sie alle auf ein Mal durch die einfache Darlegung des Gesetzes zu widerlegen, wonach sich meiner Ansicht nach zwischen dem Kapital und der Arbeit die Erzeugnisse ihres Zusammenwirkens vertheilen; und auf diese Weise werde ich in meinen bescheidenen ökonomischen Gesichtskreis wieder zurückkehren.

Gestatten Sie mir, fünf Sätze aufzustellen, die, wie mir scheint, mit mathematischer Bestimmtheit bewiesen werden können:

1. Das Kapital befruchtet die Arbeit.

Es ist klar, daß man mit einem Pfluge viel größere Erfolge erzielt, als ohne Pflug; mit einer Säge mehr, als ohne Säge; mit einer Straße mehr, als ohne Straße; mit Vorräthen mehr, als ohne Vorräthe, u. s. w. Daraus dürfen wir schließen, daß das Hinzutreten des Kapitals die Masse der zu theilenden Erzeugnisse steigert.

2. Das Kapital ist Arbeit.

Pflüge, Sägen, Straßen, Vorräthe u. s. w. machen sich nicht von selbst, und die Arbeit, der man sie verdankt, hat ein Recht darauf, daß sie vergolten (remunerirt) werde.

Ich muß hier an das erinnern, was ich in meinem letzten

Briefe über die Verschiedenheit in der Art der Vertheilung gesagt habe, je nachdem sie auf das Kapital oder auf die Arbeit Anwendung leidet.

Die Mühe, die sich der Wasserträger tagtäglich gibt, muß ihm von Denjenigen, die von dieser tagtäglichen Mühe Nutzen ziehen, bezahlt werden. Aber die Mühe, die er auf die Verfertigung seines Schubkarrens und seines Fasses verwendet hat, muß ihm von einer unbestimmten Anzahl Konsumenten bezahlt werden.

Ebenso ist es mit dem Säen, dem Pflügen, dem Jäten, dem Einernten; all' diese Handlungen beziehen sich nur auf die gegenwärtige Ernte. Aber die Einzäunungen, die Bewässerungen, die Trockenlegungen, die Aufmauerungen bilden Bestandtheile des Herstellungspreises einer unbestimmten Reihe von aufeiannderfolgenden Ernten.

Etwas Anderes ist die gegenwärtige Arbeit des Schuhmachers, der Schuhe verfertigt, des Schneiders, der Kleider macht, des Zimmermanns, der Balken bearbeitet, des Advokaten, der Prozeßschriften fertigt; etwas Anderes die angehäufte Arbeit, wie der Leisten, der Werktisch, die Säge, das Rechtsstudium sie erfordert haben.

Deshalb wird die Arbeit der ersten Art vergolten durch den Arbeitslohn, die der zweiten Art durch die Zusammensetzung des Zinses und der Kapitaltilgung (Amortisation), die nichts Anderes sind, als ein auf eine Menge Konsumenten sinnreich vertheilter Arbeitslohn.

3. In dem Maaße wie das Kapital anwächst, sinkt der Zins, jedoch dergestalt, daß das Gesammteinkommen des Kapitalisten steigt.

Dies findet ohne alle Ungerechtigkeit und Bevortheilung für die Arbeit Statt, weil, wie wir sogleich sehen werden, der Ueberschuß des Einkommens des Kapitalisten von dem Ueberschusse der aus dem Kapital hervorgehenden Produkte entnommen ist.

Was ich hier behaupte, ist der Satz, daß, obwohl der Zins sinkt, das Gesammteinkommen des Kapitalisten nothwendig steigt, und zwar auf folgende Weise:

Nehmen wir ein Kapital von 100 an und den Zinsfuß zu 5. Ich sage, der Zins kann nicht auf 4 herabgehen, ohne daß das Kapital sich nicht mindestens bis über 120 anhäuft. In der That hätte man gar keine Veranlassung, das Kapital anwachsen zu lassen, wenn daraus eine Verminderung oder auch nur ein Stehenbleiben des Einkommens hervorgehen mußte. Es ist albern, zu behaupten, wenn das Kapital 100 sei und das Einkommen 5, so könne das Kapital auf 200 gebracht werden und der Zinsfuß auf 2 fallen, denn im ersteren Falle hätte man 5 Prozent Rente und im zweiten Falle nur 4. Das Mittel wäre gar zu einfach und bequem: man würde die Hälfte des Kapitals aufzehren, um das Einkommen wieder auf die frühere Höhe zu bringen.

Wenn also der Zins von 5 auf 4, von 4 auf 3, von 3 auf 2 heruntergeht, so will das sagen, daß das Kapital von 100 auf 200, von 200 auf 400, von 400 auf 800 gestiegen ist und daß der Kapitalist nach und nach ein Einkommen von 5, 8 und 12 bezieht. Und die Arbeit verliert gar nichts dabei, gerade im Gegentheil, denn sie hatte erst nur eine Kraft = 100 zu ihrer Verfügung, dann eine Kraft = 200, und endlich eine Kraft = 800, so zwar, daß sie eine gegebene Summe dieser Kraft immer geringer und geringer bezahlt.

Es folgt daraus, daß jene Rechner, die da sagen: „Der Zins sinkt, folglich muß er ganz aufhören," sehr ungeschickt sind. Nun ja, er sinkt, in Bezug auf jedes hundert Thaler; aber gerade weil die Anzahl der je hundert Thaler steigt, fällt der Zins. Ja, der Multiplikator vermindert sich, aber nur aus demselben Grunde, welcher den Multiplikand vergrößert, und ich fordere den Gott der Arithmetik selbst heraus, ob er daraus den Schluß ziehen kann, das Produkt werde auf diese Weise bei Null anlangen.

4. In dem Maaße wie die Kapitalien (und mit ihnen die Produkte) wachsen, wächst auch der **absolute Antheil,**

der dem Kapital zukommt, und mindert sich sein **verhältnißmäßiger Antheil.**

Das bedarf keines Beweises. Das Kapital bezieht allmälig 5, 4, 3 von jedem 100 Thaler, die es in die Assoziation mit der Arbeit einlegt; sein verhältnißmäßiger Bezug vermindert sich also. Da es aber allmälig 100, 200, 400 Thaler in die Assoziation einlegt, so erhält es auf seinen Gesammtantheil zuerst 5, dann 8, dann 12 und so fort; folglich vermehrt sich sein absoluter Bezug.

5. In dem Maaße wie die Kapitalien (und mit ihnen die Produkte) zunehmen, nimmt auch der verhältnißmäßige und der absolute Antheil der Arbeit zu.

Wie könnte es auch anders sein? Da das Kapital seinen absoluten Antheil wachsen sieht, obwohl es nach und nach nur 1/2, 1/3, 1/4, 1/5 des Gesammtproduktes bezieht, so erlangt die Arbeit bei der Theilung offenbar einen fortwährend steigenden Antheil, sowohl verhältnißmäßig als absolut.

Das Gesetz dieser Vertheilung läßt sich dem Auge in folgenden Ziffern darstellen, die keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, die ich aber anführe, um meine Gedanken zu veranschaulichen.

	Gesammtprodukt.	Antheil des Kapitals.	Antheil der Arbeit.
Erste Periode	1000	1/2 oder 500	1/2 oder 500.
Zweite Periode	1800	1/3 = 600	2/3 = 1200.
Dritte Periode	2800	1/4 = 700	3/4 = 2100.
Vierte Periode	4000	1/5 = 800	4/5 = 3200.

Man sieht daraus, wie das fortschreitende Anwachsen der Produkte, das der fortschreitenden Anhäufung der Kapitalien entspricht, diese doppelte Erscheinung erklärt, daß nämlich der absolute Antheil des Kapitals steigt, obwohl sein verhältnißmäßiger Antheil sich mindert, während der Antheil der Arbeit zugleich in beiden Beziehungen steigt.

Aus allem Vorhergehenden folgt nun:

Soll das Loos der Massen sich verbessern, so muß der Zins der Kapitalien heruntergehen.

Soll der Zins heruntergehen, so müssen die Kapitalien sich vervielfältigen.

Damit die Kapitalien sich vervielfältigen, braucht es folgender fünf Dinge: Thätigkeit, Sparsamkeit, Freiheit, Friede und Sicherheit.

Und diese Güter, für Jedermann so wichtig, sind es am Meisten für die arbeitende Klasse.

Ich leugne nicht etwa die Leiden der Arbeiter, aber ich behaupte, daß sie auf einer falschen Fährte sind, wenn sie diese Leiden dem schändlichen Kapitale zuschreiben.

Das ist meine Lehre. Ich übergebe sie mit Vertrauen der Redlichkeit Ihrer Leser. Man hat geäußert, ich hätte mich zum Advokaten des kapitalistischen Privilegiums aufgeworfen.

Diese Lehre, ich wage es zu behaupten, ist tröstend und versöhnend. Sie strebt nach der Vereinigung der Klassen; sie zeigt den Einklang der Prinzipien; sie zerstört den Widerstreit der Personen und der Ideen; sie befriedigt Gemüth und Verstand.

Verhält es sich ebenso mit derjenigen, welche dem Sozialismus als neuer Grundpfeiler dient? Dem Sozialismus, der dem Kapital jeden Anspruch auf ein Entgelt ableugnet? Der überall nur Widerspruch, Gegensatz und Raub erblickt? Der die einzelnen Klassen gegen einander aufreizt? Der die Unbilligkeit als eine allgemeine Geißel darstellt, daran Jedermann Schuld ist, der Jedermann zum Opfer wird, wenn auch in verschiedenem Grade?

Ist nichtsdestoweniger der Grundsatz von der Unentgeltlichkeit des Kredits wahr, so muß man ihn annehmen. Fiat justitia, ruat coelum! Ist er aber falsch!!!

Was mich betrifft, ich halte ihn für falsch, und zum Schlusse danke ich Ihnen, daß Sie mir loyaler Weise die Gelegenheit gewährt haben, ihn zu bekämpfen.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 31. Dezember 1849.

Mein Herr!

Sie haben mich getäuscht.

Ich erwartete von Ihnen eine ernste Streitverhandlung; Ihre Briefe sind nur eine fortlaufende und alberne Mystifikation. Hätten Sie mit dem Wucher einen Pakt geschlossen, um die Frage zu verwirren und unseren Streit zu keinem Ende gelangen zu lassen, indem Sie denselben mit Zwischenfällen, ungehörigen Dingen, Lappalien und Ränken verwickelten — Sie hätten sich nicht anders benehmen können.

Um was handelt es sich, mit Ihrer Erlaubniß, zwischen uns? zu wissen, ob der Zins vom Gelde abgeschafft werden muß oder nicht. Ich habe es Ihnen selbst gesagt: Das ist der Grundpfeiler des Sozialismus, der Schlußnagel der Revolution.

Eine vorläufige Frage erhebt sich nun zunächst, die nämlich: ob es eine thatsächliche Möglichkeit gibt, diesen Zins abzuschaffen. Sie verneinen, ich bejahe es; wem von uns Beiden soll Glauben beigemessen werden? Offenbar weder dem Einen noch dem Anderen. Man muß die Sache prüfen: das ist es, was der gemeine Menschenverstand fordert, was der einfachste Begriff von Billigkeit vorschreibt. Sie dag gen weisen diese Prüfung zurück. Seit den zwei Monaten, seit denen wir in der „Volksstimme“ diese feierliche Gerichtssitzung eröffnet haben, worin über das Kapital abgeurtheilt und der Zins entweder verdammt oder freigesprochen werden soll — seit diesen zwei Monaten wiederholen Sie unaufhörlich in allen Tonarten den Refrain:

„Das Kapital, so wie ich es auffasse, so wie es mir in seiner innersten Natur erscheint, ist produktiv. Diese Ueberzeugung genügt mir: ich will nichts weiter wissen. Uebrigens erkennen Sie an, daß ich durch das Darleihen auf Zins einen Dienst leiste und keinen Diebstahl begehe; wozu brauche ich Sie also noch zu hören? Wenn ich in meinem Systeme bewiesen habe, daß die Unentgeltlichkeit des Kredits unmöglich ist und daß Sie einräu-

men, es könne ein ehrlicher Mann, mit voller Sicherheit des Gewissens, aus seinen Fonds ein Einkommen beziehen, so müssen Sie eben diese Unentgeltlichkeit für unmöglich halten. Was in dem einen Systeme als wahr bewiesen ist, das kann in einem anderen nicht falsch sein; sonst müßte man behaupten, eine und die nämliche Sache könne zu gleicher Zeit wahr und falsch sein — dies aber zu begreifen, sträubt sich mein Verstand ganz entschieden. Darüber gehe ich nicht hinaus."

Wo haben Sie, mein Herr, denn wohl gelernt, ich sage nicht, vernünftig zu urtheilen, denn gleich vom Anbeginn unsers Streites leuchtete es ein, daß das Urtheilen sich bei Ihnen darauf beschränkt, immer nur Ihren Satz zu behaupten und zu bestätigen, ohne den Ihres Gegners zu entkräften, — sondern zu diskutiren? Der letzte Schreiber eines Advokaten würde Ihnen sagen, daß man in jedem Streite der Reihenfolge nach und kontradiktorisch den Satz einer jeden Partei prüfen muß; und weil wir das Publikum zum Richter genommen haben, so ist es augenscheinlich, daß Sie nach der Auseinandersetzung Ihres Systems und der Verhandlung darüber auch das meinige in Angriff nehmen müssen.

So verfahren Sie aber nicht. Zufrieden mit dem Zugeständnisse, das ich Ihnen gemacht habe, daß nämlich in der gegenwärtigen Lage der Dinge das Zinsdarlehn nicht als eine unerlaubte Handlung angesehen werden kann, halten Sie die Nothwendigkeit des Zinses für erwiesen; und darauf hin schließen Sie, unter dem Vorwande, daß Sie von der Antinomie nichts verstehen, mir den Mund und lassen den Streit fallen. Ich frage Sie: heißt das diskutiren?

Durch ein so seltsames Verfahren gezwungen, thue ich Ihnen darauf einen Schritt entgegen. Meine Beweismethode schien Ihnen einige Unbequemlichkeit zu verursachen: ich gebe diese Methode auf, und beweise Ihnen unter Anwendung der gewöhnlichen Arbeitsform, daß Alles in der Gesellschaft sich ändert; daß dasjenige, was in dem einen Zeitabschnitt ein Fortschritt war, in dem anderen zu einer Fessel wird; daß also, abgesehen von der Zeit, die nämliche Idee, die nämliche Thatsache vollkommen ihren

Charakter ändert, je nach dem Gesichtspunkte, unter dem man sie betrachtet; daß nichts uns an der Annahme hindert, der Zins befinde sich genau in diesem Falle; daß demgemäß Ihre Weigerung des Eingehens auf mein System unzulässig ist, und daß Sie die Hypothese von der Unentgeltlichkeit des Kredits, von der Abschaffung des Zinses entschieden mit mir prüfen müssen.

Was antworten Sie darauf? Kaum wag ich es Ihnen zu wiederholen. Weil ich aus Rücksicht für Sie die Methode ändern zu müssen geglaubt hatte, klagen Sie mich zunächst der Winkelzüge und dann des Verhängnißglaubens (Fatalismus) an! Ich habe (gestatten Sie mir die Vergleichung) es mit Ihnen gemacht, wie der Lehrer der Mathematik es mit seinen Schülern macht, wenn er bei einem schwierigen Beweise dafür einen anderen, ihrer Fassungskraft zugänglicheren unterschiebt. Denn Sie müssen wissen, mein Herr, die Hegel'sche Dialektik, die jedoch nicht die ganze Logik ist, ist für den Syllogismus und die Folgerung, was die Differentialrechnung für die gemeine Geometrie. Sie mögen darüber lachen; es ist das Recht des menschlichen Geistes, über das was er einmal begriffen und geahnet hat, zu lachen; aber man muß begreifen, sonst ist das Lachen nur die Fratze des Unsinnigen. Und Sie, zum Lohne für meine Gefälligkeit, Sie erkennen mir den Sarkasmus zu; hört man Sie, so muß man glauben, ich sei nur ein Sophist. Ist das ernsthaft?

Ich thue noch mehr. Sie hatten gesagt (— ich führe Ihre eigenen Worte an —): „Beweisen Sie mir, wie der Zins, der erst rechtmäßig ist, dann unrechtmäßig werden kann, und ich willige ein, die Theorie des unentgeltlichen Kredits mit Ihnen zu diskutiren."

Um diesem, übrigens sehr rechtmäßigen Wunsche Genüge zu leisten, zeichne ich die Geschichte des Zinses auf, schreibe ich die Biographie des Wuchers. Ich beweise, daß dieser Gebrauch seinen Ursprung in einem Zusammentreffen politischer und ökonomischer Umstände hat, unabhängig von dem Willen der Vertragschließenden und unvermeidlich bei der Entstehung der Gesellschaften. Diese Umstände sind nämlich: 1) Die Unberechenbarkeit der

Werthe, die aus der Ungetrenntheit der Gewerbe und aus dem Mangel an Vergleichungspunkten entspringt; 2) die Wagnisse des Handels; 3) die unter den Handelsleuten frühzeitig eingeführte und allmälig stehend und allgemein gewordene Gewohnheit, jedem säumigen Schuldner einen verhältnißmäßigen Zuschlag, unter dem Namen Strafe oder Entschädigung (dommage-interêt) anzurechnen; 4) das Uebergewicht der kostbaren und ausgemünzten Metalle über die anderen Waaren; 5) die verbundene Anwendung der Beilast- (Pacotille-), Versicherungs- und Bodmereiverträge; 6) endlich die Einführung der Grundrente, einer Nachahmung des Geldzinses, die, von den Kasuisten ohne Widerspruch angenommen, später zur Rechtfertigung eben dieses Zinses dienen sollte.

Um den Beweis vollständig zu machen, lege ich dann durch ein einfaches arithmetisches Verhältniß dar, daß der Zins, entschuldbar als Zufälligkeit unter den Verhältnissen, wo er entstand und sich nachher entwickelte, thöricht und räuberisch wird, sobald man ihn zu verallgemeinern und daraus eine Regel der öffentlichen Oekonomie zu machen beansprucht; daß er sich in formellem Widerspruch befindet mit jenem ökonomischen Prinzip, wonach in der Gesellschaft das Nettoprodukt mit dem Bruttoprodukt gleichbedeutend ist, so daß jede von dem Kapital an der Arbeit verübte Erhebung oder Wegnahme in der ökonomischen Bilanz einen Rechnungsfehler und eine Unmöglichkeit begründet. Endlich beweise ich, daß, wenn der Zins in einer anderen Zeit als Mittel für den Umlauf der Kapitalien gedient hat, er heutzutage für diesen Umlauf nur noch eine Fessel ist, ebenso wie die Salz-, Wein-, Zucker- und Fleischsteuer, ebenso wie die Mauth selbst; daß ihm der Stillestand der Geschäfte, das Darniederliegen der Gewerbe, das Sinken des Ackerbaues und die immer drohender werdende Gefahr eines allgemeinen Bankerottes beizumessen ist.

Das Alles war Geschichte, Theorie und Praxis, so wie Berechnung; Sie selbst haben bemerkt, daß ich zur Bekämpfung des Zinses mich nicht ein einziges Mal auf die Brüderlichkeit, auf die Menschenliebe, auf das Ansehen des Evangeliums und der

Kirchenväter berufen habe. Ich habe wenig Glauben an die Menschenliebe; was die Kirche betrifft, so hat sie niemals etwas von dieser Angelegenheit verstanden, und ihre Kasuistik ist von Christus bis auf Pius IX. schlechthin albern gewesen. Albern, sage ich, sei es wo sie den Zins verdammte, ohne irgend eine Rücksicht auf die Umstände, die ihn entschuldigten, die ihn erheischten; sei es, wo sie ihre Bannflüche auf den Geldwucher beschränkte und den Ländereiwucher, so zu sagen, genehmigte.

Diese Darlegung, deren Bedeutung Sie selbst gewürdigt haben — was erwidern Sie darauf in Ihrem vierten Briefe? — Nichts.

Leugnen Sie die Geschichte? — Durchaus nicht.

Bestreiten Sie meine Berechnungen? — Nein.

Was sagen Sie also? — Sie wiederholen Ihren ewigen Refrain: Wer darleiht, gewährt eine Leistung; somit ist es erwiesen, daß das Kapital in sich selbst das unzerstörbare Prinzip der Vergeltbarkeit trägt. Darüber geben Sie mir, als Ausdruck der Weisheit der Jahrhunderte, fünf oder sechs Sprüche, die zur Einschläferung böser Gewissen ganz vortrefflich dienen, die aber, wie ich Ihnen sofort beweisen werde, das Albernste sind, was das roheste Herkommen jemals darüber geäußert hat. Dann schlagen sie das Kreuz und erklären die Diskussion für geschlossen. Amen!

Sie sind Oekonomist, Herr Bastiat, Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, Mitglied des Finanzausschusses, Mitglied des Friedenskongresses, Mitglied des englisch-französischen Vereins für den Freihandel, und was mehr als das Alles besagt, ein Mann von Rechtschaffenheit und ein Mann von Geist. Wohl denn! um Ihre Einsicht und Ihre Redlichkeit bloszulegen, bin ich genöthigt, Ihnen durch A + B zu beweisen, daß Sie nicht ein Wort von den Dingen verstehen, über die Sie zu sprechen unternommen haben, weder von Kapital, noch von Zins, weder von Preis, noch von Werth, weder von Umsatz, noch von Circulation, weder von Finanzen, noch von

der gesammten politischen Oekonomie — von dem Allen so wenig, wie von der deutschen Metaphysik.

Haben Sie in Ihrem Leben jemals von der Bank von Frankreich sprechen gehört? Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, einmal Ihre Schritte dorthin zu lenken; es ist nicht weit vom Institut. Sie werden dort Herrn von Argout finden, der von Kapital und Zinsen mehr versteht wie Sie und alle Oekonomisten Guillaumin's. Die Bank von Frankreich ist eine Gesellschaft von Kapitalisten, gestiftet vor etwa fünfzig Jahren auf Verlangen des Staates und mit Privilegium des Staates, um die Zinswirthschaft über das ganze Gebiet Frankreichs auszuüben. Seit ihrer Gründung hat sie unaufhörlich an Ausdehnung zugenommen: die Februar-Revolution hat ihr die Banken der Departements beigeordnet und sie dadurch zur ersten Macht der Republik erhoben. Das Prinzip, worauf diese Gesellschaft sich begründet hat, ist genau das Ihrige. Die Herren haben gesagt: Wir haben unsere Kapitalien durch unsere Arbeit oder durch die Arbeit unserer Väter erworben. Warum sollten wir nun dadurch, daß wir diese Kapitalien der allgemeinen Circulation widmen, daß wir sie zu Diensten unseres Landes stellen, nicht einen rechtmäßigen Lohn daraus ziehen, da doch der Grundeigenthümer aus seinen Ländereien ein Einkommen zieht, da der Erbauer von Häusern Miethzins aus denselben entnimmt, da der Unternehmer aus seiner Waare einen höheren Ertrag bezieht, als die Betriebskosten ausmachen, da der Arbeiter, der unsere Zimmer dielt, in den Betrag seines Tagelohnes ein gewisses Quantum für die Benutzung seiner Werkzeuge aufnimmt — ein Quantum, das sicherlich diejenige Summe übersteigt, die zur Tilgung der Anschaffungssumme nothwendig wäre —?

Diese Schlußfolgerung kann, wie Sie sehen, gar nicht scheinbarer sein. Es ist dieselbe, die man zu allen Zeiten, und mit Recht, der Kirche entgegengehalten hat, wenn sie den Zins mit Ausschluß der Rente verdammen wollte; es ist das Thema, das in jedem Ihrer Briefe wiederkehrt.

Wissen Sie nun, wohin diese schönen Folgerungen die Aktionäre der Bank von Frankreich geführt haben, die ich sämmt-

lich, ebenso wie Herrn von Argout, für sehr rechtschaffene Leute halte? — Zum Diebstahl! ja, mein Herr, zu dem offenbarsten, schamlosesten, abscheulichsten Diebstahl; denn dieser ist es, der seit dem Februar die Arbeit aufhält, die Geschäfte verhindert, das Volk an der Cholera, vor Kälte und Hunger sterben läßt, der in der heimlichen Absicht einer monarchischen Restauration die Verzweiflung unter den arbeitenden Klassen anfacht.

Bei diesem Punkte insbesondere beabsichtige ich Ihnen darzuthun, auf welche Weise der früher rechtmäßige Zins unrechtmäßig wird, und — was Sie vielleicht noch mehr in Verwunderung setzen dürfte — auf welche Weise der bezahlte Kredit zum unentgeltlichen Kredit wird von dem Augenblicke an, wo er sich nicht zum Diebe hergibt, wo er nur den ihm rechtmäßiger Weise gebührenden Preis in Anspruch nimmt.

Wie hoch ist das Kapital der Bank von Frankreich?

Nach der letzten Aufnahme neunzig Millionen Francs.

Welches ist der zwischen der Bank und dem Staate vereinbarte gesetzliche Zinsfuß für den Diskonto?

Vier Prozent auf das Jahr.

Das jährliche gesetzliche und rechtmäßige Produkt der Bank von Frankreich, der richtige Preis für ihre Leistungen ist also, für ein Kapital von 90 Millionen, zu 4 Prozent jährlich, 3 Millionen 600,000 Francs Einkommen.

3,600,000 Francs — das ist, nach der Fiktion von der Produktivität des Kapitals, die Summe, welche der französische Handel alljährlich der Bank von Frankreich schuldet, als Entgelt (Remuneration) ihres, 90 Millionen betragenden Kapitals.

In diesen Verhältnissen sind die Aktien der Bank von Frankreich wie unbewegliche Güter, welche regelmäßig 40 Francs Einkommen gewähren: zu 1000 Francs ausgegeben, gelten sie auch 1000 Francs.

Wissen Sie nun, wie sich die Sache in der Wirklichkeit gestaltet?

Befragen Sie nur dieselbe Aufnahme: Sie werden da sehen, daß die erwähnten Aktien, statt auf 1000, auf 2400 Francs eine

jede geschätzt sind. — Sie standen die letzte Woche auf 2445; und wenn das Portefeuille sich nur im Geringsten füllte, stiegen sie auf 2500 und 3000 Francs. — Das will besagen, daß das Kapital der Bank, anstatt ihr den gesetzlichen und vereinbarten Zins von 4 Prozent zu gewähren, ihr 8, 10 und 12 Prozent abwirft.

Das Bank-Kapital hat sich also verdoppelt, verdreifacht? — Das müßte in der That der Fall sein nach der in Ihrem dritten und vierten Satze aufgestellten Theorie, daß nämlich der Zins in dem Maaße sinkt, wie das Kapital anwächst, so aber, daß das Gesammteinkommen des Kapitalisten steigt.

Damit ist es nun aber nichts. Das Kapital der Bank ist das nämliche geblieben, 90 Millionen. Nur hat die Aktiengesellschaft, kraft ihres Privilegiums und mit Hilfe ihres finanziellen Mechanismus, Mittel gefunden, mit dem Handel zu operiren, als wäre ihr Kapital nicht blos 90 Millionen, sondern 450, das heißt, fünf Mal größer.

Ist das möglich? werden Sie fragen. — Das Verfahren ist folgendes; es ist sehr einfach, und ich darf darüber sprechen: es ist gerade eines von denen, welches anzuwenden die Volksbank sich vornahm, um zur Vernichtung des Zinses zu gelangen.

Um das Postgeld für die Geldstücke und das lästige Umgehen mit den Thalern zu vermeiden, macht die Bank von Frankreich Gebrauch von Kreditbillets, die das Geld, das sie in ihren Kellern hat, vertreten und Bankscheine heißen. Es sind jene Zettel, die sie gewöhnlich ihren Kunden gegen Wechselbriefe und Anweisungen übergibt, die ihr von denselben eingehändigt werden und deren Einlösung sie besorgt, jedoch unter Gewährleistung der Zieher wie der Bezogenen.

Das Papier der Bank hat auf diese Weise ein doppeltes Unterpfand: das Pfand der Münzen, die in der Kasse sind, und das Pfand der Werthpapiere, die sich in dem Portefeuille befinden. Die durch dieses doppelte Pfand gewährte Sicherheit ist so groß, daß im Handelsverkehr ein solches Papier gewöhnlich dem

baaren Gelde vorgezogen wird, welches ein Jeder eben so gern bei der Bank liegen sieht, als in seinem Schubkasten.

Man begreift sogar, absolut genommen, daß mit Hilfe dieses Verfahrens die Bank von Frankreich ganz und gar des Kapitals entbehren und den Diskonto ohne baares Geld bewirken kann. In der That, da die Handelswerthe, die sie zum Diskonto erhält und wofür sie ihre Billets gibt, ihr beim Verfall in derselben Summe, sei es in Geld oder in Bankbillets, bezahlt werden müssen, so brauchten nur die Besitzer der Billets niemals den Einfall zu haben, dieselben in klingende Münze zu vertauschen, und der ganze Umsatz würde in Papier bewerkstelligt werden. Dann hätte die Circulation zu ihrer Grundlage nicht den Kredit der Bank, deren Kapital auf diese Weise außer Dienst bliebe, sondern den öffentlichen Kredit vermöge der allgemeinen Annahme der Billets.

In der Praxis gestalten sich die Dinge nicht ganz so, wie die Theorie es andeutet. Niemals hat man erlebt, daß die Bankpapiere vollständig an die Stelle des baaren Geldes treten; es ist nur ein S t r e b e n nach dieser Stellvertretung vorhanden. Aus diesem Streben entspringt nun Folgendes.

Die Bank spekulirt, und mit vollem Rechte, auf den öffentlichen Kredit und, der Einlösung überdem sicher, beschränkt sie ihre Diskontirungen nicht auf den Betrag ihrer Kassenvorräthe; sie gibt stets mehr Billets aus, als sie Geld besitzt. Das heißt also: für einen Theil ihrer Kredite bietet sie, anstatt einen wirklichen Werth einzusetzen und einen wahrhaften Tausch zu vollziehen, nur eine Uebertragung von Handschriften, oder ein Ab- und Zuschreiben in den Büchern, ohne irgend eine Anwendung von Kapital. Was hier bei der Bank an die Stelle des Kapitals tritt, das ist, ich wiederhole es, der eingeführte Gebrauch, das Handelsvertrauen, mit einem Worte, der öffentliche Kredit.

Es scheint also, daß dann der Zinsfuß des Diskonto im Verhältnisse der Ueberausgabe der Billets sinken muß; wenn also zum Beispiel das Kapital der Bank 90 Millionen beträgt und die Summe der ausgegebenen Billets 112 Millionen, so wäre

das eingebildete Kapital ein Viertheil des wirklichen, und der Zins von 4 Prozent müßte für den Diskonto auf 3 Prozent heruntergehen. Was könnte auch in der That angemessener sein? Ist nicht der öffentliche Kredit ein öffentliches Eigenthum? Haben die von der Bank überausgegebenen Billets nicht als einziges Unterpfand die gegenseitigen Verpflichtungen der Bürger? Beruht nicht die Annahme dieses Papieres, ohne metallisches Unterpfand, ausschließlich auf ihrem gegenseitigen Vertrauen? Schafft nicht dieses Vertrauen allein die ganze Gewähr jenes Geldzeichens? Inwiefern ist das Kapital der Bank dabei eingeschritten? Inwiefern kommt dabei seine Gewährleistung irgendwie zum Vorschein?

Schon nach diesem einfachen Ueberblick können Sie beurtheilen, wie falsch Ihr Satz Nr. 3 ist, wonach das Sinken des Zinses eine entsprechende Vermehrung der Kapitalien voraussetzt. Nichts ist falscher, als dieser Satz; es ist im Gegentheil erwiesen, durch die Theorie wie durch die Praxis aller Banken erwiesen, daß eine Bank sehr wohl einen Zins von 4 Prozent aus ihren Kapitalien ziehen kann, wenn sie den Zinsfuß ihres Diskonto auf 3 Prozent festsetzt. Wir werden sogleich sehen, daß sie sogar noch viel weiter herabgehen kann.

Warum setzt nun die Bank, die mit einem Kapital von 90 Millionen beispielsweise 112 Millionen Bankbillets ausgibt, die demzufolge mit Hilfe des öffentlichen Kredits so operirt, als wäre ihr Kapital auf 112 Millionen angewachsen — warum, sage ich, setzt sie ihren Diskonto nicht in gleichem Verhältnisse herab? Warum ein solcher von der Bank bezogener Zins von 4 Prozent, als Rente eines Kapitals, das gar nicht das ihrige ist? Werden Sie mir einen Grund anführen, welcher dieses zu viel erhobene 1 Prozent auf 112 Millionen rechtfertigt? Was mich betrifft, mein Herr, so

Nenne ich eine Katze eine Katze, und Rollet einen Spitzbuben,
und ich sage ganz einfach, daß die Bank stiehlt.

Aber das ist noch nichts.

Während die Bank von Frankreich, anstatt der klingenden Münze, Billets ausgibt, fährt ein Theil ihrer Einlösungen fort,

als Münze zu operiren, so daß, da das Grundkapital immer dasselbe, nämlich 90 Millionen, bleibt, das Incasso, oder der Betrag der bei der Bank vorhandenen Geldstücke auf 100, 200, 300 Millionen steigt; heutzutage beläuft es sich auf 431 Millionen!

Diese Anhäufung von baarem Gelde, über die gewisse Leute so thöricht sind zu trauern, ist die entscheidende Thatsache, welche die Theorie des Zinses vernichtet und auf die anschaulichste Weise die Nothwendigkeit des unentgeltlichen Kredits darthut. Es ist leicht, sich darüber klar zu werden.

Es ist ein in der Theorie angenommener Satz, daß der Umtausch der Produkte sehr wohl ohne Münze vor sich gehen kann; Sie erkennen es selbst an, und alle Oekonomisten wissen es. Was nun die Theorie nachweist, das ist genau dasselbe, was die Praxis unter unseren Augen in's Werk setzt. Da der auf Vertrauen beruhende Umlauf nach und nach den metallischen Umlauf ersetzt, da das Papier der Münze vorgezogen wird, da das Publikum lieber mit Geld als mit Billets bezahlt, und die Bank stets und unablässig zu neuen Billetausgaben veranlaßt wird, sei es durch die Bedürfnisse des bei ihr borgenden Staates, oder durch die des Handels, der sich in Masse zum Diskontiren drängt, sei es durch irgend einen anderen Grund: so folgt daraus, daß das Silber und Gold aus dem Umlaufe verschwindet und sich in den Gewölben der Bank begräbt, und daß dadurch, indem es unablässig das Incasso vermehrt, die Fähigkeit, die Billets zu vervielfältigen, buchstäblich unbegrenzt wird.

Durch diese Umwandlung gelangt der Bestand der Bank zu der ungeheuren Summe von 431 Millionen. Aus dieser Thatsache folgt, daß die Bankgesellschaft, trotz der Erneuerung ihres Privilegiums, nicht mehr allein der Träger desselben ist: sie hat vermöge der thatsächlichen Vermehrung ihres Bestandes einen Geschäftsgenossen bekommen, der viel mächtiger ist, als sie selbst: dieser Geschäftsgenosse ist das Land, — das Land, das jede Woche in der Bilanz der Bank von Frankreich mit einem von 340 bis zu 350 Millionen wechselnden Kapitale figurirt. Und da die Interessen vereinigt und untrennbar sind, so kann man mit voller

Wahrheit sagen: nicht mehr die im Jahre 1803 privilegirte Gesellschaft ist die Inhaberin der Bank; auch nicht der Staat, der ihr das Patent gegeben hat; — es ist der Handel, es ist das Gewerbe, es sind die Produzenten, es ist die gesammte Nation, die durch die Annahme des Bankpapiers, mit Vorzug vor der Münze, sich wahrhaft dabei betheiligt und an der Stelle der alten Bank von Frankreich mit einem Kapital von 90 Millionen eine Nationalbank mit einem Kapital von 431 Millionen gestiftet hat.

Ein Beschluß der Nationalversammlung, der die Aktien der Bank von Frankreich einlöste und letztere in eine allen französischen Bürgern gehörige Centralbank verwandelte, wäre nichts Anderes, als eine Erklärung dieser jetzt schon vollbrachten Thatsache des Aufgehens der Bankgesellschaft in der Nation.

Dies vorausgeschickt, nehme ich meine oben angestellte Erörterung wieder auf.

Der zwischen der Bankgesellschaft und dem Staate vereinbarte Zins ist jährlich 4 Prozent von ihrem Kapital.

Dies Kapital beträgt 90 Millionen.

Das Incasso beträgt heute, den 31. Dezember 1849, 431 Millionen.

Der Betrag der ausgegebenen Bankbillets ist 436 Millionen.

Da das — wirkliche oder eingebildete — Kapital, mit welchem die Bank arbeitet, sich fast verfünffacht hat, so müßte der Zinsfuß des Diskonto auf ein Fünftel des in dem Grundvertrage der Bank festgesetzten Zinses herabgesetzt werden, also etwa auf ¾ Prozent.

Sie müssen bemerken, mein Herr, daß Ihre Sätze lange nicht so sicher sind, wie die des Euklid. Es ist nicht wahr, und die so eben angeführten Thatsachen beweisen es unwiderleglich, daß der Zins nur nach Maaß und Ziel der Vermehrung der Kapitalien herabsinkt. Zwischen dem Preis der Waare und dem Zins des Kapitals besteht nicht die mindeste Analogie; das Gesetz ihrer Schwankungen ist nicht ein und dasselbe; und Alles, was Sie seit sechs Wochen über Kapital und Zins wiedergekäuet haben,

ist durchaus ohne Sinn. Die gesammte Praxis der Banken und der selbstthätige gesunde Verstand des Volkes straft Sie in allen diesen Punkten auf die demüthigendste Weise Lügen.

Sollten Sie jetzt glauben mein Herr — denn in Wahrheit, es scheint Ihnen hierin Alles fremd zu sein — sollten Sie glauben, daß die Bank von Frankreich, eine aus rechtschaffenen, menschenfreundlichen, gottesfürchtigen Leuten, die sich mit ihrem Gewissen abzufinden unfähig sind, bestehende Gesellschaft, fortfährt, 4 Prozent von allen ihren Diskonten zu nehmen, ohne dem Publikum die mindeste Vergütung zukommen zu lassen? Sollten Sie glauben, daß dieselbe nach diesem Fuße von 4 Prozent, nach einem Kapitale von 431 Millionen, dessen Eigenthümerin sie nicht ist, die Dividenden ihrer Aktionäre auswirft und ihre Aktien an der Börse zur Geltung bringt? Ist das Diebstahl — ja oder nein?

Wir sind noch nicht am Ende. Ich habe Ihnen nur zum geringsten Theile die Uebelthaten jener Gesellschaft Spekulanten erzählt — jener Gesellschaft, die von Napoleon ganz ausdrücklich in der Absicht eingerichtet wurde, das Schmarotzerthum der Regierung wie des Privateigenthums zur Blüte zu bringen und dem Volke das Blut auszusaugen. Es sind nicht einige Millionen mehr oder weniger, die ein Volk von 36 Millionen Menschen auf eine gefährliche Weise treffen können. Was ich Ihnen von den Diebereien der Bank von Frankreich enthüllt habe, ist nur Kleinigkeit: die Folgen sind es, die hauptsächlich in's Auge gefaßt werden müssen.

Die Bank von Frankreich hält gegenwärtig das Glück und das Schicksal des Landes in ihren Händen.

Wenn sie dem Gewerbe und dem Handel einen Erlaß an dem Zinsfuß ihrer Diskonten bewilligte, der mit der Vermehrung ihres Incasso's im Verhältnisse stände; mit anderen Worten, wenn der Preis ihres Kredits auf ³/₄ Prozent herabgesetzt würde, was sie thun müßte, um sich von dem Vorwurfe des Diebstahls zu reinigen, so würde diese Herabsetzung augenblicklich auf dem gesammten Gebiete der Republik wie in ganz Europa unberechenbare Folgen

nach sich ziehen. Sie aufzuzählen, müßte man Bücher schreiben; ich will mich darauf beschränken, Ihnen einige davon zu bezeichnen.

Wenn also der Kredit der zur Nationalbank gewordenen Bank von Frankreich für $^3/_4$ Prozent anstatt 4 Prozent zu haben wäre, so würden die gewöhnlichen Banquiers, die Notare, die Kapitalisten und sogar die Aktionäre der Bank selbst durch die Konkurrenz sehr bald gezwungen werden, ihre Zinsen, Diskonten und Dividenden auf das Maximum von 1 Prozent herabzusetzen, mit Einfluß der Kommissions- und sonstigen Gebühren. Welches Unglück, meinen Sie wohl, würde diese Herabsetzung den Schuldnern auf Handschrift, sowie dem Handel und dem Gewerbe bringen, dessen jährliche Last in dieser einzigen Hinsicht mindestens zwei Milliarden beträgt?

Wenn die finanzielle Circulation gegen einen Diskonto-Zinsfuß vor sich ginge, der nur die Verwaltungen und Redactionskosten, Eintragungsgebühr u. dgl. darstellte, so würde der bei den Ein- und Verkäufen auf Zeit berechnete Zins seinerseits von 6 Prozent auf Null herabsinken, das heißt, es würden die Geschäfte dann gegen baar gemacht werden, es würde also keine Schulden mehr geben. Um wie viel, glauben Sie wohl, würde dadurch ferner die schmachvolle Ziffer der Zahlungseinstellungen und Bankerotte sich vermindern?

Aber ebenso wie in der Gesellschaft das Nettoprodukt sich von dem Bruttoprodukt nicht unterscheidet, ebenso unterscheidet sich in der Gesammtheit der ökonomischen Thatsachen das Kapital nicht von dem Produkt. Diese beiden Ausdrücke bezeichnen in der Wirklichkeit durchaus nicht zwei gesonderte Dinge, sie bezeichnen nur Verhältnisse. Produkt ist Kapital, Kapital ist Produkt: nur in der Privatökonomie besteht zwischen ihnen ein Unterschied; in der öffentlichen Oekonomie ist dieser Unterschied null. Wenn also der Zins, für das baare Geld, auf $^3/_4$ Prozent gefallen ist, das heißt auf Null, weil $^3/_4$ Prozent nur die Vergütung des nöthigen Aufwandes bei der Bank bedeuten, und wenn er dann noch, für die Waaren, auf Null fiele, so würde er, vermöge der Analogie der Prinzipien und der Thatsachen, auch für die Grund-

stücke auf Null herabsinken: der Pacht- und Miethzins würden sich zuletzt in die Kapitaltilgung (Amortisirung) auflösen. — Glauben Sie, mein Herr, daß dies ein Hinderniß sein würde, die Häuser zu bewohnen und die Felder zu bebauen?...

Wenn zufolge dieser durchgreifenden Umgestaltung der Circulationsmittel die Arbeit dem Kapital nur noch einen Zins zu bezahlen hätte, der als angemessener Preis des vom Kapitalisten geleisteten Dienstes erscheint, so hätte das Geld sowie die Grundstücke keinen reproduktiven Werth mehr, es würde nur noch als Produkt, als verbrauchbare Sache geschätzt, und somit würde die jetzt dem Geld und den Kapitalien zugewendete Gunst sich ganz und gar auf die Produkte werfen; anstatt seinen Verbrauch zu beschränken, würde jeder daran denken, ihn zu vermehren. Während jetzt — Dank sei es dem Banne, der durch den Zins auf die Gegenstände des Verbrauchs gelegt ist! — der Absatz stets sehr unzureichend bleibt, würde dann die Produktion ihrerseits nicht zureichen; die Arbeit wäre also thatsächlich wie von Rechtswegen gewährleistet.

Die arbeitende Klasse gewänne mit einem einzigen Schlage ungefähr fünf Milliarden an Zins, den man ihr von den zehn Milliarden, die sie verdient, wegnimmt; ferner fünf Milliarden, die der nämliche Zins ihr durch den von ihm verschuldeten Stillstand entzieht; dann wieder fünf Milliarden, welche die parasitische Klasse, der die Lebensmittel abgeschnitten wären, zu produziren gezwungen sein würde. So wäre die Nationalproduktion auf das Doppelte, und der Wohlstand des Arbeiters auf das Vierfache erhöht. — Und Sie, mein Herr, den die Anbetung des Zinses nicht verhindert, Ihre Gedanken zu einer anderen Welt zu erheben, was sagen Sie zu diesem kleinen Verbesserungsvorschlage der Dinge hier unten? Ist es jetzt klar, daß nicht die Vervielfältigung der Kapitalien den Zins herunterdrückt, sondern daß vielmehr das Sinken des Zinses die Kapitalien vervielfältigt?

Aber das Alles mißfällt den Herren Kapitalisten, und ist nicht nach dem Geschmacke der Bank. Die Bank hält in ihrer Hand das Füllhorn, das ihr vom Volke anvertraut wurde: das sind die in ihren Kellern angehäuften 341 Millionen baaren Geldes,

die von der Macht des öffentlichen Kredits so lautes Zeugniß ablegen. Um die Arbeit wieder zu beleben und den Reichthum überall zu verbreiten, hätte die Bank auch nur Eines zu thun, nämlich den Zinsfuß ihrer Diskontirungen auf den Betrag herabzusetzen, wie er für die Leistung eines Zinses zu 4 Prozent von 90 Millionen gefordert wird. Sie will es nicht. Um an ihre Aktionäre einige Millionen mehr zu vertheilen, die sie noch dazu stiehlt, will sie lieber, daß das Land an der alljährlichen Produktion zehn Milliarden verliert. Um das Schmarotzerthum zu bezahlen, die Laster zu besolden, um der Völlerei von zwei Millionen Angestellter, Geldspekulanten, Wucherer, Dirnen, Kundschafter zu fröhnen, und jene Pest von Regierung zu erhalten, wird sie, wenn es sein muß, vierunddreißig Millionen Menschen im Elend umkommen lassen. — Noch einmal, ist das Diebstahl? ist das Raub, Straßenraub, Mord mit Vorbedacht und Hinterlist?

Habe ich nun Alles gesagt? — Nein! ich hätte Stoff für zehn dicke Bände; aber ich muß abbrechen. Ich will mit einem Zuge schließen, der mir meinerseits das Meisterstück zu sein scheint und für den ich Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Obwohl Advokat des Kapitals, kennen Sie doch nicht die Schamlosigkeit des Kapitals.

Die Summe des baaren Geldes, das in Frankreich, ich will nicht sagen vorhanden, aber doch im Umlaufe ist, mit Einschluß der Vorräthe der Bank, übersteigt nach der gewöhnlichsten Schätzung noch keine Milliarde.

Zu 4 Prozent Zinsen — ich gehe dabei immer von der Voraussetzung des bezahlten Kredits aus — ist es also eine Summe von 40 Millionen, welche das arbeitende Volk alljährlich für den Dienst, die Leistung dieses Kapitals schuldet.

Vermöchten Sie mir wohl zu sagen, mein Herr, warum wir als Darlehnszins des besagten Kapitals, anstatt 40 Millionen, 1600 Millionen bezahlen, sage sechzehnhundert Millionen?

1600 Millionen, 160 Prozent! Unmöglich! so sagen Sie... Wie ich Ihnen bereits bemerkt habe, mein Herr, Sie verstehen

nichts von der politischen Oekonomie. Hier die Thatsache, die für Sie, das weiß ich gewiß, noch ein Räthsel ist.

Die Summe der Hypothekenforderungen beläuft sich, nach den bestunterrichteten Schriftstellern, auf 12, nach Einigen auf 14 Milliarden. Nehmen wir	12	Milliarden.
Die der übrigen (handschriftlichen und sonstigen) Forderungen	6	„
Kommandite ungefähr	2	„
Dazu die öffentliche Schuld	8	„
Betrag	28	Milliarden,

welche der Landbau, das Gewerbe, der Handel, mit einem Worte die Arbeit, die Alles produzirt, und der Staat, der nichts produzirt und für den die Arbeit bezahlt — dem Kapital schulden.

Alle diese Schulden, bemerken Sie wohl, rühren von dargeliehenem oder als dargeliehen angenommenem Gelde her, das vier Prozent, fünf Prozent, sechs, acht, zwölf bis funfzehn Prozent gibt.

Ich nehme als durchschnittlichen Zins, so viel die drei ersteren Abtheilungen betrifft, 6 Prozent; das wäre also auf 20 Milliarden 1200 Millionen. — Dazu der Zins der öffentlichen Schuld, ungefähr 4000 Millionen; im Ganzen 1600 Millionen jährlicher Zins, auf ein Kapital von einer Milliarde.

Nun, so sagen Sie mir: ist es hier auch die Seltenheit des Geldes, die Schuld ist an der unmäßigen Vervielfältigung jener Zinsen? Nein, sondern weil alle diese Summen, wie wir so eben gesagt haben, zu einem Zinsfuße von durchschnittlich sechs Prozent dargeliehen sind. Wie ist denn nun ein zu sechs Prozent festgesetzter Zins ein Zins von hundertundsechzig Prozent geworden? Ich will es Ihnen sagen:

Sie, mein Herr, der Sie glauben, daß alles Kapital natürlicher und nothwendiger Weise produktiv ist, Sie werden wissen, daß diese Produktivität nicht für alle gleichmäßig stattfindet, daß sie vielmehr gewöhnlich nur bei zwei Arten eintritt: bei der Art, die man Grundstücke nennt (Ländereien und Häuser, wenn man sie unterzubringen weiß, was weder stets sicher, noch stets leicht

ist), und bei der Art, die wir Geld nennen. Das Geld, das Geld vor Allem! das ist das vorzugsweise Kapital, das sich darleiht, das heißt, das sich vermiethet, das sich bezahlen läßt, das alle jene finanziellen Wunder hervorbringt, die wir in der Bank, an der Börse, in allen Werkstätten des Zinses und des Wuchers zum Vorschein kommen sehen.

Aber das Geld ist keine Sache, die sich ausbeutet wie das Land, noch die sich durch die Benutzung verbraucht, wie ein Haus oder ein Kleid. Es ist nichts Anderes, als ein Tauschstück, das bei allen Geschäftsleuten und Produzenten Kredit hat und mit dessen Hilfe zum Beispiel Sie, der Sie Holzschuhe machen, sich eine Kappe verschaffen können. Umsonst schiebt sich durch Vermittelung der Bank das Papier allmälig und mit Beistimmung Aller an die Stelle des baaren Geldes: das Vorurtheil hält fest, und wenn das Bankpapier ebenso wie das Geld genommen wird, so geschieht dies deshalb, weil man sich schmeichelt, es nach Willkür gegen klingende Münze austauschen zu können. Man will nur Geld.

Wenn ich Geld ausleihe, ist es also im Grunde die Befugniß, mein gegenwärtiges oder künftiges, aber noch nicht verkauftes Produkt auszutauschen, die ich ausleihe: das Geld an und für sich selbst ist mir unnütz. Ich nehme es nur, um es auszugeben, ich verbrauche es weder noch bebaue ich es. Ist der Tausch geschlossen, so ist das Geld wieder verfügbar, folglich fähig, einer neuen Anlegung Statt zu geben. So geschieht es auch in der That; und da durch die Anhäufung der Zinsen das Geldkapital, von Tausch zu Tausch, immer wieder zu seiner Quelle zurückkehrt, so folgt daraus, daß die Wiederanlegung, die immer durch die nämliche Hand geschieht, immer den nämlichen Personen zum Vortheil gereicht.

Wollen Sie etwa sagen, daß da das Geld zum Austausch der Kapitalien und der Produkte dient, der Zins, den man ihm zahlt, sich weniger auf das Geld, als auf die ausgetauschten Kapitalien bezieht; daß also 1600 Millionen Zinsen, die für eine Milliarde baaren Geldes gezahlt werden, in der Wirklichkeit den Zins von 25 oder 30 Milliarden Kapitalien darstellen? Dies ist

irgendwo von einem Oekonomisten Ihrer Schule gesagt oder geschrieben worden.

Ein solches Anführen ist vollkommen unhaltbar. Woher kommt es, ich bitte Sie, daß die Häuser vermiethet, die Ländereien verpachtet werden, daß die auf Ziel verkauften Waaren Zinsen tragen? Das kommt gerade von der Benutzung des Geldes her, des Geldes, das als ein fiskalisches Hilfsmittel in allen Verträgen auftritt, des Geldes, das die Häuser und die Ländereien verhindert, sich auszutauschen, anstatt vermiethet und verpachtet, und die Waaren, gegen Baarzahlung verkauft zu werden. Das Geld also, das überall als ergänzendes Kapital, als Umsatzmittel, als Werkzeug der Sicherstellung einschreitet, das Geld ist es, um dessen Bezahlung es sich handelt, der von ihm geleistete Dienst ist es, dessen Vergeltung (Remuneration) in Frage steht.

Und weil wir auf der andern Seite, nach der Darlegung des Mechanismus der Bank von Frankreich und den Folgen der Anhäufung seiner Vorräthe, gesehen haben, daß ein Kapital von 90 Millionen baaren Geldes, das einen jährlichen Zins von 4 Prozent tragen soll, nach der Masse der von der Bank unternommenen Geschäfte nur einen Diskonto von 3, 2, 1 und $^3/_4$ Prozent gestattet, so ist es auch ganz augenscheinlich, daß die 1600 Millionen Zinsen, welche das Volk seinen Wucherern, Banquiers. Rentenbesitzern, Notaren und Kommissionären bezahlt, lediglich zum Zwecke haben, den Zins einer Milliarde Gold und Silber zu berechtigen, — dafern Sie nicht etwa, in Uebereinstimmung mit mir, lieber anerkennen wollen, daß diese 1600 Millionen das Erzeugniß des Diebstahls sind...

Ich habe es Ihnen, mein Herr, gleich vom Anfange dieses Streites gesagt, und ich wiederhole es: es ist mir niemals in den Sinn gekommen, die Menschen anzuklagen. Was ich anklage sind die Ideen und die Einrichtungen. In dieser Beziehung bin ich während unserer ganzen Erörterungen gerechter gewesen, als die Kirche, menschenfreundlicher, als das Evangelium selbst. Sie haben gesehen, mit welcher Sorgfalt ich in der Frage über das Zinsdarlehn den Menschen von der Einrichtung,

das Gewissen von der Theorie getrennt habe. Ich werde niemals die Gesellschaft anklagen: trotz aller Verbrechen meines Gleichen und aller Fehler meines eigenen Herzens glaube ich doch an die Heiligkeit des menschlichen Geschlechtes.

Wenn ich indessen bedenke, daß gerade gegen solche Thorheiten die Revolution gegenwärtig ankämpft, wenn ich Millionen von Menschen so abscheulichem Unsinne hingeopfert sehe, so bin ich fast geneigt, meinem Menschenhasse Raum zu geben, und ich fühle nicht mehr den Muth zur Widerlegung in mir. Dann suche ich durch die Erhabenheit der Dialektik das Erbärmliche meines Gegenstandes zu heben und zu veredeln: ihr unbarmherziges Herkommen führt mich unaufhörlich auf die häßliche Wirklichkeit zurück.

Die Produktion auf das Doppelte,

Das Wohlbefinden des Arbeiters auf das Vierfache zu bringen.

Das ist es, was wir, wenn wir wollten, in vierundzwanzig Stunden durch eine einfache Reform der Bank verwirklichen könnten, und zwar ohne Diktatur, ohne Kommunismus, ohne Phalanstère, ohne Ikarien und ohne Triade. Ein aus zwölf Artikeln bestehendes Dekret der Nationalversammlung; eine einfache Erklärung der Thatsache, daß die Bank von Frankreich durch die Vermehrung ihres Geldvorrathes Nationalbank geworden ist; daß sie demgemäß im Namen und für Rechnung des Volkes arbeiten soll und daß der Zinsfuß der Diskontirungen auf $^{3}/_{4}$ Prozent herabgesetzt ist — — und die Revolution ist zu drei Viertheilen vollendet.

Aber wir wollen das nicht, wir weigern uns, es zu begreifen; so sehr haben unsere politischen Geschwätze und unsere parlamentarischen Großsprechereien gleichzeitig den moralischen und den praktischen Sinn in uns erstickt!

Das will die Bank von Frankreich nicht, die Hauptfestung des Schmarotzerwesens;

Das will die Regierung nicht, die ganz ausdrücklich dazu geschaffen ist, das Schmarotzerwesen zu erhalten, zu befördern, zu ermuntern;

Das will die Mehrheit der Nationalversammlung nicht, die aus Schmarotzern und Begünstigern derselben besteht;

Das will die Minderheit nicht, die auf das Regieren erpicht ist und sich fragt, was aus der Gesellschaft werden solle, wenn es keine Schmarotzer mehr gebe;

Das wollen die Sozialisten selbst nicht, diese angeblichen Revolutionäre, denen die Freiheit, die Gleichheit, der Reichthum, die Arbeit nichts sind, wenn sie ihre Hirngespinnste aufgeben oder wenigstens vertagen und auf ihre Regierungshoffnungen verzichten sollen;

Das versteht das Proletariat nicht zu fordern, erschrocken wie es ist, über die sozialen Theorieen, über die Toaste auf die Liebe und über die brüderlichen Bußpredigten.

Schreite also einher, Kapital! fahre fort, dieses elende Volk auszubeuten! Verzehre dieses abgestumpfte Bürgerthum, sauge den Arbeiter aus, brandschatze den Bauer, verschlinge die Kindheit, gib die Frau der Prostitution Preis, und bewahre deine Gunst für den Feigling auf, der verklagt, für den Richter, der verurtheilt, für den Söldner, der niederschießt, für den Sklaven, der Beifall klatscht. Die Sittenlehre der Schweinehändler ist die der Rechtschaffenen geworden. Fluch über meine Zeitgenossen!

P. J. Proudhon.

Fünfter Brief.

Den 6. Januar 1849.

Mein Herr!

Ich habe Sie getäuscht, sagen Sie; nein, ich habe mich selbst getäuscht.

Als ich unter Ihr Dach, an Ihren Herd zugelassen wurde, um mitten unter Ihren eigenen Freunden eine ernste Frage mit

Ihnen zu verhandeln, da mußte ich natürlich darauf gefaßt sein, daß meine Gründe Ihrer Kritik anheim fielen, allein ich mußte mindestens glauben, daß meine Person Ihnen heilig sein würde. Sie vernachlässigen meine Gründe und werfen sich auf meine Person. — Ich habe mich getäuscht.

Als ich in Ihre Zeitung schrieb und mich an Ihre Leser wendete, war es meine Pflicht, mich streng an den Gegenstand des Streites zu halten. Ich glaubte, Sie würden das Beengende meiner Stellung einsehen und sich veranlaßt sehen, sich selbst, auf Ihrem Boden, unter Ihrem Dache, die nämliche Verpflichtung aufzuerlegen. — Ich habe mich getäuscht.

Ich sagte zu mir selbst: Herr Proudhon hat einen unabhängigen Geist. Nichts in der Welt wird ihn verleiten, die Pflichten der Gastfreundschaft zu verletzen. Da aber Herr Louis Blanc Sie wegen Ihrer Urbanität gegen einen Oekonomisten beschämt hatte, so schämten Sie sich derselben in der That. — Ich habe mich getäuscht.

Ich sagte ferner zu mir: Die Diskussion wird redlich sein. Ist das Recht auf eine Vergeltung (Remuneration) ein Attribut des Kapitals wie der Arbeit selbst? Das war die Frage, die gelöst werden mußte, sollte daraus auf die Unentgeltlichkeit des Kredits ein Schluß, für oder gegen dieselbe, gezogen werden. Ich hoffte nicht, mit Ihnen über die Lösung mich einzuverstehen, aber ich glaubte wenigstens, daß wir uns über die Frage verständigen würden. Aber sonderbarer Weise machen Sie es mir unablässig mit Bitterkeit, ja fast mit Zorn, zum Vorwurf, sie zu ergründen und mich auf sie zu beschränken. Wir hatten vor Allem ein **Prinzip** festzustellen, von welchem, Ihrer Ansicht nach, der Werth des Sozialismus abhängt, und Sie fürchten das Licht, das ich auf dieses Prinzip zusammenzufassen suche. Sie finden sich nicht bequem auf dem Kampfplatze; sie fliehen ihn unaufhörlich. — Ich habe mich getäuscht.

Welch eigenthümliches Schauspiel gewähren wir nicht, und ohne meine Schuld, unseren Lesern durch diesen Kampf, der sich folgendermaaßen zusammenfassen läßt:

— Es ist Tag.

— Es ist Nacht.

— Sehen Sie doch: die Sonne strahlt über dem Horizonte. Alle Menschen, auf der ganzen Oberfläche des Landes, gehen, kommen, bewegen sich, und geben durch ihr Benehmen Zeugniß von dem Lichte.

— Dies beweist, daß es Tag ist. Aber ich behaupte, es ist zu gleicher Zeit Nacht.

— Wie ist das möglich?

— Kraft des schönen Gesetzes der Widersprüche. Haben Sie nicht Kant gelesen, und wissen Sie nicht, daß es nichts Wahres auf Erden gibt, als die Sätze, die sich widersprechen?

— Dann wollen wir aufhören, zu streiten; denn mit dieser Logik würden wir uns nicht verständigen können.

— Wohl denn! da Sie die erhabene Klarheit der Widersprüche nicht begreifen, so will ich mit Ihrer Unwissenheit Nachsicht haben und Ihnen meinen Satz durch die Methode der Unterscheidungen beweisen. Es gibt einen Tag, der erleuchtet, und einen der nicht erleuchtet.

— Dadurch komm' ich nicht vorwärts.

— Als Hilfsquelle bleibt mir noch das System der Abweichungen. Folgen Sie mir; ich werde ihnen den Weg bahnen,

Ich habe Ihnen nicht zu folgen. Ich habe bewiesen, daß es Tag ist; Sie räumen das ein; die Sache ist abgemacht.

— Sie käuen immer dieselbe Behauptung und dieselben Beweise wieder: Sie haben bewiesen, daß es Tag ist, allerdings; jetzt beweisen Sie mir aber auch, daß es nicht Nacht ist! —

Ist das ernstlich gemeint?

Wenn ein Mann sich erhebt und zu dem Volke sagt: Es ist der Augenblick gekommen, wo die Gesellschaft die das Kapital unentgeltlich zu gewähren hat, wo du Häuser, Geräthe, Werkzeuge, Materialien, Vorräthe umsonst bekommen mußt — wenn, sage ich, ein Mann diese Sprache führt, so muß er darauf gefaßt sein, auf einen Gegner zu stoßen, der ihn fragt, was

die innerste Natur des Kapitals ist. Mögen Sie noch so sehr den Widerspruch, die Unterscheidung und die Abschweifung anrufen, ich werde Sie auf den hauptsächlichen und wesentlichen Gegenstand zurückführen. Das ist meine Rolle; und vielleicht ist es die Ihrige, zu sagen, daß ich ein hartnäckiger Unwissender bin und daß ich nicht vernünftig zu denken, vernünftig zu schließen verstehe.

Denn am Ende, wenn zwischen uns eine so tiefgehende Verschiedenheit besteht, so müssen wir uns wohl über die Bedeutung des Wortes Kapital nicht verstehen.

In Ihrem Briefe vom 17. Dezember sagten Sie: „Wenn die Mühe des Gläubigers = Null ist, so muß auch der Zins auf Null herabsinken.“

Das mag sein. Aber daraus folgt:

Wenn die Mühe des Gläubigers Etwas ist, so muß auch der Zins Etwas sein.

Beweisen Sie doch, daß die Zeit gekommen ist, wo die Häuser, die Werkzeuge, die Vorräthe von selbst wachsen. Sonst sind Sie nicht berechtigt zu sagen, die Mühe des Kapitalisten sei = Null und aus diesem Grunde müsse auch seine Vergütung Null sein.

Wahrhaftig, ich weiß nicht, was Sie unter dem Worte Kapital verstehen; denn Sie geben in Ihrem Briefe zwei ganz verschiedene Erklärungen desselben.

Auf der einen Seite wäre das Kapital einer Nation das baare Geld, das sie besitzt. Von diesem Satze gehen Sie aus, um zu beweisen, daß der Zinsfuß in Frankreich 160 Prozent beträgt. Sie rechnen so: Die Summe des baaren Geldes ist eine Milliarde. Für die Zinsen aller Hypotheken-, handschriftlichen und sonstigen Schulden, einschließlich der öffentlichen Schuld zahlt man 1600 Millionen. Folglich läßt sich das Kapital nach dem Zinsfuße von 160 Prozent bezahlen.

Daraus folgt, daß in Ihren Augen Kapital und baares Geld Eines und Dasselbe ist.

Von diesem Satze ausgehend, finde ich Ihre Schätzung des

Zinses sehr mäßig. Sie hätten sagen sollen, daß das Kapital noch Etwas von dem Preise jedes Produktes erhebt und Sie wären auf diese Weise zu einer Schätzung des Zinses auf vier- oder fünfhundert Prozent gelangt.

Nachdem Sie nun aber auf diese Weise die eigenthümliche Erklärung des Wortes Kapital abgehandelt haben, werfen Sie selbst dieselbe wieder um, indem Sie sagen:

„Das Kapital unterscheidet sich nicht von dem Produkt. Diese beiden Ausdrücke bezeichnen in der Wirklichkeit durchaus nicht zwei besondere Dinge, sie bezeichnen nur Verhältnisse. Produkt ist Kapital, Kapital ist Produkt."

Das ist eine etwas breitere Grundlage als die des baaren Geldes. Wenn das Kapital das Produkt oder die Gesammtheit der Produkte ist (Ländereien, Häuser, Waaren, Geld u. s. w.), so beläuft sich gewiß das Nationalkapital auf mehr als eine Milliarde, und Ihre Schätzung des Zinsfußes ist ein Unsinn.

Ueberzeugt, daß dieser ganze Streit auf dem Begriffe Kapital beruht, muß ich, auf die Gefahr hin, Sie zu langweilen, Ihnen sagen, was ich davon denke, nicht auf dem Wege der Definition, sondern auf dem Wege der Schilderung.

Ein Tischler arbeitet dreihundert Tage; er verdient und verausgabt täglich fünf Francs.

Dies will sagen, daß er der Gesellschaft Dienste leistet und daß die Gesellschaft ihm an Werth gleiche Dienste leistet, die beide auf 1500 Francs geschätzt sind (da die Fünffrankenstücke hier nur als ein Mittel zur Erleichterung des Austausches erscheinen).

Nehmen wir an, dieser Arbeiter erspart täglich einen Franc. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß er der Gesellschaft Dienste für 1500 Francs leistet und daß er dafür thatsächlich nur Gegenleistungen von 1200 Francs erhält. Er erlangt das Recht, von der socialen Vermittelung, wie, wo und wann es ihm beliebt, Dienste zu erheben bis zum Betrage von 300 Francs, die er rechtlicher Weise verdient hat. Die sechzig Fünffrankenstücke, die

er aufgehoben hat, sind zugleich der Grund und das Ausführungsmittel seines Rechtes.

Nach Verlauf eines Jahres kann also unser Tischler, wenn es ihm so beliebt, sein auf die Gesellschaft erlangtes Recht geltend machen. Er kann von ihr Befriedigung fordern. Er kann zwischen der Schänke, dem Schauspielhaus, dem Kramladen wählen. Er kann ferner sein Handwerkszeug vermehren, vollkommnere Instrumente anschaffen, sich in den Stand setzen, seine fernere Arbeit gewinnbringender zu machen. Es ist dies jenes erlangte Recht, das ich Kapital nenne.

So stehen die Sachen, als der Schmied, der Nachbar unsers Tischlers, zu dem Letzteren kommt und sagt: Du hast durch deine Arbeit deine Ersparnisse, deine Vorschüsse erworben, das Recht, von der sozialen Vermittelung Dienste bis zum Betrage von 300 Francs zu entnehmen. Laß mich auf ein Jahr in dein Recht eintreten, denn ich will es so anwenden, daß ich mir mehr Hämmer, mehr Eisen, mehr Kohlen anschaffe, daß ich mit einem Worte meine Lage und mein Gewerbe verbessere.

— Ich bin in dem nämlichen Falle, erwiedert der Tischler; indessen will ich Dir gern auf ein Jahr meine Rechte abtreten und zu Deinen Gunsten darauf verzichten, wenn Du mich in Etwas an dem Ueberschusse des Gewinnes, den Du machen wirst, Theil nehmen lässest.

Wenn dieser für beide Theile vortheilhafte Handel mit freier Einwilligung abgeschlossen wird, wer möchte es wagen, ihn für unrechtmäßig zu erklären?

So ist also der Zins erklärt, und wie Sie selbst bemerkten, er hat sich zu Anfange unter der Form einer Theilung des Ertrages darstellen müssen, eines dem Kapital bewilligten Antheils an dem Ueberschusse des Gewinns, zu dessen Erlangung es beigetragen hat.

Dieser dem Kapital zukommende Antheil ist es, von dem ich behaupte, daß er um so größer oder geringer ist, je seltener oder häufiger das Kapital selbst sein wird.

Später haben die Vertragschließenden, ihrer Bequemlichkeit

halber, um sich nicht gegenseitig überwachen, sich nicht über die Berechnung herumstreiten zu müssen u. s. w., sich über diesen Antheil in Bausch und Bogen geeinigt. So wie sich das Meiereiwesen in Pachtung, die unbestimmte Versicherungsprämie in eine feste Prämie verwandelte, ebenso ist der Zins, anstatt ein veränderlicher Antheil an dem Ertrage zu bleiben, ein festbestimmtes Entgelt geworden. Es gibt einen Zinsfuß, und dieser Zinsfuß, Dank sei es dem Himmel, strebt herabzusinken im Verhältniß der Ordnung, der Thätigkeit, der Oekonomie, der Sicherheit, die in der Gesellschaft herrschen!

Und gewiß, wenn Sie die Unentgeltlichkeit des Kredits wünschen, so müssen Sie den Beweis führen, daß das Kapital nicht aus der Arbeit dessen, der es ausleiht, entsprungen ist und daß es nicht die Arbeit dessen, der es erborgt, befruchtet.

Man sage mir doch, wer bei dieser Einrichtung einbüßt. Der Tischler? Aber er zieht ja einen Gewinn daraus. Der Schmied? Aber er findet ja darin ein Mittel, die Produktion zu vermehren, und er tritt ja nur einen Theil des Ueberschusses ab. Oder irgend ein Dritter in der Gesellschaft? Oder vielleicht die Gesellschaft selbst? Aber sie erlangt ja dadurch aus der Schmiede mehr Produkte, und billigere Produkte.

Allerdings können die auf das Kapital bezüglichen Verträge und Verhandlungen Gelegenheit geben zu Betrügereien, zu Mißbräuchen der Gewalt oder der Hinterlist, zu Schwindeleien, zu Erpressungen. Habe ich das jemals geleugnet, und ist das der Gegenstand unsers Streites? Gibt es nicht sehr viele auf die Arbeit bezügliche Verträge und Verhandlungen, wo das Kapital gar nicht in Frage kommt, und denen man den nämlichen Vorwurf machen kann? Und wäre es nicht ebenso widersinnig, von solchen Mißbräuchen im ersteren Falle auf die Unentgeltlichkeit des Kredits zu schließen, als, im letzteren Falle auf die Unentgeltlichkeit der Arbeit?

Dies bringt mich darauf, einige Worte über die neue Reihe von Gründen zu sagen, die Sie in dem Verfahren der Bank von Frankreich finden. Wenn ich mich sogar entschließe, meinen Vorsatz,

diese Diskussion zu beschließen, wieder aufzugeben, so geschieht es deshalb, weil ich mich freue, diese Gelegenheit ergreifen zu können, um gegen eine Beschuldigung, die übel angebrachter Maaßen gegen mich erhoben worden ist, energisch zu protestiren.

Man hat behauptet, ich hätte mich zum Vertheidiger des kapitalistischen Privilegiums aufgeworfen.

Nein! ich vertheidige kein Privilegium, ich vertheidige nur die Rechte des Kapitals an sich betrachtet. Sie, mein Herr, werden so gerecht sein, anzuerkennen, daß es sich zwischen uns nicht um Fragen über besondere Thatsachen, sondern um eine wissenschaftliche Frage handelt.

Was ich vertheidige, ist die Freiheit der Verträge.

Nach Ihrer Theorie vom Widerspruche machen Sie widersprechend, was identisch ist; möchten Sie etwa auch, vermöge einer ebenso seltsamen Theorie der Versöhnung, identisch machen, was widersprechend ist, zum Beispiel die Freiheit und das Privilegium?

Was hatte denn das Privilegium der Bank von Frankreich mit unserem Streite zu schaffen? Wann, wo habe ich dieses Privilegium und das daraus entspringende Uebel gerechtfertigt? Ist dieses Uebel von irgend einem meiner Freunde in Abrede gestellt worden? Lesen Sie nur das Buch des Herrn J. Coquelin.

Wenn Sie aber, um das rechtmäßige Entgelt des Kapitals zu treffen, die unrechtmäßigen Erpressungen des Privilegiums angreifen, enthält da dieser Kunstgriff nicht das Geständniß, daß Sie gegen die unter der Herrschaft der Freiheit ausgeübten Rechte des Kapitals ohnmächtig sind?

Das Aufgeben einer Sache, um die das Publikum sich eifrig bemüht — nämlich der Billets au porteur — ist allen Franzosen außer einem einzigen untersagt. Dieses Privilegium gestattet seinem Inhaber, großen Gewinn zu ziehen. Welchen Zusammenhang hat dies mit der Frage: ob das Kapital berechtigt ist, ein durch freie Vereinbarung bewilligtes Entgelt zu empfangen?

Bemerken Sie wohl: Das Kapital, das, wie Sie sagen, sich von dem Produkt nicht unterscheidet, repräsentirt Arbeit. Sie

haben daher von Anfang unseres Streites an keinen Schlag gegen das Eine dieser Beiden geführt, der nicht auf das Andere zurückgefallen wäre: ich habe Ihnen dies in meinem letzten Briefe bewiesen, bei Gelegenheit Ihrer beiden Gleichnisse. Denn um zu beweisen, daß es Fälle gibt, wo man durch sein Gewissen verpflichtet ist, unentgeltlich darzuleihen, führten Sie einen reichen Kapitalisten einem armen Schiffbrüchigen gegenüber auf. Und einen Augenblick vorher hatten Sie selbst einen Arbeiter einem Kapitalisten entgegengestellt, der im Begriffe ist, in den Fluten zu ertrinken. Was folgt daraus? daß es Umstände gibt, wo das Kapital, ebenso wie die Arbeit, sich umsonst hingeben muß. Aber man kann daraus ebenso wenig auf die regelmäßige Unentgeltlichkeit des Einen wie auf die regelmäßige Unentgeltlichkeit des Anderen schließen.

Jetzt sprechen Sie mir von den Missethaten des Kapitals und führen mir als Beispiel ein privilegirtes Kapital an. Ich will Ihnen darauf durch Anführung der privilegirten Arbeit antworten.

Ich nehme an, daß ein Reformator, noch radikaler als Sie, sich aus der Mitte des Volkes erhebt und zu ihm sagt: „Die Arbeit muß unentgeltlich sein; der Arbeitslohn ist ein Diebstahl. Mutuum date, nil inde sperantes. *) Und um euch zu beweisen, daß der Gewinn aus der Arbeit unrechtmäßig ist, bezeichne ich euch jenen Wechselagenten, welcher das ausschließliche Privilegium, Mäklergeschäfte zu machen, ausbeutet; jenen Fleischer, der das ausschließliche Vorrecht hat, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen; jenen Fabrikanten, der alle Läden, den seinigen ausgenommen, hat schließen lassen. Ihr sehet wohl, daß die Arbeit nicht in sich selbst das Prinzip der Vergeltbarkeit trägt, daß sie Alles, was man ihr bezahlt, stiehlt, und daß der Arbeitslohn abgeschafft werden muß."

Gewiß, wenn Sie hörten, wie der Reformator das **gezwungene** Entgelt dem **frei vereinbarten** gleichsetzt, würden

*) Gebet Darlehen, ohne etwas davon zu hoffen.

Sie berechtigt sein, an ihn die Frage zu richten: Wo haben Sie gelernt, vernünftig zu urtheilen?

Nun denn, mein Herr, wenn Sie von dem Privilegium der Bank auf die Unentgeltlichkeit des Kredits schließen, so glaube ich jene Frage, die Sie in Ihrem letzten Briefe an mich richteten: Wo haben Sie vernünftig urtheilen gelernt? gegen Sie selbst kehren zu dürfen.

Darauf werden Sie antworten: „Bei Hegel! Er hat mir eine untrügliche Logik geliefert.“ Auch Malebranche hatte eine Methode, Schlüsse zu machen, ersonnen, mittels deren er sich niemals täuschen konnte... und er hat sich sein ganzes Leben lang getäuscht, und zwar in solchem Grade, daß man von diesem Philosophen hat sagen können:

Er, der Alles in Gott sieht, sieht darin doch nicht, daß er ein Narr ist. *)

Lassen wir also die Bank von Frankreich bei Seite. Mögen Sie die Vergehen derselben richtig oder falsch würdigen, mögen Sie ihre verderbliche Wirksamkeit übertreiben oder nicht — sie besitzt ein Privilegium; das genügt, um den Beweis zu führen, daß sie für unsern jetzigen Streit in keiner Hinsicht etwas beweisen kann.

Nichtsdestoweniger dürften wir vielleicht hier einen Boden für unsere Verständigung finden. Gibt es nicht einen Punkt, über welchen wir übereinstimmender Meinung sind? Es ist dieser: die Freiheit der Verträge und Verhandlungen, sowohl derer, die sich auf die Kapitalien, auf das baare Geld, auf die Bankbillets beziehen, als auch aller übrigen, energisch zu fordern und unverrückt daran festzuhalten. Ich wünschte, daß man Geldläden, gewerbliche Anstalten für Erborgen und Darleihen überall frei errichten könnte, gleichwie man einen Schuh- oder Eßwaarenladen errichtet.

Sie glauben an die Unentgeltlichkeit des Kredits; ich glaube nicht daran. Aber wozu am Ende darüber streiten, wenn wir

---

*) Lui qui voit tout en Dieu, n'y voit pas qu'il est fou.

einig sind über die Thatsache, daß die Kreditverträge frei sein müssen?

Gewiß, wenn es in der Natur des Kapitals liegt, sich unentgeltlich darzuleihen, so wird dies unter der Herrschaft der Freiheit geschehen, und sicherlich werden Sie diese Revolution nicht von dem Zwange verlangen.

Greifen wir also immerhin das Privilegium der Bank von Frankreich an, so wie alle Privilegien. Verwirklichen wir die Freiheit und lassen wir sie handeln. Haben Sie Recht, liegt es in der Natur des Kredits, unentgeltlich zu sein, so wird die Freiheit diese Natur entwickeln — und Sie dürfen fest überzeugt sein, daß ich, wenn ich dann noch lebe, der Erste bin, der sich darüber freut. Ich werde für den Rest meiner Tage ein schönes Haus auf dem Boulevard miethen mit einem prachtvollen Meublement, und dazu eine Million — das Alles natürlich unentgeltlich. Mein Beispiel wird ohne Zweifel ansteckend sein, und es wird eine Unmasse Erborger in der Welt geben. Wir werden Alle ein lustiges Leben führen, vorausgesetzt, daß es nur nicht an Darleihern fehlt.

Und da ich einmal hierauf gekommen bin, wollen Sie mir, so sehr ich zu den Uneingeweihten gehöre, zum Schlusse ein Wort über die Metaphysik der Antinomieen erlauben? Ich habe nicht Hegel studirt, aber ich habe Sie gelesen, und so habe ich mir denn folgende Idee davon gebildet.

Ja, es gibt eine Menge Dinge, von denen man mit Wahrheit sagen kann, sie sind etwas Gutes und etwas Böses, jenachdem man sie in ihrer Beziehung zu der menschlichen Schwäche oder vom Gesichtspunkte der absoluten Vollkommenheit aus betrachtet.

Unsere Beine sind etwas Gutes, denn sie gestatten uns, von einem Orte zum anderen zu gehen. Sie sind aber auch etwas Böses, denn sie bezeugen, daß wir nicht die Gabe der Allgegenwart besitzen.

Ebenso ist es mit jedem schmerzhaften und wirksamen Heilmittel; es ist etwas Gutes und etwas Böses: etwas Gutes, weil es wirksam, etwas Böses, weil es schmerzhaft ist.

Es ist also wahr, daß man Antinomieen sehen kann in jeder von den nachstehenden Ideen: Kapital, Zins, Eigenthum, Konkurrenz, Maschinen, Staat, Arbeit u. s. w.

Ja, wäre der Mensch absolut vollkommen, so würde er keine Zinsen zu zahlen haben, denn die Kapitalien würden von freien Stücken und ohne Beschränkung für ihn wachsen, oder vielmehr, er würde der Kapitalien gar nicht bedürfen.

Ja, wäre der Mensch absolut vollkommen, so würde er nicht zu arbeiten haben: ein Fiat würde hinreichen, um seine Wünsche zu befriedigen.

Ja, wäre der Mensch absolut vollkommen, so brauchten wir weder Staat noch Regierung. Da es keine Prozesse gäbe, hätten wir keine Richter nöthig. Da weder Vergehen noch Verbrechen begangen würden, so bedürften wir keiner Polizei. Da keine Kriege geführt würden, so brauchten wir keine Heere.

Ja, wäre der Mensch absolut vollkommen, so würde es kein Eigenthum geben, denn da Jeder, gleich Gott, die Vollgewalt der Befriedigung hätte, so könnte man den Unterschied des Mein und Dein gar nicht aussinnen.

Da dies Alles sich so verhält, so ist es allerdings begreiflich, daß eine spitzfindige Metaphysik mit dem unbestreitbaren Satze von der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit Mißbrauch treibt und behauptet: Wir schreiten einer Zeit entgegen, wo der Kredit unentgeltlich, wo der Staat vernichtet sein wird. Erst dann wird die Gesellschaft vollkommen sein, denn die Ideen: Zins, Staat, werden von der Idee: Vollkommenheit, schlechthin ausgeschlossen.

Ebendasselbe könnte sie sagen von den Ideen: Arbeit, Arme, Beine, Augen, Magen, Einsicht, Tugend u. s. w.

Und gewiß verfiele diese Metaphysik in den gröbsten Sophismus, wenn sie hinzufügte: Weil die Gesellschaft erst dann, wenn sie weder Zins noch Staat mehr kennt, zur Vollkommenheit ge-

langt sein wird, wollen wir den Staat und den Zins aufheben, und wir werden die vollkommene Gesellschaft haben.

Eben so gut könnte sie auch sagen: Weil der Mensch seine Beine nicht mehr braucht, wenn er die Gabe der Allgegenwart besitzt, so wollen wir ihm die Beine abschneiden, um ihn zu einem Allgegenwärtigen zu machen.

Der Sophismus besteht darin, zu verschweigen, daß dasjenige, was man hier ein Uebel nennt, ein Heilmittel ist; daß die Beseitigung des Heilmittels nicht die Vollkommenheit begründet; daß im Gegentheil die Vollkommenheit das Heilmittel überflüssig macht.

Aber es leuchtet ein, wie sehr die Metaphysik, von der ich spreche, die Geister zu verwirren und irre zu leiten vermag, wenn sie von einem tüchtigen Publizisten gehandhabt wird.

In der That wird es ihm leicht werden, der Reihe nach das Eigenthum, die Freiheit, die Arbeit, die Maschinen, das Kapital, den Zins, die Behörde, den Staat als ein Gut und als ein Uebel darzustellen.

Er wird sein Buch betiteln können: Oekonomische Widersprüche *). Alles wird darin abwechselnd angegriffen und vertheidigt werden. Das Falsche wird darin stets die Farben des Wahren tragen. Ist der Verfasser ein großer Schriftsteller, so wird er die Prinzipien mit dem festesten Schilde decken, zu gleicher Zeit aber auch die gefährlichsten Waffen gegen sie kehren.

Sein Buch wird ein unerschöpfliches Zeughaus für und gegen alle Sachen werden. Der Leser wird am Ende anlangen, ohne zu wissen, wo sich die Wahrheit, wo sich der Irrthum befindet. Erschrocken darüber, daß er sich dem Skeptizismus preisgegeben sieht, wird er den Meister selber anflehen und zu ihm sagen, was man zu Kant sagte: „Um der Barmherzigkeit willen, machen Sie die Unbekannte los.“ Aber die Unbekannte wird nicht losgemacht werden.

---

*) Anspielung auf Proudhon's Werk: „Système des contradictions économiques“ (System der ökonomischen Widersprüche).

Willst du, ein verwegener Kämpe, die Kampfbahn betreten, so wirst du nicht wissen, wo du den entsetzlichen Athleten fassen sollst, denn er hat sich durch sein System eine ganze Welt von Schlupfwinkeln gewahrt.

Sagst du zu ihm: Ich komme, um das Eigenthum zu vertheidigen — so wird er dir antworten: Ich habe es besser vertheidigt, wie du. — Und das ist wahr. — Sagst du zu ihm: Ich komme, um das Eigenthum anzugreifen — so wird er dir antworten: Ich habe es früher angegriffen, wie du. — Und das ist wieder wahr. — Sei für oder gegen den Kredit, für oder gegen den Staat, für oder gegen die Arbeit, für oder gegen die Religion, du wirst ihn, sein Buch in der Hand, stets bereit finden, zu billigen oder zu widersprechen.

Und das Alles, weil er fälschlicher Weise von der unendlichen Vervollkommnungsfähigkeit auf die absolute Vollkommenheit geschlossen hat, was bestimmt niemals erlaubt ist, wo es sich um Menschen handelt.

Eines aber können Sie sagen, Herr Proudhon, und meine schwache Stimme wird es mit Ihnen wiederholen: Nähern wir uns immer mehr der Vollkommenheit, um den Zins, den Staat, die Arbeit, alle die lästigen und schmerzhaften Mittel, immer mehr und mehr unnütz zu machen.

Schaffen wir rings um uns her die Ordnung, die Sicherheit, die Gewohnheiten der Sparsamkeit und Mäßigkeit, damit die Kapitalien sich vervielfältigen und der Zins sinke.

Schaffen wir unter uns den Geist der Gerechtigkeit, des Friedens und der Eintracht, damit wir das Heer, die Polizei, die Behörde, die Strafe, mit einem Worte, den Staat immer mehr und mehr überflüssig machen.

Und was die Hauptsache ist, verwirklichen wir die **Freiheit**, aus welcher alle civilisirenden Gewalten sich erzeugen.

Gerade heute, den 6. Januar 1850, ruft die „Volksstimme" dem Journal „Das Vaterland" folgende Fragen zu:

„Will „Das Vaterland" in Gemeinschaft mit uns die Unterdrückung des Privilegiums der Banken, die Unterdrückung der

Monopole der Notare, der Wechselagenten, der Sachwalter, der Gerichtsboten, der Buchdrucker, der Bäcker verlangen? Ferner die Freiheit der Briefbeförderung, der Salz-, Pulver- und Tabaksfabrikation; die Abschaffung des Gesetzes über die Vereine und Versammlungen, die Abschaffung der Mauth, der städtischen Thoreinnahme, der Getränke- und Zuckersteuer? Will „Das Vaterland“ die einzige verhältnißmäßige Abgabe, die Kapitalsteuer, verfechten; ebenso die Entlassung des Heeres und seine Ersetzung durch die Nationalgarde, die Einsetzung des Schwurgerichts an die Stelle der richterlichen Behörden, die Freiheit des Unterrichtes auf allen Stufen?“

Das ist mein Programm; ich habe niemals ein anderes gehabt. Was folgt daraus? Daß das Kapital sich nicht unentgeltlich, sondern frei ausleihen muß.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 20. Januar 1850.

Sie haben mich nicht getäuscht. Wohl! es mag so sein! Der Ton von Redlichkeit und äußerster Aufrichtigkeit, der aus jeder Zeile Ihres letzten Briefes herausklingt, legt mir übrigens ein Zeugniß dafür ab. Auch nehme ich mit offenherziger Freude meine Worte zurück.

Aber ich habe Sie auch nicht getäuscht; ich habe nicht, wie Sie sagen, die Pflicht der Gastfreundschaft verletzt. Alle Ihre Briefe sind, wie ich es versprochen hatte, gewissenhaft in der „Volksstimme“ abgedruckt worden, ohne Vorbehalt, ohne Bemerkungen, ohne Kommentar. Ich meinerseits habe die größten Anstrengungen gemacht, um der Diskussion einen regelmäßigen Gang zu geben, indem ich mich zu dem Ende bald auf den Boden der Metaphysik, bald auf den Boden der Geschichte, bald endlich auf

den Boden der Praxis, des Herkommens selbst stellte. Sie allein — und unsere Leser sind Zeugen dessen — Sie allein haben jeder Art von Methode widerstrebt. Was endlich den allgemeinen Ton unserer Polemik anlangt, so erkennen Sie an, daß die Art und Weise, die ich gegen Sie, den Vertheidiger des Kapitals, beobachtet habe, Neid bei denjenigen unter meinen Glaubensgenossen erweckt hat, die in diesem Augenblicke eine noch viel unglücklichere Sache als die des Zinses gegen mich führen und die unglücklicher Weise in dieser Sache noch etwas Anderes als ihre Meinung zu vertheidigen, nämlich ihre Eigenliebe zu rächen haben. Wenn in meiner letzten Antwort meine Schreibart eine gewisse Bitterkeit angenommen hat, so dürfen Sie dies nur der gewiß sehr natürlichen Ungeduld, worin ich mich befand, zuschreiben, meine Anstrengungen unablässig an jener Hartnäckigkeit, an jener Kraft geistiger Trägheit scheitern zu sehen, die weder der Philosophie, noch dem Fortschritte, noch der Finanzwissenschaft Rechnung trägt und sich darauf beschränkt, ewig jene kindische Frage zu wiederholen: Wenn ich hundert Thaler erspart habe und während ich sie in meinem Geschäfte nutzbar machen könnte, sie gegen einen Zins oder Antheil am Ertrage ausleihe, begehe ich da einen Diebstahl?...

Ich lasse also Ihrer Redlichkeit volle Gerechtigkeit widerfahren; ich wage die Behauptung, daß ich, Ihnen gegenüber, die Artigkeit nicht einen Augenblick verleugnet habe. Aber heute bin ich mehr als je genöthigt, bei meinem letzten Urtheile stehen zu bleiben: Nein, Herr Bastiat, Sie verstehen nichts von der politischen Oekonomie.

Lassen wir, ich bitte Sie, das Gesetz des Widerspruches bei Seite, gegen das Ihr Geist sich so entschieden sträubt; lassen wir die Geschichte oder vielmehr den Fortschritt bei Seite, dessen Streben Sie verkennen, dessen Ansehen Sie bestreiten; lassen wir die Bank bei Seite, mittels deren ich Ihnen beweise, daß man den Zinsfuß der Kapitalien, ohne im Uebrigen etwas daran zu ändern, augenblicklich auf ½ Prozent herabsetzen kann. Ich will mich, weil Sie es so wünschen, auf den reinen Begriff des Ka-

pitals beschränken. Ich will diesen Begriff analysiren; ich will ihn, vom Gesichtspunkte des Zinses aus, theoretisch und mathematisch deduziren; nachdem ich meinen Satz durch die Metaphysik, durch die Geschichte und durch die Bank begründet habe, will ich ihn zum vierten Male begründen, will ich eine jede meiner Behauptungen durch die Rechnungs- oder Buchführung rechtfertigen, diese bescheidene und allzu sehr verachtete Wissenschaft, welche für die soziale Wissenschaft das ist, was die Algebra für die Geometrie. Vielleicht wird es dieses Mal meinem Geiste gelingen, den Ihrigen zu erfassen; wer aber bürgt mir dafür, daß Sie mir nicht noch obendrein vorwerfen, zum vierten Male meine Methode geändert zu haben?

Was ist das *Kapital*?

Die Schriftsteller sind über die Definition keineswegs einig: kaum daß sie sich über die Sache einverstehen.

J. B. Say definirt das Kapital: *Die einfache Anhäufung der Produkte.*

Rossi: *Ein erspartes und zur Reproduktion bestimmtes Produkt.*

J. *Garnier*: *Angehäufte Arbeit*, was sich der Say'schen Definition: *Anhäufung der Produkte* nähert.

Derselbe Schriftsteller drückt sich jedoch an einer anderen Stelle mit größerer Bestimmtheit aus: Man versteht, sagt er, unter Kapital *eine Summe von Werthen, die dazu bestimmt sind, der Produktion Vorschüsse zu machen* *).

---

*) Jean Baptiste *Say*, geboren 1767 zu Lyon, gestorben 1832 zu Paris. Er begleitete u. A. die egyptische Expedition unter Napoleon. Später ward er Lehrer am Konservatorium der Künste und Gewerbe zu Paris. Sein Hauptwerk ist Traité d'économie politique. Paris, 1803. 3 Theile.

Pellegrino *Rossi*, geboren 1787 zu Carrara. Ursprünglich Rechtsgelehrter, dann Professor zu Genf, später Professor am Collège de France zu Paris. Sein hieher gehöriges Werk ist: Cours d'économie politique. Paris, 1839. 2 Bde.

Joseph *Garnier* ist wohl der Sohn von Germain *Garnier*, geboren 1754 zu Auxerre, gestorben zu Paris 1821. Minister unter Ludwig XVI. während der Revolutionszeit; unter Napoleon Senatspräsident. Von seinen Wer-

Was endlich Ihre Ansicht betrifft, so ist nach derselben das Kapital ein Ueberschuß oder ein Rest des nicht verbrauchten Produktes, und zur Reproduktion bestimmt. — Wenigstens geht dies aus Ihrem Gleichnisse von dem Arbeiter hervor, der 1500 Francs jährlich verdient, 1200 davon verbraucht und die übrigen 300 zurückbehält, sei es, um sie in seinen Ausbeutungsfonds zu legen, oder — was Ihrer Ansicht nach auf dasselbe hinauskommt — um sie gegen Zins auszuleihen.

Nach dieser Unsicherheit der Definitionen ist es augenscheinlich, daß der Begriff Kapital etwas Zweideutiges behält, und die große Mehrheit unserer Leser wird nicht wenig erstaunt sein, zu vernehmen, daß die politische Oekonomie — eine nach der Meinung Derer, die es sich zum Berufe machen, sie zu lehren, und zu denen auch Sie gehören, positive, bestimmte, wirkliche Wissenschaft — noch damit beschäftigt ist, die Definition aufzufinden.

J. Garnier verzweifelt daran, durch das Wort eine Idee von der Sache zu geben, und er versucht, so wie sie, es zu beschreiben: „Es sind, sagt er, Produkte, wie Waaren, Werkzeuge, Gebäude, Vieh, Geldsummen u. s. w., Früchte einer früheren Gewerbthätigkeit, die zur Reproduktion dienen."

Weiterhin macht er bemerklich (so weit geht das Schwanken in seinem Geiste), daß in den Begriff Kapital der Begriff Vorschuß hineinspiele. Was ist denn nun ein Vorschuß? — „Ein Vorschuß ist ein so angewendeter Werth, daß er sich späterhin wieder ersetzt findet." So sagt Herr Garnier; und ich glaube annehmen zu dürfen, daß der Leser durch diese Erklärung über den Vorschuß nicht eben einen Vorschritt gemacht hat.

Versuchen wir es, den Oekonomisten zu Hilfe zu kommen.

So viel geht bisher aus den Erklärungen der Schriftsteller hervor, daß sie alle das Gefühl von einem Etwas haben, das

ken gehören hieher: De la propriété, considerée dans ses rapports avec le droit politique, Paris 1792. — Abrégé élémentaire des principes d'économie politique. Paris, 1796. — Histoire de la monnaie etc. Paris, 1819. 2 Theile. — Recherches sur la nature et les causes de la richerse des nations, 6 Theile.

Der Uebersetzer.

Kapital heißt; aber dieses Etwas vermögen sie nicht scharf zu bestimmen, sie wissen es nicht. Durch all den Plunder ihrer Erläuterungen hindurch gewahrt man die Idee, die ihnen allen gemeinsam ist; aber aus Mangel an Philosophie wissen sie diese Idee nicht herauszuarbeiten, sie finden den Schlüssel, die Formel dazu nicht. Nun denn, mein Herr, Sie sollen sehen, daß die Dialektik, selbst die Hegel'sche, zu Etwas gut sein kann.

Zuvörderst werden Sie bemerken, daß die Idee vom Produkt sich in all den Definitionen, die man vom Kapital zu geben versucht hat, ausdrücklich oder folgerungsweise vorfindet. Das ist schon ein Schritt. Aber unter welcher Bedingung, wie und wann kann das Produkt auch Kapital heißen? Das ist der Punkt, um den es sich handelt. Nehmen wir unsere Schriftsteller wieder vor, und wenn wir ihre Definitionen die eine durch die andere verbessern, gelingt es uns vielleicht, daß sie uns heraussagen, was sie alle im Sinne haben, ohne es jedoch geistig durchdringen zu können.

Nach J. B. Say wird das Kapital ausgemacht durch die einfache **Anhäufung** der Produkte.

Die Idee der Anhäufung dringt also, wie die Idee des Produkts, in den Begriff des Kapitals herein. Das ist ein zweiter Schritt. Alle Produkte nun sind der Anhäufung fähig; folglich können alle Produkte Kapitalien werden; folglich ist Herrn Joseph Garnier's Aufzählung der verschiedenen Formen, die das Kapital annimmt, unvollständig, folglich ungenau, insofern sie die zum Lebensunterhalte der Arbeiter (wie Getreide, Wein, Oel, Mundvorräthe u. s. w.) von dem Begriffe der Produkte ausschließt. Diese Produkte können eben so gut als Kapitalien betrachtet werden, wie die Gebäude, die Arbeitswerkzeuge, das Vieh, das Geld und Alles, was man als Werkzeug oder als Rohstoff ansieht.

Rossi: Das Kapital ist ein erspartes und zur **Reproduktion** bestimmtes Produkt.

Die Reproduktion, das heißt die Bestimmung des Produkts, bildet also eine dritte Idee, die in dem Begriffe des Kapitals enthalten ist. Produkt, Anhäufung, Reproduktion:

drei verschiedene Ideen, die in jenem scheinbar einfachen Begriffe Kapital enthalten sind.

Ebenso wie man alle Produkte anhäufen kann, ebenso können sie nun auch alle zur Reproduktion dienen, und sie dienen auch wirklich dazu, wenn der Arbeiter selbst sie verbraucht. Das Brot, das ihn ernährt, das Futter, das dem Vieh gegeben wird, die Kohle, die den Dampf erzeugt, das Alles dient eben so gut zur Reproduktion, wie das Land, die Pflüge, die Maschinen; das Alles ist in dem Augenblicke, wo es verbraucht wird, Kapital. Alles, was verbraucht wird, wird in der That reproduktiver Weise verbraucht, wenigstens so angesehen: sowohl was zur Erhaltung oder zur Bewegung des Werkzeuges dient, als das Werkzeug selbst, sowohl dasjenige, was den Arbeiter ernährt, als auch der Stoff der Arbeit selbst. Jedes Produkt wird also in einem gegebenen Augenblicke zum Kapital; jene Theorie, die zwischen reproduktivem und unproduktivem Verbrauch unterscheidet und unter dem letzteren den täglichen Verbrauch von Getreide, Wein, Fleisch, Kleidern u. s. w. versteht — diese Theorie ist falsch. Wir werden später sehen, daß es keinen anderen unproduktiven Verbrauch gibt, als den des Kapitalisten selbst.

Das Kapital ist also nicht etwas Spezifisches und Festbegrenztes, das eine eigene Existenz und Wirklichkeit besitzt, wie das Land, das eine Sache ist; die Arbeit, die ebenfalls eine ist; und das Produkt, was die durch die Arbeit den Naturgegenständen gegebene Form ist, die nun dadurch zu einer dritten Sache werden. Das Kapital bildet nicht, wie die Oekonomisten lehren, eine vierte Klasse, neben dem Lande, der Arbeit und dem Produkt; es bezeichnet ganz einfach, wie ich schon bemerkt habe, einen Zustand, ein Verhältniß; es ist, nach der Uebereinstimmung aller Schriftsteller, angehäuftes und zur Reproduktion bestimmtes Produkt.

Noch einen Schritt und wir haben unsere Definition.

Wie wird das Produkt Kapital? Denn es genügt noch lange nicht, daß ein Produkt angehäuft und aufgespeichert werde, um sich zum Kapital zu gestalten. Es genügt sogar noch nicht, daß

es zur Reproduktion bestimmt wird: alle Produkte haben diese Bestimmung. Hört man nicht alle Tage sagen, die Industrie strotze von Produkten, während es ihr an Kapitalien fehlt? Das könnte nun aber gar nicht der Fall sein, wenn die einfache Anhäufung der Produkte, wie Say sagt, oder die reproduktive Bestimmung dieser Produkte, wie Rossi sagt, hinreichte, um sie zu Kapitalien zu stempeln. Jeder Produzent brauchte dann nur sein eigenes Produkt wiederzunehmen und sich wegen dessen, was dieses Produkt ihm kostet, zu kreditiren, um im Stande zu sein, wiederum und ohne Maaß und Ziel zu produziren. Ich wiederhole also meine Frage: Was bewirkt die plötzliche Umgestaltung des Begriffes Produkt in den Begriff Kapital? Das ist es, was die Oekonomisten nicht sagen, was sie nicht wissen, ja ich behaupte sogar, was Keiner von ihnen sich selbst fragt.

Es stellt sich hier eine vermittelnde Idee ein, deren eigenthümliche Kraft darin besteht, das Produkt in Kapital zu verwandeln, wie bei dem Hauche des Westwindes der in den letzteren Tagen zu Paris gefallene Schnee in den flüssigen Zustand überging; diese Idee ist die Idee des Werthes.

Das hat auch Herrn J. Garnier vorgeschwebt, da er das Kapital bezeichnete als eine Summe von Werthen, die dazu bestimmt sind, der Produktion Vorschüsse zu machen. Das haben Sie selber gefühlt, als Sie den Begriff Kapital nicht einfach, wie J. B. Say, in der Anhäufung der Produkte, noch, wie Rossi, in der zur Reproduktion bestimmten Ersparniß suchten, sondern in dem nicht verbrauchten Theile des Arbeitslohnes, das heißt offenbar in dem Werthe seiner Arbeit oder seines Produktes.

Dies will besagen, daß das Produkt, um Kapital zu werden, durch eine rechtsgiltige Schätzung hindurchgegangen, daß es vermöge einer Art gesetzlicher Uebereinkunft gekauft, verkauft, abgeschätzt, der Preis behandelt und festgesetzt worden sein muß. So daß also die Idee „Kapital" ein wesentlich soziales Verhältniß bezeichnet, eine synollogmatische (wechselseitig bindende) Handlung, ohne die das Produkt eben nur Produkt bleibt.

Wenn also die Thierhaut aus dem Schlachthause herauskommt, ist sie das Produkt des Schlächters; hängen Sie einen ganzen Laden damit voll, es würden immer nur Häute bleiben, niemals ein Werth, ich meine ein gemachter Werth sein; es wäre niemals Kapital, sondern stets nur Produkt. — Die Haut wird vom Gerber gekauft. Sogleich bringt dieser sie, oder, um genauer zu sprechen, er bringt ihren Werth zu seinem Ausbeutungsfonds, in seinen Vorschuß, und betrachtet sie folglich als Kapital. Durch die Arbeit des Gerbers wird dieses Kapital wieder Produkt; dieses Produkt wird seinerseits zu einem vereinbarten Preise von dem Schuhmacher erworben, geht damit auf's Neue in den Zustand des Kapitals über, um dann noch einmal durch die Arbeit des Schuhmachers zum Produkt zu werden. Da dieses letzte Produkt nicht mehr fähig ist, eine neue Form anzunehmen, so wird sein Verbrauch von den Oekonomisten unproduktiv genannt, was eine Abweichung von der Theorie ist. Das von dem Schuhmacher gefertigte und von dem Arbeiter erworbene Schuhwerk wird durch die Thatsache dieser Erwerbung, ebenso wie die vom Schlächter zum Gerber übergehende Haut und das von demselben an den Schuhmacher übertragene Leder, aus einfachem Produkt zum Werthe; dieser Werth bildet einen Theil des Vorschusses des Käufers und dient ihm, gleich den übrigen Gegenständen des Verbrauchs, gleich der Wohnung, die er benutzt, gleich den Werkzeugen, die er gebraucht, aber auf eine andere Weise, dazu, neue Produkte zu schaffen. Der Verbrauch ist also stets Produktion; es genügt hierzu, daß der Konsument arbeite. Hat diese Bewegung einmal begonnen, so setzt sie sich bis ins Unendliche fort.

So ist das Kapital beschaffen. Es ist nicht eine einfache Anhäufung von Produkten, wie Say sagt; — es ist auch nicht eine Anhäufung von Produkten, die mit Rücksicht auf eine fernerweite Reproduktion geschieht, wie Rossi will: das Alles entspricht noch durchaus nicht dem Begriffe Kapital. Soll Kapital vorhanden sein, so muß das Produkt, wenn ich so sagen darf, durch den Tausch erst beglaubigt werden. Das wissen auch alle Rechnungsführer sehr gut, wenn sie, zum Beispiel, das von dem

Gerber erkaufte rohe Fell in ihren Büchern unter seinem Debet (Sollen) eintragen, was so viel besagen will als unter seinem Kapital, das gegerbte oder gahr gemachte Leder aber unter seinem Credit (Haben), was besagen will unter seinem Produkt. Noch besser versteht das der Handels- und der Gewerbsmann, wenn er bei der geringsten politischen Bewegung sich neben den in seinen Niederlagen aufgehäuften Waaren von Stockung und Unthätigkeit bedroht sieht, ohne daß er diese Waaren zu einer Reproduktion verwenden kann — eine schmerzliche Lage, die man damit bezeichnet, daß das angelegte Kapital nicht mehr herausgezogen werden kann.

Alles, was Kapital ist, muß nothwendiger Weise Produkt sein; aber Alles, was Produkt ist, selbst das angehäufte, selbst das zur Reproduktion bestimmte, wie die Arbeitswerkzeuge, die sich in den Niederlagen der Baumeister vorfinden, ist deshalb noch nicht Kapital. Das Kapital — noch einmal sei es gesagt — setzt eine vorgängige Abschätzung, ein Tauschverfahren oder einen Umsatz voraus, ohne den es kein Kapital gibt. Wäre auf der Erde nur ein einziger Mensch, ein einziger Arbeiter, der Alles für sich allein produzirte, so würden die aus seinen Händen hervorgehenden Produkte, immer nur Produkte bleiben; sie würden nicht Kapital werden. Sein Geist würde gar nicht zwischen folgenden Ausdrücken unterscheiden: Produkt, Werth, Vorschuß, Kapital, Reproduktion, Verbrauchsfonds, Umsatzfonds u. s. w. Solche Begriffe würden in dem Geiste eines Einsiedlers niemals auftauchen.

Aber anders ist es in der Gesellschaft. Ist hier die Tauschbewegung einmal eingetreten, der Werth einmal durch Herüber- und Hinüberhandeln festgestellt, so wird das Produkt des Einen unablässig Produkt des Andern: alsdann gestaltet sich seinerseits das Kapital, sei es als Urstoff, oder als Arbeitswerkzeug, oder als Unterhaltsmittel, von Neuem in Produkt um. Mit zwei Worten: der Begriff des Kapitals, im Gegensatze zu dem Begriffe des Produkts, bezeichnet die Stellung der Austauschenden zu einander. Was die Gesellschaft, den Kolectivmenschen anlangt, der gerade jener einsame Arbeiter ist, von dem ich so eben sprach, so besteht

der Unterschied nicht; es ist Identität vorhanden zwischen dem Kapital und dem Produkt, ebenso wie zwischen dem Netto- und dem Brutto-Produkt.

Ich habe also Recht gehabt, zu sagen — und ich wundere mich, daß Sie nach der Erläuterung, die Sie selbst von dem Kapital gegeben haben, meine Worte nicht zu verstehen wußten:[1]

„Das Kapital unterscheidet sich nicht von dem Produkt. Diese „beiden Ausdrücke bezeichnen in der Wirklichkeit nicht zwei gesonderte Dinge, sie bezeichnen nur Verhältnisse. Produkt ist Kapital; „Kapital ist Produkt."

Und mein Freund Duchêne, der den nämlichen Satz gegen Louis Blanc verfocht, hat noch mehr Recht gehabt, zu sagen:

„Die Unterscheidungen zwischen Kapital und Produkt „— bemerken Sie das wohl ein für alle Mal — bezeichnen nur „Verhältnisse, Beziehungen von Individuum zu Individuum; in „der Gesellschaft gibt es ganz einfach Produktion, Verbrauch, „Austausch. Man kann wohl von allen Gewerbszweigen sagen, „daß sie Kapitalien oder Produkte ohne Unterschied hervorbringen. „Der Mechaniker ist Erzeuger von Kapitalien für die Eisenbahnen, „die Hüttenwerke, die Manufakturen; der Tuchmacher ist Erzeuger „von Kapitalien für die Schneider; der Kleinschmied ist Erzeuger „von Kapitalien für die Tischler, die Zimmerleute, die Maurer; „ein Pflug ist Produkt für den Stellmacher, der ihn verkauft, und „Kapital für den Landbebauer, der ihn kauft. Alle Handwerke „brauchen Produkte, um zu produziren, oder, was auf „dasselbe hinauskommt, sie brauchen Kapitalien, um Kapi„talien zu erzeugen."

Kommt Ihnen das denn unverständlich vor? Und doch liegt darin keine Antinomie.

Vom Gesichtspunkte der Privatinteressen aus betrachtet, bezeichnet das Kapital eine Tauschbeziehung, ein Verfahren gegenseitiger Abschätzung. Es ist das Produkt, so zu sagen juridisch abgeschätzt von zwei verantwortlichen Schiedsrichtern, dem Käufer und Verkäufer, und in Folge dieser Abschätzung für ein Werkzeug oder einen Stoff zur Reproduktion erklärt. — Vom socialen Gesichts-

punkte aus betrachtet, unterscheidet sich Kapital und Produkt nicht mehr. Der Satz: Die Produkte tauschen sich gegen Produkte aus — ist mit dem Satze: Die Kapitalien tauschen sich gegen Kapitalien aus, vollkommen gleichbedeutend. Was ist einfacher, klarer, bestimmter, kurz, wissenschaftlicher, als dieses Alles.

Ich nenne also Kapital jeden gemachten Werth*) an Land, Arbeitswerkzeugen, Waaren, Unterhaltsmitteln oder Münzen, der zur Produktion dient oder dazu zu dienen fähig ist.

Der gewöhnliche Sprachgebrauch bestätigt diese Definition. Das Kapital wird frei genannt, wenn das Produkt, worin es immer bestehen mag, nur zwischen den Parteien abgeschätzt worden ist und daher als verwirklicht oder unmittelbar verwirklichungsfähig betrachtet werden kann, das heißt, als verwandelt in jedes andere beliebige Produkt. In diesem Falle ist die Form, nach welcher das Kapital am Liebsten strebt, die Münze. Das Kapital ist hingegen angelegt, wenn der Werth, der es ausmacht, entschieden in die Produktion eingetreten ist. In diesem Falle nimmt es alle möglichen Formen an.

Nicht minder ist die Praxis mit mir im Einklange. Wo irgend eine Unternehmung begründet wird und der Unternehmer anstatt des Geldes Werkzeuge oder Rohstoffe in seinem Gewerbe anlegt, da fängt er damit an, dieselben, sich selbst gegenüber, auf seine Gefahr und Verantwortung abzuschätzen; und diese, so zu sagen, einseitige Abschätzung macht sein Kapital oder seine Einlage aus; es ist das Erste was er in seine Bücher einträgt.

Wir wissen, was das Kapital ist. Nunmehr handelt es sich darum, aus diesem Begriffe die Folgerungen zu ziehen, insofern dieselben auf den Zins Bezug haben. Das wird vielleicht in Betreff der Darlegung etwas lang werden, im Raisonnement aber sehr einfach.

*) Valeur faite.

Die Produkte tauschen sich gegen Produkte aus, hat J. B. Say gesagt; oder vielmehr, die Kapitalien tauschen sich gegen Kapitalien aus; oder noch besser, die Kapitalien tauschen sich gegen Produkte aus, und umgekehrt. Das ist die nackte Thatsache.

Die absolute, die unerläßliche Bedingung dieses Austausches, das was sein Wesen und seine Regel ausmacht, ist die kontradiktorische und gegenseitige Abschätzung der Produkte. Man nehme von dem Tausche die Idee des Preises hinweg, und der Tausch verschwindet. Es gibt dann noch eine Versetzung an eine andere Stelle, aber es gibt keinen Vertrag, keinen Tausch. Das Produkt ohne den Preis ist so gut wie nicht vorhanden; so lange es noch nicht durch den Kaufvertrag seinen rechtsgiltigen Werth erhalten hat, ist es als nicht existirend zu betrachten, ist es Null. Das ist die begreifliche Thatsache.

Jeder gibt und empfängt, nach J. B. Say's bestimmender Formel der materiellen Thatsache; aber nach dem Begriffe des Kapitals, so wie die Analyse ihn uns liefert, muß Jeder einen gleichen Werth geben und empfangen. Ein ungleicher Tausch ist eine sich selbst widersprechende Idee: die allgemeine Uebereinstimmung hat dies Betrug und Diebstahl genannt.

Aus dieser ursprünglichen Thatsache nun, daß die Produzenten untereinander in beständiger Tauschbeziehung stehen, daß sie für einander, abwechselnd und gleichzeitig, Produzenten und Konsumenten, Arbeiter und Kapitalisten sind, und aus der numerisch gleichmachenden Abschätzung, welche den Tausch ausmacht, folgt, daß die Rechnungen aller Produzenten und Konsumenten einander die Wage halten müssen; daß die Gesellschaft, vom Standpunkte der ökonomischen Wissenschaft aus betrachtet, nichts Anderes ist, als jenes allgemeine Gleichgewicht der Produkte, Dienste, (Leistungen) Löhne, des Verbrauchs und des Vermögens; daß ohne dieses Gleichgewicht die politische Oekonomie nur ein leeres Wort, und die öffentliche Ordnung, das Wohlbefinden der Arbeiter, die Sicherheit der Kapitalisten und Eigenthümer eine lose Träumerei ist.

Dieses Gleichgewicht nun, aus welchem der Einklang der Interessen und die Harmonie in der Gesellschaft hervorgehen müssen,

ist heutzutage nicht vorhanden; es ist zerstört durch verschiedene Ursachen, die meines Erachtens leicht zu zerstören sind, und unter denen ich in erster Reihe den Zins, die Rente bezeichne. Es liegt, wie ich so oft gesagt habe, in den Rechnungen, Irrthum und Unterschleif, in den Büchern der Gesellschaft Fälschung vor. Daher der ungerecht erworbene Luxus der Einen, das wachsende Elend der Anderen; daher in den modernen Gesellschaften die Ungleichheit des Vermögens und alle die revolutionären Umtriebe. Ich will Ihnen, mein Herr, durch Rechnungs- oder Handlungsbücher den Beweis davon liefern.

Stellen wir zunächst die Thatsache fest.

Die Produkte tauschen sich gegen Produkte aus, oder, besser gesagt, die Werthe tauschen sich aus gegen die Werthe; das ist das Gesetz.

Aber dieser Austausch macht sich nicht immer, wie man zu sagen pflegt, Zug um Zug (donnant, donnant): die Uebergabe der ausgetauschten Gegenstände findet nicht immer gleichzeitig von beiden Seiten Statt; oft, und das ist sogar der gewöhnlichste Fall, liegt zwischen den beiden Leistungen ein Zeitraum inne. Nun gehen in diesem Zeitraume wunderliche Dinge vor, Dinge, welche das Gleichgewicht stören und aufheben. Sie sollen sehen.

Bald hat einer der Tauschenden nicht das Produkt, das dem andern genehm ist, oder, was auf dasselbe hinauskommt, dieser, der wohl bereit ist, zu verkaufen, will anderweit einkaufen. Er will daher wohl den Preis für seine Sache erhalten, aber er will, wenigstens für den Augenblick, nichts in Tausch dafür annehmen. In dem einen wie in dem andern Falle nehmen die Tauschenden ihre Zuflucht zu einer vermittelnden Waare, die im Handel und Wandel die Stelle des Zwischenhändlers vertritt und stets annehmbar ist und stets angenommen wird: das ist die Münze. Und da die Münze, von Jedermann gesucht, bei Jedermann fehlt, so verschafft der Käufer sie sich bei dem Banquier gegen seine Schuldverschreibung und mittels einer mehr oder weniger beträchtlichen Prämie, welche Diskonto heißt. — Der Diskonto besteht aus zwei Theilen: der Kommissionsgebühr, welche der Lohn

für den von dem Banquier geleisteten Dienst ist, und dem Zinse. Wir werden sogleich sagen, was der Zins ist.

Bald wieder hat der Käufer weder Produkt noch Geld als Austausch für das Produkt oder Kapital, dessen er bedarf, zu geben; aber er erbietet sich nach Ablauf einer gewissen Zeit, in einem oder mehreren Terminen, die Zahlung zu leisten. In den beiden oben erwähnten Fällen geschah der Verkauf gegen Baarzahlung; in dem letzteren Falle fand er auf Kredit Statt. Da also hier die Lage des Verkäufers weniger vortheilhaft ist, als die des Käufers, so gleicht man die Ungleichheit aus, indem man das verkaufte Produkt einen Zins tragen läßt und zwar bis zur vollständigen Zahlung. Dieser ausgleichende Zins, dieser Ursprung des Zinswesens, ist es, den ich in einem meiner früheren Briefe als den zwingenden Beweggrund zur Zahlung bezeichnet habe. Er dauert so lange als der Kredit; er ist die Vergeltung (Remuneration) des Kredits: aber er hat — bemerken Sie das wohl — hauptsächlich zum Zweck, die Dauer des Kredits abzukürzen. Das ist der Sinn, die rechtmäßige Bedeutung des Zinses.

Oft trifft es sich (und dies die extreme Lage, in welcher sich im Allgemeinen die Arbeiter befinden), daß das Kapital dem Produzenten unumgänglich nothwendig ist, und daß dieser gleichwohl nicht hoffen darf, in baldiger Zeitfrist das Entgeld hinzustellen oder zu bezahlen, weder durch seine Arbeit, noch durch seine Ersparnisse, noch weit weniger durch die Geldsummen, über die er verfügt. Er müßte dazu zwanzig, dreißig, vierzig Jahre, bisweilen ein ganzes Jahrhundert haben; und der Kapitalist oder Eigenthümer will eine so lange Frist nicht bewilligen. Wie ist aus dieser Schwierigkeit herauszukommen?

Hier beginnt die wucherische Spekulation. Wir haben so eben gesehen, wie der Zins dem Schuldner auferlegt wird als Entschädigung für den Kredit und als Mittel die Zahlung zu beschleunigen; jetzt wollen wir den Zins betrachten, wie er um seiner selbst gesucht wird, wie der Krieg um des Kriegs, die Kunst um der Kunst willen. Vermöge ausdrücklichen, rechtmäßigen, rechts-

giltigen Vertrages, der von der Rechtskunde aller Länder, von allen Gesetzgebern, allen Religionen geheiligt ist, verpflichtet sich der Ansuchende gegen den Verpachter, Vermiether u. s. w., ihm immerfort den Zins seines Kapitals, sei es Länderei, bewegliche Habe oder Geld, zu bezahlen; er gibt sich Leib und Seele, sich und die Seinen, dem Kapitalisten zu Lehn und wird auf die Ewigkeit hinaus sein Zinspflichtiger. Dies nennt man Rentenbestellung, und in gewissen Fällen Emphyteuse. Durch diese Art Vertrag geht der Gegenstand in den Besitz des Ansuchenden über, der nicht wieder daraus entsetzt werden kann, der ihn als Erwerber und Eigenthümer benutzt, der aber dafür auf ewige Zeiten das Einkommen bezahlen muß, wie eine Kapitaltilgung (Amortissement) ohne Aufhören. Das ist der ökonomische Ursprung des Lehnsystems.

Aber es kommt noch besser.

Die Rentenbestellung und die Emphyteuse sind heutzutage fast überall außer Gebrauch. Man hat gefunden, daß ein gegen einen ewigen Zins ausgetauschtes Produkt oder Kapital für den Kapitalisten noch allzuviel war: das Bedürfniß einer Vervollkommnung machte sich in dem Systeme geltend. In unseren Tagen gründet man auf die Kapitalien und die Grundstücke nicht mehr eine ewige Rente (höchstens thut der Staat dies noch): man verleiht, vermiethet, verpachtet sie, stets gegen Zins, aber auf kurze Zeitdauer. Diese neue Art von Zins heißt Miethzins, Pachtzins, Zins schlechtweg.

Verstehen Sie, mein Herr, was das Zinsdarlehn, die Zinsvermiethung oder Zinsverpachtung auf kurze Zeit ist? In der Emphyteuse und dem Rentenvertrage, wovon ich so eben sprach, war allerdings die Rente ewig, aber auch die Ueberlassung des Kapitals war es: zwischen der Bezahlung und Benutzung war noch eine Art Gleichheit. Hier aber hört das Kapital niemals auf, demjenigen anzugehören, der es ausleiht und der, wenn es ihm beliebt, seine Rückerstattung verlangen kann. So zwar, daß der Kapitalist nicht etwa Kapital gegen Kapital, Produkt gegen Produkt austauscht: er gibt nichts, er behält Alles, er arbeitet

nicht, er lebt von seinen Zinsen, Mieth- und Pachtgeldern, wie tausend, zehntausend und hunderttausend Arbeiter zusammen nicht von ihrer Produktion leben können.

Durch das Zinsdarlehn, den Pacht- und Miethvertrag, mit dem Befugniß, nach Belieben die Rückerstattung der geliehenen Summe zu verlangen und den Miether oder Pachter aus dem Grundstücke zu treiben, hat der Kapitalist etwas geschaffen, was größer ist als der Raum, dauernder als die Zeit. Es gibt nichts Unendliches, was dem Unendlichen dieses Zinses gleichkäme — dieses Zinses, der die Ewigkeit der Rente um ebenso viel übertrifft, als diese letztere selbst die Bezahlung in Terminen oder sofort in baar übertrifft. Bei dem Darlehn u. s. w. auf Zins und mit kurzer Verfallzeit muß der Darlehnsempfänger zahlen, noch einmal zahlen, immer wieder zahlen; und er genießt das, was er bezahlt, durchaus nicht; er hat nur den Anblick davon, er besitzt davon nur den Schatten. Hat nicht nach diesem Bilde des Wucherers der Theologe seinen Gott gemacht, jenen schrecklichen Gott, dem der Sünder ewig bezahlen muß und der ihm niemals an seiner Schuld etwas erläßt? Ewig — niemals! Das ist der Gott des Katholizismus, das ist der Wucherer!...

Ich behaupte nun, daß aller Austausch von Produkten und Kapitalien gegen Baar geschehen kann.

Daß demzufolge der Diskonto des Banquier sich auf seine Bureaukosten und auf die Entschädigung für das unproduktiver Weise in der Münze angelegte Metall zu beschränken hat.

Daß folglich jede Rente, jeder Mieth-, Pacht-, Darlehns-Zins nichts Anderes ist, als eine Verweigerung der Bezahlung, ein Diebstahl im Betreff des Erborgers und Miethers oder Pachters, die Grundursache alles Elends und aller Auflösung der Gesellschaft.

Ich habe Ihnen unlängst durch das Beispiel der Bank von Frankreich bewiesen, daß es etwas leicht Ausführbares ist, die Gleichheit im Austausche zu organisiren, oder wenn man will, die unentgeltliche Circulation der Kapitalien und Produkte. Sie haben in dieser kategorischen und entscheidenden Thatsache nur einen besonderen Fall des Monopols erblicken wollen, welcher der

Theorie des Zinses völlig fremd ist. Was — so antworten Sie nachlässig — was kümmert mich die Bank von Frankreich und ihr Privilegium? Ich spreche ja vom Zinse der Kapitalien. — Als ob es irgendwo noch einen Zins geben könnte, wenn der Grundstücks- und Handelskredit überall auf den Fuß von ½ Prozent organisirt wäre!...

Ich will Ihnen nun nach dem Verfahren der Buchführung zeigen, daß jener besondere Sold, der sich unablässig zwischen die beiden Endpunkte des Austausches stellt, jener, der Circulation auferlegte Zoll, jene auf die Verwandlung der Produkte im Werthe und der Werthe in Kapitalien gelegte Abgabe, kurz, jener Zins, oder um ihn mit seinem Namen zu bezeichnen, jener Zwischenträger (inter-esse) des Verkehrs, dessen Vertheidigung Sie so hartnäckig führen, eben jener große Fälscher ist, der, um sich betrügerisch und ohne Arbeit, Produkte, die er nicht schafft, Dienste, die er niemals leistet, anzueignen, die Rechnungen verfälscht, Umstellungen und Unterschiebungen in den Büchern vornimmt, das Gleichgewicht der Verträge zerstört, Unordnung in die Geschäfte bringt und verhängnißvoller Weise die Verzweiflung und das Elend in den Nationen hervorruft.

In dem Folgenden werden Sie die graphische Darstellung der Operationen der Gesellschaft finden, nach einander in den beiden Systemen vorgelegt: in dem gegenwärtig herrschenden Systeme des Zinses, und in dem von mir vorgeschlagenen Systeme der Unentgeltlichkeit. Alles Raisonnement, alle Dialektik, aller Streit fällt zusammen vor diesem verständlichen Bilde der ökonomischen Bewegung.

1. System des Zinses.

In diesem Systeme wird die Produktion, der Umsatz und der Verbrauch der Reichthümer durch die Mitwirkung zweier streng gesonderten Klassen von Bürgern bewirkt: der Eigenthümer, Kapitalisten und Unternehmer auf der einen, der bezahlten Arbeiter auf der anderen Seite. Obwohl diese beiden Klassen in offenem Kampfe gegen einander sich befinden, bilden sie doch zusammen

einen geschlossenen Organismus, der in sich selbst, an sich selbst und durch sich selbst handelt.

Es folgt daraus, daß alle Verrichtungen des Ackerbaues, des Handels, des Gewerbes, die in einem Lande vorkommen mögen, alle Conto's jeder Manufactur, Fabrik, Bank u. s. w. sich durch eine einzige Rechnung darstellen und zusammenfassen lassen. Ich will die Theile dieser Rechnung angeben.

Mit A bezeichne ich die gesammte Klasse der Eigenthümer, Kapitalisten und Unternehmer, die ich als eine einzige Person betrachte, und mit B, C, D, E, F, G, H, I, K, L die Klasse der bezahlten Arbeiter.

Conto

zwischen A, Eigenthümer-Kapitalist-Unternehmer, und B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, bezahlten Arbeitern.

Erstes Kapitel.

Conto und Uebersicht der persönlichen Operationen A's.

Bei Eröffnung des Conto's beginnt A seine Speculation mit einem Kapital, das ich zu 10,000 Francs annehme. Diese Summe bildet seine Stammeinlage; damit will er arbeiten und Handels-Operationen anknüpfen. Dieses Einleitungsverfahren unsers A wird auf folgende Weise ausgedrückt:

1. Soll die Kasse an A:

1. Januar, Kapitalconto 10,000 Francs.

Ist das Kapital gebildet, was wird A nun thun? Er wird Arbeiter dingen, deren Erzeugnisse und Dienste er mit 10,000 Francs bezahlt; das heißt, er wird diese 10,000 Francs in Waaren verwandeln, und der Buchführer drückt dieses so aus:

2. Allgemeine Waaren an Kasse:

(Ankauf gegen baar, oder durch Vorausnahme, der Produkte des laufenden Jahres, von den nachstehend genannten Arbeitern:)

Von	B, x (Arbeits- oder Produktionstage):			zusammen	1000	Francs.
=	C,	=	=	=	=	1000	=
=	D,	=	=	=	=	1000	=
=	E,	=	=	=	=	1000	=
=	F,	=	=	=	=	1000	=
=	G,	=	=	=	=	1000	=
=	H,	=	=	=	=	1000	=
=	I,	=	=	=	=	1000	=
=	K,	=	=	=	=	1000	=
=	L,	=	=	=	=	1000	=
					Summa	10,000	Francs.

Ist das Geld in Waaren umgewandelt, so handelt es sich für den Eigenthümer - Kapitalisten - Unternehmer darum, die umgekehrte Operation zu machen und seine Waaren in Geld umzusetzen. Diese Umwandlung setzt einen Ertrag oder Gewinn (Agio, Zins u. s. w.) voraus, weil nach der Hypothese und Theorie des Zinses Ländereien, Häuser und Kapitalien sich nicht umsonst ausleihen, die Vertretung und das Ansehen sich nicht umsonst hergibt. Nehmen wir nach den gewöhnlichen Regeln des Handels an, daß dieser Ertrag oder Gewinn 10 Prozent ist.

An wen wird der Verkauf der Produkte A's bewerkstelligt? Nothwendiger Weise an B, C, D u. s. w., die Arbeiter; denn die gesammte Gesellschaft besteht aus A, dem Eigenthümer - Kapitalisten - Unternehmer, und aus B, C, D u. s. w., den bezahlten Arbeitern: außer diesen ist Niemand vorhanden. Die Rechnung stellt sich folgendermaßen:

3. Nachstehende an die allgemeinen Waaren:

B,	meine an ihn im Laufe des Jahres gemachten Verkäufe,	1,100 Fr.
C,	= = = = = =	1,100 =
D,	= = = = = =	1,100 =
E,	= = = = = =	1,100 =
F,	= = = = = =	1,100 =
	Latus	5,500 Fr.

	Transport	5,500 Fr.
G, meine an ihn im Laufe des Jahres gemachten Verkäufe,		1,100 Fr.
H,	= = = = = =	1,100 =
I,	= = = = = =	1,100 =
K,	= = = = = =	1,100 =
L,	= = = = = =	1,100 =
	Summa	11,000 Fr.

Ist der Verkauf beendet, so bleibt noch das Incasso der von den Käufern geschuldeten Summen übrig. Eine neue Operation, die der Rechnungsführer in folgender Art in sein Buch einträgt:

4. Soll die Kasse an Nachstehende:

an B,	seine Lieferung in Geld als Saldo seines Conto's am 31. Dezember	1,100 Francs.
= C,	desgl. = = = =	1,100 =
= D,	= = = = =	1,100 =
= E,	= = = = =	1,100 =
= F,	= = = = =	1,100 =
= G,	= = = = =	1,100 =
= H,	= = = = =	1,100 =
= I,	= = = = =	1,100 =
= K,	= = = = =	1,100 =
= L,	= = = = =	1,100 =
	Summa	11,000 Francs.

Also das von A vorgeschossene Kapital — nach Umwandlung desselben in Produkte, dann Verkauf dieser Produkte an die Arbeiter=Konsumenten B, C, D u. s. w., endlich Zahlung des Kaufgeldes — kehrt, um $^1/_{10}$ vermehrt, zu ihm zurück, und dies wird bei der Inventur durch folgende Bilanz ausgedrückt:

5. **Uebersicht der Operationen A's, Eigenthümers=Kapitalisten=Uebernehmers, für seine Inventur am 31. Dezember.**

Allgemeine Waaren.

Sollen	Haben
10,000 Francs Debet dieses Conto's am 31. Dezember	Credit dieses Conto's am 31. Dezember 11,000 Fr.
1000 „ Gewinn auf dies Conto, in's Credit des Kapitalconto's zu übertragen.	
11,000 Francs.	Bilanz 11,000 Fr.

Man sieht hier beiläufig gesagt, wie und unter welcher Bedingung die Produkte zu Kapitalien werden. Nicht die im Geschäft vorhandenen Waaren werden bei der Inventur in's Credit des Kapitalcontos gestellt, sondern der Ertrag oder Gewinn. Der Gewinn, das heißt, das verkaufte, ausgelieferte Produkt, dessen Preis einkassirt ist oder nächstens einkassirt wird; es ist, mit zwei Worten, das zum Werth gemachte Produkt.

Gehen wir nun zum Gegensatze dieses Conto's, zum Arbeiterconto über.

Zweites Kapitel.

Conto der Operationen B's, des Arbeiters mit A, Eigenthümer-Kapitalisten-Unternehmer.

B, ein Arbeiter, ohne Eigenthum, ohne Kapital, ohne Beschäftigung, wird von A gedungen, der ihm Beschäftigung gibt und sein Produkt erwirbt. Erste Operation, die auf B's Conto sich folgendermaaßen ausnimmt:

1. Soll die Kasse, 1. Januar an B. — Kapitalconto.

Verkauf, gegen baar oder Vorausnahme, aller Produkte seiner Jahresarbeit an A, den Eigenthümer-Kapitalisten-Unternehmer . . . . 1000 Francs.

In Austausch seines Produktes erhält also der Arbeiter 1000 Francs, eine gleichhohe Summe wie diejenige, die wir im vorigen Kapitel, Nr. 2, Allgemeines Waarenconto, aufgeführt gesehen haben.

Aber B lebt von seinem Lohne, das heißt, mit dem Gelde, das ihm A, der Eigenthümer-Kapitalist-Unternehmer, gibt, versorgt er sich bei dem gedachten A mit allen zu seinem, B's, Verbrauche nöthigen Gegenständen — Gegenstände, die ihm, wie wir oben, Kapitel 1, unter Nr. 3 gesehen haben, mit 10 Prozent Aufschlag (oder Gewinn A's) über den Herstellungspreis in Rechnung gebracht werden. Die Operation fällt also für B so aus.

2. Soll B, Kapitalconto, an A, Eigenthümer-Kapitalisten-Unternehme.

Betrag der Lieferungen aller Art dieses Letzteren im Laufe des Jahres . . . . 1,100 Francs.

3. Uebersicht der Operationen B's für seine Inventur:

Kapitalconto.

Soll		Hat
1,100 Francs	Debet dieses Conto's am 31. Dzbr.	
	Credit dieses Conto's am 31. Dzbr.	. . . . . . 1000 Francs.
	Verlust auf dieses Conto, das B nur mittels eines Darlehns zahlen kann.	. . . . . . 100 =
1,100 Francs.		1,100 Francs.

Da sich alle übrigen Arbeiter in den nämlichen Verhältnissen wie B befinden, so liefern ihre Conto's im Einzelnen das nämliche Ergebniß. Zum Verständniß der Thatsache, die ich bemerklich machen wollte, nämlich des Mangels an Gleichgewicht in der allgemeinen Circulation in Folge der Erhebungen des Kapitals, ist es daher unnöthig, jedes von diesen Conto's zu wiederholen.

Vorstehende Tafel — in ganz anderer Weise lehrreich und nachweisend, als die von Quesnay — ist das treue, algebraisch dargestellte Bild von der gegenwärtigen Oekonomie der Gesellschaft. Hier kann man sich überzeugen, daß das Proletariat und das

Elend die Wirkung nicht etwa blos zufälliger Ursachen sind, wie etwa einer Ueberschwemmung, eines Krieges, einer Seuche, sondern daß sie aus einer organischen Ursache entspringen, die an der Verfassung der Gesellschaft haftet.

Durch die Fiktion von der Produktivität des Kapitals und durch die zahllosen Vorrechte, die der Monopolist sich anmaßt, tritt stets und nothwendiger Weise eins von den beiden folgenden Dingen ein:

Entweder ist es der Monopolist, der dem Arbeiter einen Theil seines sozialen Kapitals entzieht. B, C, D, E, F, G, H, I, K, L haben im Laufe des Jahres wie 10 produzirt, und sie haben nur wie 9 konsumirt. Mit andern Worten, der Kapitalist hat einen Arbeiter aufgezehrt. — Außerdem wird durch die Kapitalisation des Zinses die Lage der Arbeiter mit jedem Jahre immer schlimmer; und treibt man den Beweis auf die Spitze, so wird man im siebenten Jahre finden, daß alle ursprüngliche Einlage der Arbeiter, unter dem Titel Zins und Ertrag oder Gewinn, in die Hände des Eigenthümers = Kapitalisten = Unternehmers übergegangen ist. Das will sagen: wenn die bezahlten Arbeiter ihre Schulden bezahlen wollten, so müßten sie allemal das siebente Jahr umsonst arbeiten.

Oder aber es ist der Arbeiter, der, weil er für sein Produkt nur den Preis, den er selbst dafür erhalten hat, geben kann, den Monopolisten zur Herabsetzung treibt und ihm dadurch folgerichtiger Weise den ganzen Betrag von Zinsen, Ertrag oder Gewinn entzieht, den ihm die Ausübung des Eigenthums zu einem Recht und zu einer Nothwendigkeit machte.

Man muß demnach anerkennen, daß in dem Systeme des Zinses der Kredit als unausbleibliche Folge die Beraubung des Arbeiters, und als Gegenmittel nicht minder unausbleiblich den Bankerott des Unternehmers, den Sturz des Eigenthümers = Kapitalisten nach sich zieht. Der Zins ist wie ein zweischneidiges Schwert: von welcher Seite man ihn auch anfassen mag, er tödtet.

Ich habe Ihnen gezeigt, wie die Dinge unter der Herrschaft des Zinses vor sich gehen. Lassen Sie uns nun sehen, wie sich die Sache unter der Herrschaft der Unentgeltlichkeit gestaltet.

II. System der Unentgeltlichkeit.

Nach der Theorie vom unentgeltlichen Kredit sind die beiden Eigenschaften: die des bezahlten Arbeiters und die des Eigenthümers-Kapitalisten-Unternehmers, einander gleichstehend und identisch: sie vermischen sich in der Eigenschaft des Produzenten-Konsumenten. Die Wirkung dieser Veränderung besteht darin, daß sie alle Verrichtungen des gegenwärtigen Kredits, Darlehn, Verkauf auf Ziel, Agio, Pachtgeld, Miethzins u. s. w. auf die einfache Form des Tausches zurückführt: wie alle Verrichtungen der Bank auf ein einfaches Ab- und Zuschreiben für die Parteien.

Nehmen wir also an, die Bank von Frankreich, das Hauptorgan dieses Systems, sei nach den Ideen des unentgeltlichen Kredits umgestaltet und der Zinsfuß ihrer Diskontirungen auf ein Prozent herabgesetzt worden — ein Zinsfuß, den wir vorläufig als den billigen Lohn für den besonderen Dienst der Bank, und demzufolge als das Zeichen für einen Zins = 0 betrachten. Sehen wir nun, welche Veränderungen sich daraus für das allgemeine Rechnungswerk ergeben. Fortan werden die Verträge durch Vermittelung der Bank und ihrer Zweigbanken abgeschlossen, denn diese treten an die Stelle aller der Verschiedenheiten des jetzigen Zinskredits. Mit der Bank also treten B, C, D u. s. w. — verbündete, in Gruppen vereinigte oder freie Arbeiter — zunächst und unmittelbar in Rechnung.

Erstes Kapitel.

1. Conto der Operationen des Arbeiters B mit der Nationalbank X.

Soll die Kasse, 1. Januar, an X, die Nationalbank.
Vorschuß derselben auf alle Produkte meiner Jahresarbeit, ihr zu erstatten nach Maaß und Ziel meiner Verkäufe, 1000 Francs,
Diskonto 1 Prozent abgezogen, bleibt 990 Francs.

Wie man oben gesehen hat, lebt B ausschließlich von seiner Arbeit: das heißt, gegen Bürgschaft seines Produkts erhält er von X, der Nationalbank, entweder Bankscheine oder klingende Münze, womit er alle für sein Gewerbe und seinen Verbrauch nothwendigen Gegenstände bei A einkauft — bei A, einem Arbeiter wie er selbst, der aber in den Operationen des Verkaufs oder Tausches, wovon wir sogleich sprechen werden, die Rolle des Eigenthümers, Kapitalisten oder Unternehmers ausfüllt. Im Grunde kauft also B alle diese Gegenstände gegen baar; er kann demnach, und um so nachdrücklicher, über ihren Preis verhandeln.

Dieser Ankauf, der mit den Scheinen oder der Münze der Bank geschieht, gibt Veranlassung zu folgendem Conto in den Büchern B's:

2. Sollen allgemeine Waaren an die Kasse:
Ankauf, gegen baar, meines gesammten Jahresverbrauchs bei A 990 Francs.

Nach Maaßgabe seiner Gewerbsthätigkeit verkauft B seine Produkte. Aber die Produktion richtet sich nach dem Verbrauche; da diese nun nicht mehr, wie unter der Interessenherrschaft, durch den Zins gefesselt ist, das heißt durch den Verkauf auf Ziel, durch den Miethzins für die Arbeitswerkzeuge, und durch die aus dem Allen hervorgehenden Lasten, namentlich durch das Vorurtheil der Münze, die unproduktiv und sogar unnütz geworden ist: so folgt daraus, daß B, wie alle übrigen Arbeiter, nicht blos sein eigenes Produkt, mit Abzug eines fast nichts betragenden Bruchtheiles zurückkaufen, sondern daß er auch seiner Energie, seiner produktiven

Thatkraft freien Lauf lassen kann, ohne besorgen zu müssen, daß er Nicht-Werthe schaffe oder das Sinken der Preise herbeiführe, vielmehr in der begründeten Hoffnung, sich durch den Zuwachs an Produktion und Austausch für das geringe Entgelt, das er der Bank für den Vertrieb seiner Werthe zahlt, wieder zu erholen. Dies wird bei der folgenden Nummer von B's Conto zum Vorschein kommen.

Jede Arbeit muß einen Ueberschuß übrig lassen, das ist einer der ersten Sätze der politischen Oekonomie. Er gründet sich auf das Prinzip, daß in der ökonomischen Ordnung, wie groß oder klein auch das angelegte Kapital sein mag, jeder Werth durch Arbeit aus Nichts geschaffen wird; ebenso wie nach der christlichen Theologie alle Dinge in der Natur von Gott ebenfalls aus Nichts geschaffen worden sind. In der That, wenn das Produkt definirt wird als der Nutzen, der durch die Arbeit den von der Natur gelieferten Gegenständen hinzugefügt wird (J. B. Say und sämmtliche Oekonomisten), so leuchtet ein, daß das gesammte Produkt die That des Arbeiters ist; und ist der Gegenstand, zu dem dieser neue Nutzen hinzukommt, an und für sich selbst schon ein Produkt, so muß der reproduzirte Werth nothwendiger Weise größer sein, als der konsumirte Werth. Nehmen wir an, daß B durch die Arbeit den Werth, den er konsumirt, um 10 Prozent vermehrt hat, und es wird in seine Bücher eingetragen sein:

3. Soll die Kasse an die allgemeinen Waaren:

Meinen Verkauf gegen baar, an Verschiedene, im Laufe des Jahres 1089 Francs.

Es erhellt aus diesem Conto, daß der Zins eine Ursache des Elends ist, insofern er die Konsumtion und die Reproduktion hindert — zunächst dadurch, daß er den Verkaufspreis der Produkte um eine stärkere Summe erhöht, als der durch die reproduzirende Arbeit erlangte Ueberschuß beträgt: — die Summe der Zinsen in Frankreich, auf ein Gesammtprodukt von 10 Milliarden, macht 6 Milliarden, 60 Prozent; — sodann dadurch, daß er die Circulation durch

alle die Förmlichkeiten des Diskontirens, des Zinses, des Miethgeldes, des Pachtes u. s. w. u. s. w. fesselt, lauter Förmlichkeiten, die unter der Herrschaft des unentgeltlichen Kredits verschwinden.

Wir stehen jetzt bei dem Punkte, wo B das ganze Erzeugniß seiner Jahresarbeit verwerthet hat. Er muß sich mit X, der Nationalbank, berechnen, und dies gibt zu nachstehender Operation Anlaß:

4. Soll X, die Nationalbank, an die Kasse:

Meine Lieferung als Saldo 1000 Francs.

Jetzt muß B sich Rechnung ablegen; er thut es auf folgende Weise:

5. Uebersicht der Operationen B's für seine Inventur.

Allgemeines Waarenconto.

Soll	Hat
990 Fr. Debit dieses Contos am 31. Dezember	Kredit dieses Contos
99 „ Gewinn auf dieses Conto	am 31. Dezember 1089 Francs
1089 Francs. Gleiche Summe.	1089 Francs.

Das folgende Jahr wird B, anstatt auf ein Produkt von 1000, auf ein Produkt von 1089 Francs operiren, was ihm einen neuen Zuwachs an Gewinn bringt. Dann wiederholt sich die nämliche Bewegung das 3., 4., 5. u. s. w. Jahr, der Fortschritt seines Reichthums wird dem Fortschritte seines Gewerbfleißes folgen; er wird bis ins Unendliche gehen.

Die übrigen Arbeiter C, D, E u. s. w. befinden sich in den nämlichen Verhältnissen wie B, ihre Rechnungen bieten das nämliche Ergebniß und brauchen daher nicht erst wiederholt zu werden.

Ich gehe zu dem Gegensatze des bei B eröffneten Contos über, und zwar zunächst zu dem der Bank.

Zweites Kapitel.

Man hat oben gesehen, daß X, die Nationalbank, dem B einen Vorschuß auf seine Arbeit oder sein Produkt machte; daß sie es eben so mit den sämmtlichen übrigen Arbeitern gehalten,

und daß sie sich dann gedeckt und entschädigt hat durch die Zahlung für die von ihnen gelieferten Werthe, sowie durch den zu ihren, der Bank, Gunsten gemachten Abzug von 1 Prozent Diskonto. Diese verschiedenen Operationen werden folgendermaaßen in die Bücher der Bank übertragen:

Sollen die Nachstehenden an die Kasse:

B, meine Vorschüsse auf das Produkt seiner Jahresarbeit, gegen seinen Lohn von 1000 Francs, unter Abzug des Diskonto = = = = =	990	Francs
C, = = = = = = =	990	=
D, = = = = = = =	990	=
E, = = = = = = =	990	=
F, = = = = = = =	990	=
G, = = = = = = =	990	=
H, = = = = = = =	990	=
I, = = = = = = =	990	=
K, = = = = = = =	990	=
L, = = = = = = =	990	=
Summa	9900	Francs.

Bei der Zahlung durch die Schuldner ergibt sich eine neue Operation, welche der Rechnungsführer in seine Bücher so einträgt:

Soll die Kasse an Nachstehende:

an B, seine Lieferung als Saldo	990	Francs
= C, = = = =	990	=
= D, = = = =	990	=
= E, = = = =	990	=
= F, = = = =	990	=
= G, = = = =	990	=
= H, = = = =	990	=
= I, = = = =	990	=
= K, = = = =	990	=
= L, = = = =	900	=
an Gewinn und Verlusten, von den Obigen als Diskont empfangen, 1 Prozent	100	=
Summa	10000	Francs.

Der von X, der Nationalbank, gegebene Kredit kehrt — nach erfolgter Umwandlung der kreditirten Summe in Produkte; dann Verkauf dieser Produkte an alle Mitglieder der Gesellschaft, Produzenten und Konsumenten, von A an bis zu L; endlich Bezahlung des Kaufgeldes mittels der nämlichen, von der Bank gelieferten Summe; — dieser von der Bank gegebene Kredit, sage ich, kehrt zu ihr in der Gestalt von Bankscheinen oder Münze zurück, vermehrt um den Diskonto von 1 Prozent, womit die Bank ihre Angestellten bezahlt und ihre Kosten bestreitet. Bliebe sogar, nach Deckung der Unkosten, für die Bank ein, wenn auch geringer Nettogewinn übrig, so würde sie verhältnißmäßig den Zinsfuß ihres Diskonto herabsetzen, so zwar, daß ihr immer, als Zins vom Kapital, 0 verbliebe.

Uebersicht der Operationen der Nationalbank X, für ihre Inventur am 31. Dezember.

Gewinn und Verlust.

Soll	Hat
100 Francs Gewinn auf dieses Konto.	Ertrag des Diskontos auf das Jahr 100 Francs.

Denkt man sich in das Kassenkonto der Nationalbank X hinein, so sieht man sogleich, daß der Ueberschuß des Debet dieses Kontos gegen das Kredit 100 Francs beträgt, also eine Summe, die der durch das Gewinn- und Verlustkonto festgestellten Summe des Ertrags aus dem Diskonto gleichkommt.

Drittes Kapitel.

Kommen wir endlich zu der Rechnung A's, des Eigenthümers, Kapitalisten oder Unternehmers. Dieser unterscheidet sich, wie wir bereits bemerkt haben, nicht mehr von B, C, D u. s. w., den bezahlten Arbeitern, und erhält jene Bezeichnung nur vermöge einer Fiktion, in Folge seiner Operationen mit den Letzteren.

Unter der Herrschaft des unentgeltlichen Kredits leiht A nicht mehr die Rohstoffe, die Arbeitswerkzeuge, mit einem Worte: Das Kapital dar; ebensowenig gibt er es umsonst hin, er verkauft es.

Sobald er den Preis dafür erhalten hat, ist er seiner Rechte auf sein Kapital ledig; er kann sich nicht mehr den Zins dafür in alle Ewigkeit, und selbst über die Ewigkeit hinaus, bezahlen lassen.

Sehen wir nun, wie sich in diesem neuen Systeme A's Conto gestaltet.

Zunächst ist zu bemerken: Da das Geld nur ein Circulationswerkzeug ist, das durch seine Anhäufung bei der Bank und die fast allgemeine Verdrängung desselben durch das Papier ein gemeinsames Eigenthum geworden ist, dessen Benutzung, weil überall verachtet, unentgeltlich gewährt wird, so brauchen die Produzenten-Konsumenten B, C, D u. s. w. die Thaler des A nicht mehr. Was sie brauchen, das sind die Rohstoffe, die Arbeitswerkzeuge und die Unterhaltsmittel, in deren Besitze A sich befindet.

A fängt also seine Operationen mit seinem Kapital Waaren an, das wir beispielsweise auf 10000 Francs annehmen wollen. Diese Eröffnung der Operationen A's wird in den Büchern auf folgende Weise ausgedrückt:

1. Sollen allgemeine Waaren dem A; Kapitalconto:

Waare im Vorrath, am letzten 1. Januar, nach Inventur 10000 Francs.

Was wird A mit dieser Waare thun? Er verkauft sie an die Arbeiter B, C, D u. s. w., an die verbrauchende und reproduzirende Gesellschaft, welche sie hier vertreten, ebenso wie er, A, für den Augenblick die kapitalistische und eigenthumbesitzende Gesellschaft vertritt. A's Rechnungsführer wird dies verzeichnen wie folgt:

2. Soll die Kasse den allgemeinen Waaren:

Verkauf gegen baar an B, . . .	990	Francs
" " " " C. . . .	990	"
" " " " D, . . .	990	"
" " " " E, . . .	990	"
" " " " F, . . .	990	"
Latus	4950	Francs.

		Transport	4950 Francs
Verkauf gegen baar an	G,	. . .	990 „
„ „ „ „	H,	. . .	990 „
„ „ „ „	I,	. . .	990 „
„ „ „ „	K,	. . .	990 „
„ „ „ „	L,	. . .	990 „
		Summa	9900 Francs.

Wenn aber die Arbeiter B, C, D u. s. w. A's Artikel verbrauchen, so verbraucht seinerseits der Eigenthümer-Kapitalisten-Unternehmer A die Produkte der Arbeiter B. C, D u. s. w., von denen er sie erkaufen muß, gleichwie sie selbst die seinigen erkaufen. Nun haben wir oben, Kapitel 1, Nummer 3, gesehen, daß der den von B, C, D u. s. w. verbrauchten Werthen gegebene Ueberwerth, angenommener Weise und in einer von jedem Arbeitsstillstand, Stocken und Sinken des Preises verschonten Einrichtung, 10 Prozent beträgt, daß demnach das Kapital von 900 Francs, das B von der Bank auf Kredit bekommen hat, reproduzirend verbraucht, sich in ein anderes von 1089 Francs verwandelt: nach diesem Preise also macht A seine Einkäufe bei B und bezahlt deren Rechnungsbeträge. Dies erscheint in den Büchern folgendermaaßen:

3. Sollen Allgemeine Waaren der Kasse:

Ankauf gegen baar von den nachbenannten Arbeitern:

von B, seine Lieferungen verschiedener Artikel zu meinem Verbrauch „ „ „ „	1089	Francs
„ C, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ D, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ E, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ F, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ G, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ H, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ I, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ K, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
„ L, „ „ „ „ „ „ „	1089	„
Summa	10890	Francs.

Um den Nachweis zu vollenden, haben wir noch die Inventur A's aufzustellen.

Uebersicht der Operationen A's, Eigenthümers-Kapitalisten-Unternehmers, für seine Inventur am 31. Dezember.

Allgemeine Waaren.

Sollen		Haben	
10890 Francs	Debet dieses Contos am 31. Dezember.	Kredit dieses Contos am 31. Dezemb.	9900 Francs
		Verbleiben in Vorrath inventirter Waaren v. letzten 1. Januar	100 "
		Verlust auf dieses Conto	890 "
10890 Francs.	Gleiche	Summe.	10890 Francs.

Jetzt, nachdem wir unsere doppelte Buchführung aufgestellt haben, wollen wir die Contos vergleichen und die Verschiedenheiten bemerken.

1. Unter der Herrschaft des Zinses saldirt sich das Conto jedes Arbeiters mit einem Verlust von 100 Francs, macht für die zehn Arbeiter 1000 Francs.

Gleichzeitig saldirt sich das Conto A's, des Eigenthümers-Kapitalisten-Unternehmers, mit einem Gewinn von 1000 Francs. Dies beweist, daß in der kapitalistischen Gesellschaft das Defizit, oder wenn man will, das Elend, im Verhältniß zu dem Agio steht.

2. Unter der Herrschaft des unentgeltlichen Kredits dagegen saldirt sich das Conto jedes Arbeiters mit einem Guthaben von 990 Francs; und das Conto A's, des Eigenthümers u. s. w., mit einem Defizit von 890 Francs, die mit den 100 Francs im Vorrath verbliebener und zur Deckung des Jahresdefizits zu neh-

mender Waaren gerade die 990 Francs ausmachen, um welche das Vermögen der zehn Arbeiter sich vermehrt hat. Dies beweist, daß in der gegenseitigen Gesellschaft, das heißt in der des gleichen Austausches, das Vermögen des Arbeiters im unmittelbaren Verhältniß seiner Arbeit zunimmt, während das des Kapitalisten ebenfalls im unmittelbaren Verhältniß seines unproduktiven Verbrauches abnimmt. Dies widerlegt zugleich den Vorwurf, den Pierre Leroux mir macht: und den er seit zwei Monaten unablässig in seiner Polemik widerholt hat, daß nämlich der unentgeltliche Kredit, die Volksbank, die Gegenseitigkeit ebenfalls nur Eigenthumswirthschaft (Proprietarismus), Großbürgerthumswirthschaft (Bourgeoisismus), kurz Ausbeutung sei, was doch die Einrichtung der Volksbank abzuschaffen vorgebe.

In dem Gegenseitigkeitssysteme nimmt das Vermögen des Arbeiters im unmittelbaren Verhältniß seiner Arbeit zu, während das des Eigenthümers-Kapitalisten im unmittelbaren Verhältniß seines unproduktiven Verbrauchs abnimmt: — Dieser mathematisch erwiesene Satz beseitigt alle die Abschweifungen Pierre Leroux' und Louis Blanc's über die Gütergemeinschaft, die Brüderlichkeit und die Gesammthaftung (Solidarität).

Drehen wir jetzt die Formel um.

In dem Zinssysteme nimmt das Vermögen des Arbeiters im unmittelbaren Verhältniß seiner Arbeit ab, während das des Eigenthümers-Kapitalisten im unmittelbaren Verhältnisse seines unproduktiven Verbrauchs zunimmt: — Dieser, ebenso wie der vorige, mathematisch erwiesene Satz beseitigt alle Abschweifungen der Jesuiten, Malthusianer und Philanthropen über die Ungleichheit der Talente, die Ausgleichungen des anderen Lebens u. s. w. u. s. w.

Als Folgesatz aus dem Vorhergehenden, und stets auf die Logik der Zahlen gestützt, fügen wir noch hinzu:

Da in der kapitalistischen Gesellschaft der Arbeiter niemals seine Produkte um den Preis, für den er es verkauft hat, zurück-

kaufen kann, so ist er unablässig im Defizit. Daraus ergibt sich für ihn die Nothwendigkeit, seinen Verbrauch bis in's Unendliche zu beschränken, und folglich für die gesammte Gesellschaft die Nothwendigkeit, die Produktion bis in's Unendliche zu beschränken. Daraus folgt wieder Stockung des Lebens, Hinderniß gegen die Bildung der Kapitalien, wie der Unterhaltsmittel.

In der Gegenseitigkeitsgesellschaft dagegen tauscht der Arbeiter ohne Beschränkung Produkt gegen Produkt, Werth gegen Werth aus; er erleidet nur eine geringfügige Diskontoabgabe, die reichlich ersetzt wird durch den Ueberschuß, den ihm am Ende des Jahres seine Arbeit übrig läßt; folglich zieht er ausschließlich Nutzen aus seinem Erzeugniß. Daraus ergibt sich für ihn die Fähigkeit, bis in's Unendliche zu produziren, und für die Gesellschaft ein Zuwachs an Leben und Reichthum bis in's Unendliche.

Werden Sie sagen, daß eine derartige Revolution in den ökonomischen Verhältnissen, Alles wohl erwogen, nur das Elend an einen anderen Platz setze; daß wir anstatt des Elendes des bezahlten Arbeiters, der sein eigenes Produkt nicht zurückkaufen kann und der um so ärmer wird, je mehr er arbeitet, das Elend des Eigenthümers = Kapitalisten = Unternehmers haben würden, der sich gezwungen sähe, sein Kapital anzureißen und folglich zugleich mit dem Stoffe des Produkts das Werkzeug der Arbeit selbst unabläßig zu zerstören?

Wer sollte aber nicht sehen, daß, wenn die beiden Eigenschaften des **bezahlten Arbeiters** einerseits und des **Eigenthümers = Kapitalisten = Unternehmers** andererseits gleichmäßig und in der Person jedes Arbeiters unzertrennlich werden (und dies ist unter der Herrschaft der Unentgeltlichkeit unausbleiblich), dann A das Defizit, das er in den von ihm als Kapitalisten gemachten Operationen erleidet, unmittelbar durch den Gewinn deckt, den er seinerseits als Arbeiter erlangt — so daß, während auf der einen Seite durch die Vernichtung des Zinses die Summe der **Produkte** der Arbeit bis ins Unendliche anwächst, auf der anderen Seite, vermöge der Leichtigkeit der Cir-

culation, diese Produkte sich unablässig in Werthe, und die Werthe in **Kapitalien** verwandeln —?

Anstatt gegen den Sozialismus über Beraubung zu schreien, mache also Jeder seine eigene Rechnung; es stelle Jeder die Inventur seines Vermögens und seines Gewerbfleißes auf, sowohl dessen, was er als Eigenthümer = Kapitalist gewinnt, wie dessen, was er als Arbeiter erlangen kann — und ich müßte mich sehr täuschen, oder es werden sich unter den 10 Millionen Bürgern, die in den Wählerlisten eingetragen sind *), nicht 200,000, also nicht Einer auf Fünfzig, finden, die ein Interesse dabei hätten, das Zinsregiment aufrecht zu erhalten und den unentgeltlichen Kredit zurückzuweisen. Noch einmal sei es gesagt: wer immer durch seine Arbeit, durch sein Talent, durch seinen Gewerbfleiß, durch seine Wissenschaft mehr gewinnt, als durch sein Kapital, der ist schlechthin und überreichlich bei der unmittelbarsten und vollständigsten Abschaffung des Zinswesens betheiligt. Ein Solcher, sage ich, ist — mag er es wissen oder nicht — im ersten Gliede Anhänger der demokratisch-sozialen Republik; er ist in der weitesten, konservativsten Bedeutung des Wortes **Revolutionär**. Wie! es wäre mehr, weil Malthus es gesagt hat und weil in seinem Gefolge eine Handvoll Pedanten es will, daß 10 Millionen Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern für ewig 200,000 Schmarotzern zur Weide dienen sollen, und daß nur zur Beschützung dieser Ausbeutung des Menschen durch den Menschen der Staat vorhanden ist, daß er nur zu diesem Zwecke über eine bewaffnete Macht von 500,000 Soldaten, über eine Million von Beamten verfügt, und daß wir ihm nur zu diesem Zwecke zwei Milliarden Steuern bezahlen?...

Aber wozu brauch' ich, nach Allem was im Verlaufe dieses Streites gesagt worden ist, noch länger den rein erkünstelten und erdichteten Gegensatz zwischen bezahlten Arbeitern und Eigen-

---

*) Bekanntlich hat sich durch das neuerliche Wahlgesetz diese Anzahl der Wähler sehr bedeutend, wohl um mehr als die Hälfte, vermindert.

Der Uebersetzer.

thümern-Kapitalisten festzuhalten? Es ist der Augenblick gekommen, jeden Widerstreit zwischen den Klassen in Wegfall zu bringen, und für die Abschaffung der Rente und des Zinses sogar die Eigenthümer und die Kapitalisten selbst zu interessiren. Nachdem die Revolution ihren Triumph durch die Gerechtigkeit der Sache sichergestellt hat, darf sie sich, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, auch an die Interessen wenden.

Haben wir nicht gesehen, daß der Zins aus den Wagnissen des Handels und Gewerbes entsprungen ist, daß er sich zunächst in den mehr oder weniger glücksspielerischen Verträgen der Beilast (Pacotille) und der Bodmerei kundgegeben hat? Was nun zu Anfange die unvermeidliche Wirkung des Kriegszustandes war, was nothwendiger Weise in einer aus einander feindlich entgegenstehenden Klassen zusammengesetzten Gesellschaft erscheinen mußte, das wird sich ebenfalls und immerdar in der harmonischen und in Frieden gebrachten Gesellschaft wieder erzeugen. Der Fortschritt ist in der Gewerbsthätigkeit wie in der Wissenschaft ohne Grenze; die Arbeit kennt für ihre vortheilbringenden Unternehmungen keine Schranken. Wer aber von Unternehmung spricht, der spricht stets von einer mehr oder weniger glücksspielerischen Sache, folglich von einer mehr oder weniger großen Gefahr und Wagniß des angelegten Kapitals, folglich von der Nothwendigkeit eines ausgleichenden Zinses, einer Versicherungsprämie.

Auf den Miethzins, das Pachtgeld, das Hypothekendarlehn, das Agio im Handel, die Börsenspekulationen, die Beraubung durch das Bankwesen muß für das Kapital, unter mehr und mehr glücklich sich gestaltenden Bedingungen, die Geschäftsgenossenschaft (Commandite) folgen. Alsdann wird das Kapital, nach Aktien getheilt und durch die arbeitende Masse geliefert, für die Arbeit produziren, anstatt die Arbeit zu berauben; alsdann wird die an die Stelle des Zinses tretende Dividende nur eine Art und Weise sein, die gesammte Gesellschaft an den Erträgnissen der Privatspekulationen Theil nehmen zu lassen: es wird dies der rechtmäßige Gewinn des Genies gegen den Glückszufall sein. Mögen die gegenwärtigen Kapitalisten, anstatt sich an der Börse

zu spreizen, anstatt die Revolution einzuschnüren und das Embargo auf die Arme zu legen, es wagen, unsere Vordermänner zu werden! mögen sie, wie im Jahre 1792, unsere Heerführer werden in diesem neuen Kriege der Arbeit gegen das Elend, in diesem großen Kreuzzuge der Industrie gegen die Natur! Gibt es etwa nichts mehr zu entdecken, nichts mehr zu wagen, nichts mehr zu thun für die Entwickelung unserer Nationalität, für die Vermehrung unseres Reichthums und unseres Ruhmes?...

Ich halte ein; es ist Zeit. Gegen meinen Willen haben Sie, mein Herr, mich zu dieser abstrakten Untersuchung gedrängt, die für das Publikum ermüdend und für die Spalten einer volksthümlichen Zeitschrift wenig geeignet ist. Mußten Sie mich denn zu dieser dornigen Abhandlung nöthigen, da es doch so leicht, so einfach war, uns auf jene ebenso entscheidende als positive Frage zu beschränken: Kann der Kredit unentgeltlich sein oder nicht? Auf die Gefahr hin, die Leser der „Volksstimme" zurückzuschrecken, habe ich Ihrem Wunsche Genüge leisten wollen: Sie werden, dafern Sie es für angemessen erachten, mir sagen, was Sie zunächst an meiner Analyse des Begriffes Kapital, dann an der daraus abgeleiteten Definition desselben, und endlich an den daraus entwickelten Sätzen und Folgerungen auszusetzen finden.

In dem, was Sie so eben gelesen haben, liegt — Sie werden dies nicht leugnen wollen — eine ganze Revolution, nicht blos eine politische und ökonomische, sondern auch, was Ihnen ebenso wie mir selbst noch weit fühlbarer sein muß, eine wissenschaftliche. An Ihnen ist es nun, zu untersuchen, ob Sie, für sich und Ihre Glaubensgenossen, die Schlußfolgerung annehmen wollen, die aus dieser ganzen Diskussion mit Klarheit herausspringt, daß nämlich weder Sie, Herr Bastiat, noch irgend Jemand von Ihrer Schule etwas von der politischen Oekonomie verstehen.

P. J. Proudhon.

Sechster Brief.

Den 3. Februar 1850.

Mein Herr!

Sie haben der Gesellschaft so eben einen bedeutenden Dienst erwiesen. Bisher war die Unentgeltlichkeit des Kredits in philosophische, metaphysische, ökonomische, antinomische, geschichtliche Wolken eingehüllt. Jetzt haben Sie dieselbe der einfachen Probe der Rechnungsaufstellung unterworfen und sie dadurch aus jenen unbestimmten Gegenden herniedersteigen lassen; Sie setzen sie nackt und bloß allen Blicken aus; Jeder wird sie nun zu erkennen vermögen: es ist das Papiergeld.

Die Reichthümer auf Erden vervielfältigen und gleichmachen, indem man einen Regen von Papiergeld darüber auswirft, das ist das ganze Geheimniß. Das ist das conclusum, ultimatum und desideratum des Sozialismus.

Die Unentgeltlichkeit des Kredits ist sein letztes Wort, seine letzte Formel, seine letzte Anstrengung. Sie haben es hundert Mal gesagt, und mit Recht. Andere geben diesem Worte allerdings einen anderen Sinn. Sozialist — so sagte dieser Tage die Démocratie pacifique — ist Jeder, der darnach strebt, ein wenig Vermögen zu erringen. — Gewiß, wenn diese Definition schwankend ist, so ist sie wenigstens faßlich, und namentlich klug. So definirt, ist der Sozialismus unzerstörbar.

Aber ein Wunsch schafft eben so wenig eine Wissenschaft, als zwanzig Bestrebungen, die sich unter einander zerstören. Was ist aus Ikarien geworden? Wo ist das Phalanstière, die Nationalwerkstätte, die Triade? Diese Formeln sind todt, und Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, sie zu tödten. Wenn einige andere neuerlich unter sanskritischen Namen (die ich wieder vergessen habe) ans Licht der Welt traten, so darf man wohl glauben, daß sie nicht lebensfähig geboren sind. Eine einzige war noch am Leben: die Unentgeltlichkeit des Kredits. Es ist mir so vorgekommen, als ob sie ihre Lebenskraft aus dem

Geheimnisse schöpfte. Sie setzen sie dem hellen Tageslichte aus: — wird sie noch lange am Leben bleiben?

Die Verschlechterung der Münzen, die sogar bis zur erdichteten Münze gehen kann, ist eine Erfindung, die weder neu noch sehr demokratisch genannt werden darf. Indessen hatte man sich bisher immer die Mühe genommen, dem Papiergelde einige Gewährleistungen oder Sicherstellungen zu geben oder sie wenigstens anzunehmen, so die künftigen Reichthümer des Mississippi, den National-Grund und Boden, die Staatswaldungen, die Güter von Ausgewanderten u. s. w. Man begriff sehr wohl, daß das Papier keinen inneren Werth hat, daß es nur als ein Versprechen gilt, und daß dieses Versprechen ein gewisses Vertrauen einflößen muß, damit das Papier, welches dasselbe beurkundet, gern als Austausch gegen wirklichen Werth angenommen wird. Daher das Wort Kredit (von credere, glauben, Zutrauen haben). Wie es scheint, haben Sie sich um diese nothwendigen Voraussetzungen nicht bekümmert. Eine unerschöpfliche Fabrik von Papiergeld, das ist Ihre Lösung.

Gestatten Sie mir, die Ordnung der Diskussion, die Sie mir andeuten, umzukehren und zunächst ihren sozialen Mechanismus zu prüfen, wie Sie ihn unter dem Titel: Unentgeltlichkeit des Kredits darlegen.

Es wird gut sein, zu beurkunden, daß Sie das Kapital so definiren: Jeder gemachte Werth an Land, Arbeitswerkzeugen, Waaren, Unterhaltsmitteln oder Münzen, der zur Produktion dient oder dazu zu dienen fähig ist. Ich nehme diese Definition an; sie genügt für unseren gegenwärtigen Streit.

Dies vorausgesetzt, sind A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L u. s. w. gleichzeitig Kapitalisten und Arbeiter.

Sie stellen das Conto des Einen von ihnen auf. A. in seiner Eigenschaft als Kapitalist betrachtet; dann das Conto B's, der die Stelle aller Arbeiter vertritt; endlich geben Sie das Rechnungswerk der Bank.

A ist Inhaber von Kapitalien, von gemachten Werthen, an Land, Werkzeugen, Unterhaltsmitteln u. s. w.; B wünscht sich dieselben anzueignen, aber er hat nichts in Tausch zu geben und darf nicht borgen, bei Strafe, einen Zins zu zahlen.

Er erscheint bei der Bank und sagt zu ihr: „Liefern Sie mir Bankscheine für tausend Francs; ich werde Sie wieder bezahlen vom Ertrage meiner künftigen Arbeit nach Maaßgabe meiner Verkäufe.“ Die Bank geht darauf ein und gibt Billets für 990 Francs *). Ausgerüstet mit diesen kostbaren Talismanen, geht B zu A und sagt zu ihm: „Sie hofften wohl, mir Ihre Kapitalien leihen zu können; jetzt sind Sie aber verbunden, mir dieselben zu verkaufen, denn ich bin im Stande, sie zu bezahlen.“ A beeilt sich, seine Kapitalien (Land, Waaren, Unterhaltsmittel) an B gegen die Bankbillets auszuliefern. B unternimmt seine Arbeit. Zufolge des Satzes: Alle Arbeit muß einen Ueberschuß zurücklassen, fügt er dem Werthe, den er so eben erkauft hat, 10 Prozent hinzu, eilt in die Bank, um ihr die 990 Francs, die er ihr schuldet, zu bezahlen (jedenfalls in Billets), und hat einen Nutzen von 99 Francs gezogen. Ebenso ist es mit C, D, E, F u. s. w., kurz mit allen Menschen.

Nachdem Sie dieses Verfahren sich ausgedacht, stellen Sie das Rechnungswerk des A, des B und der Bank auf. Gewiß ist dieses Rechnungswerk untadelhaft, wenn man einmal das ihm zum Grunde liegende Verfahren angenommen hat.

Aber kann man denn dieses Verfahren annehmen? Steht es im Einklang mit der Natur der Menschen und der Dinge? Das ist nun zu untersuchen.

Werden die Bankscheine (Billets) einige Sicherheit bieten? Mit anderen Worten: werden sie Vertrauen einflößen oder nicht? Mit noch anderen Worten: wird die Bank ein ursprüngliches

*) Da dieses Zurückbehalten von 10 Francs nur die Bureaukosten zum Gegenstande hat, so ist es im uneigentlichen Sinne Diskonto genannt worden. Es könnte auf einige Pfennige herabgesetzt werden. Vielleicht wäre es in der Theorie und im Rechnungswerke sogar besser gewesen, sich gar nicht damit zu befassen.

Kapital und gemachte Werthe genug haben, um für alle von ihr ausgegebenen Billets zu haften?

Wie wird sie das Kapital in gemachten Werthen zusammenbringen? Hat sie Aktionäre, so werden diese bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge — und nur von dieser können wir ausgehen — einen Zins beziehen wollen, und wie soll die Bank dasjenige, was sie gegen Entgelt (Verzinsung) erborgt, unentgeltlich verleihen können?

Man wird sich — sagen Sie — des Kapitals der Bank von Frankreich bemächtigen und die Aktionäre in Renten auf den Staat auszahlen. Das vertagt nur die Schwierigkeit, ohne sie zu lösen. Die Masse, die Nation ist es, die das Kapital zu 5 Prozent erborgen wird, um es unverzinslich darzuleihen. Der Zins wird nicht beseitigt, sondern dem Steuerpflichtigen aufgebürdet werden.

Nehmen wir aber endlich sogar an, daß jenes Kapital von 10,000 Francs, mit welchem Sie operiren wollen, zusammengebracht werde, und sehen wir ab von jenem falschen Umdrehen im Kreise, das darin besteht, die Unentgeltlichkeit vorauszusetzen, um sie zu verwirklichen. Weil Sie diese Bewegung im Kreise für nothwendig erachtet haben, so halten sie es unstreitig für unerläßlich, sie beizubehalten.

Sie stützen sich also auf die Hypothese, daß B, C, D, E u. s. w. jedes Jahr die Billets, die sie von der Bank entnommen haben, zurückzahlen werden. Wenn aber diese Hypothese sich nicht bewahrheitet? Wenn B ein Wüstling ist, der seine 1000 Francs in der Schänke verpraßt? Wenn C die seinigen seiner Maitresse gibt? Wenn D sie auf eine lächerliche Unternehmung verwendet? Wenn E damit nach Belgien durchgeht u. s. w. u. s. w.? Was wird dann aus der Bank? An wen soll A sich wenden, um den Gegenwerth der Kapitalien zu erhalten, die er aus den Händen gegeben hat?

Denn am Ende besitzt doch Ihre Bank nicht die Kraft, unsere Natur zu ändern, unsere bösen Neigungen zu verbessern. Gerade im Gegentheil; man muß anerkennen, daß die außerordentliche

Leichtigkeit, sich Papiergeld zu verschaffen auf das einfache Versprechen hin, die fernere Rückzahlung durch Arbeit ermöglichen zu wollen, ein gewaltiger Sporn werden würde für das Spiel, für die thörichten Unternehmungen, die gewagten Spekulationen, die verwegensten Operationen, für unsittliche und unüberlegte Ausgaben. Es ist etwas Bedenkliches, alle Menschen in die Lage zu bringen, daß sie sich sagen dürfen: „Ich will mit dem Vermögen Anderer das Glück versuchen; gelingt mir's, um so besser für mich, gelingt es nicht, um so schlimmer für die Anderen." Was mich betrifft, so kann ich mir das regelmäßige Wirken der menschlichen Verträge durchaus nicht denken ohne das Gesetz der Verantwortlichkeit. Ohne jedoch hier die sittlichen Wirkungen Ihrer Erfindung beleuchten zu wollen, darf ich doch so viel als feststehend annehmen, daß sie der Nationalbank jede Bedingung von Kredit und Dauer entzieht.

Sie werden mir vielleicht einwenden, daß die Bank, ehe sie ihre Billets aushändigt, sich vorher genau über den Grad von Vertrauen unterrichten wird, den die Begehrenden verdienen. Eigenthum, Sittlichkeit, Thätigkeit, Einsicht, Klugheit, das Alles wird sorgfältig erforscht und abgewogen werden. Aber sehen Sie sich wohl vor! wenn Sie auf der einen Seite verlangen, daß die Bank ein ursprüngliches Sicherungskapital besitze, wenn sie auf der anderen Seite nur gegen volle Sicherheit ausleiht, was wird sie da Anderes und mehr thun, als die freien Banken in den Vereinigten Staaten Nordamerikas thun? Und wer heutzutage ein armer Teufel ist, wird er es nicht auch unter der Herrschaft Ihres Systemes sein?

Ich glaube nicht, daß sie aus folgender Alternative herauszukommen vermögen:

Entweder hat die Bank ein Kapital, von dem sie die Zinsen bezahlt, und dann kann sie nicht ohne Zinsen darleihen, wenn sie sich nicht selbst zu Grunde richten will.

Oder sie verfügt über ein unentgeltliches Kapital; und dann erklären Sie uns, woher sie es nehmen will, wenn sie es nicht

von A, B, C, D u. s. w. nimmt, welche die gesammte Nation bilden.

In dem einen wie in dem anderen Falle wird sie entweder mit Maaß und Auswahl darleihen, und dann haben Sie nicht den allgemeinen Kredit; oder sie wird ohne Sicherheit darleihen, und in diesem Falle wird sie Bankerott machen, ehe zwei Monate ins Land gegangen sind.

Lassen Sie uns aber über diese ersten Schwierigkeiten hinweggehen.

A, den Sie auf die Bühne stellen, ist Kapitalist, folglich klug, bedächtig, ja selbst ängstlich. Sie werden das nicht in Abrede stellen. Jedenfalls ist ihm das wohl erlaubt. Alles, was er besitzt, hat er im Schweiße seines Angesichtes erworben, und will sich nicht der Gefahr aussetzen, es zu verlieren. Dies Gefühl, vom sozialen Gesichtspunkte aus, ist vorzugsweise konservativ. Ehe also A seine Kapitalien gegen Bankzettel hergibt, wird er diese Zettel häufig wenden und umwenden. Vielleicht wird er sie zuletzt zurückweisen, und so geht Ihr System in Rauch auf. Was wollen Sie thun? Wollen Sie den Zwangskurs einführen? Was wird dann aus der Freiheit, deren Kämpe Sie doch sind? Nachdem Sie aus der Bank eine Inquisition gemacht haben, wollen Sie daraus noch eine Gensd'armerie machen?

Dann verlohnte es nicht der Mühe, den Staat aufzuheben?

Ich will Ihnen aber — obwohl nur für die Diskussion — den Zwangskurs zugestehen. Sie werden A nicht verhindern, das Wagniß, in das er sich begibt, zu berechnen. Allerdings gibt es keine Fährlichkeit, der ein Verkäufer nicht Trotz bietet, dafern er nur in der Steigerung des Preises eine zufriedenstellende Sicherungsprämie findet. A, der Kapitalist, das heißt, der Tischler, Schuhmacher, Schmied, Schneider u. s. f. wird also zu B, C, D sagen: Meine Herren, wenn Sie meine Meubles, meine Schuhe, meine Nägel, meine Kleider, die gemachte Werthe sind, von mir verlangen, so geben Sie mir einen gemachten Werth, das heißt, zwanzig Francs in Silber. — Hier sind zwanzig Francs in Zetteln, antwortet B. — Das ist nur ein

Versprechen (eine Promesse), erwidert A, und ich setze kein Vertrauen darein. — Der Zwangskurs der Zettel ist eingeführt, versetzt B. — Wohl, bemerkt A dagegen, aber ich fordere hundert Francs für meine Waare.

Wie wollen Sie diese Erhöhung des Preises hindern, die offenbar alle Wohlthaten, welche Sie von der Bank erwarten, wieder aufhebt? Was wollen Sie thun? Wollen Sie das Maximum einführen *)?

Die allgemeine Theurung wird sich noch aus einem anderen Grunde kundgeben. Gewiß zweifeln Sie nicht daran, daß die Bank zahlreichen Zulauf erhalten wird, sobald sie durch alle Organe der Oeffentlichkeit es ausposaunt, daß sie Kredit umsonst gibt. Alle, welche Schulden haben, wofür sie Zinsen zahlen, werden von dieser schönen Gelegenheit, sich zu befreien, Nutzen ziehen wollen. Das wären zwanzig Milliarden. Der Staat wird sich ebenfalls von den fünf Milliarden, die er schuldet, losmachen wollen. Ferner wird die Bank bestürmt werden von jedem Geschäftsmann, der eine Operation entworfen hat, von jedem Manufakturisten, der eine Fabrik errichten oder vergrößern will, von jedem Verrückten, der eine merkwürdige Entdeckung gemacht zu haben glaubt, von jedem Arbeiter, Gesellen oder Lehrling, der Meister werden möchte.

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, daß die Emittirung von Bankzetteln, wenn sie darauf Anspruch macht, alle Gelüste, alle Begierden, alle Träumereien zu befriedigen, in den ersten sechs Monaten die Summe von 50 Milliarden überschreiten wird. Mit diesem Gewichte wird das Begehren von Kapitalien auf dem Markte lasten. Aber wie wird es mit dem Gewähren derselben aussehen? In sechs Monaten wird Frank-

---

*) Bekanntlich dekretirte der Nationalkonvent im Jahre 1793 das Maximum, einen Preis, über welchem man Brot, Fleisch, Fische, Salz, Wein, Kohlen, Holz, Seife, Oel, Zucker, Eisen, Leder, Tabak, Zeuge nicht verkaufen dürfte. Auch für den Arbeitslohn wurde ein Maximum bestimmt. Welche verderblichen Folgen diese Maaßregel hatte, ist bekannt.

Der Uebersetzer.

reich nicht genug gemachte Werthe (Ländereien, Werkzeuge, Waaren, Unterhaltsmittel) besitzen, um jenem wundergleichen Anwachsen von Ansprüchen Genüge zu leisten; denn die gemachten Werthe, die Wirklichkeiten, fallen nicht so leicht in die Schürze der Dame Gewähren, wie die erdichteten Werthe in die der Dame Begehren. Indessen sind Kaufen und Verkaufen sich wechselseitig bedingende (korrelative) Begriffe; sie bezeichnen zwei Handlungen, die einander einschließen und in Wahrheit eigentlich nur eine sind. Was wird nun das Ergebniß sein? Ein ungeheures Steigen aller Preise, oder besser, eine Zersetzung (Desorganisation), wie die Welt sie noch nicht gesehen hat. — Und glauben Sie sicherlich, wenn einer sich daraus rettet, so wird es nicht der Redlichste, es wird namentlich nicht der arme Teufel sein, dem die Bank den Kredit verweigert hat.

Also: willkürliche Maaßregeln, um die Bank zu gründen; Inquisition, wenn sie das Vertrauen abmessen will; Zwangskurs; Maximum; und zuletzt Bankerott und Auflösung, deren erste Schlachtopfer die Aermsten und am Wenigsten Pfiffigen sein werden — das sind die logischen Folgen des Papiergeldes. — Das ist aber noch nicht Alles.

Sie könnten mir einwerfen: Ihre Kritik bezieht sich auf die Mittel zur Ausführung. Man wird dafür sorgen. Es handelt sich nur um das Prinzip. Sie können nun aber nicht leugnen, daß meine Bank, abgesehen von den Mitteln zur Ausführung, den Zins zerstört. Demnach ist die **Unentgeltlichkeit des Kredits** mindestens möglich.

Darauf könnte ich antworten: Nein, sie ist es nicht, wenn die Mittel zur Ausführung es nicht sind. Aber ich will gerade auf den Kern losgehen, und ich sage: hätte auch Ihre Erfindung nicht alle die von mir bezeichneten Gefahren, so erreicht sie dennoch nicht ihren Zweck. Sie verwirklicht die Unentgeltlichkeit des Kredits keineswegs.

Sie wissen eben so gut als ich, mein Herr, daß jene Vergeltung (Remuneration) des Kapitals, die man Zins nennt, sich nicht blos an das Kapital heftet. Sie ist auch in dem Herstel-

lungspreise der Produkte enthalten. Und da Sie das Rechnungswerk anrufen, so rufe ich es meinerseits ebenfalls an. Schlagen Sie die Bücher des ersten besten Unternehmers auf. Wir werden da finden, daß er niemals operirt, ohne sich nicht blos des Lohnes für seine Arbeit, sondern auch des Wiedereingehens, der Tilgung und der Verzinsung seines Kapitals versichert zu haben. Der Zins ist mit in den Verkaufspreis eingerechnet. Wenn also Ihre Bank auch alle Verträge auf Käufe und Verkäufe zurückführt, so löst sie dennoch nicht, ja sie berührt nicht einmal das Problem der Aufhebung des Zinses.

Und wie, mein Herr! Sie wollen solche Einrichtungen erzielen, daß derjenige, der mit seinem eigenen Kapital arbeitet, nicht mehr verdient, als derjenige, der mit dem Kapital arbeitet, das er von Anderen unentgeltlich erborgt hat! Sie jagen also einer Unmöglichkeit und einer Ungerechtigkeit nach.

Ich gehe weiter, und ich sage: hätten Sie auch in allem Anderen Recht, so hätten Sie doch Unrecht, die Worte Unentgeltlichkeit des Kredits zum Wahlspruche zu nehmen. Seien Sie auf Ihrer Hut! nicht darnach trachten Sie, den Kredit unentgeltlich zu machen, sondern darnach, ihn zu tödten. Sie wollen Alles auf Käufe und Verkäufe, auf Ab- und Zuschreiben der Posten zurückführen. Sie glauben, es werde, Dank sei es Ihrem Papiergelde, keine Gelegenheit mehr geben, zu erborgen oder darzuleihen; aller Kredit werde unnütz, nichtig, abgeschafft werden aus Mangel an Gelegenheit. Aber kann man von einer Sache, die nicht oder nicht mehr vorhanden ist, sagen, sie sei unentgeltlich?

Und dies ist nicht etwa ein bloßer Wortstreit. Uebrigens sind, genau genommen, die Worte die Träger der Ideen. Indem Sie die Unentgeltlichkeit des Kredits verkünden, geben Sie sicherlich damit zu vernehmen (mag es nun Ihre Absicht sein oder nicht), daß ein Jeder, während einer unbestimmten Zeit, das Eigenthum Anderer benutzen könne, ohne etwas dafür zu bezahlen. Die Unglücklichen, die nicht Zeit genug haben, die Dinge gründlich zu prüfen und zu unterscheiden, worin etwa Ihre Ausdrücke

ungenau sind, machen große Augen. Sie fühlen, wie sich in ihnen die beklagenswerthesten Gelüste regen. Das Vermögen Anderer in die Hände bekommen, und zwar ohne Unrecht zu begehen — welche lockende Aussicht! Auch haben Sie anfangs viele Adepten gehabt und mußten sie haben.

Wäre aber Ihr Losungswort Vernichtung des Kredits gewesen, was Ihren wirklichen Gedanken ausdrückt, so würde man begriffen haben, daß man unter der Herrschaft Ihres Systemes nichts für nichts hat. Die Habgier, dieses große Organ des Glaubens, wie Pascal sagt, wäre neutral geblieben. Man hätte sich darauf beschränkt, ganz kalt zu untersuchen, ob Ihr System ein Fortschritt gegen das jetzige, dann, ob es ausführbar sei. Das Wort Unentgeltlichkeit ist stets sehr verführerisch; aber ich scheue mich nicht, es auszusprechen: ist dies Wort eine Lockspeise für viele Ihrer Adepten gewesen, so war es ein Fallstrick für Ihren Geist.

Es erklärt die Schwankungen, die sich in Ihrer Polemik bemerklich gemacht haben. Als ich darauf drang, den Streit auf die Frage über die Unentgeltlichkeit zu beschränken, war Ihnen das nicht recht. In dem Grunde Ihres Bewußtseins und Ihrer Wissenschaft fühlten Sie es recht wohl, daß der Kredit, so lange er noch besteht, nicht unentgeltlich sein kann; daß die Rückzahlung eines erborgten Werthes nicht gleichbedeutend sein kann, je nachdem man sie unmittelbar bewirkt oder auf eine unbestimmte Zeit vertagt. Sie haben in dieser Hinsicht redliche Zugeständnisse gemacht, die Ihnen in Ihrer Kirche Vorwürfe zugezogen haben. Auf der anderen Seite jedoch machten Sie — gefesselt, verwickelt durch Ihren Wahlspruch: Unentgeltlichkeit des Kredits — unglaubliche Anstrengungen, um sich aus diesem falschen Wege herauszuwinden. Sie riefen die Antinomie zu Hülfe, Sie gingen so weit, zu behaupten, daß das Ja und das Nein von der nämlichen Sache und zu gleicher Zeit wahr sein könne. Nach der Dialektik kam die Rhetorik. Sie griffen emphatisch den Zins an, erklärten ihn für Diebstahl u. s. w. u. s. w.

Und das Alles, weil Sie Ihren Gedanken mit einem falschen Ausdruck umkleidet hatten. Unser Streit würde um Vieles abgekürzt worden sein, wenn Sie mir gesagt hätten: So lange der Kredit einmal besteht, kann er nicht unentgeltlich sein; aber ich habe das Mittel gefunden, ihn nicht länger bestehen zu lassen und fortan werde ich anstatt der Worte: Unentgeltlichkeit des Kredits auf meine Fahne schreiben: Vernichtung des Kredits.

War die Frage so aufgestellt, so hätte ich nur Ihre Mittel zur Ausführung zu untersuchen gehabt. Dazu haben Sie mich durch Ihren letzten Brief in den Stand gesetzt. Ich habe bewiesen, daß diese Mittel zur Ausführung sich in einem Worte zusammenfassen: Papiergeld.

Ich habe außerdem bewiesen:

daß die Zettel einer Bank, wenn sie angenommen werden sollen, Vertrauen einflößen müssen;

daß, wenn sie Vertrauen einflößen sollen, die Bank Kapitalien besitzen muß;

daß die Bank, um Kapitalien zu besitzen, dieselben gerade bei A, B, C, D, welche das Volk sind, erborgen und den Zins davon nach Kurs bezahlen muß;

daß sie, wenn sie dafür Zins bezahlt, sie nicht ohne Zins ausleihen kann;

daß, wenn sie die Kapitalien an A, B, C, D unentgeltlich ausleiht, nachdem sie ihnen dieselben, unter der Form von Steuer, mit Gewalt genommen hat, gar nichts an der Lage der Dinge geändert ist, außer daß es eine Unterdrückung mehr gibt;

und endlich, daß Sie unter keiner Voraussetzung, selbst, wenn Sie alle Verträge auf Verkäufe zurückführen, jene Vergeltung (Remuneration) des Kapitals, die immer mit dem Verkaufspreise in ein Ganzes verschmolzen ist, zerstören können.

Daraus erhellt, daß, wenn Ihre Bank nichts weiter als eine Fabrik von Papiergeld ist, sie die soziale Zersetzung und Zerrüttung herbeiführen wird.

Ist sie hingegen auf den Grundlagen der Gerechtigkeit, der Klugheit und der Vernunft errichtet, so wird sie nichts thun, was nicht besser noch als sie, die Freiheit der Banken thun könnte.

Heißt das etwa, mein Herr, daß in den Ideen, die Sie verfechten, meiner Ansicht nach durchaus nichts Wahres liege? Indem ich mich hierüber erkläre, will ich Ihnen einen Schritt entgegenthun. Möchte er Sie bestimmen können, auch mir einen entgegen zu thun, oder vielmehr nicht mir, sondern der wahren Lösung entgegen: der Freiheit der Banken.

Um aber verstanden zu werden, muß ich, auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, einige Grundbegriffe über den Kredit aufstellen.

Die Zeit ist kostbar. Time is money *), sagen die Engländer. Die Zeit ist der Stoff, woraus das Leben gemacht ist, sagt der gute Mann Richard.

Aus dieser unbestreitbaren Wahrheit entspringt der Begriff und die Praxis des Zinses.

Denn Kredit geben heißt Zeit bewilligen.

Einem Anderen Zeit opfern, heißt, ihm eine kostbare Sache opfern, und es ist unmöglich, zu behaupten, daß in Geschäftssachen ein solches Opfer unentgeltlich sein müsse.

A sagt zu B: Widme diese Woche dazu, mir einen Hut zu machen; ich will sie dazu anwenden, dir Schuhe zu machen. — Hut und Schuhe, antwortet B, stehen sich an Werth gleich; ich nehme es an.

Einen Augenblick nachher sagt B, der sich besonnen hat, zu A: Ich habe überlegt, daß die Zeit kostbar ist; ich wünsche mich diese und die folgenden Wochen mir selbst zu widmen; mache du mir also die Schuhe gleich, ich will dir den Hut in einem Jahre machen. — Ich willige ein, erwidert A; aber in einem Jahre mußt du mir eine Woche und zwei Stunden geben.

---

*) Zeit ist Geld.

Ich frage jeden rechtlichen Mann, ob A eine räuberische Handlung begeht, wenn er einer neuen Bedingung, die ihn belastet, gegenüber eine neue Bedingung, die zu seinen Gunsten ist, aufstellt.

Diese ursprüngliche Thatsache enthält im Keime die ganze Theorie vom Kredit.

Ich weiß wohl, daß in der Gesellschaft die Verträge nicht so einfach sind, wie der, den ich hier so eben beschrieben habe; aber dem Wesen nach sind sie von dieser Art.

Es ist also möglich, daß A die Schuhe an einen Dritten für 10 Francs verkauft und diese Summe dem B einhändigt, mit den Worten: Gib mir den Hut sogleich, oder, wenn du einen Aufschub von einem Jahre verlangst, so erstattest du mir dann eine Woche Arbeit und außerdem noch zwei Stunden; oder du gibst mir dann 10 Francs und außerdem noch den zwanzigsten Theil (10 Sous). Wir treten also vollkommen in die vorhergehende Hypothese wieder ein.

Ueber die Rechtmäßigkeit des Kredits sind wir, so hoff' ich wenigstens, einverstanden; lassen Sie uns nun sehen, auf welche Weise er Statt finden kann.

B mag nur eine mündliche Verpflichtung eingegangen sein, und doch ist es nicht unmöglich, daß A sie auf Andere überträgt und sie diskontirt. Er kann zu C sagen: Ich bin dir 10 Francs schuldig; B hat mir sein Wort gegeben, daß er mir in einem Jahre 10 Francs und 10 Sous geben will; willst du meine Forderung an B an Zahlungsstatt annehmen? — Hat C Vertrauen, glaubt er, so wird die Sache sich machen lassen. Wer möchte aber behaupten, daß, um die Hüte und die Schuhe zu vervielfältigen, hinreiche, die Versprechungen dieser Art zu vervielfältigen, unabhängig von dem Vertrauen, das sich daran knüpft.

B will einen Anspruch abtreten, der auf einer beglaubigten Urkunde beruht. In dieser Form ist der Anspruch keinen Ableugnungen, keinen Einwendungen ausgesetzt; er wird mehr Vertrauen einflößen und leichter circuliren, als das blos mündliche

Versprechen. Aber weder das Wesen noch die Wirkungen des Kredits erleiden dadurch irgend eine Aenderung.

Endlich kann ein Dritter, eine Bank, für B Gewähr leisten, seine Forderung übernehmen und an deren Stelle ihr eigenes Billet in Umlauf setzen. Das wird eine neue Erleichterung für die Circulation. Aber warum? eben weil die Unterschrift der Bank dem Publikum mehr Vertrauen einflößt als die des B. Wie kann man nun glauben, daß eine Bank zu etwas gut sei, wenn sie nicht als Grundlage das Vertrauen hat? und wie könnte sie dies haben, wenn ihre Scheine weniger Sicherstellung böten, als die des B?

Diese verschiedenen Rechtsansprüche dürfen uns also nicht täuschen. Man darf darin nicht einen eigenen Werth erblicken, sondern nur das einfache Versprechen, einen Werth zu gewähren — ein Versprechen, das von Jemandem unterzeichnet ist, der es auch zu halten vermag.

Was ich aber hervorheben will (— denn hier geht die von mir angekündigte Annäherung zwischen Ihrer und meiner Ansicht von Statten —), das ist eine eigenthümliche Verrückung des Rechts auf den Zins, die durch das Einschreiten der Banken Platz ergreift.

Wer zahlt bei einer Anweisung oder einem Wechselbriefe den Zins? Offenbar der Erborger, derjenige, dem die Anderen Zeit gewidmet haben. Und wem kommt dieser Zins zu Gute? Denjenigen, die dieses Opfer gebracht haben. Wenn also B bei A 1000 Francs auf ein Jahr geborgt und ihm dafür ein Papier über 1040 Francs unterschrieben hat, so ist es A, welcher die 40 Francs bezieht. Verhandelt er unmittelbar darauf dieses Papier mit 4 Prozent Diskonto, so ist es der Nehmer, der den Zins gewinnt, und das ist in der Ordnung, weil er den Vorschuß gemacht oder das Opfer an Zeit gebracht hat. Verhandelt A sein Billet nach Ablauf von 6 Monaten an C, so gibt ihm dieser nur 1020 Francs, und der Zins wird zwischen A und C getheilt, weil Jeder von Beiden sechs Monate geopfert hat.

Kommt aber die Bank dazwischen, so gestalten sich die Dinge auf andere Weise.

B, der Erborger, zahlt zwar auch dann den Zins; aber nicht A und C ziehen mehr den Nutzen davon, sondern die Bank.

A hat so eben seinen Anspruch festgestellt erhalten. Behält er ihn, wie lange es immer sein mag, so wird er beim nachherigen Verhandeln desselben stets den Zins für die ganze Zeit beziehen, während welcher er seines Kapitals beraubt war. Aber er überträgt ihn an die Bank; er überläßt dieser eine Forderung von 1040 Francs, und sie gibt ihm dafür ein Billet von 1000 Francs. Sie also gewinnt dabei die 40 Francs.

Welchen Grund hat diese Erscheinung? Sie erklärt sich durch die Geneigtheit der Menschen, ihrer Bequemlichkeit Opfer zu bringen. Das Bankbillet ist ein sehr bequemes Aktivum. Wenn man es empfängt, nimmt man sich nicht vor, es zu behalten; man sagt zu sich selbst: Dies Papier wird nicht länger als acht bis zehn Tage in meinen Händen bleiben, und in Aussicht auf die Vortheile, die mir dieses Billet verschafft, kann ich wohl den Zins von 1000 Francs auf eine Woche opfern. Dies haben übrigens die Billets mit dem Gelde gemein; dasjenige, was man im Beutel oder in der Kasse hat, trägt keine Zinsen — was zugleich, beiläufig gesagt, die Thorheit Derjenigen beweist, die immerwährend über die Produktivität des Geldes schreien, da doch nichts in der Welt so unproduktiv an Zinsen ist, wie das Geld.

Wenn also ein Bankbillet ein Jahr lang in Umlauf bleibt und durch vierzig Hände geht, so zwar, daß es in jeder Hand neun Tage bleibt, so haben vierzig Personen zu Gunsten der Bank auf die Rechte verzichtet, die sie auf die von B zu zahlenden und gezahlten 40 Francs hatten. Jede von diesen Personen hat ein Opfer von 1 Franc gebracht.

Von da an durfte man die Frage aufwerfen, ob diese Einrichtung gerecht sei, wenn es nicht Mittel gäbe, eine gemeinsame Nationalbank zu errichten, welche das Publikum an dem von dem

Publikum gebrachten Opfer Theil nehmen ließe, mit einem Worte, die keine Zinsen nähme.

Irre ich nicht, mein Herr, so gründet sich auf die Beobachtung dieser Erscheinung Ihre Erfindung. Sie ist nicht neu. Ricardo hatte einen ähnlichen, wenn auch nicht so durchgreifenden Plan gefaßt *), und bei Say (Erläuterungen über Storg) finde ich folgende bemerkenswerthe Stelle:

„Diese sinnreiche Idee läßt nur eine Frage ungelöst. Wer soll den Zins dieser bedeutenden, in Umlauf gesetzten Summe beziehen? Die Regierung? Das wäre für sie nur ein Mittel zu Vermehrung der Mißbräuche, wie der Sinekuren, der parlamentarischen Bestechungen, der Unzahl von Polizeispionen, der stehenden Heere. Oder eine Finanzgesellschaft, wie die Bank von England, die Bank von Frankreich? Aber wozu einer schon reichen Geldgesellschaft ein Geschenk mit Interessen machen, die im Einzelnen von dem Publikum gezahlt werden?... Das sind die Fragen, die über diesen Gegenstand auftauchen. Vielleicht sind sie nicht unlösbar. Vielleicht gibt es Mittel, die Ersparniß, die daraus entspringen würde, offen für das Publikum nutzbar zu machen; aber ich habe keinen Beruf, diese neue Ordnung von Ideen hier zu entwickeln."

Weil das Publikum diese Zinsen im Einzelnen bezahlt, hat das Publikum davon Nutzen zu ziehen. Gewiß war von diesen Vordersätzen zu dem Schlusse nur ein Schritt. Was das Mittel betrifft, so glaube ich, ist es völlig gefunden; es ist nicht die Nationalbank, sondern die Freiheit der Banken.

Bemerken wir zunächst, daß die Bank nicht aus der Gesammtheit des Zinses Vortheil zieht.

Abgesehen von den Kosten, besitzt sie ein Kapital. Und dann befindet sie sich in der Nothwendigkeit, immer eine Summe unproduktiven Geldes in ihren Kassen vorräthig zu halten.

Die Billets einer Bank sind, man kann es nicht oft genug wiederholen, Vertrauensscheine. Den Tag, wo die Bank sie aus-

---

*) Proposals for an economical and secure currency.

gibt, verkündet sie laut, daß sie bereit ist, dieselben an ihrer Kasse und zu jeder Stunde einzulösen. Streng genommen müßte sie also stets einen gemachten von gleichem Betrage mit dem in Umlauf gebrachten repräsentativen Werth in Bereitschaft halten, und dann wäre der von B gezahlte Zins für Jedermann verloren. Da aber die Erfahrung der Bank gelehrt hat, daß ihre Billets während einer bestimmten Zeit die Welt durchlaufen, so trifft sie auch nur demgemäß ihre Vorsichtsmaaßregeln. Anstatt 1000 Francs zu behalten, behält sie nur 400 (ich nehme eine derartige Summe an) und läßt 600 Francs arbeiten. Der Zins dieser 600 Francs wird von dem Publikum, den aufeinanderfolgenden Inhabern des Zettels getragen und von der Bank gewonnen.

Das sollte nun nicht sein. Sie sollte nur ihre Kosten, die Zinsen ihres Grundkapitals und den billigen Nutzen jeder Arbeit, jeder Spekulation gewinnen. Dies träte ein mit der Freiheit der Banken; denn die Konkurrenz, die den Zinsfuß gleichförmig zu machen strebt, würde den Aktionären einer Bank nicht gestatten, besser gestellt zu sein, als die Aktionäre irgend einer anderen ähnlichen Unternehmung. Mit anderen Worten, die rivalisirenden Banken wären gezwungen, ihren Diskonto auf so viel herabzusetzen, als nothwendig ist, um ihre Kapitalien in das allgemeine Verhältniß zu bringen, und jene seltsame Erscheinung, die ich bezeichnet habe, ich meine das freiwillige Aufgeben der Zinsen, dem sich die auf einander folgenden Inhaber von Billets unterwerfen, brächte dem Publikum Nutzen unter der Form von Herabsetzung des Diskonto. Um deutlich zu sein, sage ich, der Zins eines in Umlauf gesetzten Billets von 1000 Francs würde getheilt. Ein Theil flösse nach der Bank, um die Summe zu decken, die sie in Bereitschaft halten muß, ferner die Kosten und die Rente ihres ursprünglichen Kapitals; — der andere Theil wäre durch die Konkurrenz gezwungen, sich in Verminderung des Diskonto zu verwandeln.

Und das will nicht etwa besagen, daß der Zins darnach strebe, unentgeltlich zu werden oder sich zu vernichten. Das will

nur besagen, daß er darnach strebe, von demjenigen bezogen zu werden, der ein Recht dazu hat.

Aber das Privilegium ist dazwischen getreten und hat es anders bestimmt; und da die Bank von Frankreich keine Konkurrenten hat, so säckelt sie das Ganze ein, anstatt einen Theil davon zu behalten.

Ich wünschte, mein Herr, die Freiheit der Banken noch unter einem anderen Gesichtspunkte darzustellen, aber mein Brief ist schon allzu lang. Ich will mich darauf beschränken, meinen Gedanken anzudeuten.

Was man gemeiniglich den Zins nennt, das begreift drei Bestandtheile in sich, die man nur zu sehr gewöhnt ist, zu verwechseln.

Diese Bestandtheile sind:

1. der Zins im eigentlichen Sinne, das Entgelt für den Aufschub, der Preis der Zeit;
2. die Circulationskosten;
3. die Versicherungsprämie.

Die Freiheit der Banken würde gleichzeitig auf diese drei Bestandtheile vortheilhaft und im Sinne der Herabsetzung einwirken. Sie würde aus den von mir bezeichneten Gründen den eigentlich so genannten Zins auf dem niedrigsten Fuße erhalten, ohne ihn jemals zu vernichten. Sie würde die Circulationskosten auf einen Betrag herabbringen, der in der Praxis so gut wie Null wäre. Endlich würde sie nach Verminderung und hauptsächlich nach Gleichmachung der Versicherungsprämie streben, die weitaus der beschwerlichste Bestandtheil in dem ganzen Zinse ist, namentlich für die arbeitenden Klassen.

Finden in der That die Männer, welche die Fülle des Kredits in Frankreich genießen, ein Mallet, ein Hottinger, ein Rothschild, Kapitalien zu 3 Prozent, so kann man sagen, daß dies der Bestandtheil Zins ist, und daß Alles, was die Anderen außerdem bezahlen, den Bestandtheil Kosten, und namentlich den Bestandtheil Sicherungsprämie vorstellt. Es ist nicht mehr der Preis der Zeit, es ist der Preis der Gefahr,

oder der Schwierigkeit und Unsicherheit der Wiedererlangung des Hauptstamms.

Wie würde die Freiheit der Banken die Lage der Erborger in diesen Beziehungen verbessern und gleicher machen? Der Leser möge die Güte haben, diese Frage zu lösen. Ich will ihm diese Mühe lieber lassen, als verursachen.

In diesem Falle wie in jedem ist also die wahre Lösung die Freiheit. Die Freiheit wird überall, wo es einen Mittelpunkt von Thätigkeit gibt, Banken hervorrufen und diese Banken unter einander verbinden; sie wird jene beiden großen Hebel des Fortschritts, die Ersparniß und den Kredit, jedem Handwerker, jedem Kaufmann zugänglich machen. Sie wird den Zins auf den niedrigsten Fuß herabbringen, auf den er überhaupt sinken kann. Sie wird die für die Bildung der Kapitalien günstigsten Gewohnheiten verbreiten. Sie wird jede Grenzlinie zwischen den Klassen beseitigen und die Gegenseitigkeit der Dienste oder Leistungen verwirklichen, ohne jenen Preis der Zeit zu vernichten, der eines der rechtmäßigen und nothwendigen Elemente der menschlichen Verträge ist.

Freiheit der Banken! Freiheit des Kredits! O, Herr Proudhon, warum hat Ihre feurige Propaganda nicht diese Richtung genommen? Fordern Sie nicht in allen anderen Beziehungen, was für alle Menschen ein Recht, ein Attribut, eine Lehre ist — die Freiheit? Fordern Sie nicht die Freiheit der Käufe und Verkäufe? Und was ist denn, wohl erwogen, das Darlehn Anderes, als der Verkauf einer Benutzung, der Verkauf der Zeit? Warum soll dieser Vertrag allein durch den Staat geordnet oder in den Kreis Ihrer Ideen eingezwängt werden? Haben Sie Glauben an die Menschheit? Arbeiten Sie dahin, ihre Ketten zu brechen, und nicht, ihr neue zu schmieden. Erkennen Sie an, daß die bewegende Kraft welche das Menschengeschlecht seiner unendlichen Vervollkommnung entgegentreibt, in ihm selbst und nicht im Hirne des Gesetzgebers ihren Sitz hat. Verwirklichen wir die Freiheit, und die Menschheit wird jeden Fortschritt, den ihre Natur gestattet, daraus hervorzulocken wissen. Ist es möglich und gut, daß der

Kredit jemals unentgeltlich oder vernichtet werde, wie sie es glauben, so wird die freie Menschheit dieses Werk sicherer vollbringen, als Ihre Bank. Ist es aber weder gut noch möglich, wie ich überzeugt bin, so wird die freie Menschheit die Abgründe, in die Ihre Bank sie hinabstoßen würde, zu vermeiden wissen.

Im Namen des Rechtes, im Namen der Gerechtigkeit, im Namen Ihres Glaubens an die Bestimmung des Menschen, im Namen jener Uebereinstimmung, die unter allen Schattirungen einer Propaganda stets so wünschenswerth ist, beschwöre ich Sie also, an die Stelle der Worte Unentgeltlichkeit des Kredits, die Worte: Freiheit des Kredits auf Ihre Fahne zu setzen. — Doch ich vergesse, daß es mir nicht geziemt, Rathschläge zu ertheilen. Wozu sollten sie auch nützen? Hat man jemals gesehen, daß das Haupt einer Schule sich bekehrte und jenem ungerechten, aber schrecklichen Worte: Abtrünnigkeit trotz bot? — Es gibt solche, die in ihrem Leben viel Keckheiten begangen haben; diese aber werden sie nicht begehen, obwohl sie mehr als alle anderen es verdient, dem Stolze eines edlen Herzens zu schmeicheln.

Friedrich Bastiat.

Antwort.

Den 10. Februar 1850.

Herr Bastiat!

Ihr letzter Brief rechtfertigt meine Voraussicht. Ich war dessen was kommen würde, so sicher, daß ich bereits vor Empfang der „Volksstimme“ vom 4. Februar drei Viertheile der gegenwärtigen Antwort niedergeschrieben hatte und daß ich derselben nur noch den Schluß beizufügen habe.

Sie sind ein redlicher Mann, Herr Bastiat; Sie ertragen es nicht, daß man daran zweifle; ich habe dies schon früher anerkannt und will es hier keineswegs zurücknehmen. Aber ich muß Ihnen

auch sagen: Ihr Verstand schläft, oder vielmehr, er hat niemals das Tageslicht erblickt; dies werde ich die Ehre haben, Ihnen selbst zu beweisen, indem ich unseren Streit übersichtlich zusammenfasse. Ich wünsche, daß die Art psychologischen Gutachtens, das Sie vernehmen sollen und dessen Gegenstand Ihr eigener Geist sein wird, für Sie jene intellektuelle Erziehung beginnen möge, ohne die ein Mensch, welche Würde des Charakters er auch besitzen, welches Talent er auch entfalten mag, doch niemals etwas Anderes ist und sein wird, als ein sprechendes Thier, wie Aristoteles sagt.

Was in dem Menschen die Vernunft ausmacht, das ist die vollständige, harmonische, fortlaufende Ausübung der folgenden vier Vermögen: Auffassung, Vergleichung, Gedächtniß, Urtheil. — Das hat man mir wenigstens in der Schule gelehrt, und Sie finden es in allen Philosophieen.

Zwei oder mehrere Urtheile, die an einander gekettet sind und ein systematisches Ganzes bilden, sind eine Operation. Die Operationen des Verstandes sind von verschiedener Art, Schluß (Syllogismus), Induktion, Kettenschluß, Dilemma, u. s. w. Man gibt ihnen allen den gemeinschaftlichen Namen Raisonnement (Denken, d. h. vernünftiges Denken).

Die Kunst, zu denken, heißt Logik, sie ist im eigentlichen Sinne die Mechanik des Verstandes. — Die Gesammtheit der geistigen Vermögen ist die Vernunft.

Die Induktion Plato's, der Syllogismus des Aristoteles, die Gegensätze der Sophisten, die Identität Condillac's, die Antinomie Kant's und Hegel's — das Alles sind nur verschiedene Formen des Denkens, besondere Anwendungen der Logik. Auf diese Weise hat die Anwendung des Dampfes als bewegender Kraft, Maschinen aller Art erfinden lassen. Lokomotiven, Dampfschiffe, stehende Maschinen, Maschinen mit Hochdruck, Maschinen mit Niederdruck u. s. w., die aber alle dem nämlichen Prinzip, dem Dampfe entspringen.

Alle Wissenschaften ohne Ausnahme sind auf die Logik gegründet, das heißt auf die Ausübung der vier ursprünglichen Ver-

mögen: Auffassung, Vergleichung, Gedächtniß, Urtheil. Deshalb ist die Wissenschaft wesentlich demonstrativ: die Selbstbestimmung, die Anschauung, die Einbildung besitzen kein wissenschaftliches Ansehen. Deshalb werden auch die Menschen, Kraft ihrer rationellen Vermögen, fähig, ihre Gedanken einander mitzutheilen und sich zu unterhalten. Man nehme ihnen die Auffassung, die Vergleichung, das Gedächtniß und das Urtheil, so mögen sie Einer nach dem Andern oder Alle gleichzeitig sprechen, sie werden einander nicht antworten, sie verstehen sich nicht mehr.

Wenden wir nun diese Regeln des menschlichen Verstandes, auf unser gemeinsames Kriterium, an.

Bei Beginn dieses Streites, kategorisch auf die Frage antwortend, die sie mir gestellt hatten: „Ist der Darlehnszins rechtmäßig?" habe ich Ihnen gesagt, daß unter den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen und so lange der Kredit nicht demokratisch organisirt sei, die bejahende Antwort mir als unzweifelhaft erscheine; daß also die Nachweise, welche Sie mir zu liefern sich die Mühe nähmen, unnöthig seien; daß ich sie von vorn herein genehmigte; daß die ganze Frage für mich darin bestehe, ob der ökonomische Schwerpunkt geändert werden könne, und daß der Sozialismus, in dessen Namen ich das Wort ergriff, diese Möglichkeit bejahe. Ich füge hinzu, die Veränderung der Bedingungen des Kredits sei eine Nothwendigkeit der Ueberlieferung selbst, der letzte Punkt für jenes Herkommen, das Sie mit so vieler Hartnäckigkeit und so wenig Philosophie vertheidigen.

Auf die von Ihnen an mich gerichtete Frage also: Ist der Kapitalzins rechtmäßig? Habe ich ohne Zaudern geantwortet; Ja, in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ist der Zins rechtmäßig. Aber ich behaupte: diese Ordnung kann und muß umgestaltet werden, und sie wird es werden, unausbleiblich, gutwillig oder mit Gewalt. War das denn eine undeutliche Antwort? Und hatte ich nicht das Recht, zu hoffen, nachdem ich so bestimmt auf Ihre Frage geantwortet, würden Sie Ihrerseits auch auf die meinige antworten?

Aber ich hatte es mit einem Manne zu thun, dessen Verstand hermetisch verschlossen ist und für den es keine Logik gibt. Umsonst rufe ich Ihnen zu: „Ja, der Zins ist rechtmäßig unter gewissen von dem Willen der Kapitalisten unabhängigen Bedingungen; nein, er ist es nicht unter anderen, unter solchen Bedingungen, deren Herstellung heutzutage in den Händen der Gesellschaft liegt, und deshalb ist der Zins, der Seitens des Darleihers entschuldigt werden mag, vom Gesichtspunkte der Gesellschaft und der Geschichte aus, eine Beraubung!" Sie verstehen nicht, Sie begreifen nicht, Sie hören nicht einmal meine Antwort. Es fehlt Ihnen an der ersten Fähigkeit des Verstandes, an der Auffassung.

Dies erhellt mehr als genügend aus Ihrem zweiten Briefe, der so anfängt: „Sie stellen mir sieben Fragen auf. Haben Sie die Güte, sich zu erinnern, daß es sich zwischen uns in diesem Augenblicke nur um eine einzige handelt: Ist der Kapitalzins rechtmäßig?" Der ganze übrige Inhalt Ihres Briefes ist nur eine Widerholung der Beweisgründe des ersten — Beweisgründe, auf die ich nicht geantwortet hatte, weil ich nicht darauf zu antworten brauchte. Aendern Sie den Mittelsatz, sagte ich zu Ihnen, und Sie ändern das Prinzip, Sie ändern die Praxis. — Sie haben meinen Worten nicht Rechnung getragen. Sie haben es für nützlicher gehalten, über den Widerspruch und die Antinomie, über These, Antithese und Synthese Witze zu machen und dadurch auf so wohlfeile Art die Wucherer und die Narren auf Ihre Seite zu bringen — Leute, die glücklich sind, über dasjenige, vor dessen Verständniß sie beben, lachen zu können.

Was thue ich darauf.

Um jene widerspenstige „Auffassung" in Ihnen hervorzurufen, nehme ich verschiedene Vergleichungsstandpunkte. Ich zeige Ihnen an dem Beispiel der Monarchie, der Polygamie, des gerichtlichen Zweikampfes, der Gewerbsgilden, daß eine und die nämliche Sache einmal sehr wohl gut, nützlich, rechtmäßig, achtbar sein, dann aber schlecht, unerlaubt, verderblich werden kann, alles dies je nach den sie begleitenden Umständen; daß der Fortschritt, das große Gesetz

der Menschheit nichts Anderes ist, als jene unablässige Umwandlung des Guten in Böses, und des Bösen in Gutes; daß es sich unter Anderem auch mit dem Zinse so verhält; daß für ihn die Stunde geschlagen hat, zu verschwinden, wie dies leicht zu beurtheilen ist nach den politischen, historischen und ökonomischen Zeichen, die ich mich begnüge Ihnen anzudeuten und im Umrisse zusammenzufassen.

Das hieß an das kostbarste unter ihren geistigen Vermögen Berufung einlegen. Das hieß zu Ihnen sagen: „Wenn ich behaupte, daß die Bedingungen, welche den Zins entschuldbar und erlaubt machen, verschwunden sind, so behaupte ich keinesweges etwas Außerordentliches; ich spreche nur einen besonderen Fall des sozialen Fortschrittes aus. Beobachten Sie, vergleichen Sie! und wenn die Vergleichung gemacht, die Analogie anerkannt ist, so lassen Sie uns auf die Frage zurückkommen, die von mir in Folge der Ihrigen aufgestellt worden ist. Können, müssen die Formen des Kredits umgestaltet werden, so daß man die Beseitigung des Zinses herbeiführt? Das ist es, was wir zu untersuchen haben, mit Vorbehalt jedoch der Freisprechung, welche die Wissenschaft allen Darleihern, Spekulanten, Kapitalisten und Zinsnehmern schuldig ist.“

Aber basta! Stellt Herr Bastiat etwa Vergleichungen an? Ist er der Vergleichung auch nur fähig, mehr als der Auffassung? Die Analogieen der Geschichte — Sie fassen sie nicht; die Bewegung der Institutionen und das daraus entspringende allgemeine Gesetz — Sie nennen es Verhängnißglauben (Fatalismus). — „Ich will“, sagen Sie in Ihrem dritten Briefe, „auf meinem Boden bleiben!“ Und darüber drehen Sie Ihre Schnurre, klammern sich an alle Worte an, die Ihnen einen Vorwand liefern können, und bringen als neue Beweisgründe einige Thatsachen wieder vor, deren Rechtmäßigkeit in dem bestehenden Herkommen ich gar nicht angreifen will, deren Nothwendigkeit ich aber bestreite, deren Sichtung und Abänderung ich demgemäß verlange.

Wenn ein Mann, der sich Oekonomist nennt, der darauf Anspruch macht, vernünftig zu denken, zu schließen, zu beweisen, eine

wissenschaftliche Diskussion zu führen — wenn ein solcher Mann so verfährt, so muß man — ich wage es auszusprechen — an ihm verzweifeln. Weder Auffassung, noch Vergleichung; vollkommene Unfähigkeit, zu hören und zu antworten! Was kann ich fortan aus Ihnen herausziehen? Sie stehen außerhalb der Philosophie, außerhalb der Wissenschaft, außerhalb der Menschheit.

Indessen bebe ich noch nicht zurück. Vielleicht, so sage ich zu mir, läßt die Auffassung, die Vergleichung sich in Herrn Bastiat mit Hilfe eines anderen Vermögens erwecken. Eine Idee aufmerksam beobachten (auffassen), dieselbe mit einer andern vergleichen, das ist etwas zu Spitzfindiges, zu Abstraktes. Versuchen wir es mit der Geschichte: die Geschichte ist die Reihe der Beobachtungen und Erfahrungen des Menschengeschlechtes. Zeigen wir Herrn Bastiat den Fortschritt; um denselben in seiner Einheit und Folgeweise in seinem Gesetze zu erfassen, bedarf es nur des Gedächtnisses.

Wenn ich von dem Gedächtniß als einem Vermögen des menschlichen Geistes spreche, so unterscheide ich genau zwischen Gedächtniß und Erinnerung. Die Thiere erinnern sich, aber sie haben kein Gedächtniß. Letzteres ist das Vermögen, die Erinnerungen an einander zu reihen und zu ordnen, mehrere aufeinanderfolgende Thatsachen als eine und die nämliche Thatsache zu betrachten, Reihenfolge und Einheit hineinzubringen. Es ist die Auffassung, angewendet auf eine Reihe in der Zeit vollendeter und verallgemeinter Dinge.

Ich schreibe also die Monographie des Zinses. Ich zeige Ihnen denselben in seinem Ursprunge, seinen Ursachen, seinen Vorwänden, seinen Analogieen, seiner Entwickelung, seinen Wirkungen, seinen Konsequenzen. Ich beweise, daß die Resultate des Zinsprinzips sämmtlich auf Unmöglichkeit und Unsinn hinauslaufen, daß sie nothwendigerweise die Unsittlichkeit und das Elend erzeugen. Hierauf sage ich zu Ihnen: Sie sehen, die Ordnung und die Erhaltung der Gesellschaft sind fortan mit dem Zinse unverträglich; die Bedingungen des Kredits können nicht die nämlichen bleiben; der im Anfange erlaubte, noch jetzt bei dem Darleiher, von dem

die Lossagung davon nicht abhängt. entschuldbare Zins ist vom Gesichtspunkte des sozialen Bewußtseins aus ein räuberisches Gesetz, eine ungeheuerliche Einrichtung geworden, welche unabweislich eine Aenderung erheischt.

Damit war, irre ich nicht, die Veranlassung gegeben, endlich einmal die Geschichte, die neuen Bedingungen des Kredits, die von mir bezeugte Möglichkeit seiner Unentgeltlichkeit zu studiren. Und erinnern Sie sich nur, daß ich mit der größten Sorgfalt die Sache von den Personen getrennt hielt, daß ich sagte: Ich klage keineswegs die Kapitalisten an; ich beklage mich nicht über die Eigenthümer; ich verdamme nicht, wie die Kirche es gethan hat, die Banquiers und die Zinsnehmer. Ich erkenne die Ehrlichkeit aller Derer an, die von dem Zinse Nutzen ziehen. Ich klage einen ausschließlich kollektiven Irrthum an, ein antisoziales Utopien voll Ungerechtigkeiten. — Nun denn! haben Sie mich auch nur begriffen? Denn mich zu widerlegen, daran denken Sie gar nicht.

Es liegt vor mir Ihr vierter Brief; ist darin auch nur ein Schatten von jener historischen Anschauung, welche, wie ich Ihnen sage, das Gedächtniß ist? Nein. Die vollendeten Thatsachen sind für Sie nur als Erinnerungen vorhanden, das heißt, sie sind nichts. Sie leugnen dieselben nicht etwa; aber da es Ihnen unmöglich ist, ihren rothen Faden zu verfolgen und sie zu verallgemeinern, so lösen Sie ihren Inhalt nicht davon ab, so entgeht Ihnen ihr Verständniß. Ihr mnemonisches Vermögen ist ebenso null, wie Ihr Auffassungs- und Vergleichungsvermögen. Sie wissen immer nur das Nämliche zu wiederholen: Wer auf Zins darleiht, ist durchaus kein Dieb, und Niemand kann gezwungen werden, darzuleihen. Wozu nützt es demnach, zu wissen, ob der Kredit auf anderen Grundlagen organisirt werden kann, oder zu untersuchen, was aus der Anwendung des Zinses für die arbeitenden Klassen für Folgen entstehen? — Ihr Thema ist gemacht — Sie gehen nicht davon ab. Und nachdem Sie nun das zinsnehmende Herkommen unter der Form von Beispielen auseinandergesetzt haben, bringen Sie es unter der Form von Sätzen wieder zum Vorschein, und sagen: Das ist die Wissenschaft!

Ich gestehe Ihnen, mein Herr, ich habe einen Augenblick gezweifelt, ob es einen in Bezug auf Verstand von der Natur so stiefmütterlich behandelten Mann auf Erden geben könne, und ich habe Sie des bösen Willens angeklagt. Ich meinerseits würde es tausendmal vorziehen, in meiner Freimüthigkeit verdächtig zu erscheinen, als, mich des schönsten Erbtheiles des Menschen, das seine Stärke und sein Wesen ausmacht, beraubt zu sehen. Unter diesem peinlichen Eindrucke ist mein Brief vom 31. Dezember geschrieben, dessen Sinn Sie jetzt leicht werden würdigen können.

Ich habe zu mir gesagt: Herr Bastiat nimmt sich nicht die Mühe, meine Antwort seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, oder die sie motivirenden Thatsachen zu vergleichen, oder der historischen Bewegung, die seine Theorie auf den Sand setzt, Rechnung zu tragen. Weil er unfähig ist, mit mir in Zwiegespräch zu treten und die Gründe seines Gegners zu vernehmen, so muß man glauben, daß in ihm ein Uebermaaß von Persönlichkeit liegt. Er ist ein Mann, der durchaus nur sein eigenes Urtheil gelten läßt, und der, um nur sich zu hören, sich von jeder Unterhaltung mit seines Gleichen abgesondert hat. Greifen wir ihn also in seinem Urtheil, das heißt in seinem Gewissen, in seiner Persönlichkeit, in seinem Ich an!

Auf diese Weise, mein Herr, bin ich dazu veranlaßt worden, die Schuld nicht mehr Ihren Raisonnements, die in der Frage gänzlich null sind, sondern Ihrem Willen beizumessen. Ich habe Ihre Redlichkeit angeklagt; es war ein Versuch, den ich mir mit Ihrem Individuum erlaubte und wegen dessen ich Sie um Verzeihung bitte. Um meiner Anklage Fleisch und Bein zu geben, concentrirte ich unsere ganze Verhandlung auf eine zeitgenössische, greifbare, entscheidende Thatsache, mit welcher ich nicht blos Ihre Theorie, sondern Sie selbst identifizirte — ich meine die Bank von Frankreich.

Die Bank von Frankreich — machte ich Ihnen bemerklich — ist der lebendige Beweis dessen, was ich Ihnen seit sechs Wochen unablässig wiederhole, daß nämlich, wenn der Zins einstmals noth-

wendig und erlaubt war, es gegenwärtig für die Gesellschaft eine Pflicht und eine Möglichkeit ist, ihn abzuschaffen.

Durch die Vergleichung zwischen dem Kapital der Bank und ihrem Incasso ist es in der That erwiesen, daß sie, selbst wenn sie ihren Aktionären den Zins dieses Kapitals zu 4 Prozent gewährt, dennoch den Kredit und Diskonto auf 1 Prozent stellen und noch schönen Gewinn erzielen kann. Sie kann es, sie muß es; thut sie es nicht, so stiehlt sie. Durch ihre Weigerung ist sie Schuld, daß der Fuß des Kapitalzinses, des Pacht- und Miethgeldes, welcher überall auf höchstens 1 Prozent herabgehen müßte, noch auf 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12 und 15 Prozent bleibt. Sie ist Schuld, daß das Volk alljährlich an die nicht produzirenden Klassen mehr als 6 Milliarden Gnadengaben und Weinkäufe zahlt, und daß es nur 10 Milliarden Werthe jährlich produzirt, während es deren 20 produziren könnte. Entweder werden Sie also die Bank rechtfertigen, oder, wenn Sie dies nicht vermögen, wenn Sie dies nicht wagen, werden Sie anerkennen, daß der Gebrauch des Zinses nur ein Gebrauch des Ueberganges ist, der in einer weiter vorgeschrittenen Gesellschaft verschwinden muß.

Das war es, mein Herr, was ich Ihnen gesagt habe, und zwar in Ausdrücken, lebhaft genug, um in Ihnen, in Ermangelung der Auffassung, der Vergleichung, des Gedächtnisses über die rein historische Frage, die ich Ihnen bisher unterbreitet hatte, jene einfache und ganz intuitive Handlung des Gedankens hervorzurufen, wenn sich der letztere einer Thatsache gegenüber sieht und auf Ja oder Nein gefragt wird — ich meine, ein Urtheil. Sie hatten nur mit zwei Worten zu erwidern: „Das ist", oder: „Das ist nicht", und der Prozeß war zu Ende.

Das ist — das hieß: ja, ohne ihren Aktionären Unrecht und sich selbst Schaden zu thun, kann die Bank den Diskonto zu 1 Prozent gewähren; sie kann also vermöge der Konkurrenz, die sie durch diese Herabsetzung hervorrufen würde, den Zins aller Kapitalien, auch ihrer eigenen, unter 1 Prozent herabbringen. Und weil die einmal begonnene Bewegung des Sinkens nicht mehr innehalten würde, so kann sie, wenn sie will, den Zins

ganz verbannen. Folglich führt der bezahlte Kredit, wenn er weiter nichts nimmt als was ihm gebührt, gerades Weges zum unentgeltlichen Kredit; folglich ist der Zins nur ein Zustand der Barbarei und Unwissenheit; folglich sind Zins und Rente in einer organisirten Demokratie unerlaubt.

Das ist nicht — das hieß: nein, was auch die allwöchentlich von der Bank von Frankreich veröffentlichte Bilanz besagen mag, es ist nicht wahr, daß die Bank ein Kapital von 90 Millionen und ein Incasso von 460 Millionen hat; es ist nicht wahr, daß dieses ungeheure Incasso von der Ersetzung des baaren Geldes durch das Bankpapier im Handelsverkehre herrührt, u. s. w., u. s. w. In diesem Falle verwies ich Sie an Herrn Argout, dem dann der Streit anheimfiel.

Sollte man es jemals geglaubt haben, wenn wir es nicht von Ihnen gesehen hätten? Auf diese so kategorische, so schlagende Thatsache der Bank von Frankreich antworten Sie weder Ja noch Nein. Sie ahnen nicht einmal die Identität, die zwischen diesem, Ihrer Urtheilskraft vorgelegten thatsächlichen Umstande und Ihrer Zinstheorie besteht. Sie bemerken nicht die Gleichbedeutung folgender beider Sätze: Ja, die Bank von Frankreich kann Kredit zu 1 Prozent gewähren, folglich ist meine Theorie falsch; — Nein, die Bank von Frankreich kann nicht Kredit zu 1 Prozent geben, folglich ist meine Theorie richtig.

Ihre Antwort — das unabweisbare Denkmal eines Verstandes, den das göttliche Wort niemals erleuchtet hat — besteht darin: daß es sich für Sie nicht um die Bank von Frankreich, sondern um das Kapital handle; daß Sie durchaus nicht das Privilegium der Bank, sondern lediglich die Rechtmäßigkeit des Zinses vertheidigen; daß Sie für die Freiheit der Banken seien, wie für die Freiheit des Darlehns; daß Sie die Bank von Frankreich gar nicht hindern, Kredit und Diskonto umsonst zu gewähren, wenn sie das könnte; daß Sie sich auf die Behauptung des Einen beschränken, daß nämlich der Begriff Kapital nothwendig den Begriff Zins voraussetze und in sich schließe; daß das erstere nicht

ohne den letzteren bestehe, obwohl der letztere bisweilen ohne das erstere vorkomme, u. s. w.

Sie sind also ebensowenig im Stande, zu urtheilen, wie, zu beobachten, zu vergleichen und Gedächtniß anzuwenden. Es fehlt Ihnen jenes juridische Bewußtsein, das, zwei identischen oder entgegengesetzten Thatsachen gegenüber, sich dahin ausspricht: Ja, die Identität ist vorhanden; nein, die Identität ist nicht vorhanden. Da Sie ein denkendes Wesen sind, so haben Sie unstreitig Anschauungen, Erleuchtungen, Offenbarungen; ich meinerseits nehme es nicht auf mich, zu sagen, was in Ihrem Hirne vorgeht. So viel aber ist gewiß: Sie raisonniren nicht, Sie denken nicht nach. Welche Art Mensch sind Sie, Herr Bastiat? Sind Sie nur ein Mensch?...

Wie! nachdem Sie mir der Reihe nach die Metaphysik, von der Sie nichts verstehen, die Philosophie der Geschichte, die Sie als Fatalismus behandeln, den ökonomischen Fortschritt, dessen letzter Punkt der Nachweis der Albernheit des Zinses ist — nachdem Sie mir dies Alles preisgegeben haben, geben Sie mir auch die praktische Finanzkunst Preis, deren prächtigster Folgesatz gerade die Umwandlung des bezahlten Kredits in unentgeltlichen Kredit ist; und Sie bestehen nichtsdestoweniger darauf, die absolute Wahrheit Ihrer Theorie, die Sie auf solche Weise mit Ihren eigenen Händen zerstört haben, aufrecht zu erhalten! Auf allen Punkten ergreifen Sie die Flucht; die Metaphysik, die Geschichte, die soziale Oekonomie, die Bank lassen nach einander Ihre These im Stich, wie die Auffassung, die Vergleichung, das Gedächtniß und das Urtheil Ihren Verstand im Stiche lassen; — noch einmal: was haben Sie für eine Dialektik, und wie soll man Sie fassen?

Dennoch habe ich den Muth nicht verloren. Ich habe bis zum Ende aushalten und eine letzte Anstrengung machen wollen. Ich habe geglaubt, es könne diese Trägheit der geistigen Vermögen aus dem Mangel an Begriffen herrühren, und ich habe mir mit der Hoffnung geschmeichelt, endlich den Funken in Ihre Seele zu werfen. Sie selbst schienen mir diesen Weg anzudeuten, denn Sie

sagten: Ueberzeugt, daß dieser ganze Streit auf dem **Begriffe** des Kapitals beruht u. s. w., und Sie suchten mir demgemäß zu erklären, was Sie unter Kapital verstehen. Da er also, so sagte ich zu mir, von Seiten der Logik unzugänglich ist, so wollen wir ihn von Seiten der Begriffe angreifen. Es wäre schmachvoll, wenn eine solche Diskussion endete, ohne daß die beiden Gegner sich das Zeugniß geben könnten, daß sie sich zwar nicht einverstanden, aber doch wenigstens verstanden haben!

Ich zerlege sonach, ganz besonders für Sie, den Begriff Kapital. Nach Vollendung dieser Analyse gebe ich die Definition; ich leite die Folgerungen daraus ab; und um nicht die mindeste Zweideutigkeit in den Ausdrücken zurückzulassen, rufe ich die Wissenschaft der Buchführung herbei. Durch Handelsbücher, auf zwei vergleichenden Tafeln, stellte ich auf der einen Seite die Theorie des Kapitals nach Ihren Ideen dar, auf der anderen dieselbe Theorie nach meinen Ideen. Aus reiner Gefälligkeit widme ich dreizehn Spalten der „Volksstimme" dieser Auseinandersetzung, aus der, meiner Ansicht nach, eine ökonomische Revolution, ja mehr als das, eine neue Wissenschaft hervorgehen muß.

Es war dies das letzte Mal, daß ich Ihnen sagte:

Seien Sie auf Ihrer Hut! die Zeiten haben sich geändert. Das Prinzip des Zinses hat alle seine Konsequenzen erschöpft: sie sind heutzutage als unsittlich, als zerstörend für das öffentliche Glück, als mathematisch falsch anerkannt; die Buchführung straft sie Lügen, und (was Ihnen durchaus keinen Ausweg mehr übrig läßt) zugleich mit der Buchhaltung der Begriff des Kapitals selbst. Um Gottes willen, seien Sie doch aufmerksam auf die Thatsachen, die ich Ihnen bezeichne; beobachten, vergleichen, synthetisiren, urtheilen Sie, gehen Sie auf die Begriffe zurück: erst dann werden Sie das Recht haben, eine Meinung auszusprechen. Unstreitig werden Sie auf Ihrem Irrthume beharren, aber dieser Irrthum wird wenigstens ein überlegter sein; Sie werden sich nur in der Kenntniß der Sache täuschen.

Wie sind Sie aus dieser Probe hervorgegangen? Das will ich untersuchen, indem ich auf Ihren letzten Brief antworte.

Bei Seite lasse ich Ihren Eingang, den prachtvollen und pomphaften, worin sie der Gesellschaft zu dem Dienste Glück wünschen, den ich ihr geleistet, indem ich das letzte Wort des Sozialismus enthüllt, und worin sie Ihren Sieg feiern. Ich will nicht weiter auf gewisse Scherze über die Schwankungen und Zögerungen meiner Polemik eingehen: unsere Leser sind in dieser Beziehung hinlänglich unterrichtet; sie wissen, daß dasjenige, was Sie bei mir Zögerung oder Schwankung nennen, nichts Anderes ist, als die Grundunterscheidung, die ich vom ersten Augenblicke an zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart der Oekonomie der Gesellschaft gemacht habe — eine Unterscheidung, die ich der Reihe nach auf alle Beweise stützte, welche die Metaphysik, die Geschichte, der Fortschritt, selbst das Herkommen mir boten, und worauf ich mich seit zwei Monaten, aber vergeblich, Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, abmühe. Kurz, ich lasse Alles bei Seite, was in Ihrem Briefe nicht unmittelbaren Bezug auf die Frage hat, und halte mich nur an das Wesentliche.

Ich hatte das Kapital definirt als **jeden gemachten Werth** an Land, Arbeitswerkzeugen, Waaren, Unterhaltsmitteln oder Münzen, der zur Produktion dient oder dazu zu dienen fähig ist.

Seltsamer Weise ist Ihnen diese Definition genehm. Sie erklären sich damit einverstanden, Sie bemächtigen sich derselben. Ach, es wäre für Sie hundertmal besser gewesen, diese Definition ebenso wie die Antinomie und die Philosophie der Geschichte zurückzuweisen, als Ihren Verstand mit einer derartigen Formel zu überschütten! Man muß es sehen, welche schreckliche Verwüstung diese entsetzliche Definition in Ihrem Geiste angerichtet hat!

Zunächst haben Sie dieselbe gar nicht verstanden. Trotz der Mühe, die ich mir gegeben habe, sie Ihnen zu erklären, wissen Sie doch nicht, was ein gemachter Werth (valeur faite) ist; sonst hätten Sie einer von den Personen, die Sie auftreten lassen, nicht folgende Rede in den Mund gelegt: „Meine Herren, wenn Sie meine Meubles, meine Schuhe, meine Nägel, meine Kleider,

welche gemachte Werthe sind, haben wollen, so geben Sie mir einen gemachten Werth, das heißt, zwanzig Francs in Geld."

Einen gemachten Werth nennt man im Handelsverkehr zum Beispiel einen Wechselbrief, der einen wirklichen Rechtsgrund hat, mit den gesetzlichen Formen bekleidet, von einem bekannten und zahlbaren Hause gezogen, acceptirt, und auch mit dem Giro gleichfalls bekannter und zahlungsfähiger Personen versehen ist, der also dreifache, vierfache u. s. w. Sicherheit bietet und vermöge der Zahl und der Tüchtigkeit der Gewährleistungen befähigt ist, wie Geld zu circuliren. Je mehr Accepte und Giro's darauf sind, um so mehr ist das Papier ein gemachter Werth, und es ist ein vollkommener, wenn es zu Bürgen und Acceptanten alle Bürger hat. Das ist das Geld, der gemachteste von allen Werthen; denn außerdem, daß es sein Unterpfand in sich selbst trägt, ist es auch mit dem Zeichen des Staates bekleidet, der es, wie einen Wechselbrief und der Acceptation des Publikums gewiß in Umlauf setzt. Analoger Weise sage ich, daß Meubles, Schuhe und alle sonstigen Producte als gemachte Werthe anerkannt sind, nicht etwa wenn ihre Verfertigung beendet ist und sie zum Verkauf ausgestellt werden, wie Sie sagen, sondern, nachdem sie herüber und hinüber gewandert, nachdem ihr Preis festgesetzt, ihre Auslieferung bewirkt worden; und dies auch nur für denjenigen, der sie kauft, oder der darein willigt, sie um denselben Preis zurückzunehmen. Auf diese Weise — sagte ich Ihnen — wird das Produkt zum Kapital; und es ist Kapital nur für den Erwerber, der sich daraus entweder ein Werkzeug oder ein Element der Reproduktion macht. Für diesen, sag' ich, und für ihn allein wird das Produkt gemachter Werth, mit einem Worte, Kapital.

Hier, mein Herr, habe ich wenigstens den Vortheil, daß Sie mir nicht widersprechen werden. Ich bin der Urheber der Definition, ich weiß, was ich habe sagen wollen; Ihre Worte zeigen, was Sie darunter verstanden haben. Ich widerhole Ihnen also, Sie verstehen mich nicht.

Indessen und ohne es damit so genau zu nehmen, erklären Sie meine Definition des Kapitals für gut; Sie sagen, dieselbe

genüge für die Diskussion. Sie erkennen also wenigstens mittelbar an, daß **Kapital** und **Produkt** in der Gesellschaft gleichbedeutende Ausdrücke sind; daß folglich jede Kreditoperation sich, bei Strafe des Betrugs, in einen Tausch auflöst: zwei Dinge, die Sie anfangs geleugnet hatten und zu deren endlichem Begreifen ich Ihnen Glück wünschen würde, wenn ich glauben dürfte, daß Sie meinen Worten den Sinn unterlegen, den ich damit verbinde. Nichts ist in der That fruchtbarer als folgende Analyse: Da der Werth nichts Anderes ist als ein Verhältniß, und da alle Produkte nothwendiger Weise im Verhältnisse unter einander stehen, so folgt, daß vom sozialen Gesichtspunkte aus die Produkte stets Werthe und gemachte Werthe sind: für die Gesellschaft besteht ein Unterschied zwischen Kapital und Produkt nicht. Dieser Unterschied ist ganz subjektiv für die Individuen: er entspringt aus der Unfähigkeit worin sie sich befinden, die Verhältnißmäßigkeit der Produkte in bestimmter Ziffer auszudrücken, sowie aus ihren Anstrengungen, um zu einer ungefähren Abschätzung zu gelangen. Denn vergessen wir es nicht: das geheime Gesetz des Tausches, die absolute Regel der Verträge, ein ungeschriebenes, aber angeschautes Gesetz, eine Regel nicht des Uebereinkommens, sondern der Natur, ist: die Handlungen des Privatlebens mit den Formeln des sozialen Lebens so viel als möglich in Einklang zu bringen.

Nun aber — und das ist es, was meine Zweifel hervorruft — ist diese so tiefe und so klare Definition des Kapitals, die Sie gut und annehmbar finden, diese Identität zwischen Kapital und Produkt, zwischen Kredit und Tausch — das Alles, sage ich, ist die Verneinung Ihrer Theorie vom Zinse; und Sie selbst sollten das nicht ahnen? In der That, sobald J. B. Say's Formel: „Die Produkte tauschen sich gegen die Produkte aus" gleichbedeutend ist mit jener anderen: „Die Kapitalien tauschen sich gegen Kapitalien aus"; sobald die von Ihnen genehmigte Definition des Kapitals nichts Anderes ist als diese Gleichbedeutung; sobald Alles in der Gesellschaft die Thatsachen des Handels diesem Gesetz immer mehr und mehr anzupassen sucht: so ist es a priori augenscheinlich, daß ein Tag kommen muß, wo die Verhältnisse, Darlehn,

Miethgeld, Pachtgeld, Zins und andere ähnliche, abgeschafft und in Tauschverhältnisse umgestaltet werden und wenn also die Darleihung der Kapitalien zu einem einfachen Austausche von Kapitalien wird und alle Geschäfte gegen baar geschlossen werden, dann wird der Zins verschwinden müssen. Die Idee des Zinses in dieser Definition des Kapitals bringt einen Widerspruch hinein.

Das würden Sie unstreitig begriffen haben, wenn Sie meine Definition vom Kapital nicht blos angenommen, sondern ihr nur eine einzige Minute Ueberlegung gewidmet hätten. Wer aber glaubt, daß Sie über ihre eignen Begriffe nachdenken wollen; wer sich einbildet, daß Sie nach Annahme eines Prinzips, auch dessen Folgen, seine Bewegung und seine Gesetze annehmen würden: der — ich habe die traurige Erfahrung gemacht — täuscht sich schwer. Vernünftig denken und schließen, heißt für Sie, in's Blaue hinein widersprechen, ohne Folge und ohne Methode. Der Begriff gleitet über Ihren Geist hin, ohne hineinzudringen. Sie erfassen das Wort, das Sie dann nach Ihrer Weise und nach den Vorurtheilen Ihres Geistes anwenden; die Idee, den Keim, der allein den Verstand befruchtet und die Schwierigkeiten löst, lassen Sie fallen.

Indessen hatte ich nichts gespart, Sie über den Sinn und die Tragweite meiner Definition aufzuklären und Sie behutsam gegen dieselbe zu machen. Da ich daran verzweifelte, Ihnen das Verständniß derselben durch die bloße Metaphysik der Sprache zu eröffnen, hatte ich Sie, so zu sagen, auf algebraische Gleichungen zurückgeführt. Denn was ist die Wissenschaft der Buchführung, von der ich bei dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht habe, Anderes, als eine Art Algebra? Aber auch das half nichts. Sie raisonniren über die Buchführung gerade so, wie über den gemachten Werth; Ihnen war es vorbehalten, nachdem Sie eine Definition, ohne deren Ausdrücke zu begreifen, ohne ihre Konsequenzen wahr zunehmen, angenommen hatten, ihren Beweis abzuleugnen. Aber, mein Herr, der Beweis ist ja eben die Definition. Wo sind Sie denn hingerathen?

Ich lese in Ihrem Briefe vom 3. Februar:

„Nachdem Sie dieses Verfahren sich ausgedacht, stellen Sie das Rechnungswerk des A, des B und der Bank auf. Gewiß ist dieses Rechnungswerk untadelhaft, wenn man einmal das ihm zum Grunde liegende Verfahren angenommen hat. Aber kann man denn dieses Verfahren annehmen? steht es im Einklange mit der Natur der Menschen und der Dinge?"

Das ist — ich wage es Ihnen zu sagen — das ist der Umsturz der Arithmetik und des gesunden Menschenverstandes. Niemals, mein Herr, hätten Sie so etwas niedergeschrieben, wenn Sie nur den geringsten Begriff von Rechnungswesen und Buchführung besäßen. Sie hätten gewußt, daß, wenn mein Rechnungswerk, wie Sie selbst einräumen müssen, untadelhaft ist, das ökonomische Verfahren, worauf ich es baute, in dem ersten, das heißt, in Ihrem Systeme nothwendig falsch sein muß, in dem zweiten oder dem meinigen, nothwendig richtig. Das ist gerade das Wesen des Rechnungswerkes, daß es nicht von der Gewißheit seines Verfahrens abhängt; es duldet kein falsches Verfahren; es ist durch sich selbst und trotz des Willens des Rechnungsführers der Beweis der Richtigkeit oder der Unrichtigkeit seines eigenen Verfahrens. Kraft dieser Eigenthümlichkeit liefern die Bücher des Geschäftsmannes vor Gericht nicht nur den Beweis für ihn, sondern auch gegen ihn: der Irrthum, der Betrug die Lüge, kurz das falsche Verfahren ist mit der Buchführung unvereinbar. Der Bankerottirer wird weit mehr auf das Zeugniß seiner Bücher, als auf die Anklage des Staatsanwaltes hin verurtheilt. Das ist die Unbestechlichkeit dieser Wissenschaft, die ich in meinem „System der ökonomischen Widersprüche" als die schönste Anwendung der modernen Metaphysik bezeichnet habe.

Sie sprechen von falschem Verfahren. Aber das Verfahren, worauf ich mein Rechnungswerk baute, ist gerade das Ihrige, das Verfahren des zinsproduzirenden Kapitals. Da dieses Verfahren von Ihnen für richtig erklärt worden ist, so unterwerfe ich es der Probe der Rechnungsführung. Ich mache

es ebenso mit dem entgegengesetzten Verfahren, welches das meinige ist. Nach Beendigung der Operation erklären Sie dieselbe für untadelhaft; da sie aber gegen Sie beweist, so beklagen Sie sich, daß das Verfahren falsch sei. Ich frage Sie, Herr Bastiat, was Sie damit haben sagen wollen?

Gewiß, jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß Sie, der Sie in einer Definition nicht zu erkennen vermögen, was darin liegt, zuletzt etwas darin entdecken, was sich darin nicht vorfindet, und daß Sie von Versehen zu Versehen in die unbegreiflichste Verblendung gerathen. Wo haben Sie denn in diesem „untadelhaften" Rechnungswerke, obwohl es sich nach Ihrer Meinung auf ein falsches Verfahren stützt, gefunden, daß das von mir vertheidigte Kreditsystem das Papiergeld ist? Ich fordere Sie heraus, ein einziges Wort von mir in diesem langen Streite anzuführen, das Sie zu der Behauptung berechtigt (die Sie, wie ich glaube, vorbringen, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen), daß die Theorie des unentgeltlichen Kredits die Theorie der Assignaten ist. Ich habe kein Wort über das System gesagt, das ich an die Stelle des jetzt herrschenden gesetzt wissen möchte, dieses Systemes, in dem ich fortwährend die Quelle von allem Unglück der Gesellschaft erblicke. Sie haben nicht gewollt, daß dieses System in die Diskussion gezogen werde; Sie sind auf Ihrem Boden geblieben; Alles, was ich habe thun können, war, Ihnen zu beweisen (ohne daß Sie es jedoch begreifen konnten), daß die Anwendung des Zinses gerades Weges zur Anwendung der Unentgeltlichkeit führt und daß die Stunde, diese Revolution zu vollbringen, geschlagen hat. Von meinem System ist niemals die Rede gewesen. Ich habe unablässig nach Ihrem Verfahren raisonnirt; ich habe mich, mit Ihnen, an die Gebräuche und das Herkommen des Kapitals gehalten. Lesen Sie noch einmal meinen Brief vom 31. Dezember: es handelt sich dort nicht um die Volksbank, sondern vielmehr um die **Bank von Frankreich**, diese privilegirte, von Herrn von Argout geleitete Bank, die Sie wohl nicht im Verdacht haben, eine Anhängerin des Papiergeldes oder der Assignaten zu sein; diese Bank, die seit der Vereinigung

der Departementalbanken und der Ausgabe der Hundertfranken-billets ihr Incasso unaufhörlich hat wachsen sehen, die gegenwärtig 472 Millionen in Barren und Münze besitzt, die zuletzt eine Milliarde baaren Geldes in ihre Keller hinabschlingen wird, wenn die Verwaltung nur im Mindesten noch die Abschnitte der Billets vermindert, andere Zweigbanken errichtet, und wenn die Geschäfte nur einigermaaßen sich wieder heben. Jene Bank ist es, von der ich Ihnen erzählt habe: hätten Sie dieselbe etwa zufällig für eine Hypothese und ihre 472 Millionen Baarvorrath für ein Utopien gehalten?

Folgendes habe ich Ihnen gesagt:

Das Kapital der Bank von Frankreich beträgt 90 Millionen; ihr Incasso 472 Millionen; das gibt also ein (wirkliches oder gewährleistetes) Kapital von 382 Millionen, das dem französischen Volke gehört und wovon die Bank keinen Zins beziehen darf.

Da nun die Zinsen, welche die Bank ihren Aktionären schuldet, 4 Prozent auf ein Kapital von 90 Millionen sind, da die Verwaltungskosten, mit Einschluß der Gefahr, ½ Prozent betragen, da die Anhäufung des Baaren im Fortschreiten begriffen ist und die Summe der Emissionen ohne Gefahr die des Incasso um ein Drittel überschreiten kann, so sage ich: die Bank von Frankreich kann (und wenn sie es kann, so muß sie es, will sie nicht Bedrückung und Diebstahl sich zu Schulden kommen lassen) — sie kann den Betrag ihres Diskonto auf 1 Prozent ermäßigen und den Grundstückskredit gleichzeitig mit dem Handelskredit organisiren. Was reden Sie mir also von Papiergeld, von Assignaten, von Zwangskurs, von Maximum, von zahlungsunfähigen Schuldnern, von unredlichen Erborgern, von liederlichen Arbeitern und anderen Possen? Mag die Bank von Frankreich ihr Gewerbe mit Klugheit und Strenge betreiben, wie sie es bisher gethan hat; das ist meine Sache nicht. Ich sage, daß sie die Macht und die Pflicht hat, für diejenigen, mit denen sie Kredit und Diskonto unterhält, denselben auf 1 Prozent jährlich, mit Einschluß der Kommissionsgebühr, herabzusetzen. Wird Herr Bastiat mir einmal die Ehre anthun, mich zu hören?

Herr Bastiat. „Sollen die Zettel einer Bank angenom-„men werden, so müssen sie Vertrauen einflößen;

„sollen sie Vertrauen einflößen, so muß sie Kapitalien besitzen;

„soll sie Kapitalien besitzen, so muß sie dieselben erborgen „und folglich auch Zins dafür bezahlen;

„bezahlt sie dafür Zins, so kann sie dieselben nicht ohne In-„teressen ausleihen."

Ich. Gut denn, mein Herr; die Bank von Frankreich hat Kapitalien ohne Zinsen gefunden; sie besitzt in diesem Augenblicke 382 Millionen, die ihr nicht gehören; sie wird, sobald sie will, die doppelte Summe unter gleicher Bedingung bekommen. — Soll sie Interessen bezahlen?

Herr Bastiat. „Die Zeit ist kostbar. Zeit ist Geld, sagen „die Engländer. Die Zeit ist der Stoff, woraus das Leben ge-„macht ist, sagt der gute Mann Richard.

„Kredit geben heißt Zeit bewilligen.

„Einem Andern Zeit opfern, heißt ihm eine kostbare Sache „opfern; ein solches Opfer kann nicht unentgeltlich sein."

Ich. Sie werden also niemals auf den rechten Punkt kom-men! Ich habe Ihnen gesagt und ich wiederhole es, daß in Kreditangelegenheiten die Schwierigkeit, sich Geld zu verschaffen, die Ursache ist, warum man Zeit nöthig hat, so daß, wenn der Zins null ist, die Dauer des Zinses ebenfalls null sein würde. Nun kann die Bank von Frankreich unter den Bedingungen, welche ihr das Publikum seit der Februar-Revolution bewilligt, ihren Zins fast auf Null herabsetzen: wer dreht sich also im Kreise herum, Sie oder ich?

Herr Bastiat. „Aha!.. es scheint mir... ich glaube end-„lich zu begreifen, was Sie sagen wollen. Das Publikum hat zu „Gunsten der Bank auf den Zins von 382 Millionen Billets ver-„zichtet, die unter seiner alleiniger Gewährleistung im Umlaufe „sind. Sie fragen, ob es nicht ein Mittel gebe, das Publikum „von diesem Zinse Nutzen ziehen zu lassen, oder, was auf dasselbe „hinauskommt, eine Nationalbank zu errichten, die keine Zinsen nimmt. Irre ich mich nicht, so gründet sich auf die Beobachtung

„dieser Erscheinung Ihre Erfindung. Ricardo hatte einen ähn-
„lichen, wenn auch nicht so durchgreifenden Plan gefaßt, und bei
„Say finde ich folgende bemerkenswerthe Stelle:

„Diese sinnreiche Idee läßt nur eine Frage ungelöst. Wer
„soll den Zins dieser bedeutenden, in Umlauf gesetzten Summe
„beziehen? Die Regierung? Das wäre für sie nur ein Mittel
„zu Vermehrung der Mißbräuche, wie der Sinekuren, der parla-
„mentarischen Bestechungen, der Unzahl von Polizeispionen, der
„stehenden Heere. Oder eine Finanzgesellschaft wie die Bank von
„England, die Bank von Frankreich? Aber wozu einer schon
„reichen Geldgesellschaft ein Geschenk mit Interessen machen, die
„im Einzelnen von dem Publikum gezahlt werden?... Das sind
„die Fragen, die über diesen Gegenstand auftauchen. Vielleicht
„sind sie nicht unlösbar. Vielleicht gibt es Mittel, die Ersparniß,
„die daraus entspringen würde, offen für das Publikum nutzbar
„zu machen; aber ich habe keinen Beruf, diese neue Ordnung von
„Ideen hier zu entwickeln."

Ich. Nun, mein Herr, Ihr J. B. Say, mit all' seinem Genie, ist ein Narr. Die Frage ist völlig gelöst: das Volk ist es, welches das Grundkapital schafft, das Volk, welches hier der einzige Kapitalist, der einzige Geschäftsinhaber, der wahre Eigenthümer ist; das Volk, welches allein von dem Zins Nutzen ziehen muß — das Volk, sage ich, darf keine Zinsen zahlen. Gibt es auf der ganzen Welt etwas Einfacheres und Gerechteres?

Sie räumen also, auf das Wort Ricardo's und J. B. Say's hin, ein, daß es ein Mittel gibt (ich führe Ihre eigenen Worte an), das Volk den Nutzen der Zinsen, die es an die Bank zahlt, beziehen zu lassen, und daß dieses Mittel darin besteht, eine Nationalbank zu errichten, welche den Kredit ohne Zinsen gewährt?

Herr Bastiat. „Nein, nein! Gott bewahre mich davor!
„Ich erkenne allerdings an, daß die Bank von den Zinsen, die
„von dem Publikum für ein dem Publikum gehörendes Kapital
„gezahlt werden, keinen Nutzen ziehen darf; ich gebe ferner zu,
„daß es ein Mittel gibt, dem Publikum den Nutzen der besagten

„Interessen zuzuwenden. Aber ich leugne, daß dieses Mittel das „von Ihnen bezeichnete ist, nämlich Organisation einer National„bank; ich sage und behaupte, daß dieses Mittel die Freiheit „der Banken ist.

„Freiheit der Banken, Freiheit des Kredits! O, Herr „Proudhon, warum hat Ihre feurige Propaganda nicht diese „Richtung genommen? . . .“

Ich schenke dem Leser den Schluß Ihrer Ansprache, worin Sie meine Verhärtung beklagen und mich mit einem komischen Ernste beschwören, an die Stelle meiner Formel: Unentgeltlichkeit des Kredits, die Ihrige: Freiheit des Kredits zu setzen, als ob der Kredit freier sein könnte, alsdann, wenn er nichts kostet! Sie müssen wissen, daß ich keinen Tropfen Blutes in mir habe, der der Freiheit des Kredits entgegen wäre: in Sachen der Bank wie in Sachen des Unterrichtes ist die Freiheit mein höchstes Gesetz. Aber ich sage: Bis dahin, wo die Freiheit der Banken und die Konkurrenz der Banquiers das Publikum in den Genuß der Zinsen setzt, die es bezahlt, bis dahin ist es gut, nützlich, verfassungsmäßig und einer völlig republikanischen Oekonomie angemessen inmitten der übrigen Banken und in Konkurrenz mit ihnen eine Nationalbank zu schaffen, die provisorisch Kredit für 1 oder ½ Prozent gibt, möge kommen was da wolle. Widerstrebt es Ihnen, aus der Bank von Frankreich durch die Heimzahlung ihrer Aktionäre, jene Nationalbank zu bilden, die ich vorschlage? Dann möge die Bank von Frankreich die 382 Millionen Baarschaft, die dem Publikum gehören und deren blose Inhaberin sie ist, herausgeben. Was meinen Sie? mit 382 Millionen kann kann man sehr wohl eine Bank errichten und die stärkste auf Erden. Worin wäre nun diese durch die Theilhaberschaft des ganzen Volkes gebildete Bank nicht frei? Thun Sie das nur, und wenn Sie diese revolutionäre Schelle angehängt, wenn Sie auf diese Weise die erste Handlung der demokratisch-sozialen Republik vollzogen haben, dann nehme ich es auf mich, Ihnen die Konsequenzen dieser großen Neuerung darzulegen. Dann sollen Sie wissen, was mein System ist.

Was Sie betrifft, Herr Bastiat, der Sie, der Oekonomist, sich lustig machen über die Metaphysik, von welcher die politische Oekonomie nur der konkrete Ausdruck ist; der Sie, Mitglied des Instituts, nicht einmal wissen, wie es mit der Philosophie Ihres Jahrhunderts steht; der Sie, Verfasser eines Buches unter dem Titel: „Oekonomische Harmonieen“, wahrscheinlich aus Opposition gegen die „Oekonomischen Widersprüche,“ nichts von den Harmonieen der Geschichte verstehen und in dem Fortschritte nur einen trostlosen Verhängnißglauben erblicken, der Sie, ein Kämpe des Kapitals und des Zinses, nicht einmal die Grundsätze der kaufmännischen Rechnungsführung kennen; Sie, der Sie endlich, durch die Umschweife einer verirrten Einbildung hindurch, und mehr auf das Ansehen Ihrer Schriftsteller hin, als nach Ihrer innersten Ueberzeugung, es begreifen, daß es möglich sei, mit den Fonds des Volks eine Bank zu errichten, welche Kredit ohne Zinsen gewährt, und der Sie gleichwohl fortfahren, im Namen der Freiheit des Kredits gegen die Unentgeltlichkeit des Kredits zu protestiren: — Sie, Herr Bastiat, sind ohne Zweifel ein guter und würdiger Bürger, ein ehrlicher Oekonomist, ein gewissenhafter Schriftsteller, ein redlicher Volksvertreter, ein treuer Republikaner, ein ächter Volksfreund: aber — Ihre letzten Worte geben mir das Recht, es Ihnen zu sagen — wissenschaftlich genommen, Herr Bastiat, sind Sie ein todter Mann.

P. J. Proudhon.

Nachwort.

Die vorstehende Diskussion vervollständigt die Ideen Proudhon's über den Zins und die Rente, wir dürfen hinzusetzen, über das Eigenthum.

Nach dieser Diskussion hat Proudhon über diese Frage, welche das Summum der sozialen Oekonomie ist, nichts weiter zu bemerken. Es ist die absolute Theorie aufgestellt, die Praxis dargethan, die Geschichte zu Rathe gezogen, die Arithmetik als Zeugin aufgerufen worden; alle Gesichtspunkte sind erschöpft. Man muß der Augenscheinlichkeit weichen, oder eine neue Wissenschaft gründen, um die hier entwickelte zu widerlegen.

Wir haben an die Spitze dieser Schrift einen Brief Herrn Chevé's gestellt, der die Veranlassung zu diesem Streite gegeben hat. Es besteht zwischen Herrn Chevé und Herrn Proudhon in Bezug auf den Zins eine Meinungsverschiedenheit, die zu bemerkenswerth ist, als daß nicht einige erläuternde Worte nöthig wären.

Mehr Theolog, als Oekonomist, hat Herr Chevé dennoch der sozialen Oekonomie einen unermeßlichen Dienst erwiesen. In den Schriftstellen, die er mit einer gewissen logischen Folge anzuordnen gewußt und aus denen er fruchtbare Folgerungen gezogen hat, verdammte die Kirche den Zins, als Preis des Darlehns betrachtet, auf die entschiedenste Weise.

Vermöge eines abgeschmackten, verletzenden Widerspruches beschützte die Kirche nichtsdestoweniger die Rente, oder den Zins von Ländereien und Häusern.

Die ökonomische Wissenschaft weist nun nach, daß der Zins von dieser Art Kapitalien dem Zinse von den übrigen Kapitalien vollkommen gleichsteht. Vom Standpunkte der ökonomischen Ergebnisse aus sind beide völlig gleichbedeutend und den nämlichen Gesetzen unterworfen.

Das Hauptverdienst Herrn Chevé's hat darin bestanden, die Lehre der Kirche über diesen Punkt zu vervollständigen; zu beweisen, daß es, nach der Verwerfung des Zinses im Allgemeinen, weder gerecht, noch vernünftig war, die Rente, die nur eine von den Formen des Zinses ist, freizusprechen; kurz das evangelische Prinzip des Mutuum date zu verallgemeinern und es auf die Ländereien sowie auf die Häuser auszudehnen.

Man begreift, daß es nach dieser Verallgemeinerung einem einsichtigen und tiefen Geiste nicht schwer fiel, sich aller ihrer Konsequenzen zu bemächtigen.

Sie sind dem Scharfsinne Herrn Chevé's nicht entgangen; er hat bald bemerkt, daß im Hintergrunde von dem Allen eine ökonomische und soziale Revolution lag; er hat mehr gethan, als dies blos zu bemerken, er hat in gewisser Beziehung die Formel davon gegeben: die Gleichheit in den Bedingungen der Arbeit, oder wie er es nennt, der gleiche Austausch — das ist, seiner Ansicht nach, der neue Grundpfeiler, auf den sich die von der doppelten Günstlingschaft des Zinses und der Rente erlöste Gesellschaft stützen muß.

Das ist, vom Gesichtspunkte der Sittlichkeit und des Rechtes aus, die Theorie des unentgeltlichen Kredits.

Das Unrecht Herrn Chevé's hat darin bestanden, daß er Theolog geblieben ist. In das Absolute gestellt, ist ihm die geschichtliche Bewegung entschlüpft. Die Religion, die Sittlichkeit, die Gerechtigkeit zeigt ihm den Zins als verdammlich; er erklärt ihn ganz entschieden dafür, und das ist sein Verdienst. Aber hier hält er inne; er untersucht nicht, ob der Zins nicht einen vernünftigen Grund des Daseins in der ökonomischen Entwickelung der Menschheit gehabt hat, und ob es nicht etwa ein von seinem

Ziele abgekommenes Gleichheitsgefühl ist, welches seine Einführung offenbart hatte.

Mit einem Worte, der ehrenwerthe Verfasser des „Letzten Wortes des Sozialismus“*) trägt dem Fortschritt und den sozialen Verhältnissen keine Rechnung; er nimmt die Entschuldbarkeit des Zinses vor dem inneren Richterstuhle während eines Verlaufs von mindestens dreitausend Jahren nicht an. Er tadelt ohne Einschränkung und Vorbehalt das Unfehlbarste, was es auf Erden gibt, die menschliche Praxis, die Menschheit.

Im Uebrigen ist Alles, was Herr Chevé gegen den Zins sagt, wahr. Ebenso begründet ist, was er vorschlägt, um ihn zu unterdrücken und um die Kapitalisten, oder großen Gewinn beziehenden Unternehmer zu beruhigen. In dieser Beziehung ist wenig Unterschied zwischen Herrn Chevé und Herrn Proudhon. Man findet einen Theil dieser Ideen in der ersten Denkschrift über das Eigenthum und in den verschiedenen Auseinandersetzungen des gegenseitigen Prinzips und der Tauschbank wieder. Es macht dem ökonomistischen Theologen alle Ehre, durch die blose Macht der Deduktion zu den nämlichen Ergebnissen gelangt zu sein, die Herr Proudhon der vereinigten Dialektik und Erfahrung verdankt.

Es ist dies ein neues Beispiel zur Unterstützung jener Wahrheit, daß, sobald, ein wissenschaftliches Prinzip klar hingestellt ist, es einem scharfsinnigen Geiste nicht schwer fällt, die ganze Reihe von Thatsachen zu entdecken, an welche dieses Prinzip sich anknüpft und die es in gewisser Hinsicht zusammenfaßt.

Allein dieser gesammte Beweis von der Unsittlichkeit des Zinses, alle diese Berechnungen die dazu bestimmt sind, den Nutzen seiner Abschaffung durch Zahlen zu beweisen — das Alles beantwortet die Frage keinesweges. Der Zins von den Kapitalien und die Rente von den Grundstücken sind unerlaubt, daß ist gewiß; aber es ist eine in die Gewohnheit aller Nationen übergegangene Thatsache, eine Thatsache, die nicht das reine Ergebniß der menschlichen Bosheit ist, sondern aus einer Art sozialer Nothwendigkeit

*) Dernier mot du Socialisme, ein Band in 18., bei Gebr. Garnier.

hervorgeht, deren Beseitigung allerdings von den Völkern abhängt, der sie sich aber nicht unbedingt entziehen können. Der Zins ist während der Periode des Katholizismus stets eine Sünde im Beichtstuhle gewesen, niemals aber war er ein Unrecht in der Geschäftsstube des Kaufmanns. Der Mensch hat keine Absolution davon zu fordern.

Während des ganzen Zeitabschnittes, den die soziale Revolution zu schließen bestimmt ist, hat die Anarchie in der ökonomischen Welt geherrscht, hat es den Verträgen an Centralisation gefehlt, hat der Gebrauch des Geldes das Uebergewicht behauptet, sind der Austausch und die Arbeit die Sclaven des Monopols geworden. Unter diesen Verhältnissen, die aus dem Schooße der Freiheit hervorgegangen sind, einer freilich nicht sehr aufgeklärten, aber am Ende doch untrüglichen Freiheit — war da der Darlehnszins erlaubt? Antwortet man mit einem unbedingten Nein, so darf man nicht zaudern: nicht von der Freiheit muß man die Verwirklichung des gegenseitigen Kredits verlangen; er muß in dem nämlichen Augenblicke durch Verordnung des Staates in bindender Weise auferlegt, es muß eine Strafe gegen Jeden ausgesprochen werden, der sich des Zinsnehmens schuldig macht.

Eine derartige Verpflichtung ist nun aber unmöglich. Wir sind zu sehr von der Einsicht unserer Leser überzeugt, als daß wir es für nöthig hielten, die Gründe dafür hier auseinander zu setzen. Wir wollen nur bemerken, daß man einer aus der Freiheit hervorgehenden Thatsache nur eine andere ebenfalls aus der Freiheit hervorgehende Thatsache entgegenstellen kann. In Sachen der Arbeit und der Verträge ist der Mensch weniger noch als in allen anderen Dingen geneigt, sich der Autorität und dem Zwange zu unterwerfen.

Was man also auch sagen und was man auch thun mag, es gibt in der praktischen Anwendung des Zinses eine historische Bewegung, der man unbedingt Rechnung tragen muß.

Herr Proudhon hat diese Bewegung gleich vom Anbeginn des vorstehenden Streites begreiflich zu machen versucht. Er hat, wir dürfen dies wohl behaupten, das Unglück gehabt, von seinem

ehrenwerthen Gegner nicht einen Augenblick verstanden zu werden. Während der ganzen Diskussion ist Herr Bastiat bei der Beweisführung des Herrn Chevé stehen geblieben, gegen den er, von der ökonomischen Seite, leichtes Spiel hatte, vom Standpunkte der Thatsachen und des herkömmlichen Gebrauches der Dinge aus. Aber alle Raisonnements des Herrn Proudhon sind für ihn das Buch mit sieben Siegeln geblieben.

Mittels des Absoluten, ist gegen das Absolute gut kämpfen. Auf diesem metaphysischen Boden gleitet der Fuß niemals aus, und die Stöße, die man sich beibringt, verursachen niemals ein großes Uebel; im schlimmsten Falle, wenn man von seinem Feinde durchbohrt wird, hat man das Vergnügen, ihn seinerseits ebenfalls zu durchbohren. Aber Niemand stirbt daran. Es ist ein Kampf mit stumpfen Waffen.

Aber anders verhält es sich, wenn man von jenen reinen Höhen hernieder steigt und sich auf dem schwierigen Boden der Thatsachen befindet. Hier handelt es sich nicht darum, Schlußfolgerung der Schlußfolgung entgegenzusetzen, und die beiden Spitzen eines Dilemma's geschickt abzubrechen. Man muß hier mehr als Verstand haben, man muß wahrhaft im Besitze der Wissenschaft sein. Kennt man weder die Philosophie noch die Reihenfolge, so ist es unmöglich, aus einer Thatsache etwas Anderes zu ziehen, als eine Beschreibung oder eine Thatsache, niemals aber wird man zu dem gelangen, was einen Gegner zermalmt, zu einer Generalisation.

Herr Chevé hat wenigstens das unendliche Verdienst, nicht blos im Besitze eines wahren Prinzips zu sein, sondern auch seine ganze Tiefe erforscht zu haben. Es fehlt ihm weiter nichts, als aus dem theologischen Absoluten heraus zu gehen, die menschliche Thatsache etwas näher zu rücken und die Geschichte zu studiren. Dies wird ihn dahinführen, daß er in dem Zinse eine Tragweite, eine Bedeutung entdeckt, die ihm entgangen ist. Er wird dann dasjenige, was wir kein Bedenken tragen, seine Entdeckung zu nennen, mit leichter Mühe vervollständigen.

Wir bedauern, von Herrn Bastiat nicht dasselbe sagen zu können. Er, Herr Bastiat, findet treffliche Gründe, um die Menschheit zu rechtfertigen, um zu beweisen, daß sie in Betreff des Zinsnehmens zu entschuldigen ist. Von der politischen Oekonomie ausgehend, gelangt der Verfasser der „Sophismen" zu der Sittlichkeit und dem Rechte. Von diesem Gesichtspunkte aus, vor dem inneren Richterstuhle hat er den Gebrauch des Zinses zu rechtfertigen beansprucht. Seine Polemik gegen Herrn Proudhon ist von da an nur eine lange und fortwährende petitio principii gewesen.

Wir wollen nicht so streng sein, wie der Gegner des Herrn Bastiat; wir wollen nicht behaupten, daß Letzterer Herrn Proudhon nicht verstanden hat; wir wollen nur sagen, daß Herr Bastiat unheilbar ist.

Alfred Darimon.

Druck der Vereins-Buchdruckerei in Leipzig.



